Theater der Hindu's.

Aus

der Englischen Uebertragung

des

Sanscrit-Originals,

von

H. H. Wilson;

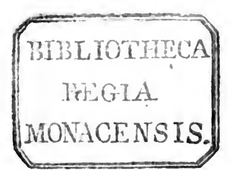
metrisch übersetzt.

Erster Theil.

Weimar,

im Verlage des Gr. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1828.



Inhalt.

Seite

*

Einleitung.

Viele Jahre sind verflossen, seit die Englische Uebersetzung der *Sakontalà* durch *Sir William Jones* *), dem literärischen Publicum des Abendlandes die Kunde brachte, dafs die Hindu's auch eine dramatische Literatur besäfsen, deren Verdienste, nach den mitgetheilten Proben zu urtheilen, der weiteren Forschung würdig seyen.

Ungeachtet der auf diese Weise angeregten Erwartung, geschah in der Folge doch nur Unbedeutendes für diesen Gegenstand. Die Uebersetzung des *Prabodha Chandrodaya* oder „Aufgang des Mondes der Vernunft" von dem verstorbenen Dr. *Taylor* zu *Bombay*, wirft mehr Licht auf die Metaphysik als auf das Drama der Hindu's und der von *Colebrooke* in den *Asiatic Researches* gegebene Bericht über das Drama *Málati* und *Mádhava* war seiner Abhandlung von der Sanscrit- und Prakrit-Prosodie untergeordnet, und kam da-

*) Deutsch von *Georg Forster* (2te Ausgabe von *Herder*), später metrisch bearbeitet von *Gerhard*.

her nur wenigen Lesern in die Hände. Aus diesem Grunde haben die eben genannten Beiträge nicht viel zu der, durch die Erscheinung der *Sakontalà* angedeuteten, genaueren Kenntnifs der dramatischen Literatur der Hindu's beigetragen.

Eine alte Sprache wird ihrer Philologie und ihrer Literatur wegen studirt, oder vielmehr um die Künste und Wissenschaften, das Wesen und die Sitten, die Geschichte und den Glauben des Volkes, welches dieselbe redete, kennen zu lernen. — Einzelne Zweige derselben mögen defshalb vorzugsweise bearbeitet werden zum besseren Verständnifs jedes dieser Theile, keine Gattung wird aber zu so vielen Zwecken dienlich seyn, als eben das Drama. — Der Dialog geht vom Niedrigen zum Höchsten, von der Rede des gemeinen Lebens zu der ausgesuchtesten Verfeinerung des poëtischen Geschmacks, wechselsweise über. Die Beispiele sind jedem Werke der Kunst, wie jeder bemerkenswerthen Erscheinung der Natur entlehnt; die Sitten und Gefühle des Volks werden gleichsam lebend und athmend vor uns hingestellt, und Geschichte und Religion bieten dem Dichter den bedeutendsten Stoff. Die dramatische Literatur mufs daher, wo sie sich immer findet, vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Philosophen, wie des Philologen, des Dilettanten, wie des Gelehrten vom Fach, an sich ziehen. —

Das Hindu-Theater macht überdiefs gerechte Ansprüche auf Beachtung, nicht allein wegen der Grundsätze, welche sich auf die dramatische Literatur jeder Nation überhaupt erstrecken, sondern auch besonders wegen seiner Eigenthümlichkeit, seiner alleinigen Vorzüge und seines Zusammenhanges mit der Geschichte des Drama's.

Keines von den bisher bekannt gewordenen Dramen, weder *Sakontala* noch das *Prabodha Chandrodaya* können als hinreichend betrachtet werden, um eine genaue Einsicht in das Theater der Hindu's zu gewähren. Jedes von ihnen ist nur eine Probe von seiner eigenen Gattung, Das Letztere gehört zu der metaphysischen, das Erstere zu der mythopastoralen Classe der Schauspiele; diese beiden Verschiedenheiten sind jedoch weit entfernt, jede Classe und Gattung zu vertreten. Ihre grofse Unähnlichkeit leitet uns auf die weite Ausdehnung der Bühne, zu welcher sie gehören, denn wo sich so scharf unterschiedene Arten finden, da müssen unzweifelhaft andere nicht so entschieden abweichende seyn. Diese Vermuthung wird durch die Sache selbst bestätigt, denn die Bühne der Hindu's giebt Dramen, aus dem häuslichen, wie aus dem Heldenleben, von ursprünglicher Erfindung, wie von überlieferten Sagen, hergenommen.

Jenes Theater hat indessen gewisse Eigenthümlichkeiten, die wir nothwendig vorher kennen lernen müssen, ehe wir im Stande sind eine Geschichte desselben zu entwerfen, oder eine Theorie seines Drama's aufzustellen. Die Ansichten aller Schriftsteller über diesen Gegenstand sind bisher beschränkt worden durch die Praxis, welche allein ihren Bemerkungen offen stand und ihre Vermuthungen gründeten sich auf die enge Basis, welche die dramatische Literatur des classischen Alterthums darbot. — Zu diesen können nun die Schlüsse, welche sich aus den dramatischen Arbeiten der Hindu's herleiten lassen, gefügt werden.

Die theatralischen Darstellungen des neueren Europa, sind, wenn gleich durch Nationalität abweichend, doch rechtmäfsige Nachkommen des antiken Drama. So

sehr auch die *Mysterien* und *Moralitäten* von den Stücken des *Aeschylus* und *Aristophanes* verschieden sind, so entsprangen sie doch nur aus den Schulen, wo diese Schriftsteller gelesen wurden und die Cultur der Klöster, nicht befruchtet durch den Trieb des geselligen Lebens, trug keine bessere Aerndte als diese rohen und absurden Erzeugnisse. Doch bildeten sie, so wie sie waren, das verbindende Glied zwischen der alten und neuen Bühne, und vereinten die Werke des *Shakespear*, *Lope de Vega* und *Racine*, mit den Gesängen des *Bachus* und den Monologen des *Thespis*. —

Wie nun auch die Verdienste und Mängel der Hindu-Bühne beschaffen seyn mögen, so läſst sich doch fest behaupten, daſs sie nicht aus derselben Quelle entspringen, sondern ihr unvermischtes Eigenthum sind. Das Wissen der Hindu's mag neueren Entdeckungen in anderen Gegenden Manches zu verdanken, ihre Mythologie dem Heiden- oder Christenthum manche Sage entlehnt haben, unmöglich aber ist es, daſs sie ihre dramatischen Erzeugnisse von Völkern alter oder neuer Zeit liehen. Die Europäischen Nationen besaſsen vor dem 14ten oder 15ten Jahrhundert keine dramatische Literatur, und um diese Zeit war die der Hindu's schon in Verfall gerathen. Dramatische Schriften blieben den Mohamedanern immer fremd; die moslemitischen Eroberer Indien's können also nicht mitgetheilt haben, was sie selbst nicht besaſsen. Es findet sich ferner nirgends ein Anzeichen, daſs Schauspiele unter den alten Persern, Aegyptern oder Arabern einheimisch waren; die Hindu können daher, wenn sie es von Anderen lernten, nur den Griechen oder den Chinesen deſshalb verpflichtet seyn. — Eine Durchsicht ihrer Schauspiele zeigt jedoch, wie unwahrscheinlich es sey, daſs sie der einen oder der anderen von diesen beiden Na-

tionen, in dieser Hinsicht etwas verdanken, da sie, einige wenige allgemeine Züge abgerechnet, welche vorkommen mufsten, zu characteristische Verschiedenheiten sowohl der Durchführung wie der Anlage darbieten, welche auf das Bestimmteste sowohl ursprünglichen Plan als auch nationelle Entwickelung beurkunden.

Die Bühne der Hindu's gehört zu jener Abtheilung dramatischer Erzeugnisse, welche neuere Kritiker mit dem Namen der romantischen belegen, als Gegensatz zu denen, welche von einigen Schulen als classisch bezeichnet wurden. — Dies ist der Beobachtung eines der ersten Dramaturgen aller Zeiten nicht entgangen und *Schlegel* bemerkt, dafs das Drama *Sakontala* durch seine glänzende orientalische Färbung hindurch, im Ganzen eine so treffende Aehnlichkeit mit unseren romantischen Schauspielen blicken lasse, dafs man leicht auf die Meinung kommen könne, die Liebe zum *Shakespear* habe einen grofsen Einflufs auf den Uebersetzer gehabt, stünden nicht andere Orientalisten für die Treue der Uebertragung ein. — Die gegenwärtige Sammlung wird dies hinreichend beweisen.

Die Dramendichter unter den Hindu's kümmern sich wenig um die Einheit der Zeit und des Ortes, und wenn unter Einheit der Handlung die Einzelnheit derselben verstanden wird, so zeigen sie ebenfalls eine grofse Verachtung für diese Beschränkung. Doch fehlt es ihnen nicht, wie wir in der Folge sehen werden, an systematischen und bestimmten Regeln und sie sind eben so wenig vertraut mit der Ungezügeltheit des Chinesischen Drama, wie mit der Strenge des Griechischen Trauerspiels.

Die Hindu-Bühne besitzt eine Eigenthümlichkeit, welche dieselbe aufserordentlich von der eines andern Volkes unterscheidet. Wiewohl man wenig Grund hat, zu zweifeln, dafs das Sanscrit einst in einigen Theilen Indien's gesprochen worden sey, so scheint es doch nicht wahrscheinlich, dafs es immer die lebende Sprache des ganzen Volkes gewesen, und es hörte gewifs auf, diefs zu seyn, zu einer Zeit von welcher wir keine Kenntnifs haben.

Der gröfste Theil jedes Stückes ist Sanscrit geschrieben. Keins der dramatischen bis jetzt bekannten Werke kann sich vielleicht eines hohen Alters rühmen, und mehrere von ihnen sind besonders neu. — Sie müssen daher im Ganzen einer grofsen Menge von Zuhörern unverständlich gewesen seyn, und konnten deshalb nie so direct an die Masse des Volkes gewandt werden, dafs sie von grofsem Einflufs auf seine Leidenschaften oder seinen Geschmack gewesen wären. —

Dieser Umstand verträgt sich jedoch vollkommen mit der gesellschaftlichen Verfassung der Hindu's durch welche die höchsten Zweige der Wissenschaft, wie die höchsten Aemter im Staate den privilegirten Kasten der Kschetryas und Brahmanen vorbehalten wurden. Selbst unter diesen konnte nur ein geringer Theil den Reden der Schauspieler so folgen, um sie in ihrer ganzen Kraft aufzufassen, und es mufs daher den Dramen aufserordentlich an theatralischem Effect gefehlt haben. Dieser Mangel wurde einigermafsen durch eigenthümliche Eindrücke ersetzt, und die Volksthümlichkeit der meisten Begebenheiten, so wie die Heiligkeit sowohl der Darstellungen als der Sanscrit-Sprache lieferten ein zufälliges Interesse für gewöhnliche Anregung. — Die Wirkung auf das Gefühl des Volks mufs demnach au-

ſserordentlich geschwächt worden seyn, und die affectirte oder wirkliche Gelehrsamkeit war, wie in den Lateinischen Stücken des *Ariost*, oder den scholastischen Darstellungen der Klöster, ein sehr schwacher Ersatz für allgemeines, augenblickliches und nicht zu unterdrückendes Entzücken.

Da die dramatischen Unterhaltungen überdieſs nur für die Gelehrten und herrschenden Mitglieder der Gesellschaft bestimmt waren, so wichen sie durch die Seltenheit ihrer Darstellungen ferner noch wesentlich von denen des neueren Europa ab. — Sie scheinen nur bei feierlicher oder öffentlicher Gelegenheit aufgeführt worden zu seyn. In dieser Hinsicht glichen sie den dramatischen Spielen zu Athen, welche in groſsen Zwischenräumen Statt fanden, vorzüglich während der Frühlings- und Herbstfeste des Bachus, wobei besonders die letzteren vorgezogen wurden, da die Stadt um diese Zeit voll von Fremden, Verbündeten und Tributpflichtigen war.

Zeugnissen der Hindu's zufolge, sind die für solche Darstellungen passenden Gelegenheiten die Mond-Feiertage, eine königliche Krönung, Versammlungen des Volkes auf Märkten oder an Feiertagen; Hochzeiten, Zusammenkünfte von Freunden; die erste Besitznahme eines Hauses oder einer Stadt, und die Geburt eines Sohns; die gewöhnlichste jedoch war die einer Gottheit vorzüglich geweihte Zeit.

Bei den Athenern wurde ebenfalls nie ein Stück zum zweiten Male gegeben, wenigstens nicht in derselben Gestalt. — Eben so scheinen auch die Spiele der Hindu's nur auf eine Darstellung berechnet gewesen zu seyn. Zu anderen Zeiten und an anderen Orten

wurden Stücke von glücklichem Erfolg wohl in Griechenland wie in Indien wiederholt, dieſs war aber nur zufällig und in längerem Zeitraum; nicht, wie bei uns, eine unmittelbare und anticipirte Folge günstiger Aufnahme. —

Da die Schauspiele der Hindu's nur gelegentlich in die Scene gesetzt wurden, so ergiebt es sich leicht, warum sie so viel länger als unsere Dramen sind, und weſshalb es nur so wenige giebt. Freilich reichen sie nicht, wie die Chinesischen, auf zehn Tage hin, sie sind aber oft, wie die Folge lehren wird, auf zehn Acte ausgedehnt, und müssen also, da diese nicht zu den kürzesten gehören, einen Zeitraum von fünf oder sechs Stunden eingenommen haben. Sir *W. Jones* war ferner, in Hinsicht auf ihre Anzahl, gewiſslich falsch unterrichtet, als er die Vermuthung aufstellte, daſs das Indische Theater eben so viel Bände füllen würde, als irgend eine der Nationen des alten und neuen Europa; viele Stücke sind ohne Zweifel verloren gegangen, und andere selten geworden, doch ist es noch dahingestellt, ob alle noch aufzufindenden Stücke, so wie die, deren Schriftsteller über das Drama Erwähnung thun, sich auf mehr als sechszig belaufen. Wir können ziemlich sicher auf die Ausdehnung des Theaters der Hindu's von der Thatsache schlieſsen, daſs jedem der groſsen Meister der Kunst, *Bhavabhuti* und *Kalidas*, nur drei Stücke zugeschrieben werden; eine höchst unbedeutende Anzahl, wenn man sie mit den 365 Comödien des *Antiphanes* und den Zwei Mal Tausend des *Lope de Vega* vergleicht.

Wiewohl nun die Spiele der Hindu's weniger zahlreich als die irgend einer andern, wegen ihrer dramatischen Literatur in hohem Ruf stehenden Nation ge-

wesen sind, so müssen sie sich doch in ziemlicher Menge vorgefunden haben, weil sie die vielen Classen, in welche die Kritiker sie theilten und welche wenigstens keinen Mangel an Verschiedenheit zeigen, darboten. Es muſs ferner noch bemerkt werden, daſs die bis auf uns gekommenen Dramen sämmtlich Erzeugnisse vom ersten Range sind, und durch ihre innere Reinheit vor dem Zahn der Zeit geschützt wurden. Jene, von geringerem Werthe, welche wahrscheinlich in den lebenden Dialecten geschrieben waren, mögen zahlreicher, volksthümlicher oder richtiger, nationeller gewesen seyn. Spuren derselben finden sich noch in den dramatisirten Begebenheiten der *Bhaers* oder Spaſsmacher von Profession, in den *Jatras* der Bengalis und den *Rásas* der westlichen Provinzen. Die Ersteren enthalten gewöhnlich die Darstellung irgend einer lächerlichen Begebenheit, durch zwei oder drei Personen in einem extemporirten Dialoge, der eben nicht immer der feinste und gewöhnlich mit practischen, häufig unanständigen Spaſsen verziert ist, durchgeführt. — Die *Jatras* sind meist Darstellungen von Begebenheiten aus dem jugendlichen Leben Krischna's, ebenfalls in extemporirtem Dialog, jedoch mit Volksliedern vermischt. Die Geliebte Krischna's, *Radha*, sein Vater, seine Mutter und *Gopis* sind gewöhnlich die Personen des Drama, und *Nareda* ist der Spaſsmacher. Die *Rasa's* neigen sich mehr zum Ballett hin, doch sind sie auch von Gesängen begleitet, während die Abentheuer des Krischna oder Rama, in passendem Costume mit abgemessenen Gesticulationen aufgeführt werden. — Die Hindu's haben groſse Neigung für diese Vergnügungen, aber die Herrschaft, unter welcher sie so lange schmachteten und die immer so ausgezeichnet feindselig gegen verfeinerte öffentliche Lustbarkeiten gesinnt war, machte theatralische Darstellungen selten, und führte die

Vernachlässigung der dramatischen Literatur herbei. Im Westen und Süden Indien's, wo noch Hindu-Herrschaft fortbestand, wurden jedoch fortwährend bis auf die neuesten Zeiten Stücke geschrieben und aufgeführt. So auch scheinen Darstellungen zu *Benares* selbst in unseren Tagen stattgefunden zu haben, denn wir besitzen ein Stück, welches vor wenigen Jahren geschrieben, und wahrscheinlich auch aufgeführt wurde. — Alle neueren Erzeugnisse haben jedoch mythologischen und Secten-Character und sind nur dazu bestimmt Krischna's oder Siva's Macht zu verherrlichen. — Sie unterscheiden sich auch von älteren Schriften durch vorherrschende Erzählung und durch abgedroschene Beschreibungen der Tages- oder Jahreszeiten, des Sonnen- und Mond- Auf- oder Unterganges, der versengenden Hitze des Sommers oder der belebenden Einwirkung des Frühlings. Es findet sich durchaus kein Versuch zu Nebenhandlungen aufser der ursprünglichen Begebenheit, und viele Gegenstände der Handlung, welche die Sage darbietet, sind in einen faden und langweiligen Dialog verwebt. — Diese Fehler finden sich freilich auch in den früheren Dramen, jedoch sehr beschränkt, während sie das Wesentliche aller neuern Erzeugnisse dieser Art ausmachen.

Nachdem die Schauspiel-Dichtkunst ihren höchsten Glanzpunct erreicht hatte und begann Zeichen des Verfalls zu zeigen, traf sie dasselbe Schicksal in Indien, welches ihr in anderen Ländern widerfahren war, und die Critik rifs die Autorität der Schöpfung an sich. Die Schauspiele machten den Theorieen Raum, und an die Stelle der Dichter traten die Systemfabrikanten. Die Indische Critik blieb jedoch immer in der Kindheit. Sie lernte nie Ursachen und Wirkungen betrachten; blickte nie auf den Einflufs,

welchen Einbildungskraft oder Leidenschaft auf die Dichtkunst ausüben; kurz, sie wurde niemals weder poëtisch noch philosophisch. Künstlichkeiten waren der einzige Gegenstand den sie umfaſste, und sie erfreute sich daran, dogmatische Vorschriften aus dem von angesehenen Schriftstellern Gegebenen, herauszuklauben. Die Untersuchung über die Einheiten würde ganz in der Sphäre Indischer Critik liegen, hätten die Dichter dieselbe je beachtet. Es findet sich, wie wir oben bemerkten, allerdings einige Annäherung an diesen wichtigen Gegenstand, aber es fehlte an einem Text, zur gehörigen Schätzung desselben. In Ermangelung desselben sowohl, als erhabenerer Untersuchungen überhaupt, machten sich die Critiker der Indischen Schule daran, die Stücke, Personen und Leidenschaften zu classificiren, bis sie ein vollständiges Gewebe aus Spinnenfäden-Materialien zusammenbrachten. Die auf diese Weise vervielfältigten Distinctionen sind an und für sich merkwürdig und von einigem Werthe wegen der Nachrichten, die sie von den Werken geben, aus denen sie hergeleitet sind. — Wir haben es daher für räthlich gefunden eine Uebersicht des Systems beizufügen, dem wir eine besondere Abtheilung gewidmet haben, da es wenig Anziehendes und Unterhaltendes für die Leser im Allgemeinen haben kann.

Ehe wir diese Einleitung schlieſsen, sey es uns noch gestattet, Einiges über die vorliegende Uebersetzung zu sagen. Wir haben uns der gröſsesten Treue und Genauigkeit nach besten Kräften beflissen, und dürfen versichern, daſs sich nirgends eine absichtliche oder muthwillige Abweichung von dem Original findet. — Hin und wieder war es allerdings nothwendig, Stellen auszudehnen, um sie verständlich zu machen, oder

dem Gedanken sein Recht widerfahren zu lassen, und eben so andere zu beschränken, die Europäischem Geschmack langweilig und tautolog erscheinen würden. — Im Ganzen hoffen wir aber, Alles gethan zu haben, um dem Werke das Verdienst, auf das sein Original gerechte Ansprüche macht, sorgfältig zu erhalten.

Ueber
das dramatische System
der
Hindu's.

Ueber

das dramatische System der Hindu's.

1. Autoritäten für dasselbe.

Die Erfindung dramatischer Unterhaltungen wird von Indischen Schriftstellern gewöhnlich einem *Muni*, oder begeisterten Weisen, Namens *Bharata*, zugeschrieben, nach Andern aber hatten dieselben einen weit höheren Ursprung; der Gott *Brahma* sammelte die Kunst aus den Veda's und theilte sie dem *Muni* mit. Die zuerst erfundenen dramatischen Darstellungen bestanden aus 3 Arten, *Natya*, *Nritya* und *Nritta*, und diese wurden auch vor den Göttern aufgeführt, von den *Gandherbas* und *Absparasas*, den Geistern und Nymphen aus *Indra's* Himmel, welche von *Bharata* zu der Darstellung abgerichtet wurden. *Siva* fügte zu diesen zwei andere Arten, die *Tándava* und *Lásya*, hinzu.

Von diesen verschiedenen Gattungen der Darstellung ist nur eine, die *Nátya*, eigentlich dramatisch, indem sie durch Gesticulation mit Sprache verbunden erklärt wird. Die *Nritya* ist Gesticulation ohne Sprache, oder Pantomime, und die *Nritta* ist bloſser Tanz. Die *Tándava* und *Lásya*, welche gleichsam Pfropfreiser auf dem Originalsystem zu seyn scheinen, sind ebenfalls nur Arten des Tanzes; die erstere so genannt von *Tándu*, einem von *Siva's* Dienern, den der Gott darin unterrichtete, während die *Lásya*, wie es heiſst, von *Párvati*, der Prinzessin *Uscha* gelehrt wurde, welche

die *Gopis* von *Dwáraká*, der Residenz ihres Gatten, darin unterrichtete; von diesen wurde es den Frauen von *Suráshtra* mitgetheilt und ging von ihnen auf die Tänzerinnen anderer Gegenden über.

In diesen Sagen sowohl, wie in der ursprünglichen Bedeutung der drei Hauptbenennungen bemerken wir den genauen Zusammenhang zwischen der Idee des Tanzes und der dramatischen Darstellung, welche ohne Zweifel im classischen Drama bestand. Die Tänze des Chorus waren eben so bedeutend wie ihre Gesänge und die Einrichtung derselben war eben sowohl als die Erfindung des Planes eine Aufgabe für den Dichter.

Ohne Zweifel liegt die Ursache, warum die dramatischen Darstellungen dem *Bharata* zugeeignet wurden, darin, dafs er einer der ersten Schriftsteller ist, durch welche die Schauspielkunst in ein System gebracht wurde. Seine *Sutra's* oder Aphorismen werden beständig von den Commentatoren der verschiedenen Stücke angeführt und geben die Lehren, welche von späteren Schriftstellern mitgetheilt werden; jedoch ist das Werk des *Bharata*, so viel man darüber hat in Erfahrung bringen können, nicht vollständig, und mit Recht muthmaafst man, dafs einige ihm zugeschriebene Regeln gelegentlich von Andern verfafst worden sind. Doch ist es nicht von grofser Wichtigkeit, da es kaum einige strittige Puncte in dem Technischen des Drama giebt, und die Aphorismen, ächt oder unächt, stimmen im Allgemeinen mit den Hauptlehren überein. Eine kurze Nachricht von denselben wird, wie wir hoffen, nicht am unrechten Orte seyn.

Eine der besten und frühesten Abhandlungen über dramatische Literatur ist *Dasa Rúpaka*, oder Beschreibung der 10 Arten theatralischer Werke, von welchen der Ausdruck *Rúpaka* (das, was eine Form hat) die passendste Bezeichnung ist. Dieses Werk ist aus-

schliefslich dramatischer Kritik gewidmet. Es besteht aus einem Text und einer Glosse mit Beispielen. Der Text ist verfafst von *Dhananjaya*, dem Sohne *Vischnu's*, der den *Munja* seinen Gönner nennt und also im eilften Jahrhundert schrieb, zu welcher Zeit die dramatische Kunst der Hindu's vollkommen oder vielmehr schon im Verfall war. Es läfst sich vermuthen. dafs die Glosse von derselben Hand sey, da der Autor *Dhanika*, der Sohn *Vischnu's* ist, denselben Gönner anerkennt, und sich eben kein grofser Namensunterschied findet. In seinen Erklärungen zeigen sich indessen eine Menge Stellen aus dem *Retnávali*, einem zu Anfange des zwölften Jahrhunderts geschriebenen Stücke, angeführt, was sich nicht wohl damit verträgt, dafs der Verfasser des *Dasa Rúpaka* im eilften Jahrhundert geschrieben haben soll. Es findet sich eine andere Schwierigkeit in dem Titel des Commentators, der sich selbst den Beamten eines anderen Fürsten, *Mahardja Srimad Ulpala Ràja Mahdsddhyapdla*, ersten Ceremonienmeisters oder Ministers des *Ulpala Ràja*, nennt. Ob *Ulpala* nun der Name eines Fürsten oder Landes ist, bleibt ungewifs, aber in keinem Falle kann es auf *Munja* oder *Bhoja* angewandt werden. Das Datum der Glosse mufs daher unentschieden bleiben, obgleich, da das Werk nur selten gefunden wird, kein Zweifel über das Alterthum desselben obwaltet. *Rangandth*, ein Commentator des *Vikrama* und *Urvasi*, citirt einen Commentar zu *Dasa Rúpaka*, von einem Schriftsteller Namens *Páni* (*Páni virachita Dasa Rúpaka tikáyám*), welcher, wenn er aufgefunden würde, vielleicht einiges Licht über die Geschichte dieses Werkes verbreitete.

Das *Saraswati Kanthàbharana* ist ein dem *Bhojathaja* zugeschriebenes Werk. Es handelt im Allgemeinen von poëtischen oder rhetorischen Arbeiten, und besteht aus 5 Büchern, von denen das letzte Einzelheiten über

das Drama enthält. Die Beispiele sind aus einer Menge von Gedichten und Schauspielen genommen und bieten, was die Genauigkeit der Zueignung betrifft, dieselbe Schwierigkeit dar, wie das *Dasa Rúpaka*, indem sie ebenfalls Stellen aus dem *Retnávali* enthalten. Wir könnten erwarten die Stücke des *Kálidas* und *Bhavabhúti* angezogen zu sehen und haben keinen Grund Anachronismen in den aus *Mudra Ràkschhasa* und *Veni Sanhdra* genommenen Beispielen zu vermuthen; *Bhoja* muſs aber einige Jahre später oder *Herscha* einige Jahre früher geherrscht haben, als man bisher aus kaum zu bezweifelnden Gründen glaubte, da der Eine das Werk des Andern citirt. Es giebt einen Commentar über diese Schrift von *Retneswara Mahopádhyáya*, der sich nicht um den Verfasser bekümmert.

Das *Kávya Prakása* ist ebenfalls ein Werk über rhetorische Arbeiten im Allgemeinen und steht in eben so hohem Ansehen wie das vorige. Es zerfällt in zehn Abtheilungen, durch welche einzelne Lehren verstreut sind, die sich sowohl auf dramatische, als auf andere Gedichte beziehen. Diese werden durch Auszüge aus den berühmtesten Dichtungen erklärt, welche jedoch weder in diesem, noch in vielen anderen Werken derselben Gattung genannt werden. Um aus diesen Schriften den Nutzen für die Geschichte der Sanskrit-Literatur zu schöpfen, den sie gewähren können, muſs man daher im Stande seyn, die angeführten Stellen zu finden. Der Verfasser von *Kávia Prakás* ist *Mammatta Bhatta* aus Kaschemir. Das Werk ist früher, als das nächstfolgende, später als *Retnávali* und ungefähr fünfhundert Jahr alt. —

Das *Sáhitya Derpana* ist auch eine sehr verdienstliche und berühmte Arbeit über poetische Schreibart in zehn Abtheilungen, von welchen die sechste am Meisten dem Technischen der Schauspielkunst gewid-

met ist. Die angeführten Stellen aus den verschiedenen Stücken sind specificirt, und alle vorzüglichen Stücke dieser Sammlung mitgetheilt, nebst noch einigen, von denen kein Exemplar aufzutreiben war *). Die Zeit, in welcher dieses Werk geschrieben wurde, ist nicht bekannt, höchst wahrscheinlich aber ist es modern und später als das *Kavya Prakas.* — Es giebt eine Handschrift desselben, welche dem Datum zufolge in *Saka* 1426 oder 1504 A. D. verfertigt wurde. Der Verfasser ist ein Bengali Pundit von der ärztlichen Kaste *Viswandth Kavirdja*, Sohn des *Chandra Sekhara*; diese seine Arbeit wird besonders in Bengalen als eine bedeutende Autorität betrachtet. Nach einer allgemein angenommenen Tradition, lebte er jenseits des *Bramahputra*, in dem Districte von *Dacca.*

Das *Sangita Retnakara* handelt, wie der Name zeigt, mehr von Gesang und Tanz als von dramatischer Literatur. Es liefert indessen einige merkwürdige Notizen über theatralische Darstellungen und Gesten. Es ist das Werk des *Sarngi Deva*, des Sohns *Sorhala*, des Sohns *Bhdskara*, eines Pundit von Kaschemir, der sein Glück im Süden suchte. — Sein Enkel ist von einem Fürsten Namens *Sinhana Deva* begünstigt; wo und wann, theilt er uns indessen nicht mit. Es liegt jedoch am Tage, dafs er zwischen dem 12. und 15. Jahrhunderte schrieb, da er den *Bhoja* unter seinen Vorgängern in dieser Wissenschaft nennt. Einen Commentar zu seinem Werke verfafste *Kallinath*, auf den Wunsch des *Prourha* oder *Pratàpa Deva* von 1456 bis 1477 nach unserer Zeitrechnung.

Unter den Werken, die sich im Allgemeinen mit der Dichtkunst beschäftigen und welche sehr zahlreich

*) S. das Verzeichnifs von Indischen Schauspielen am Schlusse dieser Abhandlung.

sind, gehören zu den vorzüglichsten: das *Kavyàdersa* von *Dandi*, dem Verfasser des *Dasa Kumdra*, wie man glaubt ein Zeitgenosse des *Bhoja*; das *Kavyàlankàra Vritti*, von *Vàmana Acharya*; das *Kuvalàyananda*, eine Erweiterung des *Chandràloka* von *Jayadeva* durch *Apydya Dikschita*, welcher begünstigt wurde von *Krischna Raya*, Fürsten von *Vijayanagar* um 1520; das *Alankdra Servaswa* des *Bhdma*; das *Rasa Gangddhara* des *Jagannàth Pandit Raj* und das *Alankàra Kaustubha* von *Kavi Kernapúraka*, einem *Vaischnava Gosain*, der alle seine Regeln durch seine eigenen Verse erläutert, welche sich auf die Liebe *Krischna's* und *Radha's* und den Zeitvertreib der Gottheit mit den *Gopis* von *Vrindavan* beziehen.

Aufser den allgemeinen Abhandlungen giebt es noch einige besondere über die verschiedenen Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, welche die Dichtkunst schildern oder hervorbringen soll, wie z. B. das *Sringàra Tilaka* des *Rúdra Bhatta*; das *Rasa Manjari* und *Rasa Turingini* des *Bhdnu Datta*; das Letztere enthält eine Menge Regeln, welche gleich denen des *Bharata* angeführt werden.

Aufser der Belehrung, welche diese Quellen für das System oder die Geschichte des Drama's der Hindu's gewähren, liefern noch die Commentare, welche mehrere Stücke begleiten, bedeutende Beiträge für die Kenntnifs jener beiden Zweige. — So finden sich in dem *Bhoja Prabandha* und *Sarngdhara Padahati* zwei genügende Führer für die Bestätigung der Schriftsteller vor ihrer Zeit. Von dem *Bhoja Prabandha* habe ich anderswo eine Nachricht mitgetheilt und seitdem keinen Grund gefunden meine Meinung zu ändern. Das *Sarngdhara Padahati* ist ein ähnlicher Catalog früherer Schriftsteller von *Sarngdhara*, dem Enkel des *Rághava Deva*, welcher der geistige Führer

Hammira's, Fürsten von *Sakambhari* zu Anfang des 14. Jahrhunderts, war. — Dieses Werk ist also nicht später als das Ende des 14. Jahrhunderts, oder der Anfang des 15. und bestimmt in diesem Umfange das Daseyn der Schriftsteller die es benennt, von denen einige zu den dramatischen Schriftstellern gehören, wie wir später zu bemerken Gelegenheit haben werden. —

Man sollte glauben, daſs diese verschiedenen Werke eine ziemlich deutliche und genaue Uebersicht der dramatischen Literatur der Hindu's gewähren und für unseren Zweck hinreichen; aber die Kürze und Dunkelheit ihrer technischen Definitionen, die unbegreifliche Nachlässigkeit in ihren Manuscripten, so wie die geringe Kenntniſs des Gegenstandes, welche die Pundit's im Allgemeinen besitzen, haben die Interpretation derselben schwer und mühselig gemacht, wie es Leser, die an typographische Bequemlichkeiten gewöhnt, gar nicht im Stande sind sich vorzustellen. —

2. Die verschiedenen Arten dramatischer Unterhaltungen.

Der allgemeine Name für alle dramatische Gattungen ist *Rúpaka*, von *Rúpa*, Gestalt; da ihr Hauptzweck dahin geht, Charactere und Gefühle zu verkörpern und die natürlichen Anzeichen der Leidenschaft darzustellen. Ein Schauspiel wird auch erklärt: „ein Gedicht, das gesehen werden soll oder ein Gedicht, das gesehen oder gehört worden ist."

Die dramatischen Schriften zerfallen in zwei Classen, die besonders sogenannten *Rúpaka's* und die *Uparúpaka's*, die geringeren oder untergeordneten *Rúpaka's*, „*le théatre du second ordre*," wiewohl nicht genau in demselben Sinne. Es giebt zehn Arten der ersteren und achtzehn der letzteren Classe.

R ú p a k a ' s.

1) Das *Nátaka* oder das Schauspiel, *par excellence*, umfängt alle Elemente des Drama's. Sein Bau wird daher völlig erklärt in den ursprünglichen Systemen, ehe irgend eine Notiz von den ihm Untergeordneten genommen worden ist. Diese Methode ist vielleicht am Meisten logisch und verlangt die Nothwendigkeit einiger Wiederholung: aber in einer Untersuchung wie die gegenwärtige, müssen wir wohl erst festsetzen, woraus die dramatischen Unterhaltungen der Hindu's eigentlich bestanden, ehe wir ihre einzelne Theile betrachten.

Es fehlt nicht an Beispielen von *Nátaka*, um dessen technische Beschreibung zu erläutern und wir können defshalb den Originalautoritäten mit gänzlichem Vertrauen folgen. Es wird für die vollkommenste Art des Drama erklärt; der Gegenstand mufs immer berühmt und bedeutend seyn; zufolge der *Sáhitya Derpana* darf die Begebenheit nur aus der Mythologie oder Geschichte genommen werden, aber die *Dása Rúpaka* behauptet, dafs sie auch erfunden oder vermischt seyn könne, das heifst, theilweise auf Sagen, theilweise auf Erfindung des Autors beruhend. Die Praxis der ersten Schriftsteller scheint die letztere Regel bestätigt zu haben und wiewohl sie den Stoff aus heiligen Gedichten oder *Puránas* nahmen, so hielten sie sich doch nicht gebunden und veränderten die Umstände nach Belieben. Neuere Dichter sind gewissenhafter gewesen; die Einschränkung bei der Wahl des Gegenstandes gleicht der, welcher das Französische Theater so lange unterworfen war, nach dessen Gesetzbuche alle neu erfundenen Gegenstände gänzlich ausgeschlossen wurden, in Nachahmung der Griechischen Bühne, bei welcher jedoch die Blume des Agathon,

die sich ganz auf Erfindung gründet, ein frühes und volksthümliches Erzeugniſs war.

Gleich dem Griechischen Trauerspiel darf indessen das *Nataka* nur würdige oder erhabene Personen darstellen, der Held muſs ein Monarch, wie *Duschyanta*, oder ein Halbgott, wie *Râma*, oder eine Gottheit, wie *Krischna*, seyn. Es darf nur eine Handlung oder vielmehr Leidenschaft stattfinden, Liebe oder Heroismus; der Plan muſs einfach seyn und die Umstände zusammenhängend; die Handlung muſs gerade aus der Begebenheit entspringen, wie eine Pflanze aus ihrem Saamen und frei seyn von episodischen oder prolixen Unterbrechungen. Die Zeit darf nicht in die Länge gezogen werden und die Dauer eines Actes, nach den ältern Vorschriften, nur einen Tag betragen. Aber die *Sâhitya Derpana* dehnt ihn auf einige Tage, ja selbst auf ein Jahr aus. Wenn die Handlung nicht mehr Raum einnimmt, so müssen die weniger bedeutenden Umstände erzählt werden oder man muſs voraussetzen, daſs es in Zwischenacten vorfalle, oder auch ein Schauspieler, der eine Art von Dolmetscher macht, muſs den Zuhörern dasjenige mittheilen, was sie zu wissen wünschen, oder ihnen nicht durch die Darstellung vorgeführt wird; eine wunderliche Art, den Mängeln des Stücks abzuhelfen, die jedoch oft nützlich seyn mag zum besseren Verständniſs des Plans. Die Diction eines *Nátaka* muſs hervorstechend und gerundet seyn. Das Stück darf nicht weniger als fünf, und nicht mehr als zehn Acte haben.

In vielen dieser Puncte zeigt das *Nátaka* eine groſse Aehnlichkeit mit dem Trauerspiel der Griechen, welches war: „die Nachahmung einer feierlichen und vollkommenen Handlung von gleicher Wichtigkeit, vorgetragen in angenehmer Rede, vorführend die verschiedenen Elemente des Drama's in seinen verschie-

denen Theilen, dargestellt vermittelst Handelnder, nicht durch Erzählung, so wie die Leidenschaften der menschlichen Natur durch den Einfluſs des Mitleides und Schreckens.“ In der Ausdehnung dieser Definition in der Poetik finden sich viele verwandte Puncte hauptsächlich in der Wahl der Personen und des Gegenstandes. Doch giebt es auch dort manche Verschiedenheit, von denen einige näher betrachtet werden müssen.

In Hinsicht auf die Einheiten ist die der Handlung völlig anerkannt und ein einfaches Fortschreiten wird gänzlich im Sinne des Griechischen Trauerspiels gelehrt. Die Einheit des Ortes wird nicht verlangt, wie man aus dem wahrscheinlichen Mangel aller scenischen Verschönerung schlieſsen könnte. Es war unmöglich, die festen Decorationen der Griechischen Bühne von Ort zu Ort fortzuschaffen, deſshalb war die Scene überall dieselbe. Wo jedoch Alles der Einbildungskraft überlassen war, da konnte man sich bald einen Garten, bald einen Pallast, das Eine so leicht wie das Andere denken. Die Einheit der Zeit ist wunderlich modificirt und zwar nach einer Lehre, die den Eigensinnigsten befriediget haben würde, denn „die Zeit, welcher die Fabel bedarf, verflieſst unabänderlich zwischen den Acten.“ In der Praxis findet sich im Allgemeinen nicht so viele Breite, als die Regel angiebt, und die Dauer des Actes ist gewöhnlich die der Darstellung, oder höchstens ein „Sonnenlauf.“ Die Nacht verstreicht während des Zwischenraumes. In einem Stücke, dem *Uttara Râma Cheritra*, findet sich indessen eine ausgebildetere Periode: zwischen dem ersten und zweiten Acte vergehen zwölf Jahre. Hier ist es eine unvermeidliche Folge des Gegenstandes und analog mit der Licenz des romantischen Drama.

Ein anderer bedeutender Unterschied zwischen dem classischen Drama nebst dem der meisten Länder,

ist das gänzliche Aufhören aller Unterscheidung des Trauerspieles vom Lustspiel. Die Stücke der Hindu's beschränken sich weder auf die Verbrechen, noch auf die Thorheiten des Menschen, weder auf plötzlichen Wechsel, noch auf geringere Aenderungen im Leben, weder auf die Schrecken des Elendes, noch auf die Fröhlichheit des Glückes. In dieser Hinsicht kann man sie in dieselbe Classe bringen mit vielen Spanischen und Englischen Stücken, von welchen *Schlegel* bemerkt: „die Benennungen Tragödie und Comödie sind auf diese durchaus nicht anwendbar in der Bedeutung, in der die Alten sie brauchten." Sie sind stets von verschlungenem Gewebe und vermischen Ernst und Kummer mit Frohsinn und Gelächter. Niemals haben sie einen traurigen Schlufs, der, wie *Johnson* bemerkt, hinreichte, um eine Tragödie in *Shakespeare's* Zeiten zu machen, und wiewohl ihr Zweck ist, jede Art von Rührung in der menschlichen Brust hervorzubringen, Schrecken und Mitleid mit eingeschlossen, so treiben sie es nie so weit, einen traurigen Eindruck in der Seele des Zuschauers zu hinterlassen. Die Hindu's haben in der That kein Trauerspiel, ein Mangel, der die Lehre umstöfst, dafs das Trauerspiel nothwendig dem Lustspiel vorherging, da in der Kindheit der menschlichen Gesellschaft die stärkeren Leidenschaften vorherrschten, und erst nach der Verfeinerung und gröfseren Verwickelung des geselligen Umganges die Thorheiten und Leichtfertigkeiten des Menschen Stoff zur Satyre gaben. Diese Lehre ist sichtlich geistreicher als richtig, denn eine bedeutende Verfeinerung mufste im Ganzen stattgefunden haben, ehe überhaupt Stücke geschrieben wurden, und die Tage des *Aeschylus* waren nicht die der wilden und feurigen Leidenschaften, die er schildert. Auch ist die individuelle und gesellige Organisation des Indiers ungünstig für die Entwicke-

lung einer vorherrschenden Leidenschaft. Wie sehr auch Dichter und Philosophen das Gegentheil behauptet haben mögen, ohne Zweifel sind die Regionen der physischen Gleichheit immer die der moralischen Extreme gewesen und sind es auch noch.

Der Mangel der tragischen Catastrophe im Indischen Drama ist nicht gänzlich eine unbewufste Unterlassung. Eine solche Catastrophe ist bestimmt verboten, und der Tod des Helden oder der Heldin darf nie angezeigt werden. Mit jener Rücksicht auf den Anstand, von dem selbst *Voltaire* meint, dafs er mitunter aus den Augen gesetzt werden könne, ist es nicht erlaubt, auf irgend eine Weise die Scene mit Blut zu färben, und der Tod darf nie vor den Augen des Zuschauers stattfinden. Die Rücksicht auf den Anstand überhaupt ist noch viel weiter getrieben, und eine Menge von Verboten dieser Art sind dem System der Hindu's eigenthümlich. Die ausgenommenen ernsten Gegenstände dieser Gattung sind: feindliches Herausfordern, feierliche Verwünschung, Verbannung, Degradation und nationale Unglücksfälle; von comischer Art dagegen finden sich Beifsen, Kratzen, Küssen, Essen, Schlafen, Baden, Salben und Heirathen, Dramatische Schriftsteller, vorzüglich aus neuerer Zeit, haben mitunter diese Regeln verletzt, im Allgemeinen aber ist das sogenannte classische Drama der Hindu's musterhaft und würdig. Auch ist der moralische Zweck keineswegs vernachlässigt, und einer ihrer Schriftsteller erklärt in einer mit der ältern, wie mit der neuern Zeit, vertrauten Abhandlung, „der Hauptzweck des Theaters sey, durch Süfsigkeit die übelschmeckende aber heilsame Bitterkeit des Bechers zu verdecken.“

Die Ausdehnung der Indischen Schauspiele ist eine andere Eigenthümlichkeit, durch welche sie von den dramatischen Werken anderer Nationen abweichen;

selbst die *Räuber* und *Don Carlos* erscheinen kurz dagegen. Aus dem *Mrichchakati* könnte man wenigstens drei Stücke des *Aechylus* machen. — In der Aufführung macht jedoch ein Indisches Stück nicht solche Ansprüche auf die Geduld des Publicums als eine Atheniensische Darstellung, welche in einer Sitzung aus drei Tragödien und einer Posse bestand. — Brachte die Indische Bühne ein grofses Stück, so brachte sie auch nur dieses allein.

Die Werke der ersten Classe oder *Nataka's*, sind verhältnifsmäfsig häufig, und unter diesen gehören einige zu den besten Erzeugnisse der Kunst überhaupt. *Sakontala*, *Madra Rakschasa*, *Veni Sanhara*, *Anerga Raghava* und einige andere fallen in diese Gattung. Das erstere ist wohlbekannt durch die Uebertragung des *Sir W. Jones*; eine Uebersetzung des zweiten und Nachrichten von den übrigen werden in dieser Sammlung mitgetheilt werden.

2) Die zweite Art von *Rupaka* ist das *Prakarana*, welches fast in Allem mit dem *Nataka* übereinstimmt, jedoch keinen so hohen Rang einnimmt Die Fabel mufs eine blofse Fiction aus dem wirklichen Leben, indessen aus einer achtungswerthen Classe der Gesellschaft seyn, und der passendste Gegenstand dazu ist die Liebe. Der Held mufs den Rang eines Ministers, Brahmanen oder angesehenen Kaufmanns inne haben. Die Heldin kann ein Mädchen von guter Familie oder eine Courtisane seyn; im ersteren Fall heifst das *Prakarana*, *Suddha* oder rein, im zweiten *Sankirna* oder vermischt. — Unter der *Vesyà* oder Courtisane mufs man jedoch nicht ein Frauenzimmer verstehen, das die Verpflichtungen der Gesetze oder die Lehren der Moral verletzt hat, sondern einen Character, erzogen in einem Zustande der Gebräuche, welcher der Zulassung von verheiratheten Frauen in der Gesellschaft entgegen ist, und diese nur

durch den Verlust des Rufes weiblichen Geschöpfen gestattet, welche für den Umgang mit Männern, durch körperliche und geistige Vollkommenheit, die der Matrone fehlten, gebildet wurden. Die *Vesyà* der Hindu's war die Hetäre der Griechen. — Ohne die Talente einer *Aspasia*, oder die Verderbtheit einer *Lais* zu besitzen, zeigt sich die *Vasantasena*, in dem ersten Stücke dieser Sammlung, als ein liebliches zärtliches Wesen, die, nach den ihr günstigen gesellschaftlichen Einrichtungen, vereinte, wie die Hetäre oft that, „Vollkommenheiten, berechnet um zu blenden, mit Eigenschaften des Herzens, welche sie über Verachtung erhoben, die, trotz aller Vorsicht, ihre Stellung trifft." — Das *Mrichchakati*, und *Malati* und *Madhava* gehören zu den *Prakantara's*.

3) Das *Bhana* ist, der technischen Definition zu folge, ein Monolog in einem Act, in welchem der Schauspieler eine Menge von Begebenheiten, wie sie entweder ihm oder Anderen widerfahren, dramatisch erzählt. Liebe, Krieg, Betrug, List und Täuschung sind passende Gegenstände, und der Erzähler darf seinen Vortrag durch einen fingirten Dialog mit einem eingebildeten Zwischenredner beleben. Die Sprache mufs gebildet seyn. Musik und Gesang gehen der Darstellung voraus und beschliefsen sie. Das angeführte Beispiel heifst *Lilamadhukara*, und das Einzige, welches sich wirklich vorfindet, ist das *Sàreda Tilaka*, von dem Einiges in den folgenden Blättern mitgetheilt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs Bauchrednerkunst zu Hülfe genommen wurde, um dem eingebildeten Dialoge Wirkung zu verleihen, da diese Kunst in Indien nicht fremd ist.

4) Das *Vydyoga* ist eine dramatische Darstellung irgend einer kriegerischen Handlung; das Interesse wird darin durchaus nicht durch weibliche Theilnahme er-

regt, Liebe bleibt gänzlich ausgeschlossen und das Komische findet keinen Zugang. Es ist auf einen Act, eine Handlung und die Dauer eines Tages beschränkt, und der Held mufs ein Krieger oder ein Halbgott seyn. Das *Sdkitya Derpana* nennt das *Sangandhikdharanam* als ein Beispiel, das *Dasa Rupaka*, das *Jdmadagnya Jaya*, welches entweder auf die Niederlage des *Kdrta-virydrjuna*, oder auf die Unterjochung der Kriegerkaste durch den brahmanischen Helden *Parasu Rdma*, den Sohn des *Jamadagni*, Bezug hat. Der Gegenstand des Ersteren schien der Raub einer Prinzessin, Namens *Saugandhika*, zu seyn, wenn nicht das Interesse, welches aus einer solchen Begebenheit entspringt, gegen die Regel liefe, die die Ausschliefsung aller weiblichen Mitwirkenden vorschreibt, und es mag sich daher auf den Streit zwischen *Vasischta* und *Viswamitra*, um die alles gewährende Kuh, beziehen. Das *Dhananjaya Vijaya* gehört zu dieser Klasse.

5) Das *Samavakdra* ist die dramatische Darstellung irgend einer mythologischen Fabel in drei Acten; die Handlung des ersten Actes mufs neun, die des zweiten drei und eine halbe, die des dritten anderthalb Stunden einnehmen. Der Inhalt des Stückes bezieht sich auf Götter und Dämonen, doch können auch Sterbliche eingeführt werden: es giebt keinen einzelnen Helden des Stückes, oder vielmehr es können deren zehn oder zwölf seyn, wie *Krischna*, und andere Gottheiten. — Das Metrum ist das gewöhnlich in den *Vedas* oder in den, *Uschnih* und *Gdyatri* genannten, Versen gebrauchte. Wiewohl Liebe berührt werden darf, so mufs doch Heroismus die vorherrschende Leidenschaft seyn und feindselige Handlungen können offen und verdeckt ausgeführt werden, wie z. B. ironisches Lob und offenbare Herausforderung; Stürme, Kämpfe, das Erstürmen von Städten u. s. w. können

dargestellt, Pferde, Elephanten, Streitwagen auf die Bühne gebracht werden, Das angeführte Beispiel, welches jedoch in seiner dramatisirten Gestalt nicht länger vorhanden ist, ist das *Samudra Mathanam*, die Gährung des Oceans — ein herrlicher Gegenstand für die Schaulust, wenn es wohl dargestellt wird. Wir zweifeln an dem glücklichen Erfolg für die Indischen Maschinisten in der Darstellung des Bergs und der Schlange, des Gährstabes und Strickes, oder der Erschütterung des mächtigen Hauptes, aus welchem die Personificationen der Gesundheit und Schönheit und der Trank der Unsterblichkeit entsprangen. Höchst wahrscheinlich wurde dieses Alles nur sehr plump ausgeführt, aber alle Götter und Dämonen waren wohl besser gekleidet und der Streit zwischen den Herren des Himmels und der Hölle, für die Gottheit der Schönheit und den Becher des himmlischen Trankes, litten unter der Gönnerschaft eines Rajah zweifelsohne keinen Mangel an Zahl und Glanz. — Diese Darstellung mufs volksthümlich gewesen seyn, da sie mehr für das Auge als für das Ohr berechnet war. Sie besteht als ein blofses Schaustück und in den westlichen Provinzen wird die Geschichte des *Ráma* dramatisch dargestellt, wie das *Dasahara* nach einem grofsen, wenn nicht prächtigen Maafsstabe. Das Gefolge der streitenden Häupter *Ràma* und *Ràvana* beläuft sich oft auf einige hundert Personen; die Gebäude von *Lanka* sind, wiewohl von kurz dauerndem Stoff, doch von grofser Ausdehnung, und die Gefechte, welche stattfinden, gleichen mehr den Scheinevolutionen grofser Heere als einer dramatischen Darstellung. — Man braucht wohl kaum hinzuzufügen, dafs es in freier Luft gegeben wird, gewöhnlich auf einem grofsen Felde und mit einer Unordnung, die den dramatischen Effect gänzlich zerstört. Die am besten ausgeführten und angenehmsten Theile der

Handlung sind die Processionen. Der Einzug des *Rama* und *Sitâ* in *Benares* im Jahre 1820 gewährte einen sehr reichen und pittoresken Anblick.

6) Das *Dima* ist ein Drama von ähnlichem, aber weit mehr finsterem Character als das Vorige, und beschränkt sich auf die Darstellung schrecklicher Begebenheiten, wie z. B. Vorbedeutungen, Beschwörungen, Belagerungen und Schlachten. Der Held mufs ein Dämon, Halbgott oder Gott seyn. Das angeführte Beispiel heifst *Tripuradaha*, die Zerstörung des Dämonen *Tripura* durch *Siva* und die Verbrennung von drei Städten, über welche er herrschte, und denen er seinen Namen verdankte, enthaltend.

7) Das *Jhâmriga* ist ein Intriguenstück in vier Acten; der Held desselben ist ein Gott oder ein berühmter Sterblicher und die Heldin eine Göttin. Liebe und Frohsinn sind die vorherrschenden Gefühle. — Die Heldin kann der Gegenstand des Krieges oder der List seyn, und die Pläne des Helden dürfen sich unglücklich, aber nicht durch Tod enden. Das gegebene Beispiel heifst *Kusumusekhara Vijayâ*. —

8) *Anka*. — Diefs wird von Einigen als ein einactiges Stück, von Andern als ein Supplementact betrachtet, welches als eine Einleitung in das Drama oder zur völligen Entwickelung der Begebenheit benutzt wird; der erhabene Styl mufs darin vorherrschen; der Held kann ein Sterblicher, aber der Gegenstand mufs wohl bekannt seyn. Das angemerkte Beispiel heifst *Sermischthà Yayàti*. Ein Stück mit Namen *Yayati Cheritra* findet sich unter den später angeführten, aber es ist ein *Nàtaka* und kann defshalb nicht hieher gerechnet werden.

9) Das *Vithi* gleicht mitunter dem *Bhâna*; es ist einactig und kann durch Einen Schauspieler gegeben werden, obgleich im *Dasa Rupaka* zwei gestattet sind. In jedem Falle ist es eine Liebesgeschichte, in komischem

Dialoge fortgeführt, bestehend aus Zweideutigkeiten, Ausflüchten, Räthseln, Wortspielen, Scherzen, Repliken, absichtlichen Wortverdrehungen, ironischem Lobe, übertriebener Werthschätzung und scherzhafter Fopperei. Es ist vielleicht nicht sehr abweichend von den atellanischen Fabeln der Alten.

10) Das *Prahasana* ist eine possenhafte oder komische Satyre und entstand vielleicht wie die alte Komödie aus der Phallischen Hymne. Es zielt nicht wie das aristophanische Spiel nach dem vielköpfigen Plebs, sondern macht im Allgemeinen die heiligen und privilegirten Stände der Gemeinschaft der Ascetiker, Brahmanen, Reichen, Vornehmen und Fürsten zu seiner Scheibe; die an den beiden Letzteren gegeifselten Laster sind solche, die mehr durch Mifsbrauch des Reichthums als der Macht entstehen, niedere Ueppigkeit, nicht tyrannischer Despotismus; die Gegenstände der Satyre bei den Ersteren sind Sinnlichkeit und Heuchelei. Durch ihre unmäfsige Indelicatesse ähneln sie der Griechischen Komödie, wiewohl sie dieser durchaus nicht gleich kommen, da ihnen die vortrefflichen Eigenschaften derselben, überwiegende Lustigkeit und glänzende Einbildungskraft, völlig abgehen; zwar haben die Indischen Stücke dieser Art Schärfe und Laune, aber es fehlt ihnen an Poesie und Witz. Das *Hásyárnava*, *Kautuka*, *Servaswa* und *Durttha Narttaka* sind Beispiele dieser Classe des Drama's, welche noch existiren; zufolge der technischen Definitionen unserer Autoritäten ist das *Prahasana* ein Drama in einem Act, bestimmt Lachen zu erregen. Die Begebenheit mufs erdichtet, und der Held kann ein Ascetiker, ein Brahman, ein König oder ein Schuft seyn. Das übrige Personal mufs aus Hofleuten, Dienern, Bettlern, Spitzbuben und Huren zusammengesetzt werden; die unter-

geordneten Personen müssen niederes Prakrit oder einen Localdialect reden.

Hier endet die erste Classe von Dramen — die zweite ist zahlreicher. Es wird nothwendig seyn, die Liste zu wiederholen, aber nicht eine detaillirte Aufzählung zu geben, da sie nur dazu dienen, zu bestätigen, was vorhergehende Bemerkungen bereits aufgestellt haben, wie nämlich die Hinduschriftsteller die Gattungen nach Gefallen vermehren und Unterschiede machen, wo keine Verschiedenheit sichtbar ist Im Allgemeinen werden also die Beschreibungen keiner weiteren Erklärung bedürfen, die beiden ersten ausgenommen, weil man nicht weifs, ob die als Beispiele angeführten Stücke vorhanden sind.

Uparupakas.

1) Das *Ndtika* ist von zwei Arten, indem es im Gegenstand und in den Personen bald dem *Ndtaka*, bald dem *Prakardna* gleicht; im letzteren Falle heifst es *Prakaranikd.* Der einzige Unterschied unter diesen Formen ist die Länge, da das *Ndtika* auf 4 Acte beschränkt ist. *Retnavali*, wovon eine Uebersetzung gegeben wird, ist ein *Ndtika.*

2) Das *Trotaka* kann aus fünf, sieben, acht oder neun Acten bestehen. Die Begebenheit ist theils irdisch, theils himmlisch, wie in dem *Vikrama* und *Urvasi.*

3) Das *Goschti* ist ein Stück in einem Act, mit neun oder zehn männlichen und fünf oder sechs weiblichen Personen. Das gegebene Beispiel heifst *Raivata-madanikd.*

4) Das *Sattaka* ist eine wunderbare Begebenheit in beliebiger Anzahl von Acten, aber die Sprache mufs gänzlich *Prdkrit* seyn. Das *Karpúra Manjari* ist ein Beispiel dieser Klasse.

5) Das *Nâtyasâraka* besteht hauptsächlich aus Tanz und Gesang, und der Gegenstand ist Liebe und Fröhlichkeit. Es ist in einem Act. Das *Nermavali* und *Vilâsavati* werden als Beispiele angeführt.

6) Das *Prasthâna* behandelt dieselben Gegenstände, wie die vorigen, aber die Charactere sind aus dem niedrigsten Stande, der Held und die Heldin Sclaven, die übrigen Ausgestofsene. Gesang, Musik und Tanz sind die Hauptbestandtheile desselben. Es ist in zwei Acten. Das *Sringâra Tilaka* ist ein Beispiel. Höchst characteristisch für das gesellschaftliche System der Hindus ist diese Anwenduug eines eigenen Drama für eine besondere Classe von Leuten.

7) Das *Uttathya* ist in einem Act, der Gegenstand ist mythologisch, die Gefühle sind Liebe, Scherz und Ernst, der Dialog ist mit Gesängen vermischt. Das gegebene Beispiel ist das *Devi Mahadevam.* Es hat einige Aehnlichkeit mit dem satyrischen Drama der Griechen, welches aus der Mythologie oder der heroischen Dichtkunst genommen wurde und von den Tragödien durch gröfsere Lebhaftigkeit und Kürze, so wie durch die Gesänge und Tänze des Silen und des Satyr abwich.

8) Das *Kavya* ist eine Liebesgeschichte in einem Act, vermischt mit poetischen Stanzen und Arien. Das *Yâdavodaya* ist ein Beispiel desselben.

9) Das *Prenkhana* ist in einem Acte und behandelt Krieg und Uneinigkeit. Der Held ist von niederem Range, wie in dem *Bâli Badha.*

10) Das *Hâsaka* ist ein komisches Spiel in einem Act mit fünf Personen. Der Held und die Heldin sind von hohem Range. Die Letztere liebenswürdig, der Erstere ein Narr. Das *Anekamûrttam* ist ein Beispiel.

11) Das *Sanlâpaka* ist ein Drama in einem, drei oder 4 Acten, der Held desselben ein Ketzer. Die Ge-

genstände sind Controverse, Betrug, Gewaltthätigkeit und Krieg. Das *Máyakapálika* wird als ein Beispiel citirt, und wahrscheinlich gehört das von dem verstorbenen Doctor *Taylor* übersetzte metaphysische Drama in diese Gattung.

12) Das *Srigaditam* ist ein Spiel in einem Act, in welchem *Sri*, die Göttin des Glückes, eingeführt oder von der Heldin des Stückes nachgeahmt wird. Es wird theilweise recitirt, theilweise gesungen; als ein Beispiel wird *Krirdrasátala* genannt.

13) Das *Silpaka* ist in 4 Acten; die Scene ist an einem Orte, wo todte Körper verbrannt werden. Der Held ist ein Brahmane und der Vertraute oder *Pratinayaka* ein Ausgestofsener: Wunder und Zauberei machen die Haupthandlung des Stückes aus. Das *Kanakavati Mádhava* wird als ein Beispiel angeführt, und um der dramatischen Literatur Europa's eine Erläuterung zu entlehnen, so können wir vielleicht den Freischütz zu dieser Classe zählen.

14) Das *Vilasiká* oder *Lásiká* ist ein Spiel in einem Acte, gewöhnlich komisch oder possenhaft. Liebe ist der Gegenstand desselben. Es wird kein Beispiel angeführt.

15) Das *Durmalliká* ist eine komische Intrigue in 4 Acten, in welcher die Freunde des Helden und er selbst nach einander die Handlung leiten. Das angeführte Beispiel heifst *Vindumati*.

16) Das *Prakaraniká* wird hier als eine besondere Gattung betrachtet, ist aber gewöhnlich nur eine Abweichung von der *Natiká*.

17) Das *Hallisà* ist ein Tanz- und Singspiel, meistens in einem Acte, von einem Manne und acht oder zehn Frauen dargestellt. Das gegebene Beispiel heifst *Keliraivataka*. Die Gattung hat einige Aehnlichkeit mit unsern Opernballetten.

18) Das *Bhanikd* ist ein komisches Stück in einem Act. Es ist nicht sehr deutlich definirt, scheint aber eine Darstellung von ungegründeter Eifersucht und gegenseitigen Vorwürfen zu seyn. Das angegebene Beispiel heifst *Kámadattd.*

Alle diese Abweichungen lassen sich deutlich auf zwei zurückbringen, wie sie von einander durch höheren oder niederen Styl, ernsthaften oder comischen Inhalt und regelmäfsige oder unregelmäfsige Construction abweichen. Wir könnten sie eben so gut auf die Definitionen des Europäischen Theaters übertragen und als Trauerspiele, Lustspiele, Opern, Ballette, Melodramen und Possen classificiren. Ihre technische Eintheilung ist indessen sehr unwichtig und die Aufzählung der Verschiedenheiten, wie sie ursprünglich anerkannt wurden, mögen nur dazu dienen, zu zeigen, wie sehr die dramatische Literatur einst von den Hindu's ausgebildet worden ist. Wir gehen nun zu der Untersuchung über, woraus eigentlich nach ihren Begriffen ein Stück bestand und lassen diese in folgende Theile zerfallen: die dramatische Oeconomie, die Führung der Intrigue, die Charactere des Drama, die Gegenstände dramatischer Darstellung und die Mittel, durch welche diese in's Werk gesetzt wurden, oder die Diction und der scenische Apparat.

3. Dramatische Oeconomie

Jedes Stück wird mit einem Vorspiel oder einer Einleitung eröffnet, in welchem die Zuhörer Kenntnifs von dem Verfasser, seinem Werk, den Schauspielern und den vorausgesetzten Begebenheiten, die sie nothwendig wissen müssen, erhalten. Durch die *Captatio benevolentiae* der Menge und die Herzählung vergangener Ereignisse, kommt dieselbe den Prologen der

alten und neueren Komödie gleich, und in sofern sie im Character gesprochen wird, den sogenannten Prologen des *Euripides* und *Plautus*. Im Dialog ist sie jedoch mehr die Introduction des alten Lustspiels, welche zu den Zeiten *Beaumont's* und *Fletcher's* auch den Engländern nicht fremd war. So liefert *Göthe's* Faust eine ähnliche für die jetzigen Zeiten. Auf der Bühne der Hindu's gab es indessen nie mehr als zwei Schauspieler für das Vorspiel, der Schauspieldirector und ein Mitglied der Gesellschaft nämlich, auch wich es vorzüglich von ähnlichen Darstellungen bei anderen Völkern darin ab, daſs es unmittelbar in den Gang des Drama führte.

Der erste Theil dieser Introduction wird das *Púrva Ranga* genannt, und Indischen Vorurtheilen und religiösen Gegenständen der Gelegenheit gemäſs, bei welchen diese Stücke aufgeführt werden, mit einem Gebet, das in Segensformel, den Schutz einer Gottheit zu Gunsten der Versammlung anruft, eröffnet. — Diese heiſst *Nandi*, oder das, was die Ursache der Gratification für Götter und Menschen ist. Sie kann aus einer, zwei, oder drei Strophen bestehen. Aeltere Schriftsteller haben selten mehr als zwei, später aber drei und vier, ja in dem *Veni Sanhara* finden sich sogar sechs. Gelegentlich wird ein kurzes Gebet hinzugefügt, oder statt der Benediction selbst gegeben. —

Es zeigt sich nicht ganz deutlich, wer das *Nandi* eigentlich sprach, denn die allgemeine Bühneneinleitung *Nandiantd Sutradhara*, „am Ende des *Nandi Sutradhara*“ zeigt an, daſs dieses Individuum der Unternehmer oder Führer, Regisseur, es nicht recitirte; auch wird ein Aphorism von *Bharata* angeführt, wo es heiſst: „Laſs den *Sutradhara* das *Nandi* sprechen, in einem Tone, weder zu laut noch zu leise.“ Tritt er nun nicht auf, bis es gesprochen ist, so muſs er es hinter

der Scene vortragen. Ein anderer Text wird vom *Bharata* angeführt, welcher lautet: „Nachdem er den *Nandi* gelesen hat, läſst den *Sutradhara* ab-, und den *Sthapaka* auftreten." — Der Erstere ist aber gewöhnlich die Hauptperson der Einleitung und der Letztere, der Director oder Regisseur, meist nur ein Synonym des Vorigen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs die Originalschriftsteller beabsichtigen, wiewohl es die Commentatoren vielleicht nicht verstanden haben, einen Unterschied zwischen der wirklichen und der angenommenen Person des *Sutradhara* zu machen, der den Segen in seinem eigenen Character oder als ein Brahmane, was er gewesen seyn muſs, sprach, und dann den Dialog des Vorspiels als der Director der Schauspielergesellschaft fortführte. Man erwartete von dem *Sutradhara*, daſs er ein Mann von nicht geringen Kenntnissen sey und zufolge der technischen Beschreibung von ihm muſste er wohl bewandert seyn in der leichten Literatur, d. h. in Erzählungen, Schauspielen und in der Dichtkunst, — er muſste ferner vertraut seyn mit den verschiedenen Dialecten, bekannt mit den Gebräuchen der verschiedanen Classen und den Sitten der verschiedenen Leute, erfahren in den dramatischen Einzelnheiten und geschickt in den mechanischen Künsten.

Dem Gebet folgt oft eine Nachricht von dem Verfasser des Stücks, die immer in lobendem Ton ist. In den meisten Fällen war wohl die Einleitung das Werk des Dichters, doch mag sie mitunter auch noch von anderer Hand verfaſst worden seyn. Die Introduction zum *Mrichchakati* spricht von dem Tode des Mannes, dem das Stück zugeschrieben wird; in einigen Stükken enthält die Erwähnung des Verfassers oft wenig mehr als die Nennung seines Namens.

Dieser Notiz folgt gewöhnlich eine Art von *cap-*

tatio benevolentiae in einem Styl, wie wir ihn auch kennen, und nun giebt der Schauspielunternehmer gelegentlich eine Darstellung seiner selbst und seiner Absichten, wie in dem *Mrichchakati* und dem *Mudra Rakschasa*, in einer Unterredung zwischen ihm und einer Person aus seiner Gesellschaft Schauspieler oder Schauspielerin, welche *Pariparswika* oder Genosse genannt wird. Diese Unterredung erstreckt sich oft auf Begebenheiten, die der Geschichte des Stücks vorangingen, wie z. B. im *Uttara Rama Cheritra*, wo der Schauspielunternehmer und der Schauspieler als Einwohner von *Apodhya* erscheinen, und die Abreise von *Rama's* Gästen schildern, als wären sie Augenzeugen derselben gewesen. In dem *Veni Sanhara* sind es Bewohner des Pandaralagers und im *Mudra Rakschasa* erscheint der Director als ein Einwohner von *Pataliputra*.

In andern Vorspielen ist die Verbindung nicht so unmittelbar, in *Sakontala* singt die Schauspielerin ein Lied, welches die heiſse Jahreszeit beschreibt, zur Ergötzung der Versammlung, und in *Malati* und *Madhava* erklären der Director und sein Gefährte die Charactere, welche sie darstellen sollen. In jedem Falle bereitet aber der Schluſs des Vorspiels, *Prastavana* genannt, den Zuhörer auf den Eintritt einer der Personen des Drama vor, welche entweder auf bloſse Nennung erscheint wie in *Sakontala*, wo der Director plötzlich ausruft: Hier kommt der König *Duschyanta* oder dadurch, daſs etwas gesagt wird, was sie hören soll und zu dessen Erwiederung sie vortritt, wie in dem *Mrichchakati* und *Mudra Rakschasa*. Nachdem das Stück so eröffnet ist, wird es auf die, unserer Bühne gewöhnliche Weise, oder durch die Eintheilung in Scenen und Acte fortgeführt.

Die Scene wird, wie die des Französischen Drama, durch den Eintritt einer Person und den Abtritt

einer andern bezeichnet; denn im Allgemeinen wird die Bühne während des Actes nie leer gelassen und gänzlicher Scenenwechsel kommt selten vor. Diese Regel wird jedoch nicht sehr streng beobachtet und man hat zu Hülfsmitteln seine Zuflucht genommen, um die anscheinende Lücke, welche eine solche Unterbrechung hervorbringt, auszufüllen und den Fehler, der durch den plötzlichen, unangemeldeten Eintritt einer Person gemacht wird, zu vermeiden. Dazu dienen nun zwei Leute, der Dollmetscher und der Einführer, *Vischkambha* und *Pravesaka*. Diese sind Mitglieder der Schauspielergesellschaft, die wahrscheinlich dabei sitzen und bei irgend einer Unterbrechung in dem regelmäſsigen Gange des Stücks den Zuhörern die Ursache und den Gegenstand erklären. Der *Vischkambha*, heiſst es, kann zu Anfange, in der Mitte oder am Ende eines Actes erscheinen. Der *Pravesaka* soll dagegen nur zwischen den Acten vorkommen; dem wird aber durch den beständigen Gebrauch widersprochen. Denn überall zeigt der *Pravesaka* den Scenenwechsel an. Das Amt dieses Letztern war wahrscheinlich sehr einfach, er verkündete nur den Scenenwechsel und den Eintritt gewisser Personen. Der *Vischkambha* hatte weit mehr zu thun, denn auſserdem, daſs er alle Lücken in der Geschichte ausfüllen muſste, war es auch noch seine Pflicht die Zuhörer durch Scherz und Possen zu unterhalten, wie der Harlekin des Italienischen *Intermezzo*, oder der Englische *Clown* aus den Zeiten der Elisabeth. Das Unbeholfene dieser Ergänzungsschauspieler scheint den Indischen Dramatikern nicht entgangen zu seyn; deſshalb sind jene zuweilen mit dem Stücke verwebt, wie in *Veni Sanhara*, wo eine Scene zwischen zwei Gespenstern, die sich ihr Mahl auf einem Schlachtfelde suchen, darauf berechnet ist, den Gang des Stücks zu verknüpfen und die Zuhörer auf den Tod des *Drona*, den

sie sehen und beschreiben, vorzubereiten. So ist auch die Beschreibung des Kampfes zwischen *Lava* und *Chandraketu* im *Uttara Rama Cheritra* ein ähnliches und wohl noch gelungeneres Ergänzungsmittel für den Dollmetscher. Die Anwendung des *Vischkambha* und *Pravesaka* wird durch die bloſse Nennung derselben angezeigt; was zu thun oder zu sagen ist, bleibt der Person, die die Rolle ausfüllt, überlassen.

Der Act oder *Anka* soll durch den Abtritt aller Personen bezeichnet werden, ganz so wie es auch der Gebrauch bei der Französischen Bühne erfordert. Von der Dauer desselben, so wie von ihrer Anzahl, eines bis zehn nämlich, haben wir bereits geredet. Das *Hanúman Nàtaka* hat zwar vierzehn, aber es ist eher ein Gedicht, als ein Schauspiel oder vielmehr eine zusammengesetzte Arbeit, in welcher die Fragmente eines älteren Stücks durch poetische Erzählung angestückt und durch die Einschiebung von fremden und undramatischen Gegenständen verbunden sind. Die genaue Eintheilung der Indischen Schauspiele in Acte unterscheidet sie deutlich von den Griechischen Werken dieser Art, in welchen nur Prologe, Episoden und Exoden vorkommen, geregelt durch die einfallenden Gesänge des Chors, von denen wir nichts Aehnliches in den regelmäſsigen Stücken der Hindu's finden. Die Eintheilung in Acte scheint von den Römern erfunden worden zu seyn, von denen jedoch die Hindu's sie wohl nicht entlehnt haben.

Der erste Act oder *Ankamukha* entspricht der Exposition, dem Prolog, oder der *Protasis* des alten Theaters und liefert einen Leitfaden für den ganzen Inhalt. Er ist gewöhnlich geschickt angelegt, wie z. B. im *Mudrà Ràkschasa*, wo der ganze Inhalt der letzten Acte nur die Entwickelung der im ersten angegebenen Umstände ausmacht. Der erste Act von *Màlati* und *Màdhava* ist

gänzlich diesem Gegenstande gewidmet und von einer fast ermüdenden Kleinlichkeit in den Einzelnheiten.

Die folgenden Acte führen die Begebenheit bis zu der gänzlichen Entwickelung im letzten Acte fort, und im Allgemeinen sind die Indischen Schriftsteller hierin sehr glücklich, da die Begebenheit selten vor dem Schlusse gänzlich ausgespielt ist. Das Stück endet, wie es begann, mit einer characterischen Segnung oder einem Gebet, beständig von der Hauptperson wiederholt, ihre Wünsche für allgemeines Glück und Gedeihen enthaltend.

4. Führung des Plans.

Der Inhalt jedes Stücks wird *Vastu* genannt, seine Substanz oder sein Wesen, *πραγμα* oder *res*.

Es ist von zwei Arten, hauptsächlich und secondär, oder wesentlich und episodisch.

Jeder Inhalt umfängt 5 Elemente, das *Vija*, *Vindu*, *Patáka*, *Prákári* und *Káryam*.

Das *Vija* oder der Saamen, ist der Umstand, aus dem die Begebenheit entspringt; — so ist das kluge Verfahren des ersten Ministers im *Retnávali* der Saame oder die entfernte Ursache, das der *Raja* die Prinzessin erhält.

Das *Vindu*, welches wörtlich einen Tropfen bedeutet, ist die unabsichtliche Entwickelung eines Nebenumstandes, welcher einen Leitfaden für den Ausgang giebt; so zum Beispiel, als *Retnávali* zufällig erfährt, daſs sie den *Raja Vatsa* gesehen hat, erinnert sie sich von ihrem Vater zu seiner Braut bestimmt gewesen zu seyn, was sie nach hinlänglicher Unterbrechung auch wirklich wird.

Patáka, eine Fahne, vielleicht bestimmt Verzierungen oder eine Episode zu bezeichnen.

Prákári, ein episodischer Umstand von beschränk-

ter Dauer und untergeordneter Wichtigkeit, an welchem die Hauptpersonen keinen Antheil haben.

Kdryam ist das Ende oder der Zweck, durch dessen Erfüllung Alles erfüllt wird, wie z. B. die Heirath des *Vatsa* und der *Retnavali.* Das Ende oder der Zweck läſst fünf Bedingungen zu: Anfang, Fortgang, Hoffnung des Erfolges, Forträumung der Hindernisse, Vollendung.

Die Reihe oder Combination der Umstände, durch welche ein Zweck endlich erreicht wird, enthält ebenfalls eine Anzahl von fünf.

Das *Mukham* ist der eröffnende oder vorbereitende Lauf der Umstände, aus welchem die später entwickelten Begebenheiten zuerst entspringen. So haben sich in *Malati* und *Madhava* der Held und die Heldin des Stückes anscheinend durch Zufall zuerst angetroffen, eigentlich aber durch die Absichten ihrer Freunde, und dieſs legt den Grund zu ihrer Liebe und den Begebenheiten des Stücks.

Das *Pratimukham* ist die Metabasis, oder der secondäre Umstand, berechnet um die Katastrophe zu hemmen oder zu befördern, wie z. B. der Verdacht, den die Königin *Vdsavadattd* hegt über ihres Gatten Liebe zu *Sdgarikd.*

Das *Gerbha* ist die verdeckte Verfolgung des Plans, die anscheinlich Hindernisse zuläſst, im Grunde aber die Hauptabsicht befördert.

Vimerscha ist die Peripateia, in welcher eine Wirkung hervorgebracht wird, die der beabsichtigten Ursache entgegengesetzt ist, oder ein Wechsel in dem Laufe der Begebenheit, durch welche die Hoffnung getäuscht wird und eine unvorhergesehene Veränderung erfolgt. *Sakontala* hat durch ihre Heirath mit *Duschyanta* den Gipfel ihrer Wünsche erreicht, als sie sich das Miſsfallen des *Durvasa* zuzieht und in Folge dessen der Erinnerung ihres Gatten entrissen wird.

Das *Upasanhriti* oder *Nirvahana* ist die Katastrophe, oder das, wohin alles zielt und in dem Alles sich endet.

Der für die Fabel bestimmte Gang wird vielleicht deutlicher, wenn wir die Eintheilung auf Eins von unsern Dramen anwenden. In *Romeo* und *Julie* kann der Ball in dem Hause der Capulets als das *Mukham* betrachtet werden; das *Pratimukham* ist die Zusammenkunft mit Julien im Garten; das *Gerbha* ist *Julie's* anscheinende Einwilligung in die Heirath mit Paris. Das *Vimerscha* ist *Romeo's* Verzweifelung in Folge einer Bemühung, sich ihre Treue zu erhalten. Die Katastrophe bedarf keiner Erläuterung.

Jede von diesen Eintheilungen im Indischen System hat noch eine Menge Unterabtheilungen, deren genaue Beschreibung indessen die Geduld des Lesers zu sehr auf die Probe stellen würde. Sie heifsen *Angas* oder Glieder, es wird hinreichen, zu bemerken, dafs sie eine Menge dramatischer Nebensachen, welche das Theater jeder Nation reichlich besitzt, und die keine andere Gränzen haben als Einbildungskraft und dramatischen Effect, enthalten. Die Hindus zählen deren 64, oder 12 *Mukhangas*, 12 *Pratimukhangas*, 13 *Gerbhangas*, 13 *Vimerschangas* und 14 *Nirvarhanangas*. Wir wollen Eins von jeder Art als Beispiel anführen.

Yukti ist ein *Mukhanga*, es bedeutet die Verbindung des Vorsatzes und Erfolges. *Yogandhardyana* hat *Sdgarikd* bei der Königin eingeführt, damit der *Raja* sie auf seinem Wege finde, sie sehe, und sie liebe. Der Entzweck des Stücks ist auf dem Erfolg gegründet. Wir dürfen behaupten, dafs die Wette des *Jachimo* mit dem *Posthumus* und der Besuch des Ersteren an dem Hof des *Cymbeline* als Erläuterung dienen könnte.

Pariserpa, ein *Pratimukhanga*, bedeutet die fortgehende Erzählung der Begebenheiten. Der Kämmerer

erzählt in dem *Veni Sanhara* den Tod des *Bhischma* und die Vernichtung der *Kauravas* durch *Krischna* als dem Tode von des Letzteren Sohn, *Aniruddha*, folgend. Die Beschreibung der auf einander folgenden Kämpfe *Macbeth's* und *Banquo's* mit dem Könige von Norwegen und den rebellischen *Thanes*, durch den verwundeten Krieger, kann als ein Beispiel dienen.

Von den *Gerbhangas* kann das *Abhutdharana* als ein Irrthum bei Unglück oder Verlust verstanden werden; so vermuthet man in *Veni Sanhara*, wenn der Bote ausruft, *Aswatthâmâ* sey von *Krischna* erschlagen, daſs der Fürst gefallen sey, aber es zeigt sich, daſs nur ein Elephant, der diesen Namen führt, gemeint ist. Eben so deutet *Julie* zuerst den Kummer der Amme über *Tybalt's* Tod, als sey er durch den Tod des *Romeo* verursacht.

Eins der *Vimerschangas* heiſst *Dyûti*: Ausforderung zum Kampf, wie in der Scene zwischen *Arjuna* und *Bhima* in *Veni Sanhara*. Beispiele dieser Art finden sich häufig in unseren Dramen.

Eins der Glieder der Katastrophe wird *Grahana* genannt und bezieht sich auf einen Zweck, der durch das ganze Stück hindurch im Auge behalten wird; so erinnert *Bhima*, *Draupadi*, daſs es ihr von ihm verboten war, ihr zerstreutes Haar aufzubinden, weil er gelobt hatte, es für sie zu thun, sobald er diejenigen erschlagen, die sie der Schande unterworfen hatten, die Binde, welche das Haar hielt, auflösen zu müssen.

Wir wollen diese Künstlichkeiten nicht weiter verfolgen; man sieht deutlich aus dem Gegebenen, daſs Indische Dramatiker sich auſserordentlich viel Mühe gaben bei der Construction ihrer Fabeln, und dadurch eine so complicirte Subdivision ihrer Einzelnheiten autorisirten.

5. Charactere des Drama.

Jede Art von Drama hat ihren eigenen Helden und ihre Heldin, und in dem weiten Raume des Indischen trägt jeder Stand der Gesellschaft seine Mitglieder dazu bei: in den höheren Arten kann der Held ein Gott, ein Halbgott oder Unsterblicher seyn, in diesem Falle ist er aus der Mythologie, der Geschichte oder Fabel genommen, oder auch das Geschöpf des Verfassers. Da die Liebe eine grofse Rolle in den Dramen der Hindu's spielt, so werden die Attribute des Helden definirt hinsichtlich seiner Fähigkeit, diese Leidenschaft zu fühlen und einzuflöfsen, und er mufs daher dargestellt werden: jung, schön, liebenswürdig, freigebig, tapfer, holdselig, gebildet und von guter Abkunft. Die Haupteintheilung des *Nayaka* oder Helden zerfällt in: *Lalita*, fröhlich, leichtgesinnt und gut gelaunt; *Sánta*, edel und tugendhaft; *Dhirodatta*, hochstrebend, aber gemäfsigt und fest; *Udatta*, glühend und ehrgeizig. Diese erleiden wieder so viele Unterabtheilungen, dafs sie 48 Gattungen ausmachen, und indem man sie vervielfältigt betrachtet, als Sterbliche, Halbgötter oder Götter, belaufen sie sich auf 144 Arten. Es ist daher sehr schwer für einen Schauspieldichter, bei solcher Menge die für seinen Helden gegebenen Regeln genau zu beachten; denn er mufs das Individuum, das er erwählt, scharf durchführen und ihm keine Eigenschaften geben, die sich nicht mit seiner Organisation vertragen. Daher wird es unpassend genannt, dem Dämon *Ravana* Freigebigkeit zuzuschreiben, Frömmigkeit und Stolz in dem Sohne des *Jamadagni* zu vereinen und den hochgesinnten *Rama* zu beschuldigen, den Tod des *Bali* durch Betrug herbeigeführt zu haben. Wenn sich auch diese Fehler in der ursprünglichen Sage vorfinden, so müssen sie von dem Dramatiker aus dem Wege geräumt werden; einige Freiheit ist hier jedoch gestattet im Puncte der

Untreue, und ein Fürst und Held kann seine Würde und Wahrheitsliebe etwas aus den Augen setzen, wenn er seine Herzensverirrungen vor einer eifersüchtigen Braut verbergen will.

In der Aufzählung der Klassen der *Nayikas* oder Heldinnen ist gleiche Genauigkeit beobachtet worden, und es giebt eine interessante Schilderung der Verhältnisse des weiblichen Geschlechts zur Indischen Gesellschaft, zu bemerken, in wie weit die Frauen Antheil an den Schauspielen haben. In den *Natakas* und *Natikas* finden wir die Nymphen des Himmels, die Bräute der Halbgötter, die Frauen der Heiligen, weibliche Heilige selbst und die deificirten Wälder und Flüsse; in den rein erdichteten Spielen, Prinzessinnen und Freudenmädchen, und in den Intriguenstücken die verschiedenen Bewohnerinnen des Harems. Die erste Klasse von Frauen ist ursprüngliche Schöpfung der Mythologie und Poesie, die anderen sind Portraits aus dem gewöhnlichen Leben. Die Einführung eines unverheiratheten Frauenzimmers von edler Abkunft in die leichteren Scenen des gewöhnlicheren Lebens ist ein Zuwachs, der der alten Comödie fremd war. Die unverheirathete Tochter erscheint nie persönlich in den Stücken des Plautus und Terenz. In *Malati* und *Madhava* haben wir *Malati* und ihre Freundin *Madayantika*, in der *Retnavali*, *Sagarika* und die andern Jungfrauen aus dem Innern des Pallastes. Es läſst sich jedoch muthmaſsen, daſs das erstere Stück eine reinere Schilderung Indischer Sitten liefert als das letztere. Wahrscheinlich lernten die Fürsten Indien's den Gebrauch, die Frauen in den Harem zu sperren, erst von Mohamedanern, und es war dem weiblichen Geschlecht vor dieser Zeit ohne Zweifel erlaubt, wiewohl sie auch hier manchen Einschränkungen unterworfen waren, bei öffentlichen Gelegenheiten auszugehen, so wie bei Schauspielen gegen-

wärtig zu seyn. Sie bildeten den Hauptheil des Brautzuges, es war ihnen gestattet, die Tempel der Götter zu besuchen, und ihre Abwaschungen in den geheiligten Flüssen zu verrichten. Diese letzteren Privilegien besitzen sie noch, nicht aber die Mohamedanerinnen; selbst in späteren Zeiten war die Gegenwart eines andern Mannes, als des Gatten oder Sohnes, in den innern Gemächern nicht verboten; der Minister des *Vatsa* mit seinem Kämmerling und der Abgesandte von Ceylon werden bei dem *Raja* zur Audienz gelassen in Gegenwart der Königin und ihrer Dienerinnen. In den sogenannten Heldenzeiten scheinen sogar Königinnen und Prinzessinnen nach Wohlgefallen herumgereiset zu seyn und im *Uttara Ràma Cheritra* wird *Sita* fortgesandt, um allein im Walde zu leben, und die Mutter des *Rama* kommt mit geringem oder gar keinem Aufzuge zur Einsiedelei des *Valmiki*.

Wiewohl indessen die gesellschaftlichen Einschränkungen, denen Frauen unter der alten Verfassung der Hindu's unterworfen wurden, sehr verschieden waren von denen, die der Mohamedanismus auflegt, ja höchst wahrscheinlich nicht so streng waren, wie die, die in einigen Griechischen Staaten vorherrschten, so schlossen sie doch ohne Zweifel das weibliche Geschlecht von allem öffentlichen Umgange aus. Diefs war hauptsächlich der Fall mit unverheiratheten Frauenzimmern und wir sehen aus mehreren Dramen, dafs es zu der guten Erziehung einer Jungfrau gehörte, alle Unterhaltung mit einem Manne, ja selbst mit einem Geliebten abzulehnen. So werden *Sagarika* in der *Retnavàli* und *Malati* in *Malati* und *Madhava* nur mit Schwierigkeit dahin gebracht, den Gegenstand ihrer Zuneigung anzureden. Sie antworten auf jede Frage durch Vermittelung und wagen selbst nicht ein Mal, wenn ihre Geliebten gegenwärtig sind, ihre Stimmen lauter als bis zu einem Flü-

stern zu erheben. Unverheirathete Frauenzimmer konnten daher wohl, unserer Meinung nach, mit Männern zusammen seyn; sie verletzten aber den Anstand, wenn sie es gewagt hätten, diesen etwas zu antworten. Verheiratheten Frauen war keine Einschränkung dieser Art aufgelegt. *Sakontala* erscheint an dem öffentlichen Hofe des *Duschyanta* und führt ihre eigene Sache und *Vasavadatta* in *Retnavali* läfst sich ohne Weiteres in ein Gespräch mit ihres Vaters Abgesandten ein. Die verheiratheten Frauen in den leichteren Stücken üben ihren Witz an ihres Gatten besonderem Vertrauten und Freunde, dem *Viduschaka* und die Königin von *Agnimitra* und ihre Milchschwester *Mekhala* erlauben sich noch andere Späfse auf *Chdrdyana's* Kosten.

Der dadurch herbeigeführte Mangel an Gelegenheit für die Indische Jugend, die Charactere und Neigungen derjenigen, mit denen sie vermählt werden sollten, näher zu erforschen und zu schätzen, mag ihnen wohl Ekel und Widerwillen gegen ihre Häuslichkeit eingeflöfst und sie also demzufolge angetrieben haben, das Ergötzliche weiblicher Gesellschaft anderswo zu suchen. Derselbe Grund wird für diese Weise unter den Griechen angegeben, es steht jedoch noch sehr dahin, ob dieser Mangel an früherer Bekanntschaft in der That die Ursache der ihm zugeschriebenen Wirkung war; denn der Gebrauch war allgemein und die Unzufriedenheit konnte doch nicht allgemein seyn; höchstwahrscheinlich kam es weniger selten vor, als in Europäischer Gesellschaft, in welcher man sich so viel Mühe giebt, das Talent zu verschönern und wo conventionelle gute Erziehung die übrigen Mängel verdeckt. Die eigentliche Ursache mochte wohl in der zu einfachen Bildung der Frauen zu suchen seyn.

Dieser Mangel nun bei dem tugendhaften Theile des weiblichen Geschlechts und der daraus entsprin-

gende, zu wenig Anziehungskraft besitzende Character desselben, verleitete sowohl die Griechischen, wie die Indischen Männer, eine Klasse von weiblichen Wesen zu erziehen, die dem Mangel, der das Haus freudenlos machte, abhelfen, und dem Manne eine Hetäre, oder Freundin, als Gesellschafterin bei geistigen, so wie bei physischen Vergnügungen zugesellen sollte. Ein Freudenmädchen dieser Klasse flöfste keinen Abscheu ein; es war von Kindheit auf zu diesem Leben erzogen, das es durch seine Talente verschönerte, und nicht selten durch seine Tugenden veredelte. Sein Verstofs gegen die gesellschaftlichen Formen war keine willkührliche Verletzung der moralischen, religiösen oder geselligen Grundsätze: es war sein Geschäft, dem Vergnügen zu dienen und nach dem unvollkommenen Systeme der Griechen beging es wenig oder gar keine Verstöfse gegen die Lehren des Nationalglaubens oder die Sitten der Gesellschaft. Die Grundsätze der Hindu's waren strenger; nicht allein der Mangel an Keuschheit bei einem Frauenzimmer wurde als Hauptvergehen gegen gesellige und religiöse Verpflichtungen betrachtet, sondern die Verbindung von Männern mit ausgemachten Buhlerinnen war eine gleiche Verletzung des Decorums, und wurde, da sie eine Abweichung von der Reinheit der Kaste mit sich führte, als eine bedeutende Erniedrigung im Range angesehen. In der Praxis scheint man es jedoch nicht so strenge genommen zu haben; denn im *Mrichhakati* setzt sich ein Brahmane, ein Familienvater und ein Mann von gutem Ruf, anscheinlich keinem Tadel aus durch seine Liebe zu einem Freudenmädchen, noch merkwürdiger ist es, dafs seine Neigung zu einem solchen Geschöpf durchaus keine Sensation in seiner Familie, noch Mifsvergnügen bei seinem Weibe erregt. Die Amme bringt sein Kind seiner Geliebten, wie seiner Gattin und aufserdem, dafs die Frau gegen dieselbe

höflich, wenn auch vielleicht etwas kalt ist, schliefst sie am Ende damit, sie Schwester zu nennen und dadurch in ihre gesetzliche Verbindung mit ihrem Manne zu willigen. Bemerkenswerth ist es, dafs der Dichter seinen Gegenstand mit grofser Geschicklichkeit behandelt hat, die Liebenswürdigkeit, mit der er seine Heldin bekleidet, verhindert uns, die Sache so tadelnswerth zu finden, als sie es eigentlich nach unsern Ansichten ist. Es bedurfte keiner Kunst für einen Indischen Schriftsteller, mit einer oder zwei Frauen seinen Helden mehr oder weniger zu versöhnen, denn die Erwerbung einer zweiten Gattin ist die gewöhnliche Katastrophe der leichteren Dramen.

Die Frauen werden eingetheilt in *Swakiya*, *Parakiya* und *Sámánya*, oder die Frau eines Individuums selbst, die Frau oder Tochter einer andern Person und ein unabhängiges Frauenzimmer. Jede von diesen wird wieder unterschieden als *Mugdhá*, *Praurhá* und *Pragalbhá*, oder jugendlich, erwachsen, reif. Diese erleiden wieder viele Distinctionen, mit denen wir jedoch dem Leser nicht beschwerlich fallen wollen. Wir bemerken indessen zur Ehre des Indischen Drama, dafs die *Parakiya*, oder sie, die das Weib eines Andern ist, niemals zum Gegenstand einer Intrigue gemacht wird. Der zufälligen Charactere oder Lagen einer *Nàyikà* sind acht:

1) Die *Swádhinapatiká* ist ihrem Gatten ergeben;

2) die *Vásakasajjá* ist ein Frauenzimmer, schön gekleidet, den Geliebten erwartend;

3) die *Virahotkanthitá* betrauert die Abwesenheit ihres Herrn;

4) die *Khanditá* fühlt sich gekränkt durch Entdeckung der Untreue ihres Geliebten;

5) die *Kalahántaritá* erliegt dem Schmerz und Ver-

druſs über wirkliche oder eingebildete Vernachlässigung;

6) die *Vipralabdhá* fühlt sich getäuscht, weil ihr Liebhaber sich nicht der Abrede gemäſs einstellte;

7) die *Proschitabhartriká* ist ein Frauenzimmer, dessen Gatte oder Geliebte in fremden Landen ist;

8) die *Abhisáriká* ist ein Frauenzimmer, das seinem Geliebten entgegengeht, oder Boten aussendet, um ihn zu suchen.

Der *Alankaras* oder der Zierden und Liebenswürdigkeiten der Frauen, mit denen der Dichter die *Nayiká* schmücken muſs, giebt es 20 an der Zahl. Viele von diesen liegen deutlich am Tage, wie z. B. *Sobhá*, Schönheit und Jugend, *Mádhúryan*, holde Gesinnung, *Dhairyam*, feste Anhänglichkeit u. s. w. einige aber verdienen als besonders characteristisch eine nähere Bezeichnung. *Bhava* ist eine leichte, persönliche Bezeichnung natürlicher Bewegtheit; *Hava* ist dasselbe, nur stärker, wie z. B. Wechsel der Farbe, und *Hela* ist entschiedene Kundmachung des Gefühls. *Lila* ist die Nachahmung von des Geliebten Sitten, Sprache, Kleidung, und so weiter, zu seinem oder der Gespielinnen Vergnügen; *Vilasa* ist der Ausdruck der Begierde, in Blick, Handlung, oder Sprache geäuſsert; *Vichitti* ist Vernachlässigung der Kleidung und des Schmucks aus innerer Unruhe; *Vibhrama* ist die unrechte Anwendung von körperlichen Verschönerungen, verursacht durch Eile und Angst. *Kilakinchitam* ist ein vermischtes Gefühl, wie z. B. der Streit zwischen Freude und Kummer, Zärtlichkeit und Haſs. *Mottayitam* ist der schweigende Ausdruck erwiederter Neigung, *Kuttamitam* die verstärkte Zurückweisung von des Liebhabers Bemühung; *Vikrita* ist die Unterdrückung der Gefühle des Herzens aus Verschämtheit und *Lolitam* ist die Ueberzeugung des Sieges und das Gefühl erwie-

derter Liebe, wie es sich durch ausgewählte Kleidung und gefällige Haltung zu erkennen giebt.

Die Personen des Drama, mit Ausnahme des Helden und der Heldin, bilden den *Anga* oder Körper desselben. Von diesen sind die folgenden ausgezeichnet.

Der *Pilamerdha* ist der Freund und Vertraute des Helden und mitunter der Held einer Nebenhandlung, die mit der Haupthandlung verwebt ist. Diefs ist der Fall im *Malati* und *Madhava*, wo die Liebe des *Makaranda* zur *Madayantika* gleiche Fortschritte mit der des *Madhava* zur *Malati* macht.

Eine andere Hauptperson ist der *Pratinayaka*, der Gegner und Widersacher des Helden. So ist *Rdvana* dem *Rama* und *Duryodhana* dem *Yudhischthira* entgegengesetzt. Jeder von diesen kann seine Höflinge, Minister, Officiere, Gefährten und Krieger haben, aber es giebt 2 Individuen, den *Vita* und den *Viduschaka*, welche in einiger Hinsicht dem Indischen Theater eigenthümlich sind.

Der Character des *Vita* ist schwer zu erklären. Er mufs in den leichteren Künsten wohl bewandert seyn, namentlich in Dichtkunst, Musik und Gesang und erscheint ohne Unterschied als Gefährte eines Mannes oder Frauenzimmers, im letzteren Falle ist das Frauenzimmer ein Freudenmädchen; er wird gewöhnlich im vertrauten und angenehmen, jedoch abhängigen Verhältnifs zu seinem Gefährten dargestellt und hat einige Aehnlichkeit mit den Parasiten der Griechischen Komödie; nur wird er nie verächtlich gemacht. Man sieht nicht, dafs er die Künste, die er ausübt, auch lehrt, doch ist es nicht unmöglich, dafs das seine Beschäftigung war, wo er dann als eine Art von Hofmeister oder unterhaltendem Gefährten bei dem Reichen oder bei dem Verschwender blieb. In den Lexicis ist die mit dem Ausdruck *Vita* belegte Person ein ver-

ächtliches Wesen, doch zeigt sich keine Spur eines solchen Characters in den dramatischen Schilderungen.

Jedes Theater hat, wie *Schlegel* bemerkt, seinen Possenreifser. Der *Viduschaka* spielt diese Rolle auf der Indischen Bühne. Er ist der demüthige Gefährte, nicht der Diener eines Fürsten oder vornehmen Mannes und merkwürdiger Weise immer ein Brahmane. Er hat vielleicht mehr Verwandtschaft mit dem *Sancho-Pansa*, als irgend ein anderer Character in den Morgenländischen Dichtungen, da er ihm in der Mischung von Schlauheit und Einfalt, in der Neigung zum Wohlleben, und in seiner Liebe zur Bequemlichkeit gleichkommt. In den Intriguenstücken zeigt er die Talente des Merkur, jedoch mit weniger Betriebsamkeit und List, und leidet auch gelegentlich durch seine Vermittelung. Im *Mrichhakati* zeichnet er sich aus durch seine Moralität und seine Anhänglichkeit an seinen Freund. Dieser Character ist immer lebhaft und mitunter beinahe witzig, obgleich sein Scherz eben keinen sehr hohen Flug nimmt. Zufolge der technischen Definition seiner Attribute mufs er Gelächter erregen dadurch, dafs seine Person, sein Alter und sein Anzug lächerlich erscheinen.

Die *Nàyikà* oder Heldin hat immer ihre Gefährtin und Vertraute und der passendste Character dazu ist eine Milchschwester; wo Königinnen die Heldinnen sind, da wird es einer Favoritin zuertheilt. Weibliche Fromme spielen eine Hauptrolle in verschiedenen Dramen, so wie in Novellen und gehören in diesem Falle gewöhnlich der Buddhasecte an. In dem *Vrihat Kathà* werden diese frommen Damen gewöhnlich mit sehr ungünstigen Farben geschildert, nicht so in *Malati* und *Madhava.* Hier wird die alte Priesterin oder Fromme dargestellt als ein weibliches Wesen von tiefer Gelehrsamkeit und gesunder Moral, die Leh-

rerin und Freundin von Männern, die den höchsten Rang im Staate bekleiden, und das von ihnen erwählte Werkzeug um das Glück ihrer Kinder zu sichern. Die untergeordneten Charactere beider Geschlechter werden aus jeder Klasse der Gesellschaft genommen und selbst die *Kandalas* finden eine Stelle in den erdichteten Komödien. Eine merkwürdige Aufzählung wird von den männlichen Personen gegeben, die als Bewohner in dem Innern der Paläste zugelassen werden können, wie z. B. Eunuchen, Stumme, Zwerge, Jäger u. s. w. Frauen im Gefolge der Könige sind eine andere Nationaleigenthümlichkeit, besonders da es aus dem *Mudra Rakschasa* klar wird, dafs dieser Gebrauch auch nicht auf die innern Gemächer beschränkt war. Denn *Chandragupta*, wiewohl er nicht öffentlich so erscheint, geht doch in solcher Begleitung von einem Pallaste zum andern.

6. Gegenstände der dramatischen Darstellung.

Die Zwecke, die man in dramatischen Werken erreichen mufs, werden als gänzlich gleich mit denen der Dichtung überhaupt beschrieben; sie sollen vermittelst des Vergnügens belehren und in dieser Absicht müssen sie die Seelen der Zuschauer mit den Gefühlen, die sie schildern, rühren. Diese Gefühle werden von den Hindu's *Rasas* genannt, und umfassen sowohl die Eigenschaft, die das Werk besitzen soll, als auch die von dem Leser oder Zuschauer anerkannte Auffassung. Die *Rasas* werden indefs beständig als Wirkungen, nicht als Ursachen betrachtet, und es heifst von ihnen, dafs sie von den *Bhavas*, Stimmungen der Seele oder des Körpers, herkommen, denen ein gleicher Ausdruck bei den Fühlenden oder als fühlend Vorausgesetzten und ein gleicher Eindruck bei den Zuschauern folgt.

Die *Bhavas* werden in *Sthâyi* oder dauernde und

Vyabhichàri, vorübergehende, oder zufällige, getheilt. Diese erleiden wieder andere Unterabtheilungen. Von den *Sthàyi Bhavas* oder daurenden Stimmungen giebt es nach einigen Autoritäten acht, nach andern neun:

1) *Rati*, Begierde nach irgend einem Gegenstande, entstehend durch Sehen oder Hören, oder Gegenwart in der Erinnerung;
2) *Hàsa*, Gelächter oder Scherz, verschieden von dem Lachen des Zorns;
3) *Soka*, Schmerz über die Trennung von einem geliebten Gegenstande;
4) *Krodha*, Rachgefühl wegen beleidigender Handlung;
5) *Utsdha*, hohe Gesinnung, oder das Gefühl, welches zu Tapferkeit, Freigiebigkeit und Gnade antreibt;
6) *Bhaya*, Furcht vor Vorwürfen;
7) *Jugupsà*, Ekel oder Widerwillen, hervorgebracht durch die Berührung, den Anblick, oder das Hören von etwas Beleidigendem.
8) *Vismaya* ist das Gefühl, das durch den Anblick, das Berühren oder Hören von etwas Ueberraschendem entsteht;
9) *Santa*; wird nicht immer mitgezählt. Es nennt denjenigen Zustand der Seele, welcher alle menschlichen Begebenheiten als vorübergehend und unbedeutend betrachtet.

Ehe wir zu den *Vyabhichari Bhavas* übergehen, müssen wir noch die andern Eintheilungen bemerken, da sie wesentliche Begleiter aller *Bhavas* sind. Die *Bhavas* werden unterschieden als *Vibhavas*, *Anubhavas*, und *Sàtwika Bhavas*.

Die *Vibhavas* sind die vorläufigen und begleitenden Bedingungen, welche zu irgend einem besonderen Zustande der Seele oder des Körpers führen, und die

Anubhavas sind die äufseren Merkmale, welche seinen Zustand anzeigen.

Die *Satwika Bhavas* bezeichnen den unwillkührlichen Ausdruck, der einem lebenden Wesen natürlich ist oder *Stambha*, Paralysis, *Sweta*, Perspiration, *Romancha*, Erection des Haares am Körper, *Swaravikara*, Wechsel der Stimme, *Vepathu*, Zittern, *Vernavikàra*, Wechsel der Gesichtsfarbe, *Ansu*, Thränen, und *Pralaya*, Unbeweglichkeit oder Hülflosigkeit.

Die *Vyabhichari Bhavas* sind die zahlreichsten. Wir wollen, um eine genauere Nachricht sowohl von ihnen wie von diesem Theile des Systems überhaupt, zu geben, uns strenge an die Anweisung der Eingeborenen halten.

1) *Nirveda*, Selbstgeringschätzung; *Vibhavas*, Unzufriedenheit mit der Welt und Wunsch heiliges Wissen zu erlangen; *Anubhavas*, Thränen, Seufzer und Anzeichen innerer Niedergeschlagenheit.

Beispiel: „Wandern um die Welt ermüdet nur den Weisen; der Ueberflufs der Gelehrsamkeit erzeugt Streit; Kenntnifs des Grofsen gewährt nur Demüthigung und die Blicke, die auf dem Lotos-Antlitz haften, führen nur zu den Schmerzen des Scheidens. *Narayana* wurde nicht versöhnt zu *Prayaka* durch mich von geringer Weisheit.“ *Rasa Taringini.*

2) *Glàni*, Schwächlichkeit, Unfähigkeit zum Ertragen; *Vibhavas*, langer Kummer, Uebermaafs in Uebung oder Vergnügen, Hunger und Durst; *Anubhavas*, Unthätigkeit, Wechsel der Farbe und Zittern der Glieder.

Beispiel: „Langer und bitterer Kummer, der ihr Herz welken machte, wie die zarte vom Stengel geschnittene Knospe des Lotos, hat ihre zarte Gestalt ausgetrocknet, wie das weiche Ketakiblatt zusammenschrumpft vor der Hitze des Herbstes.“ *Saraswatikanthàbharana*, aus dem *Uttara Ràma Cheritra.*

3) *Sankà*, Furcht Unerwünschtem zu begegnen oder Zweifel Erwünschtes zu erhalten; *Vibhavas*, einer andern Person Widerwillen oder persönliche schlechte Aufführung; *Anubhavas* Zittern, ängstliche Blicke und Manieren.

Beispiel: „Sie erschrickt vor jedem Anblick, fürchtend, dafs ihr Geheimnifs entdeckt sey; sieht sie zwei ihrer Gespielinnen sich unterreden, so glaubt sie, sie sprechen von ihr; lachen dieselben, so meint sie, sie sey der Gegenstand des Gelächters.“ *Dasa Rupaka* aus *Retnávali.*

4) *Asúyà*, Intoleranz der Oberherrschaft eines Andern und Bemühen ihn zu demüthigen; *Vibhavas*, Reizbarkeit, Schlechtigkeit; *Anubhavas*, zorniger Ausdruck, Herzählung von Mängeln.

Beispiel: „Das Lob des Feindes von *Madhu*, ausgesprochen in der Versammlung von dem Sohne *Pandu's*, war unerträglich dem *Chedi* Monarchen; denn die Seele des Anmafsenden kann das Lob des Andern nicht dulden.“ *Sáhitya Derpana*, aus *Mágha.*

Einige Schriftsteller betrachten *Irschya* als Synonym mit *Asuya*; aber eine Autorität unterscheidet es als eine Abweichung und beschränkt das erstere auf Eifersucht oder Unduldsamkeit der Aufmerksamkeit, die einem Nebenbuhler erzeigt wird; z. B. „Geh, schaamloses Geschöpf, zu der, der du deine Huldigungen dargebracht hast, von deren Füfsen du die rothe Farbe trägst, als Zierde deiner Stirn.“ *Saraswatikanthabarana.*

5) *Mada*, Berauschung, übertriebene Freude, und Vergessen des Kummers; *Vibhavas* Trinken, u. s. w.; *Anubhavas*, unstete Bewegung, undeutliche Aussprache, Schwerfälligkeit, Lachen, Weinen.

Beispiel: „Die Zunge schmeckt das Getränk und unser Daseyn ist gänzlich ohne Nutzen, alle Fähigkei-

ten unterliegen der Nichtigkeit eines Schattens." *Rasa Taringini.*

5) *Srama*, Müdigkeit; *Vibhavas*, körperliche Anstrengung oder übermäſsige Trägheit; *Anubhavas*, Athmen, Mattigkeit.

Beispiel: „Dort legtest du deine Gestalt zur Ruhe auf meine Brust; denn umsonst hatten meine Bemühungen gesucht, diese zarten Glieder zu unterstützen, übrigens schön, und fein gebaut, wie die dünnen Fasern des Lotosstengels, aber ermüdet durch den langen Weg." *Dasa Rupaka* aus *Uttara Rama Cheritra.*

7) *Alasya*, Faulheit, Widerwillen gegen Thätigkeit; *Vibhavas*, Müdigkeit, Ueppigkeit, Schwangerschaft, Nachsinnen; *Anubhavas*, langsame und zögernde Bewegung, Niederbeugen, Gähnen, Annahme von dunklerer Gesichtsfarbe.

Beispiel: „Die Tochter des Berges, schwertragend unter ihrer lieblichen Last, war unfähig *Hara* zu verhindern, das Halsband von ihrem Nacken zu nehmen und erhob ihr Auge lächend zu dem Diebstahl." *Rasa Taringini* aus *Kumàra Sambhava.*

8) *Dainya*, Niedergedrücktheit der Armuth und des Kummers; *Vibhavas*, Verlassenheit, Vernachlässigung, Armuth; *Anubhavas*, Hunger, Durst, zerlumpter Anzug, elendes Aeuſsere.

Beispiel: „Der Gatte, alt und blind, lehnt sich an die Terrasse, die Wohnung ist zerstört und die regnichte Jahreszeit ist nahe. Es sind keine guten Nachrichten da vom Sohn', und als die Matrone ängstlich Sorge für den letzten Tropfen Oels in dem zerbrochenen Kruge trägt, blickt sie auf die schwangere Schwiegertochter und Freundin." *Dasa Rupaka.*

9) *Chintâ*, schmerzliches Nachdenken, Versenken der Seele in unangenehme Erinnerung; *Vibhavas*, Verlust oder Abwesenheit eines geliebten Ge-

genstandes; *Anubhavas*, Thränen, Seufzer, Wechsel der Gesichtsfarbe, Fieberhitze.

Beispiel: „An wen denkst du, holdes und liebliches Mädchen, indem du deine Wange stützest mit deiner Hand, um deren Gelenk die Lotosfaser ihr kühlendes Armband schlingt; unter jenen langen Wimpern hervor tröpfelt ein Strom von Thränenperlen, um ein langes Halsband zu schlingen, leuchtender als *Hara's* glänzendes Lächeln.“ *Dasa Rupaka.*

10) *Smriti*, Erinnerung; *Vibhavas*, die Anstrengung sich zu erinnern, Ideenassociation; *Anubhavas*, Zusammenziehen oder Aufziehen der Augenbrauen u. s. w.

Beispiel: „Ist es *Mainaka*, der meinen Weg hemmt durch die Luft? Woher diese Kühnheit? Hat er vergessen, wie er zitterte vor dem Donnerkeile *Indra's*. Ist es *Takschya*, der sich das herausnimmt und mich kennen sollte, mich *Rávana*, der seinem Herrn gleich ist? Nein. Ist es *Jadaya*, von den Jahren niedergedrückt, der da kommt um seinem Tode zu schmeicheln?“ *Dasa Rupaka* aus *Hanúman Nátaka.*

11) *Moha*, Verlegenheit, Zerstreuung, Unwissenheit dessen, was geschehen oder unterlassen werden soll; *Vibhavas*, Schrecken, Heftigkeit, schmerzliche Erinnerung; *Anubhavas*, Schwindel, Niederfallen, Gefühllosigkeit.

Beispiel: „Ich weiſs nicht, ob es Schmerz oder Vergnügen ist, was ich empfinde, ob ich wache oder schlafe, ob Wein oder Gift sich durch meinen Körper verbreiten: deine Berührung hat alle meine Sinne verwirrt. Bald zittere ich vor Kälte, bald brenne ich vor innerer Hitze.“

12) *Dhriti*, Concentration oder Ruhe der Seele, Stärke oder Zufriedenheit; *Vibhavas*, Wissen, Macht; *Anubhavas*, ruhige Freude, geduldiges Leiden.

Beispiel: „Wir sind hier zufrieden mit Baumrinde,

ihr seyd glücklich im Ueberfluſs, unsere Zufriedenheit ist gleich; es ist kein Unterschied in unserer Lage. Der allein ist arm, dessen Begierden unersättlich sind; aber wer kann arm, wer reich genannt werden, wenn die Seele zufrieden ist.“ *Dasa Rúpaka* aus den *Sáta-kas* des *Bhartrihari.*

13) *Vrirá*, Schaam erzitternd vor Lob oder Tadel; *Vibhávas*, bewuſste Unschicklichkeit, Ungnade, Niederlage; *Anubhavas*, Niederschlagen der Augen, Hängenlassen des Kopfes, Bedecken des Gesichts, Erröthen.

Beispiel: „Die Augen *Arjuna's* verdunkelt durch hervorstürzende Thränen sind in trauriger Niedergeschlagenheit auf seinen Bogen gerichtet. Von Zorn entflammt betrauert er den Tod des *Abhimanyu*, erschlagen durch keinen unwürdigen Feind, aber noch mehr glüht er vor Schaam, die That ungerächt zu wissen. Ach! ach, mein Sohn! sind Worte, die seine Kehle schwellen, aber keinen Ausgang finden.“ *Saraswatikanthàbharana* aus dem *Veni Sanhara.*

14) *Chapalatá*, Unstetigkeit, Eile, häufiges Wechseln der Dinge; *Vibhavas*, Neid, Haſs, Zorn, Freude; *Anubhavas*, zornige Blicke, Schelten, Schläge; der eigenen Neigung Folgen.

Beispiel: „Als er hörte, daſs *Ràma* seinen Bogen aufgenommen hatte und mit Freuden seine Erwartung des kommenden Gefechtes angekündiget, nachdem er eine Brücke über die See geschlagen und auf *Lanka* zugeschritten war, lieſsen die vielen Hände des *Ravana* ihre Wurfspieſse fallen, wie man vermuthen konnte aus dem Rasseln der Armbänder, welche schon fast geborsten waren durch das Jauchzen über den Anfang des Krieges. *Rasa Taringini* aus dem *Hanúman Ndtaka.*

15) *Herscha*, Freude, geistiger Jubel; *Vibhavas*, Zusammentreffen mit einem Geliebten oder Freund, Geburt eines Sohnes u. s. w.; *Anubhavas*, Aufstarren

der Haare, schweres Athmen, Thränen, Schluchzen, Aenderung der Stimme.

Beispiel: „Die Matrone, in deren Arme ihr Gemahl sicher vor den Gefahren einer Reise durch Wüsten zurückkehrt, trocknet in ihren Augen die hervorbrechende Freudenthräne, da sie an die Gefahren des Weges denkt. Mit ihrem Mantel wischt sie aus dem beladenen Haare des treuen Kameels den schweren Sand und füllt seinen Mund reichlich mit dem Lieblingsfutter.“ *Dasa Rúpaka.*

16) *Avega*, Bewegtheit oder Eile, entstehend durch unerwartete oder unangenehme Begebenheiten; *Vibhavas*, die Annäherung eines Freundes oder Feindes, das Stattfinden von Naturphänomenen und die Nähe drohender Gefahren; *Anubhavas*, Ausgleiten, Fallen, Zittern, Hafs, Unfähigkeit sich zu bewegen u. s. w.

Beispiel: „Eilig, eilig, meine Waffen! schnell! sattelt mein Rofs! wo ist mein Schwerdt? Bringt mir meinen Dolch! wo ist mein Bogen und wo mein Harnisch? Solches Geschrei tönte in den Höhlen des Gebirges, als der Feind aus seinem Schlummer auffuhr, durch den Traum, den du ihnen gezeigt hattest.“ *Dasa Rupaka*; (aus einem eignen Stücke des Verfassers, das er nicht genannt hat).

17) *Jarata*, Verlust der Fähigkeit, oder Thätigkeit zu jeder Art von Geschäft; *Vibhavas*, Sehen, Hören oder Begegnen von etwas aufserordentlich Angenehmem oder Unangenehmem; *Anubhavas*, Stillschweigen, starrer Blick, gefühllose Gleichgültigkeit.

Beispiel: 1ste *Rakschasa*: „Durch wen mögen diese mächtigen Dämonen erschlagen worden seyn, die von *Trisira*, *Khara* und *Duschana* angeführt wurden.

2te *Rakschasa*: Durch den wilden Krieger *Rama.*

1ste *Rakschasa*: Durch ihn allein.

2te *Rakschasa*: Wer könnte es glauben, der es nicht

sah? Im Geräusch der Waffen wurde unser Heer umhergestreut, in enthaupteten Leichnamen auf der Ebene, und Geier begruben sich in der Höhle jedes abgetrennten Nackens.

1ste *Rakschasa:* Wenn er so ist, wie ihr ihn beschreibt, was kann ein solcher, wie ich unternehmen? *Dasa Rupaka* aus *Udàtta Ràghava.*

Beispiel: „Als die Affen von *Hanumàn* bei seiner Zurückkunft hörten, dafs sie nicht im Stande seyn würden, über die ausgedehnte See zu gehen, lachten sie über seinen Bericht. Als sie aber das Ufer erreichten, und zuerst die ungeheure, überwogende Fläche erblickten, starrten sie dieselbe an, wie Gestalten eines Gemäldes. *Rasa Taringini* aus dem *Hanumàn Nàtaka.*

18) *Gerva,* Arroganz, Glauben, dafs man vorzüglicher sey, als alle anderen Menschen; *Vibhavas,* hohe Meinung von seiner Familie, seiner Schönheit, seinem Range und seiner Stärke. *Anubhavas,* Mangel an Ehrfurcht, Verachtung, Freiheiten, Gelächter, Handlungen des Uebermuthes.

Beispiel: „Während ich die Waffen trage, was bedarf es anderer Schwerdter? Was nicht durch mein Schwerdt erreicht werden kann, ist unmöglich für alle Anderen. *Saraswatikanthàbharana* aus dem *Màhabhàrata.*

19) *Vischada,* Verzweifelung am Erfolg, Vorempfindung von Unglück. *Vibhavas,* Verfehlung im Erlangen von Reichthum, Erben, Ruhm, Nachkommen und ihr Verlust. *Anubhavas,* Seufzen, Zittern, tiefes Sinnen, ängstliches Suchen nach Freunden oder Gönnern.

Beispiel: *Tàràka,* was ist das? Kürbisse sinken in dem Strom und Steine schwimmen; der Ruhm des mächtigen Monarchen der *Ràkschasas* ist verlöscht und ein Sterblicher siegt. Ich habe gelebt um meine Verwandten erschlagen zu sehen; die Schwäche des Alters ver-

wehrt die Ausübung meiner Pflichten. Was soll nun geschehen. *Dasa Rùpaka* aus *Vira Cheritra.*

20) *Autsukya*, Ungeduld; *Vibhava*, Erwartung eines Geliebten; *Anubhavas*, Unbehaglichkeit, Müdigkeit, Seufzer.

Beispiel: „Die erste Wache ist hingebracht in angenehmen Zerstreuungen, die zweite im Flechten eines Kranzes von Lotosblumen, Champakas, Ketakas und Jasmin; die dritte im Anordnen des goldenen Armbandes, der Kette, der Ohrringe und des Gürtels. Aber wie, schöne Jungfrau, soll die letzte Wache des Tages hingebracht werden? *Rasa Taringini.*

21) *Nidrà*, Müdigkeit, Zusammenziehung *) der Geisteskräfte, oder Aufhörung ihrer Fähigkeiten durch die Sinne; *Vibhavas*, Ermüdung des Körpers oder der Seele; *Anubhavas*, Erschlaffung der Muskeln, Blinzeln der Augen, Gähnen, Einschlafen.

Beispiel: „Noch tönen in meinem Herzen wieder die holden, liebeathmenden Worte, die mein rehäugiges Mädchen heute aushauchte, halb undeutlich, halb betont, da ihre Augen blinzelten vor Müdigkeit.“ *Dasa Rupaka.*

22) *Apasmàra* **), Besitz, dämonischer oder planetarischer Einfluſs; *Vibhavas*, Unreinheit, Einsamkeit, auſserordentliche Furcht oder Kummer; *Anubhavas*, Zittern, Seufzen, Schäumen, Lallen mit der Zunge, zu Boden Fallen und Verzuckungen.

Beispiel: „Als er den Herrn der Gewässer sahe, wüthend und schäumend, sich an die Erde klammernd, und seine mächtigen Wellen hoch schwingend, wie Waffen, da hielt er ihn für einen Besessenen.“ *Dasa Rupaka* aus *Màgha.*

23) *Supta*, Schlaf; *Vibhava*, Schläfrigkeit; *Anubhavas*, Schlieſsen der Augen, Unbeweglichkeit und schweres Athmen.

---

*) Einsinken und Zurückziehen.

**) Dämonische Heimsuchung.

Beispiel: „Als die Augen des Feindes von *Mura* sich schliefsen und der Odem spielt auf seiner zitternden Lippe, in den Lauben des *Yamuna*-Ufers, stiehlt ihm ein lächelndes Mädchen sein Kleid, ein Anderes den Edelstein aus seinem Ohr und ein drittes das goldene Armband von seinem Arme. *Rasa Taringini.*

24) *Vibodha*, das Entfalten der Fähigkeiten, das Erwachen, *Vibhava*, Vertreibung der Schläfrigkeit; *Anubhavas*, Reiben der Augen, Ausdehnen der Finger, Schütteln der Glieder.

Beispiel: „Mögen die Blicke *Hari's* dich beschützen, wenn er seine träufelnden Glieder ausdehnt, um sein Diskuskissen und sein Schlangenlager mitten im Ocean zu verlassen, und er seine halbgeöffneten Augen, roth von langem Schlummer, von dem Flackern der mit Edelsteinen besetzten Lampen abwendet.“ *Saraswatikanthàbharana* aus *Mudra Rakschasa.*

25) *Amerscha*, Ungeduld über Widerstand oder Nebenbuhlerschaft; *Vibhavas*, Niederlage, Ungnade; *Anubhavas*, schweres Athmen, Röthe der Augen, Schütteln des Kopfes, Schimpfreden, Schläge.

Beispiel: „Sollen die Söhne von *Dritaraschthra* unbestraft davon kommen, und ich es überleben? Sie haben unsere Wohnung angezündet, uns Gift für Nahrung dargeboten, unseren Rang angenommen, sich unseres Reichthums bemächtiget, nach unserem Leben gestrebt, und gewaltsam Hand an unsere gemeinschaftliche Braut gelegt? *Saraswatikanthàbharana* aus dem *Veni Sanhara.*

26) *Avahitta*, Verstellung, Versuch die Gefühle durch äufsere Handlung zu verbergen; *Vibhavas*, Bescheidenheit, Schlechtigkeit, Wichtigkeit; *Anubhavas*, Handeln, Blicken und Reden auf eine dem wirklichen Gegenstand fremde Art.

Beispiel: „Während so der göttliche Weise sprach,

beugte die schöne *Parvati*, ihm zur Seite stehend, ihr Haupt vor Scham, und that, als zählte sie die Blätter des Lotos in ihrer Hand. *Dasa Rupaka* aus *Kumara Sambhava.*

27) *Ugratà*, Rauhheit, Grausamkeit; *Vibhavas*, Bekanntmachung von Fehlern oder Verbrechen, Diebstahl, schlechte Anlagen; *Anubhavas*, Schimpfreden, Schmähungen, Schläge.

Beispiel: „Ist nicht mein unruhiger Geist der ganzen Welt bekannt; 21 Mal zerstörte ich das kriegerische Geschlecht und hieb selbst die Kinder im Mutterleibe in Stücke, noch ruhte ich, bis ich das Feuer von meines Vaters Zorn gestillt hatte, durch Abwaschung im Blutbehältniſs, wie ich es seinem Geist versprach.“ *Dasa Rupaka* aus *Vira Cheritra.*

28) *Mati*, Befürchtung, geistiger Schluſs; *Vibhava*, Studium der *Sastras*; *Anubhavas*, Schütteln des Hauptes, Aufziehen der Augenbrauen, Ertheilung von Lehre oder Rath.

Beispiel: „Gewiſs sie ist dazu geschaffen, eines *Kschetrya* Weib zu seyn, denn meine Seele fühlt sie meiner Liebe werth. Die Gebote der Seele sind in allen zweifelhaften Puncten der Führer des Tugendhaften.“ *Saraswatikanthàbharana* aus *Sakontalà.*

29) *Vijadhi*, Krankheit; *Vibhavas*, verdorbene Säfte, Wirkungen der Hitze und Kälte, Einfluſs der Leidenschaften; *Anubhavas*, passende, körperliche Symptome.

Beispiel: „Ihre Verwandten weinen, ihre Eltern denken kummervoll nach, ihre Freunde sind von Trauer niedergedrückt, ihre Gespielinnen voll Betrübniſs: die Hoffnung, welche sie hegt, daſs heute oder morgen ihre Leiden enden werden, ist Verzweifelung für die Andern; aber sie nimmt nicht Theil an dem Schmerz über die Trennung von dieser Welt.“ *Dasa Rupaka.*

30) *Unmada*, Abwesenheit des Nachdenkens oder

der Zurückhaltung; *Vhibavas*, Verlust eines geliebten oder gewünschten Gegenstandes, Unglück; *Anubhavas*, unzusammenhängendes Sprechen, Lachen, Weinen oder Singen ohne Ursache.

Beispiel: „Halt auf, *Rakschasa*, wohin wolltest du meinen Geliebten tragen? Ach, es ist kein Dämon, aber eine Wolke. Es ist der Bogen *Indra's*, nicht die Waffe eines fernen Feindes. Die Regentropfen treffen mich, nicht feindliche Speere und der goldene Strahlenschein dort ist der Blitz, nicht mein Geliebter." *Dasa Rupaka* aus *Vikrama* und *Urvasi.*

31) *Marana*, Tod; *Vibhavas*, Sterben, Wunden, Beschimpfungen; *Anubhavas*, zu Boden Fallen, Unbeweglichkeit.

Beispiel: „Dem weiblichen Feinde, dem die Brust durchbohrt war von den unwiderstehlichen Pfeilen des blühenden *Rama*, stürzte ein Blutstrom aus der Nase. Er suchte die Wohnung vom Herrn des Lebens." *Sahitya Derpana* aus *Raghu Vansa.*

32) *Trása*, Furcht ohne Ursache; *Vibhavas*, Hören schrecklicher Töne, Anblick fürchterlicher Gegenstände; *Anubhavas*, Unbeweglichkeit, Zittern, schweres Athmen, erschlaffte Muskeln.

Beispiel: „Als der Fisch um ihr Kniee spielte, sahen die Nymphen des Himmels, mit erschreckten Blicken die Hände zusammenschlagend, einander furchtsam an." *Saraswatikanthabharana* aus *Kiràta.*

33) *Viterka*, Betrachtung, Ueberlegung; *Vibhava*, Wahrnehmung zweifelhafter Umstände; *Anubhavas*, Schütteln des Hauptes, Aufziehen der Brauen u. s. w.

Beispiel: „Ist dieſs durch *Bharata* bewerkstelligt worden, den Ehrgeiz irre führte, oder hat die zweite Königin es durch weiblichen Leichtsinn bewirkt? Beide Meinungen müssen unrichtig seyn. Der Fürst ist des Helden jüngster Bruder, die Königin seine Ver-

wandte und seines Vaters Gattin. Es ist daher klar, dafs dieser unglückliche Ausgang das Werk des Schicksals ist." *Dasa Rupaka.*

Hier schliefst die Liste der *Vyabhichari Bhavas*, zufolge den besten Abhandlungen über diesen Gegenstand und, wie diese behaupten, genau nach der Grundregel des *Bharata*, in welcher sie aufgezählt sind.

Die *Rasas* sind so genannt, wie ausdrücklich bemerkt wird, wegen der Analogie zwischen geistigen und sinnlichen Eindrücken. Der Eindruck der Liebe oder des Hasses, wie er aus einem Drama hergeleitet ist, wird passend verglichen mit dem Begriffe, welchen solche Substanzen, mögen sie nun süfs oder salzig seyn, von Süfse oder Salz geben. Diese Idee ist der Indischen Literatur nicht eigenthümlich, die meisten gebildeten Nationen Europa's stimmen in der Anwendung eines Ausdrucks von gleicher wörtlicher und metaphorischer Bedeutung mit einander überein: *Taste, Gusto, Goût, Geschmack.* Aehnliche Anwendung findet sich im Lateinischen und Griechischen und wie *Addison* bemerkt, würde diese Metapher nicht so allgemein geworden seyn, fände nicht eine Uebereinstimmung zwischen dem geistigen und sinnlichen Geschmacke Statt. Die *Rasas* beruhen auf der Dichtung und werden durch die Handlung dem Leser oder Zuschauer fühlbar gemacht. Im ersteren Falle können sie mit den fortdauernden Zuständen oder *Bhavas* identificirt werden. Es ist jedoch gebräuchlicher sie davon zu unterscheiden und sie als die Wirkungen der *Bhavas* zu betrachten. Ihre richtige Schätzung hängt von dem Gefühl des Kritikers ab. Ein Zuschauer, der diesen Namen verdient, wird von *Bharata* also definiret: „Einer der glücklich ist, wenn der Gang des Drama heiter, traurig, wenn er kummervoll ist; der da wüthet, wenn er zornig, und zittert, wenn er furchtbar

ist," oder in einem Worte, der mit dem, was er sieht, sympathisirt.

Der *Rasas* giebt es 8 nach *Bharata*, 9 nach andern Autoritäten. Sie heifsen *Sringàra*, Liebe, *Hàsya*, Scherz, *Karunà* Zärtlichkeit, *Raudra*, Wuth, *Vira*, Heroismus, *Bhayanaka*, Schrecken, *Vibhatsa*, Ekel, *Adbhuta*, Verwunderung, die neunte ist: *Sànta* oder Ruhe. Der ärmste Theil dieser Liste ist weit umfassender, als die Griechischen tragischen *Rasas* des Schreckens und des Mitleids; das Ganze könnte jedoch leicht ausgedehnt werden. Die Indischen Kritiker erwiedern indefs hierauf, dafs alle andere Eindrücke unter einige von diesen classificirt werden könnten, wie z. B. väterliche Liebe unter Zärtlichkeit; so ist auch Geiz ein Gegenstand zum Scherzen. Derselbe Grund könnte auch zu Gunsten der Beschränkungen des *Aristoteles* aufgestellt werden; indessen je weniger Classen, destomehr Scharfsinn erfordert es, um alle Arten hineinzubringen, und insofern hat die Indische Theorie einen Vorzug vor der Griechischen.

Sringara, oder Liebe, ist ein Hauptgrundsatz im Drama der Hindu's, doch ist sie nicht unumgänglich nothwendig und manche Stücke tragen auch nicht eine Spur derselben. Die Liebe der Hindu's ist weniger sinnlich, als die der Griechischen oder Lateinischen Comödie und nicht so metaphysisch, wie die des Französischen oder Englischen Trauerspiels. Die lose Galanterie des neueren Lustspiels ist ihnen fremd, eben so die übertriebene Verehrung der chevaleresken Poesie. Ihre Leidenschaft ist demohngeachtet weder schwächlich, noch unwürdig, sie ist sinnlich genug, um nicht kalt zu seyn, und auch wieder zu zart, um den geliebten Gegenstand zu entwürdigen, während zu derselben Zeit der Rang, den die Frauen in der Gesellschaft einnehmen, zu entschieden bestimmt ist, um ih-

nen einen der Natur fremden Einfluſs zu gewähren; auch ist die Schätzung des menschlichen Lebens dem Schriftsteller zu unbedeutend, als daſs er einer Sterblichen göttliche Ehre erzeugen sollte.

Der Zustand der Liebenden wird als dreifach beschrieben; sie können entweder gegenseitige Neigung fühlen und persönlich verbunden seyn, oder sie haben sich ihre Neigung nicht gegenseitig mitgetheilt und sind nicht gegenseitig verbunden, oder auch sie sind verbunden gewesen und darauf getrennt worden. Die erste Art wird *Sambhoga* genannt, die zweite *Ayoga* und die dritte *Viprayoga*. Diese 3 Arten werden auch auf 2 beschränkt: *Sambhoga*, glückliche und *Vipralambha*, unglückliche Liebe. Die Ursachen, Folgen und Modificationen dieser Zustände machen den Gegenstand sehr subtiler Definitionen aus, die wir nicht weiter verfolgen wollen, da sich hinreichende Erläuterung der Art, in der die Leidenschaft behandelt wird, auf den folgenden Seiten findet.

2) *Vira* oder Heroismus; heroische Gröſse wird auf dreierlei Art gezeigt: Freigebigkeit, Gnade und Tapferkeit; die letztere muſs, wo sie entwickelt wird, ruhig, gesammelt und leidenschaftslos seyn. Jedes Anzeichen von Heftigkeit gehört einem andern *Rasa* an. In *Vira Cheritra* findet sich ein Beispiel für den Heroismus und die ruhige Unerschrockenheit seines Helden bietet einen sehr günstigen Contrast zu der Wuth eines Tydiden, oder der Arroganz eines Rinaldo.

3) *Vibhatsa* ist das Gefühl des Ekels, eingeflöſst durch schmutzige Gegenstände, Gestank, oder niedrige und giftige Beschimpfungen. Es ist, wie man glaubt, nicht der Gegenstand irgend eines ganzen Drama's, aber viele Scenen von dieser Art kommen vor, wie z. B. die Zuflucht *Madhava's* zu dem Verbrennungsplatze, und das Gespräch zwischen den beiden Dämonen in *Veni Sanhara*.

4) *Raudra* ist das Gefühl wüthender Leidenschaft geäufsert durch heftige Bewegungen, drohende Sprache und persönliche Angriffe. Beispiele finden sich nur bei einzelnen Characteren, wie z. B. *Parásurámà*, *Rqvana* und *Duryodhana*.

5) *Hásya* ist Fröhlichkeit, durch persönliche Lächerlichkeit, Sprache oder Anzug, sowohl an uns, als an Andern, entstehend, und erzeugt Lachen von verschiedener Art, wie z. B. *Smita*, welches durch die Ausdehnung der Augenlieder sich nur zeigt, *Hasitam* zeigt die Zähne, *Vihasitam* wird durch eine fröhliche Ausrufung characterisirt, *Utahasitam* bringt Thränen hervor, in *Apahasitam* fliefsen die Thränen im Uebermaafs und *Atihasitam* ist Gelächter, bei dem man sich beide Seiten halten mufs. Die beiden ersten Arten sind die feinsten, die zwei nächsten fast gemein, aber verzeihlich, die beiden letzten sind gänzlich niedrig oder „die gemeine Weise, auf welche das gemeine Volk seine Fröhlichkeit zeigt."

5) *Adbhuta Rasa* ist der Ausdruck des Bewundernswürdigen. Sich wundern ist das vorherrschende Characteristische, hervorgebracht durch ungewöhnliche Gegenstände und geäufsert durch Ausrufungen, Zittern, schweres Athmen und dergleichen.

7) *Bhayanaka* zeigt Schrecken an, herbeigeführt durch furchtbare Umstände und geäufsert durch Zittern, schweres Athmen, Trockenheit des Mundes und unklares Urtheil.

8) *Karunà* ist Mitleid oder Zärtlichkeit, erregt durch das Zusammentreffen von Unglücksfällen, es wird eingeflöfst durch Seufzer und Thränen, geistige Unbewufstheit oder Abwesenheit und wird passend erläutert durch die Schilderung von Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, Todeskampf und Tod.

9) *Santa Rasa* wird sehr passend von dem Dra-

ma ausgeschlossen, obgleich ihm ein Platz in moralischer oder didactischer Poësie zugestanden ist. Es umfaſst vollkommene Ruhe und Freiheit von geistiger Aufgeregtheit, und verträgt sich daher nicht mit dem Schauspiel, das Leidenschaften schildern und einflöſsen soll. Diejenigen, die für die Ausschlieſsung desselben stimmen, schlagen einen Mittelweg ein, und tragen es von den Schauspielern auf die Zuschauer über, die dadurch sich mehr geneigt fühlen, die Eindrücke, die auf sie gemacht werden sollen, in sich aufzunehmen. Es sey höchlichst passend, meint man, daſs sie das *Santa Rasa* annehmen und in schweigender Aufmerksamkeit dasitzen, mit gänzlich passiven Gemüthern und Herzen, die frei sind von jedem äuſseren Einflusse.

In Uebereinstimmung mit dem Genius der mythologischen Classification werden die *Rasas* von einigen Autoritäten betrachtet. als Personificationen der verschiedenen Farben, die dem Einflusse gewisser Gottheiten untergeordnet sind, nämlich:

Sringàra .	schwarz, untergeordnet dem	*Vischnu.*
Hàsya . .	weiſs	*Ràma.*
Raudra . .	roth	*Rudra.*
Vira . .	roth	*Sakra.*
Karuna . .	grau	*Varuna.*
Bhayanaka .	schwarz . . .	*Yama.*
Vibhatsa .	blau	*Mahakàla.*
Adbhuta .	gelb	*Brahma.*

Diese Einrichtung scheint indessen modern und wenig anerkannt zu seyn. Die Combination der *Rasas* mit einander, ihre Modificationen und die Weise, in welcher sie durch die Mischung mit den verschiedenen *Bhavas* gestaltet werden, liefert den Indischen Schriftstellern hinreichende Gelegenheit, ihrer Liebe zu unendlichen Kleinlichkeiten nachzuhängen; bemerkenswerth ist es jedoch, daſs diese Leidenschaft sich nur

bei neueren Autoren findet, und dafs die ältesten Werke, wie z. B. das *Dasa Rupaka*, sich mit einer mäfsigen Vervielfältigung der Definition begnügen. Was nun die dramatischen Schriftsteller selbst betrifft, so mag die Theorie wohl einigen Einflufs auf sie gehabt haben; so hat z. B. *Bhavabhuti*, einer der berühmtesten Schauspieldichter, drei seiner Stücke drei verschiedenen Gefühlen angepafst, *Malatì* und *Màdhava* dem *Sringara Rasa* oder der Liebe, *Vira Cheritra* dem Heroismus oder dem *Vira Rasa*, und *Uttara Rama Cheritra* dem *Karuna Rasa* oder der Zärtlichkeit. Wir haben durchaus keinen Grund zu glauben, dafs einer der älteren Schriftsteller sich um diese Kleinlichkeiten kümmerte oder die vielfachen Gesetze, die aus seinen Werken abgeleitet worden sind, kannte und beachtete, überhaupt geben wir diese Schilderung des Systems, nicht um die Stücke selbst zu erläutern, sondern nur um einen Begriff von der dramatischen Kritik der Hindu's und ihrer Art zu theoretisiren mitzutheilen. Es läfst sich nicht bestreiten, dafs sie eine mit vielem Fleifse ausgearbeitete Theorie besafsen, die, wenn sie sich auch nicht grofsen Erfolges zu erfreuen hatte, und an vielen Kleinlichkeiten litt, doch dem feinen Geschmack nicht ganz entfremdet war.

Wir wollen hier, da sie mit den *Rasa's* in Verbindung steht, noch eine Eintheilung anführen, die jedoch weniger als die vorhergehende so vielen Kleinlichkeiten unterworfen ist. Sie bezieht sich mehr auf die Construction des Dramas' als auf dessen Gegenstand, jedoch, da sie einen Theil der Mittel ausmacht, der zur Erreichung der obengenannten Zwecke dient, so wird eine kurze Nachricht von ihr, hier nicht am unrechten Orte seyn. Zufolge der Aphorismen *Bharata's* giebt es vier *Vrittis*, gleichsam Arten des dramatischen Styles, welche den allgemeinen Character des Dialogs und

der Umstände umfassen, uud den verschiedenen *Rasa's* angehören. Sie heißsen *Kaisiki*, *Satwati*, *Arabatti* und *Bharati*. Die drei ersten sind respective den *Sringara*, *Vira* und *Raudra Rasa's* eigenthümlich, die letztere Art ist Allen gemein. Jene drei haben besonders mit den Umständen und Situationen zu thun, diese geht nur den Dialog an, und bedeutet nichts als elegante und passende Sprache. Die Entdeckung der Liebe eines Frauenzimmers, dadurch dafs sie ihres Geliebten Bild gemalt hat, und umsonst versucht dasselbe vor einer Freundin zu verbergen, ist ein Umstand in dem *Kaisiki*, oder dem angenehmen Styl. Das Einflöfsen der Furcht vor Verrath, durch falsche Documente oder erdichtete Beweise, fällt der Art *Satwati*, dem ernsthaften inhaltsschweren Style, zu; Kämpfe, Unruhen, Zauberei und Naturereignisse gehören der Art *Arabhatti*, d. h. dem schreckenerregenden furchtbaren Style, an.

7. Diction.

Die Sprache der Indischen Bühne hat viele Eigenthümlichkeiten, die sich nicht gut ohne Anführung der Originalstellen erklären lassen, und nur durch das tiefere Studium der Sanskrit-Sprache, gewürdigt werden können. Es wird daher für unsern Zweck hinreichend seyn, auf die Hauptmerkmale, durch welche sie sich characterisirt, aufmerksam zu machen.

Nach dem ursprünglichen Aphorism des *Bharata* soll „der Dichter sich ausgesuchter wohlklingender Ausdrücke, und einer erhabenen und gewählten Schreibart, verschönert durch die Zierden der Redekunst und des Rhythmus, bedienen.“ Diese Lehre ist sehr berücksichtigt worden, denn in keinem Fache der Indischen Literatur finden sich die Schätze der Sanskrit-Sprache reicher entwickelt. Von den späteren Schriftstellern

ist der Styl so mühsam ausgearbeitet, daſs sie noch mühsamer zu lesen sind; dieſs ist nicht der Fall bei den älteren Stücken, die, obgleich in sich vollendet, bei weitem mehr Leichtigkeit für das Verstehen derselben darbieten. Auſserordentlich leicht ist die Sprache des *Kalidas*, eben so die des *Bavabhati* im *Uttara Rama Cheritra*, der in seinen beiden andern Stücken, vorzüglich in *Malatì* und *Màdhava*, schwerer zu verstehen ist. Das *Mrichchakati* bietet die wenigsten Schwierigkeiten dar, dagegen ist das *Murari Natak*, eines der unverständlichsten. —

Der gewöhnliche und der heitere Unterhaltungsstyl des Indischen Drama's ist gröſstentheils in Prosa, Reflectionen oder Beschreibungen aber, so wie der poëtische Schwung des Autors sind in Versen abgefaſst. Jede Art von Sanskrit-Metrum wird bei dieser Gelegenheit in Anwendung gebracht vom *Anuschtubh* bis zum *Dandaka*, oder Verse von vier achtsylbigen Zeilen bis zu denen, welche eine beliebige Sylbenzahl von 27 bis 199 enthalten. *Bhavabhuti* gefällt sich bei Gelegenheit in diesem letzten Metrum, *Kalidas* selten oder gar nicht; seine Lieblingsform scheint das *Aryà* oder *Gatha* gewesen zu seyn. Keiner von den Dichtern beschränkt sich aber auf eine besondere Beschreibung. Die ersten 35 Stanzen der *Sakontala* enthalten 11 Arten von Metrum und in der aus *Malati* und *Madhava* von *Colebrooke* in seiner Abhandlung über *Sanskrit* und *Prakrit*-Prosodie (*As. Res. Vol.* 10.) mitgetheilten Scene finden sich ebenfalls 11 verschiedene Arten. Daſs diese Abwechselung im Styl das Verstehen der Indischen Schauspiele schwieriger macht, räumen wir ein, aber es vermehrt auch den Reichthum und die Melodie der Dichtung. Eine so musikalische oder so erhabene Sprache, wie in vielen Versen des *Bhavabhuti* und *Kalidas*, findet sich nirgends.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Indischen Schauspiele ist die Anwendung von verschiedenen Redeformen für verschiedene Charactere. Diefs ist nicht, wie das *Patois* der Französischen Comödien oder das Schottische in den Englischen Schauspielen individuell und gelegentlich, sondern allgemein und unveränderlich. Der Held und die Hauptpersonen sprechen Sanskrit, aber Frauen und untergeordnete Charactere bedienen sich der verschiedenen Modificationen jener Sprache, welche *Prakrit* genannt werden. Eine Aehnlichkeit in der Vermischung der Sprachen findet sich, wie *Colebrooke* und Andere bemerken, in den komischen Lustspielen der Italiener, vorzüglich des *Ruzzante* *). Diese fünfactigen Possen, welche wahrscheinlich ursprünglich eine Nachahmung vom *Poenulus* des *Plautus* sind, nehmen nur eine unbedeutende Stelle in der dramatischen Literatur Italien's ein und die Venetianischen und Bergamaskischen Dialecte bei *Goldoni*, werden auch nicht so häufig gebraucht wie die vielen Dialecte der Hindu's, deren Drama in dieser Hinsicht nirgends seines Gleichen findet.

Prakrit ist, wie *Jones* bemerkt, nicht viel anders, als die Sprache der Brahmanen, durch eine weichere Aussprache bis zur Zartheit des Italienischen verschmolzen. Hierin hat er allerdings Recht, in so fern er von dem *Prakrit* redet, welches die Heldin und die weiblichen Hauptpersonen sprechen. Herr *Colebrooke* stellt dagegen richtiger auf, dafs die Benennung *Prakrit* umfassender sey und sich auf alle geschriebenen und cultivirten Dialecte Indien's erstrecke. Es läfst sich jedoch

*) *Angelo Beolci, detto Ruzzante* war der Erste in Italien, welcher Komödien schrieb, in denen einzelnen Characteren bestimmte Dialecte beigelegt wurden. — Seit dieser Zeit ist diese Sitte stehend geworden; die *Zanni* sprechen Bergamaskisch, *Pantalon* Venetianisch etc. Anm. d. Uebers.

zweifeln, ob es gewöhnlich in diesem Sinne verstanden werde, und der Name wird in den *Prakrit*-Grammatiken auf eine Menge von Formen angewandt, die nur im Namen mit den gesprochenen Dialecten übereinstimmen. So ist das *Magadhi*, worunter man gewöhnlich den sogenannten *Prakrit*-Dialect versteht, sehr verschieden von der heutigen Sprache zu *Magadh* oder *Behar*. Das *Sauraseni* ist keineswegs Eins mit dem Dialect von *Mathurà* und *Vrindavan* und das *Maharàschtri* würde von geringem Nutzen seyn im Umgange mit den *Maratten* oder dem Volke von *Maharaschtra*. Die andern aufgezählten Arten lassen sich eben so wenig mit den Dialecten identificiren, auf welche sie, wie man glauben könnte, Bezug haben.

Zufolge den Autoritäten werden die verschiedenen Dialecte folgendermafsen gebraucht. Die Heldin und die weiblichen Hauptpersonen sprechen *Sauraseni*, Begleiter königlicher Personen *Magadhi*, Diener, Rajaputs und Kaufleute *Arddha*, halbes oder gemischtes *Màgadhi*. Der *Viduschaka* spricht *Pràchi* oder den östlichen Dialect, Schelme reden *Avantikd*, oder die Sprache von *Ougein* und Intriguanten jene von *Dekhin* oder der Halbinsel. Der Dialect von *Bàhlika* wird von dem Volke aus dem Norden und *Dravira* von den Bewohnern der Küste Koromandel gesprochen. Die Individuen *Sakas* und *Sakaris* genannt, reden ihre eignen Dialecte und Kuhhirten, Ausgestofsene und Jäger bedienen sich ihrer respectiven Sprachformen. Selbst die Bösen haben ihren eignen Jargon, und die *Pisdchas* oder Kobolde reden, wenn sie auf der Bühne eingeführt werden, einen Dialect des *Prakrit*, *Paisdchi* genannt.

Würden diese Vorschriften genau befolgt, so wäre ein Indisches Drama eine Polyglotte, welche nur wenige Leute zu verstehen hoffen könnten. In der Pra-

xis treffen wir jedoch selten mehr als 3 Verschiedenheiten, nämlich *Sanskrit* und ein mehr oder weniger verfeinertes *Prakrit*, an. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Arten des *Prakrit* ist in der Wirklichkeit unbedeutend, sie stimmen alle im grammatischen Bau überein, so wie in den hauptsächlichsten Deviationen des *Sanskrit* und weichen nur in der Orthoëpie von einander ab, da die niedrigeren Arten sich der rauhesten Buchstaben und Combinationen bedienen. Die Wörter sind wesentlich dieselben bei allen, und alle sind wesentlich dem *Sanskrit* gleich, da der Unterschied sich eher auf die Aussprache, als auf den Wurzelbau erstreckt, und im Allgemeinen die Abkürzung der Worte so wie die Aenderung einer harten Articulation in eine weiche, oder einer betonten in eine geschleifte beabsichtigt. So wird z. B. aus *Lavana*, Salz, *Lona*, aus *Mayúra*, ein Pfau, *Mora*, aus *Puruscha* ein Mann *Puriso* u. s. w. Das *Prakrit* ist ferner in einigen Formen der Verbindung von Consonanten entgegen und verändert sie entweder in eine einfache Verdoppelung oder läſst gar einen Buchstaben aus. So wird z. B. aus *Nagana*, nackt, *Nago*, aus *Vatsa*, ein Kind, *Baccha*, aus *Chandra*, der Mond, *Chand*. In den aspirirten Lettern wird der aspirirte gewöhnlich allein beibehalten, wie z. B. *Gahira* für *Gambhira*, tief *Sahd* für *Sabhd*, eine Versammlung. Dieſs wird hinreichen, um die Beschaffenheit der Aenderungen, durch welche *Sanskrit Prakrit* wird, im Allgemeinen zu erläutern und ihre Identität zu beweisen. Doch ist die Verwandtschaft in langen und complicirten Sentenzen nicht so sichtbar, wie man wohl glauben könnte, und das *Prakrit* erzeugt immer Schwierigkeiten bei dem Lesen Indischer Schauspiele, die man nicht leicht ohne Hülfe eines Commentars, in welchem die Stellen immer in *Sanskrit* übersetzt sind, bezwingt.

Das *Prakrit* unterwirft sich fast gänzlich der Prosodie des Sanskrit und ein ziemlicher Theil desselben ist gewöhnlich in abwechselndem Metrum geschrieben. Seine grammatische Construction wird durch mehrere Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet, wie z. B. der Mangel des Dualis, des Dativs und die Anwendung von nur einer Conjugation. Die geringere Gattung fällt besonders durch eine Nichtachtung der grammatischen Verhältnisse auf, so wie durch den Gebrauch einer allgemeinen Endung für jede Modification des Genus, der Zahl und der Person.

An die Construction des *Prakrit* hängt sich noch eine interessante Frage, die eine genauere Untersuchung verdient, als man bisher auf sie gewendet hat, auf die wir uns jedoch hier nicht einlassen können. Ist es ein Dialect, der je gesprochen wurde, oder nur eine künstliche Modification der Sanskrit-Sprache, erfunden um diese besonderen Zweigen der Literatur anzupassen? Das letztere scheint das Wahrscheinlichste; denn es würde heutigen Tages keine Schwierigkeiten machen, es zu schreiben, wiewohl es nicht länger gesprochen wird, und ausgezeichnete Proben desselben finden sich in Stücken, die neuere Erzeugnisse sind; so besteht z. B. das *Vidagdha Màdhava* über die Hälfte aus hoch *Prakrit* und wurde vor noch nicht 300 Jahren geschrieben. Auf der andern Seite finden sich viele der Modificationen in den gesprochenen Dialecten von Hindostan und die Regeln der *Prakrit*-Grammatik erklären Aenderungen, die ohne deren Hülfe schwer zu verstehen seyn würden. Die Vereinfachung der grammatischen Construction durch den Nichtgebrauch des Dualis und die beschränkte Zahl der Conjugationen deuten auch auf eine willkürliche Substitution des Practischen für die theoretische Vollkommenheit in der gewöhnlichen Rede hin, und können uns verleiten zu denken, daſs

das *Prakrit* einst gesprochen wurde. Die Untersuchung ist nicht allein in philologischer, sondern auch in geschichtlicher Hinsicht interessant, denn die heiligen Dialecte der *Bauddhas* und der *Jainas* sind nichts anders als *Prakrit*; auch hängen die Perioden und Umstände ihres Ueberganges nach Ceylon und Nepal mit dem Entstehen und dem Fortgange jener Religion, die von den hauptsächlichsten Nationen im Norden und Osten von Hindostan ausgeübt wird, zusammen.

8. Scenischer Apparat.

Die Hindu's hatten nie ein für öffentliche Unterhaltungen eigends bestimmtes Gebäude; sie konnten daher auch kein complicirtes System der Decorationen, Maschinerieen u. s. w. haben. Aus mehreren Dramen erhellt, daſs es in den Pallästen der Könige, ein Zimmer oder eine Halle gab, unter dem Namen *Sangita Sala*, wo Tanz und Gesang Statt fanden; nirgends findet sich aber eine Beziehung auf ein besonderes Gebäude, das zu solchem Zwecke der Menge für Geld oder umsonst offen stand. Eine solche Einrichtung würde auch dem gesellschaftlichen Zustande im Osten fremd seyn, der in mancher Hinsicht nichts vor dem Mittelalter in Europa, wo Minstrels und Mimen in den Hallen der adelichen Schlösser oder in Buden auf den Märkten spielten, voraus hatte. In England scheint selbst vor Elisabeth keine stehende Gesellschaft, oder ein bleibendes Schauspielhaus gewesen zu seyn. — In Indien hingegen muſs es schon früh Schauspielgesellschaften von gutem Rufe gegeben haben, da mehrere Mal von den Dichtern als ihren persönlichen Freunden geredet wird, und ein Dichter von einigem Verdienste in Indien, war während der alten Herrschaft, der Freund und Genosse der Könige und der Weisen. Die Indischen

Schauspieler wurden dem Anscheine nach nie mit Landstreichern oder Dienern in eine Classe gebracht und niemals gezwungen ein Zeichen der Dienstbarkeit als eine ehrenvolle Auszeichnung zu betrachten. Den Theater-Gebäuden standen jedoch die Sitten des Volks und die Beschaffenheit des Klima im Wege und die grofsen geräumigen Höfe in den Wohnungen vornehmer Personen dienten zugleich den Schauspielern zu ihren Darstellungen, wie der Menge zum Zuschauen. — Wir dürfen bei dem Indischen Drama überdiefs nie vergessen, dafs die Darstellung desselben, wie bereits in der Einleitung bemerkt wurde, nicht etwas Gewöhnliches oder ein Volksfest war, sondern einen Theil der gelegentlichen Feier irgend eines grofsen oder religiösen Festes ausmachte.

Die Indischen Dramaturgen berichten uns nichts über diesen Gegenstand, nur im *Sangita Retnákara* finden wir einige Beziehung auf den Ort, wo solche Darstellungen stattfanden. Zwar bezieht sich die hier gegebene Beschreibung, eher auf eine Gelegenheit für Gesang und Tanz, es war jedoch ohne Zweifel dieselbe für Schauspiele, so wie auch das Publicum bei solchen Gelegenheiten dasselbe war. Die Beschreibung ist, wiewohl nicht ganz genau, folgenden Inhalts:

„Das Zimmer, in dem Tanzvorstellungen gegeben werden sollen, mufs geräumig und prächtig seyn. Es mufs mit einem Zelte bedeckt werden, welches reich geschmückte mit Kränzen verzierte Pfeiler stützen. Der Herr des Hauses soll seinen Sitz in der Mitte auf einem Throne einnehmen, die Bewohner der inneren Gemächer sitzen zu seiner Linken und vornehme Leute zu seiner Rechten: hinter beiden bekommt die vornehmste Dienerschaft des Hauses ihren Platz, und Dichter, Astrologen, Aerzte und Gelehrte müssen den ihrigen in der Mitte angewiesen haben. — Dienerinnen, ausge-

wählt wegen ihrer schönen Gestalt, müssen den Herrn umgeben mit Fächern und Chauris, während Leute mit Stäben aufgestellt sind um Ordnung zu halten, und Bewaffnete als Wachen, nach verschiedenen Richtungen vertheilt stehen. Wenn Alle sitzen, tritt die Truppe auf und singt gewisse Lieder, dann schreitet die erste Tänzerin hinter der Gardine hervor, begrüfst die Versammlung, indem sie zu derselben Zeit Blumen streut und beginnt ihre Geschicklichkeit zu entfalten."

Die hier gegebene Anweisung für die Tänzerin deutet auf die Trennung der Schauspieler von den Zuhörern vermittelst eines Schirms oder Vorhanges; auch finden sich dafür häufige Beweise in den Bühnenanweisungen verschiedener Stücke. Die Bühne selbst wurde *Ranga Bhúmi* oder *Nepathya* genannt. Die letztere Benennung wird jedoch auf das „hinter der Scene" angewandt, indem es heifst, dafs Töne oder Ausrufungen in der *Nepathya* geschehen. Wir könnten ferner diese Absonderung auch durch die Ausdrücke *Pravisati* (tritt auf) und *Nischkramati* (geht ab) beweisen, wenn es nicht möglich wäre, dafs die Schauspieler, wie es auf der alten Französischen Bühne der Fall war, sich zurückziehen und vortreten, wenn es nöthig ist, nie aber dem Zuschauer ganz verschwinden, sondern im Hintergrunde der Bühne ihm sichtbar bleiben. Oftmals heifst es auch, wenn ein Schauspieler plötzlich auftreten soll, in Eile oder Lärm, dafs er komme *Apatikschepéna* (den Vorhang fortstofsend); also wahrscheinlich die Gardine aufhebend oder zur Seite schiebend, anstatt regelmäfsig an der Seite hereinzukommen; vielleicht waren auch Vorhänge in der Queere aufgehängt, so dafs sie die Bühne in mehrere Theile theilten, die dem Zuschauer gleich sichtbar waren, aber einige von den Schauspielern vor den an-

dern verbargen, gleichsam als ob die Einen in einem Hause oder Zimmer und die Anderen draufsen oder davor waren. Das *Mrichchakati* erfordert oft solche Einrichtungen, doch wurde vielleicht das Ganze der Einbildungskraft überlassen. Auch scheint es, demselben Stücke nach zu urtheilen, dafs ein Theil der Bühne erhaben war, um eine Terrasse oder einen Balkon zu bilden, wie zu Shakespeares Zeiten in England geschah. Das Geräth der Indischen Bühne war ohne Zweifel eben so beschränkt, wie die Decorationen derselben; Sitze, Throne, Waffen und Wagen mit lebenden Thieren bespannt, waren indessen im Gebrauch. Die Einführung des letzteren kommt häufig vor, und konnte nicht immer eingebildet seyn, wie z. B. im *Mrichchakati*, wo es nothwendig zu der Handlung gehört. Zweifelhaft dagegen ist, dafs es Anstalten gab, die Luftwagen der Gottheiten darzustellen.

Das Costüm wurde immer beobachtet, und es finden sich viele Beweise, dafs die Schauspieler ihren Rollen gemäfs gekleidet waren. Frauen wurden im Allgemeinen durch Frauen dargestellt; doch scheint es nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn, dafs Männer und Jünglinge vorzüglich in ernsteren weiblichen Rollen, wie z. B. in der *Bauddha*-Priesterin in *Málati* und *Madhava*, aufgetreten sind.

Es fehlt nicht an Anweisungen für die Handlung auf der Bühne, und wir finden die „bei Seite" und „für sich" eben so regelmäfsig angegeben, wie in irgend einem neueren Europäischen Schauspiel, ja sie nähern sich nicht selten hierin Deutscher Genauigkeit und es wird sogar dem Spielenden das Gefühl, mit dem er reden soll, umständlich bezeichnet. In den Anweisungen zum Uebergange von einem Orte zum andern ist indessen viel der Einbildungskraft überlassen und dem Zuschauer bleibt es überlassen, selbst die Entfer-

nung zu bestimmen. Ueberhaupt leidet dieser Theil der Handlung grofsen Mangel an Gewandtheit und es hätte sich mit geringer Erfindungskraft viel Unpassendes vermeiden lassen. Dieser Fehler findet sich jedoch bei den früheren Schauspielen aller Bühnen.

Diefs sind die wenigen Nachrichten, welche von den theatralischen Nachrichten der Hindu's gegeben werden können; obgleich mager, lassen sie doch keinen Zweifel über den allgemeinen Character derselben übrig. Das Indische Theater wird wirklich am besten durch diejenigen Arbeiten erläutert, welche mit so vielem Erfolge auf die Geschichte der Europäischen Bühne gewandt wurden. Mit dieser, wie sie vor dem 16. Jahrhundert war, hat es die gröfste Aehnlichkeit und obendrein noch den Vortheil des Costüms und der weiblichen Darstellung vor ihr voraus. Diese Analogie dürfen wir jedoch nicht auf die literärischen Verdienste der beiden Theater ausdehnen, da das der Hindu's nicht allein nicht mit Erfolg gegen die gröfsere Anzahl der dramatischen Productionen des modernen Europa's in die Schranken treten kann, sondern auch nichts aufzuweisen hat, was den rohen Mifsgeburten, die der Einführung des regelmäfsigen Drama's im Westen vorangingen, gleichkäme.

Verzeichnifs Indischer Dramen.

---

* *Mrichchakati;*
Sakontala, übersetzt von *Sir William Jones;*
* *Vikrama* und *Urvasi;*
† *Málavika*, und *Agnimitra;*
* *Uttara Ráma Cheritra;*
* *Málati* und *Mádhava;*
† *Mahávira Cheritra;*
† *Veni Sanhára;*
† *Mudra Rakschasa;*
‡ *Udatta Rághava;*
† *Hanuman Nátaka;*
† *Retnávali;*
† *Vidda Sálábhanjika;*
‡ *Bala Rámáyana;*
† *Prachanda Pándava;*
‡ *Karpura Manjari;*
‡ *Jámadagnya Jaya;*
‡ *Samudra Mathana;*
‡ *Tripuradaha;*
† *Dhananjaya Vijaya;*
‡ *Anergha Rághava;*
† *Sáreda Tilaka;*
† *Yayáti Cheritra;*
‡ *Yayáti Vijaya;*
‖ *Yayáti* und *Sermischthá;*
† *Dutángada;*
† *Mrigánkalekhá;*
† *Vidagdha Mádhava;*
† *Abhirama Mani;*
† *Madhurániruddha;*
† *Kansa Badha;*

† *Pradyumna Vijaya;*
† *Sriďáma Cheritra;*
† *Dhúrtta Narttaka;*
† *Dhúrtta Samágama;*
† *Hàsyarnava;*
† *Kautuka Servaswa;*
Prabodha Chandrodaya, übersetzt von Dr. *Taylor;*
‖ *Rámábhyudaya;*
‖ *Kunda Málá;*
‖ *Saugandhikaharana;*
‖ *Kusumasekhara Vijaya;*
‖ *Raivata Madaniká;*
‖ *Nermavati;*
‖ *Vilásavati;*
‖ *Sringára Tilaka;*
‖ *Devi Mahadevam;*
‖ *Yádavodaya;*
‖ *Bali Badha;*
‖ *Anekamurttam;*
‖ *Mayakapáliká;*
‖ *Krirárasátala;*
‖ *Kanakavati Mádhava;*
‖ *Vindumati;*
‖ *Keliraivataka;*
‖ *Kámadattá;*
¶ *Sankalpa Suryodaya;*
¶ *Sudersana Vijaya,*
¶ *Vasantiká Parinaya;*
† *Chitra Yajna.*

Die mit * bezeichneten sind jetzt übersetzt, von denen mit † ist Nachricht gegeben. Die Uebrigen hat man sich nicht verschaffen können; die mit ‡ bemerkten sind in *Dasa Rùpaka* genannt. Die mit ‖ in *Sàhitya Derpana* als Beispiele der verschiedenen Arten des Drama. — Die drei mit ¶ angegebenen Stücke waren in des verstorbenen Obristen *Mackenzie* Sammlung und sind nur im Süden von Indien bekannt. —

Mrichchakat

oder

das Kinderwägelchen.

Ein Drama.

Aus dem Original-Sanskrit in das Englische übersetzt,

von

Horace Hayman Wilson.

Das Drama, von dem wir hier die Uebersetzung mittheilen, ist ein Werk von hohem Interesse, sowohl für die Literatur, als für die National-Geschichte der Hindu's.

Wiewohl es von der Autorität, der wir hauptsächlich unsere Uebersicht des dramatischen Systems der Hindu's verdanken, der *Dasa Rúpaka* nicht ausdrücklich genannt wird, so wird doch in dem Texte dieses Werkes unzweifelhaft darauf angespielt, und wir können daher mit einiger Sicherheit glauben, daſs es vor dem zehnten Jahrhundert, (höchst wahrscheinlich lange vorher) geschrieben worden sey.

Die Einleitung des *Mrichchakati* schreibt dasselbe einem Könige Namens *Sudraka* zu, und giebt diesem einen hohen Rang, sowohl in den Waffen wie in den Wissenschaften; er lebte, der Sage nach, hundert Jahre und verbrannte sich dann selbst, nachdem er sein Königreich seinem Sohn übergeben hatte.

Der Name des *Sudraka* ist sehr gefeiert in der Indischen Geschichte: zufolge der am meisten angenommenen Chronologie war er der Vorgänger des *Sakhadhipati - VIKRAMADITYA*; der verstorbene Oberst *Wilson* hält ihn (im 9ten Bande der *Asiatic Researches*) für identisch mit dem Gründer der *Andhra*-Dynastie der *Magadha*-Könige, welcher auf den Thron gelangte durch Absetzung seines Herrn, des letzten aus

dem *Kanwa*-Geschlecht, dessen Minister er gewesen war. — Diese Behauptungen sind jedoch sehr in Zweifel zu ziehen; jene Umstände werden allerdings *) einem Fürsten Namens *Balihita* oder *Sipraka* oder *Sindhuka* oder *Mahakarni* **) zugeschrieben, aber die Identification des *Sudraka* mit einem von diesen oder mit Allen ist keinesweges genügend auf chronologische Daten gegründet. Aus diesen erhellt ***), dafs der erste *Andhra*-König von *Magadha* 456 Jahre früher als der letzte oder *Puliman*, der im Jahre 648 nach C. G. gestorben seyn soll, herrschte ****); der erstere regierte demzufolge um 192 n. C. G. — In einem Werke, *Kumarika Khanda*, einem Theile von *Skanda Purana*, heifst es, dafs im Jahre *Kali* 3,300 weniger 10, ein grofser König herrschte (wo, wird nicht gesagt), Namens *Sudraka*. Diefs fällt in das 190ste Jahr unserer Zeitrechnung; das Datum des ersten oben erwähnten *Andhra*-Königes ist 192; defshalb mufs *Sudraka* jener König seyn; ein Schlufs, der allerdings richtig seyn kann, jedoch zu sehr von der Genauigkeit eines wenig bekannten Werkes, und von einer Berechnung, die streng untersucht werden mufs, abhängt, um die allgemeine Meinung, dafs *Sudraka* der Vorgänger des *Vikramaditya* war, und also vor unserer Zeitrechnung lebte, umstofsen zu können.

Mag er indessen nun vor oder nach der christlichen Aera gelebt haben, so ward doch diesem Fürsten, von dem wir glauben, dafs er derselbe sey mit dem Verfasser des Drama, ein hohes Alter von uns gesichert. Es giebt nur einen bedeutenden Herrscher dieses Namens in den Annalen der Hindu's, und das

*) As. Res. l. c. p. 116.
**) p. 103.
***) p. 100.
****) p. 111.

Stück selbst ist reich an Zeugnissen für sein hohes Alter.

Der Styl desselben ist, obgleich nicht mager, doch im Allgemeinen einfach und kunstlos, und aus einer Zeit, welche sicherlich dem ausgearbeiteten Reichthum Indischer Schriften vorherging; der fantastischen Züge und Mifsbräuche, die augenscheinlich im neunten und zehnten Jahrhundert, die Sanskrit-Werke zu entstellen anfingen, gar nicht zu gedenken. — Diefs kann bei einem solchen Werke, das Ansprüche darauf macht, einem königlichen Dichter zugeschrieben zu werden, als ein sicheres Zeichen angesehen werden, und, wiewohl es nicht als alleinbeweisend betrachtet werden kann, so ist es doch, in Verbindung mit dem Namen und der Zeit des *Sudraka*, ein bedeutendes Zeugnifs für die Richtigkeit der letzten Behauptung.

Ein anderer Umstand zu Gunsten des Alters von diesem Drama, entwickelt sich aus einer Eigenthümlichkeit in der Sprache. Einer der Hauptcharactere. *Samst'hanaka*, Schwager des *Rajah*, affectirt Belesenheit, die er jedoch so wenig besitzt, dafs seine Citate eben so irrig als häufig sind. Bemerkenswerth erscheint nun dafs er alle seine Citate aus dem *Rdmdyana* und *Mahabharat* entlehnt, und dafs er nie auf die vorzüglichsten Handelnden in den Pauranischen Sagen, wie z. B. *Dhruva*, *Dakscha*, *Prahlada*, *Bali* u. s. w. anspielt. Es giebt keinen triftigen Grund, warum er nicht sowohl aus einer *Purana* als aus einem der Gedichte, welche gleich heiligen Character haben, citiren sollte, und es ist nicht denkbar, dafs dem Verfasser des Drama, der so vertraut mit den Gedichten war, die *Purana's* unbekannt gewesen wären, hätten diese existirt, oder wären sie auf gleiche Weise schon in Umlauf gekommen. — Mit Recht vermuthen wir daher, dafs unser Drama vor der Dichtung der *Purana's* verfafst worden

sey, oder wenigstens, bevor die in jenen enthaltenen Begebenheiten durch ihre Hinzufügung an diese, allgemein bekannt worden waren.

Eigenthümlichkeiten in den Sitten verleiten zu ähnlichen Schlüssen, und die Lobrede auf *Sudraka*, welche seine freiwillige Verbrennung enthält im hohen Alter, preis't ihn wegen einer That, die im *Kali*, oder der jetzigen Weltperiode, verboten ist. — In allen gültigen gesetzlichen Autoritäten, die des höchsten Alters ausgenommen, wird der Selbstmord überall untersagt, mit Ausnahme von *Prayaga*, wo er auch nur unter gewissen Umständen erlaubt ist. — Wohl mag das Verbot nicht beachtet werden, aber eine solche Verletzung des Gesetzes konnte auch wiederum nicht als Gegenstand einer öffentlichen, durch einen Brahmanen in der Sanskrit-Sprache gehaltenen Lobrede angewandt werden, und diese Thatsache war also höchst wahrscheinlich lange vor dem Gesetz geschehen.

Der unbestreitbarste Beweiſs indessen, für das hohe Alter des Stücks, ist die Genauigkeit, mit welcher auf *Bauddha*-Gebräuche geachtet ist, und der blühende Zustand, in welchem die Mitglieder dieser Secte dargestellt werden; es ist nicht absolute Duldung, sondern eine Art öffentlicher Anerkennung, da der Ascetiker, welcher der Heldin einen so groſsen Dienst leistet, glaubwürdig als Haupt aller *Vihârs* oder *Bauddha*-Niederlassungen in *Ujayin* genannt und empfohlen wird.

Zu welcher Zeit kann nun diese Verbreitung und das Gedeihen des *Bauddha*-Glaubens stattgefunden haben, und wann ist es wahrscheinlich, daſs ein populäres Werk dieſs richtig beschreibt? Viele Jahrhunderte sind verflossen, seit Hindu-Schriftsteller mit den *Bauddha's* in ihrem ächten Character bekannt waren; ihre Lehrsätze sind in philosophischen Abhandlungen mit

einiger Genauigkeit aufbewahrt; aber jeder Versuch ihre Personen und Gebräuche zu beschreiben, verwechselt sie unabänderlich mit den *Jainas.* — Das vorliegende Drama ist bis jetzt das einzige Werk, in welchem die *Bauddha's* nicht entstellt erscheinen. — Wir wissen aus christlichen Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts, dafs zu ihrer Zeit die Verehrung des *Butta* oder *Buddha* vorherrschend in Indien war, und haben alle Ursache zu glauben, dafs diese Religion kurz nach jener Zeit in Abnahme kam, wahrscheinlich mehr durch das Entstehen und Wachsthum der *Jains* als durch irgend eine Verfolgung der *Bauddha's*, und da es klar ist, dafs unser Drama in ihren guten Tagen geschrieben wurde, so folgt daraus, dafs wir ihm nicht wohl ein späteres Datum als die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zuschreiben können.

Nach allem hier Gegebenen müssen wir also das Drama *Mrichchakati*, als ein sehr altes Werk betrachten und können es, aus innerer Ueberzeugung, mit vieler Sicherheit der Periode, in welcher *Sudraka* der Fürst herrschte, zuschreiben, mag diese nun am Ende des zweiten Jahrhunderts unserer Aera oder nach der traditionellen Zeitrechnung ungefähr ein Jahrhundert vor derselben gewesen seyn.

Die Revolution in der Regierung von *Ujayin*, welche eine Neben-Intrigue des Stückes bildet, ist mit so wenig Uebertreibung erzählt, dafs sie höchstwahrscheinlich auf Thatsachen beruht. Da der einfache Bericht einer einfachen Begebenheit desto gröfseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, so ist es durchaus nicht unglaublich, dafs die Brahmanen, beleidigt durch *Palaka's* öffentliche Geringschätzung derselben, einen Regierungswechsel veranstalteten, einen Einsiedler und einen Kuhhirten oder jungen Bauern als ihre Werkzeuge dabei gebrauchend. Diese einfache Begebenheit ist höchst wahr-

scheinlich die Quelle der dunkeln Anspielungen, welche des Obristen *Wilford* Bemühungen anregten und in denen er, so wie in der Bedeutung des Wortes *Arya* (der Name des Kuhhirten im Stück, im Allgemeinen aber eine ehrfurchtsvolle Benennung), glaubte eine Beziehung auf die Geschichte der Christenheit zu finden. Es kommt auch ein *Arya* von einiger Bedeutung in der Geschichte von Kaschmir war, den derselbe gelehrte und fleifsige aber urtheilslose Schriftsteller mit *Salivahana* identificirte. — Der wirkliche Character jener Person ist jetzt wohl genauer geschätzt worden.

Die Stelle, welche das Drama *Mrichchakati* in der dramatischen Literatur aller Nationen einnimmt, wird vielleicht für die meisten Leser von gröfserem Interesse seyn, als das Alter oder die historische Wichtigkeit desselben. Ein Jeder wird gern einräumen, dafs es eine merkwürdige und anziehende Schilderung der nationellen Sitten enthalte; es hat um desto mehr Werth, da es gänzlich frei von allem äufseren Einflufs und von aller Verfälschung ist. Es ist ein rein Indisches Gemälde und stellt einen gesellschaftlichen Zustand dar, der in der Civilisation schon weit genug vorgeschritten ist, um üppig und verderbt zu seyn. — Die Meinungen darüber werden ohne Zweifel sehr verschieden seyn. Wir erlauben uns keine weitere Anmerkung und werden uns nur gestatten am Schlusse des Ganzen unsere individuelle Meinung mitzutheilen, ohne im Geringsten zu hoffen oder zu erwarten dadurch einigen Einflufs auf die Ansichten des Lesers zu gewinnen.

Personen. —

1) des Vorspiels.

Schauspielunternehmer.

Schauspielerin. —

2) des Stückes.

Männer.

Chárudatta. — Ein Brahmane aus einer reichen und achtungswerthen Familie, der aber durch seine Freigebigkeit verarmt ist. — Ihn liebt *Vasantaséná.*

Rohaséna. — *Chárudatta's* Sohn, ein Knabe.

Maitréya. — Ein Brahmane, Freund und Gefährte des *Chárudatta*; der *Vidúschaka* oder *Gracioso* des Stücks; ein Character aus Schlauheit und Einfalt gemischt, mit herzlicher Zuneigung.

Verdhamána. — *Chárudatta's* Diener.

Samst'hánaka, der Schwager des *Rajah*, ein unwissender, nichtswürdiger und grausamer Narr.

Der *Vita.* — Der Begleiter, Vormund oder Parasit des Vorigen.

St'hávaraka. — Der Diener des Fürsten.

Aryaka. — Ein Kuhhirt und Insurgent; am Ende glücklich.

Servillaka. — Ein ausschweifender Brahmane, Freund des Kuhhirten, Liebhaber der *Madaniká.*

Der *Samváhaka.* — Ein Mann, dessen Geschäft es war die Glieder zu reiben und zu kneten, der aber ein *Bauddha*-Bettler oder *Sramanaka* wird.

Mathura. — Der Besitzer eines Spielhauses.

Darduraka. — Ein Spieler.

Ein anderer Spieler.

Kernapúraka. — *Vasantaséná's* Diener.

Der Richter.

Der *Sréschti* oder Beisitzer, (Schultheifs).

Der *Kayastha*, Schreiber oder Registrator.

Chandanaka } Hauptleute der Stadtwache.
Viraka }

Der *Vita* oder Parasit, Begleiter der *Vasantaséná.*

Kumbhillaka. — Ein Diener der *Vasantaséná.*

Zwei *Chándálas* oder Büttel.

Diener des Hofes. —

Frauen.

Die Frau des *Chárudatta.*

Vasantaséná. — Ein Freudenmädchen, den *Chárudatta* liebend und von ihm geliebt, auch der Gegenstand von *Samst'hanaka's* Bewerbung.

Die Mutter der *Vasantaséná.*

Madanikà, die Begleiterin der *Vasantaséná,* geliebt von *Servillaka.*

Radanikà, die Magd in *Chárudatta's* Hause.

3) Personen von denen gesprochen wird.

Pálaka, König von *Vjayin.*

Rebhila, ein Tonkünstler.

Der *Siddha* oder Seher, der *Aryaka's* Thriumph prophezeiht hat. —

Vorübergehende, Diener, Wachen u. s. w.

Scene: *Ujayin,* die Stadt und die Vorstädte.

Zeit: Vier Tage. —

Erster Act.

Segensspruch *).

I. Möge das tiefe Nachdenken des *Sambhu* **) Euch (die Zuhörer) beschützen. Mit leerem Blick wendet er alle seine Fähigkeiten zu *Brahme* ***), und mit dem Auge der Weisheit sieht er sich selbst im Geiste, frei von allen körperlichen Handlungen; — jeglicher Sinn wird ihm eingeschränkt durch heiliges Wissen, da er mit angezogenem Odem sitzt, während seine sich verschlingenden Schlangen ein Gewand um seine gebogenen Kniee ringeln †).

---

*) Es wird nicht angedeutet, wer denselben sagt, da der Schauspielunternehmer auftritt, nachdem er gesprochen ist.

**) *Sambhu*, ein Name *Siva's*.

***) Höchster Geist oder Gott. —

†) Aus dieser Stelle sieht man, dafs die Gebräuche der Ascetiker vorherrschten zu der Zeit, als dieses Stück geschrieben wurde, da hier auf jene Art von abstracter Frömmigkeit, *Yoga* genannt, angespielt wird, in welcher der Fromme sich bemüht alle äufseren Eindrücke abzuwenden, und sich mit dem ewigen Geiste zu identificiren. Dadurch dafs er *Siva* als Vollzieher dieses Gebrauches beschreibt, giebt der Verfasser zu verstehen, dafs er sich zu dem gemäfsigten monotheistischen Glauben bekennt, welcher die höchste Ursache der Schöpfung und deren Attribute in der Handlung, personificirt als *Brahma*, *Vischnu* und *Siva* unterscheidet. —

II. Möge der Nacken *Nilakantha's* *), welcher ähnelt einer farbigen Wolke, und verziert wird von den umfangenden Armen *Gauri's* **), so glänzend wie der Blitz, immer Euer Schutz seyn.

(Der Schauspielunternehmer tritt auf.)

Genug; das Geräusch in der Versammlung hat sich gelegt. — Die edeln Zuhörer begrüfsend, unterrichte ich sie, dafs wir uns bereiten, das Stück, genannt das Kinderwägelchen ***), aufzuführen.

Es war ein Mal ein Dichter, dessen Gang der des Elephanten war, dessen Augen denen des *Chakora* †) glichen, dessen Antlitz dem Vollmonde ähnelte, und der von stattlichem Wesen, liebenswürdigen Sitten und tiefer Wahrhaftigkeit war; er stammte aus dem *Kschetriya* - Geschlechte und hiefs *Sudra*; wohlerfahren war er in den *Rig* und *Sáma Vedas*, in mathematischen Wissenschaften, in schönen Künsten und in der Behandlung der Elephanten ††). Durch die Gunst des Siva erfreuete er sich eines Augenpaars das nicht von Dunkelheit angegriffen wurde, und sah seinen

---

*) Ein Name *Siva's*; der Gott mit der dunkelblauen Kehle; diese Farbe war die Wirkung des Giftes, welches durch die Gährung des Oceans, den *Siva* verschluckte, entstand.

**) Die Gattin des *Siva*.

***) Wörtlich Lehm- oder Thonkärrchen, von *Mrit*, Erde und *Sakati*, ein Kärrchen; es bezieht sich auf ein Spielzeug, das *Charudatta's* Kinde zugehört, und, wie die Folge zeigt, eine bedeutende Rolle im Stücke spielt. —

†) Das Griechische Repphuhn.

††) *Hasti Sikseha*; es ist diefs eine für die Characteristik der Indischen Sitten höchst merkwürdige Vollkommenheit. Die Fortschritte der Indier in dieser Kunst erregten die Aufmerksamkeit der Nachfolger Alexander's, und die Eingebornen Indien's wurden so lange ausschliefslich dazu gebraucht, dafs der Name Indier fast überall einem Elephantentreiber, wefs Landes Kind er auch war, beigelegt wurde.

Sohn auf dem Throne sitzen. Nachdem er das erhabene *Aswamédha* *) vollzogen, da er ein Alter von hundert Jahren und zehn Tagen erreicht hatte, trat er in das verhängnifsvolle Feuer **). Tapfer war er im

*) Das emblematische Opfer eines Pferdes, einer der feierlichsten Gebräuche bei den Hindu's der Vorzeit.

**) Dafs der Gebrauch das Leben, von Alter oder Krankheit niedergebeugt zu enden, wenn auch nicht für verdienstlich, doch für erlaubt angesehen wurde, wissen wir von denselben Autoriräten, die es jetzt verbieten. Das *Nirnaya Sindhu* und andere Abhandlungen über die Gesetzpflege der Hindu's zählen den Selbstmord, wegen zu hohen Alters, unter die verbotenen Handlungen in jetziger Zeit. Diese Werke sind jedoch verhältnifsmäfsig modern, und wir wissen aus klassischer Quelle, dafs die Sitte des Selbstverbrennens noch lange nach dem Anfange der Kali-Periode herrschte. Die vom *Herodot* mitgetheilten Erzählungen von den Indiern, welche ihre schwächlichen oder alten Verwandten tödten, entsprang wahrscheinlich aus irgend einer verworrenen Nachricht von diesem Gebrauche. *Megasthenes* behauptet, es gebe keine bestimmte Vorschrift über diesen Gegenstand, und die Weisen Indien's mifsbilligten ihn. *Zarmanochagas* (*Sramanàcharya*) verbrannte sich zu Athen nach der Sitte seines Landes, und *Calanus* (*Kalyàna*) bestieg den Scheiterhaufen zu *Pasagardae* in Gegenwart der erstaunten Griechen, welche nicht wufsten, ob sie es als die Handlung eines Weisen, oder eines Tollen ansehen sollten, und nie geneigt waren sein Beispiel nachzuahmen. Es bleibt unbestimmt, ob der Gebrauch auf bestimmte Vorschriften gegründet war; Beispiele von demselben sind aber in Werken vom ersten Range mitgetheilt, die den heiligen Büchern wenig nachstehen. In *Ramayana* verschiebt *Sarabhanga* der Weise seine Verbrennung nur, bis dafs er den *Rama* gesehen hat, worauf, „nachdem er das Feuer bereitet und die gebräuchlichen Opfer dargebracht hatte, der fromme und vollkommene *Sarabhanga* in die Flammen eilte.“ (*Rama Aranya Kanda*, der Commentar zu dem Drama, sagt, dafs diese Ceremonie, von dem Opfer *Servaswara* begleitet seyn müsse: es sollte wahrscheinlich *Servamedha* seyn, Gebete und Opfer für allgemeines Gedeihen). — Der Commentator ist hier, wie es scheint in Verlegenheit zu erklären, wie der Verfasser des Stücks, sei-

Kriege und bereit mit seinem alleinigen Arm dem Elephanten seines Gegners entgegenzutreten; aber er war arm an Zorn; ausgezeichnet unter den Erfahrenen in den *Veda's*, und reich an Mitleid; ein Fürst war *Sudraka*. In diesem von ihm geschriebenen Drama wird so erzählt.

In *Avanti* *) lebte ein junger Brahmane von ausgezeichnetem Range **), aber von grofser Armuth; sein Name war *Charudatta*. Wegen der vielen Vortrefflichkeiten des *Charudatta* verliebte sich eine Courtisane, Namens *Vasantasénd* in ihn und die Geschichte ihrer Liebe ist der Gegenstand von König *Sudraka's* Drama, welches darstellen wird, die Schändlichkeit der Verderbtheit, die Feilheit des Gesetzes, die Kraft der Tugend, und den Sieg der getreuen Liebe.

(Er geht auf der Bühne umher.)

Wie! die Gemächer ***) sind leer; wohin können alle Schauspieler verschwunden seyn. — Ah! ich verstehe. Leer steht das Haus des Kinderlosen, — lange leer steht die Wohnung dessen der keine Freunde hat; das Weltall ist eine Leere für den Dummkopf, und Alles ist verlassen für den Armen. Ich habe gesungen

---

nen eigenen Tod anzeigt, und ist geneigt, es seiner durch astrologische Kenntnifs erlangten Gabe der Prophezeihung zuzuschreiben. Es leidet jedoch wenig Zweifel, dafs der Theil der Einleitung, der sich auf die persönlichen Umstände des Autors bezieht, gewöhnlich das Werk einer anderen Hand sey.

*) Das heutige Ougein.

**) Der *Sarthavaha* der Brahmanen. In vielen Indischen Städten erkennen die verschiedenen Klassen der Gemeinden jedes Ranges, gewisse Mitglieder als ihre erblichen Oberhäupter an — das bedeutet das Wort *Sreschti* — der gewöhnlich gebrauchte Titel ist: *Chaudri* oder *Sirdar*. —

***) *Sangita Sala*, ein Zimmer oder eine Halle für Musik, Gesang und Tanz.

und gesprochen, bis durch die Ermüdung und die Hitze des Tages, meine Augen einschrumpften, wie Lotossaamen vor der glühenden Sonne; überdiefs fühle ich einigen Hunger *); ich will eine von meinen Mägden rufen und sehen, ob es im Hause etwas zu frühstücken giebt. Heda! Hier! Aber ich rede besser zu ihnen in einer Sprache die sie verstehen **). Heda! Holla! Durch langes Fasten und lautes Rufen sind meine Glieder eingeschrumpft wie trockene Lotosstengel. — Es ist hohe Zeit selbst in's Haus zu gehen, und zu sehen, was für meine Ankunft zubereitet ist. Hier ist meine Wohnung. Ich will hineingehen. —

(Er geht hinein ***).

Juchhe! irgend eine neue Lustbarkeit findet Statt in meinem Hause. Der Boden trägt, wie ein junges, eben vom Putzen kommendes Mädchen, eine *Tilaka* †), bestrichen mit dem entfärbten Wasser des Reis, der im eisernen Kessel gekocht worden ist, und duftet von Wohlgeruch. Wirklich, mein Hunger nimmt zu. — Wie, im Namen des Wunders! haben meine Leute einen Schatz gefunden, — oder ist es mein drängender

---

*) Im Original *Kschudha mama akschini Katakhatayete*, meine Augen schmerzen vor Hunger.

**) Oder in *Prakrit*, was immer von den weiblichen Personen gesprochen wird; er fährt demzufolge in diesem Dialect während des ganzen Vorspiels fort.

***) *Pravisya avalokya cha*. Nachdem er hineingegangen ist und sich umgeschaut hat. Wie dieser Eintritt bewerkstelligt wurde, da aller Wahrscheinlichkeit nach kein Scenenwechsel erfolgte, wissen wir nicht. Es läfst sich indessen mit Recht vermuthen, dafs in der geräumigen Halle, in welcher das Stück gegeben wurde, ein Theil der Bühne das Aeufsere, der andere das Innere der Wohnung darstellte.

†) Ein mit irgend einer farbigen Substanz mitten auf der Stirn gemachtes Zeichen.

Hunger, der mir einbildet, Alles rieche nach gekochtem Reis? — Wenigstens mufs ein Frühstück für mich da seyn; darin kann ich mich nicht irren; dennoch nimmt jedes Ding eine neue Gestalt an, eine Magd prefst Wohlgerüche aus, eine Andere streut Blumen *). Die Meinung von Allem dem mufs erfragt werden. — Kommt her, eine von Euch. —

Eine Schauspielerin tritt auf.

Schausp. Hier bin ich, Herr.

Schauspielunt. Willkommen, willkommen.

Schausp. Was befehlt Ihr?

Schauspielunt. Höre Mädchen, ich habe mich hungrig und heiser geschrieen; giebt es etwas zu essen für mich im Hause!

Schausp. Alles giebt es, Herr.

Schauspielunt. In der That; nun was giebt es denn?

Schausp. Zum Beispiel — Reis, gestobt und ungestobt, Zucker, geronnene Milch; kurz da ist Essen für die Ewigkeit **); mögen die Götter so alle Eure Wünsche erfüllen.

Schauspielunt. Höre, Mädchen, ist das wirklich Alles im Hause, oder machst Du nur Spafs.

Schausp. (Bei Seite.) Oho, da er noch zweifelt, will ich ihn zum Besten haben. (Laut.) Ja wahrlich, Herr, Alles, was ich genannt habe, ist vorräthig — auf dem Markte.

Schauspielunt. Du Schlumpe! Mögest Du so getäuscht werden: hole Dich der Henker; Du hast mich

---

*) Der Gebrauch von Wohlgerüchen und Kränzen, bei den Hindu's, bildet eine Parallele zu ähnlichen Sitten in Athen, bei religiösen und festlichen Gelegenheiten.

**) *Ajjena attabbam Rasa-anam.* Wörtlich: die Speise welche Unsterblichkeit verleiht, soll von dem Herrn gegessen werden.

in die Höhe gewunden, wie eine Kugel auf eine Thurmspitze, damit ich wieder herabfallen soll.

Schausp. Geduld, Herr! Geduld, ich spafste nur.

Schauspielunt. Was bedeuten denn alle diese ungewöhnlichen Zurüstungen; das Quetschen von wohlriechenden Sachen und das Streuen der Kräuter; der Boden liegt mit Opferblumen von allen Farben bedeckt.

Schausp. Wir haben heute ein feierliches Fasten *).

Schauspielunt. Fasten, wozu?

Schausp. Dafs wir einen guten Herrn bekommen **).

Schauspielunt. In dieser Welt oder in der andern?

Schausp. Natürlich in der andern. —

Schauspielunt. (zu den Zuhörern). — Das ist hier eine schöne Sitte, Verehrteste; diese Fräulein möchten sich einen neuen Director in der andern Welt, auf meine Unkosten in dieser, engagiren.

Schausp. Seyd ruhig, Herr; ich habe das Fasten streng beobachtet, um im künftigen Leben Euch auch zum Herrn zu haben.

Schauspielunt. Das ändert die Sache. — Wer gab Euch aber die Anweisung dieses Fasten zu halten?

Schausp. Euer vertrauter Freund *Churàbuddha.*

Schauspielunt. Warte, Du Sclavensohn! ich werde Dich *Churàbuddha*, noch eines Tages sehen, fest ge-

---

*) Jedes Fasten, wenn es als religiöse Observanz bei besonderen Gelegenheiten gehalten wird, ist eine Vorfeier des Festes.

**) Der Schauspielunternehmer fragt, wie das Fasten heifse, da jeder religiöse Gebrauch seinen eignen Namen führt; die Schauspielerin erwiedert, es werde *Ahiruabadi* oder *Abhirupapati* genannt, welcher Name dem in Texte gegebenen Sinne entspricht.

bunden durch den König *Pàlaka*, wie die duftenden Flechten einer Neuvermählten.

Schausp. (Fällt ihm zu Füfsen.) Verzeiht, Herr, dieses Fasten wurde beobachtet, um die künftige Glückseligkeit unseres würdigen Directors zu sichern.

Schauspielunt. Genug, steh auf. — Wir müssen nun überlegen durch wen das Fasten vollendet werden soll.

Schausp. Wir müssen irgend einen Brahmanen von unserem Range einladen *).

Schauspielunt. Gut, vollende die Zurüstungen; ich will den Brahmanen suchen.

Schausp. Ich gehorche. — (Geht ab).

(Schauspielunternehmer allein.)

Ach, in einer so blühenden Stadt wie *Ujayin*, wo soll ich da einen Brahmanen finden, der nicht von höherem Range ist als ich. — (Er sieht hinaus.) Da kommt *Maitréya*, der Freund des *Charudatta*, her; ich will ihn fragen, er ist arm genug. He da! *Maitréya*, lafs Dich herab, heute der Erste zu seyn, der in meinem Hause ifst.

Maitreya (hinter der Scene). Ruft einen andern Brahmanen, ich habe nothwendig zu thun.

Schauspielunt. Speise ist hinreichend da, kein Feind im Wege, und Ihr sollt ein Geschenk obendrein haben.

Mait. (wie oben). Ich habe Dir bereits eine Antwort gegeben. Es ist unnütz mich zu stören.

---

*) Ein Brahmane mufs bei diesen Gelegenheiten eingeladen werden, um zu essen, bevor die Hausleute ihr Fasten brechen. — Der Schauspielunternehmer und die Seinigen gehören übrigens zum Braminischen Stamme. —

Schauspielunt. Ich werde es nicht von ihm erlangen und will daher ausgehen einen andern Brahmanen zu suchen. —

(Geht ab.)

Es wird vorausgesetzt, dafs die Scene eine Strafse vorstelle, an der einen Seite, und das Haus der *Charudatta* an der andern; die Aufsenseite des Hauses wird auch in dem an die Strafse stofsenden Theile gesehen *).

***Maitreya* tritt in den Hof, mit einem Stücke Zeug in der Hand.**

Maitreya. Wahrlich, *Maitreya*, deine Lage ist traurig genug und wohl geeignet, Dich dem zu unterwerfen, dafs Du von der Strafse genommen, von Fremden gefüttert werdest. — In *Charudatta's* guten Tagen war ich gewohnt, mich selbst vollzustopfen, bis ich nichts mehr essen konnte, mit duftenden Gerichten, so dafs ich endlich selber duftete; dann safs ich in jenem Thorwege, mich dehnend und mir die Finger färbend, wie ein Maler, dadurch, dafs ich in dem bunten Confect herumwühlte, oder auch mit Mufse wiederkäuend, wie eine wohlgenährte Stadt-Bulle **). Aber

---

*) Wir haben bereits bemerkt, dafs die Hindu's statt aller Decorationen, Vorhänge brauchten. In dem vorliegenden Stücke bestand wahrscheinlich die ganze Maschinerie aus einem Vorhange, der die Bühne rechtwinklig durchschnitt, und dessen eine Seite das Aeufsere, die andere das Innere von *Charudatta's* Hause vorstellte.!

**) Es ist gebräuchlich unter den Hindu's, bei Hochzeiten und anderen Feierlichkeiten, einen Bullen loszulassen, der nun nach Wohlgefallen, ohne Herrn, herumstreift. Niemanden wird es einfallen sich eines solchen freigelassenen Thieres zu bemächtigen und Manche halten es sogar für ein Verdienst, es zu füttern. In grofsen Städten, wo es eine Menge solcher Bullen giebt, sind sie im Allgemeinen wohlgenährt und im Wege, ohne jedoch bösartig zu seyn. Sie scheinen ihr Privilegium zu kennen, und streifen sorglos auf den Marktplätzen umher. — In *Benares* giebt es sprichwörtlich eine grofse Menge dersel-

jetzt, in dieser Jahreszeit der Armuth, wandere ich von einem Hause zum andern, wie eine zahme Taube, um einige Krümchen, so gut ich sie bekommen kann, aufzusammeln. Ich werde nun zu ihm gesandt von seinem theuren Freunde *Churabuddha*, mit diesem Gewande, das zwischen Jasminblüthen lag, bis der Geruch derselben es gänzlich durchdrang; *Charudatta* soll es tragen, wenn er seine Andacht vollendet hat. — O, da kommt er, das Opfer den Hausgöttern darbringend *). —

---

ben, diese Stadt ist berühmt, wegen ihrer *Ranrh*, *Sanrh* und *Sirhi*, oder ihrer Wittwen, Bullen und Landungsplätze. —

*) Kein Haus ist ohne seine Gottheiten, doch wissen wir nichts sehr Bestimmtes darüber. — Die Gottheit, welche zugleich der Gegenstand der erblichen und Familien-Verehrung ist, *Kula devata*, gehört zu den Hauptpersonen Indischer Mythologie, *Siva*, *Vischnu*, oder *Durya*, aber das höhere Wesen, *Griha devata*, hat selten eine bestimmte Benennung. In Bengalen ist der Hauptgott oft der *Salagram*-Stein, oder die *Tulasi*-Pflanze; mitunter ein Körbchen mit etwas Reis darin oder ein Wasserkrug; jedem von diesen Dingen wird täglich eine kurze Verehrung, hauptsächlich von den weiblichen Mitgliedern der Familie, dargebracht. — Gelegentlich vertreten kleine Bilder von *Lakschmi* oder *Chandi* diese Stelle, und zeigt sich eine Schlange, so wird sie verehrt als die Hüterin des Hauses. Im Allgemeinen jedoch, wurden, in früheren Zeiten, die Hausgottheiten für die unsichtbaren Geister des Bösen gehalten, die Gespenster und Kobolde, welche überall herumspukten, und auf irgend eine besondere Stelle, als auf ihr Eigenthum, Anspruch machten. — Opfer wurden ihnen in freier Luft dargebracht, indem am Schlusse aller Ceremonien etwas Reis, mit einer kurzen Formel verstreut wurde, um sie in günstiger Gesinnung zu erhalten. — So wird am Ende der täglichen Feierlichkeit der Haushalter von *Menu* unterwiesen: „Sein Opfer (*Bali*) in die freie Luft zu werfen, allen Göttern, denen die da wandern bei Tage und denen die da wandern bei Nacht.“ 3, 90. — Von dieser Art ist auch der Ritus, auf welchen hier im Drama angespielt wird. So betrachtet stimmen die Hausgottheiten mehr mit den *Geniis locorum*, als mit den *Laren* und *Penaten* des Alterthums überein.

(*Charudatta* und *Radanika* treten auf.)

Charud. seufzend.

O, wie verändert — denn die Opfer, die
In bess'rer Zeit einst, Schwäne, schöne Störche
Mir Schaarenweise von der Schwelle trugen,
Sind jetzt ein ärmlicher Tribut Insecten;
Und fallen in das aufgeschoss'ne Gras,
Von Würmern nur verzehrt.

(Er setzt sich hin.)

Maitr. Ich will mich dem ehrwürdigen *Charudatta* nähern. Heil Dir! Mögest Du Glück haben.

Charud. *Maitreya*, Freund zu allen Jahreszeiten; Willkommen! Setze Dich.

Maitr. Wie Du befiehlst. — (Er setzt sich.) Dieses von Jasminblüthen, zwischen welchen es gelegen hat, duftende Gewand, schickt Dir Dein Freund *Churabuddha*, damit Du es am Schlusse Deines Gottesdienstes tragest.

Charud. (Nimmt es und scheint nachzusinnen.)

Maitr. Worüber sinnst Du?

Charudatta.

Mein Freund, das Glück das dicht auf Kummer folgt,
Ist wie die Lampe, die die Nacht erhellt;
Doch er der aus dem Reichthum sinkt in Armuth,
Mag wohl ein menschlich Antlitz tragen; doch
Nur ein lebloses Wesen ist er.

Maitreya. Wem giebst Du denn den Vorzug: dem Tode oder der Armuth?

Charud.

Hätt' ich die Wahl,
Ich wählte Tod und keine Armuth mir.
Der Tod ist nur ein kurzes Leid; die Armuth
Ein unabsehbar Elend.

Maitreya. Quäle Dich nicht; es ist nur eine Prüfung; Du wirst bedeutender als je werden, und wie-

wohl Deine lieben Freunde Dein Vermögen aufgezehrt haben, so kannst Du es doch wieder erlangen, wie der Mond, der wieder voll wird, trotz den kleinen Stücken, auf welche ihn das tägliche Trinken der Götter einen halben Monat lang beschränkt *). —

Charud.

Ich klage nicht um das verlorne Gut:
Doch tief betrübt mich, mufs ich Dir gestehen,
Das nicht der Gast mehr meine Wohnung sucht,
Seitdem der Reichthum draus entflohen ist.
Gleich undankbaren Bienen, die muthwillig
Des Elephanten breite Stirne fliehen,
Wenn, eingetrocknet, drauf der Thau erstarrte,
So kommen sie nicht mehr, nicht mehr zu mir **).

Maitr. Die Sclavensöhne; Dein Gast ist immer bereit ein Frühstück aus einem Vermögen zu machen; er ist wie der Kuhhirt, der, besorgt um das *Virana* ***)-Gras, seine Heerde von Ort zu Ort treibt in dem Dickicht, und sie immer auf frischer Waide grasen läfst.

*) Der Mond soll der Behälter des *Amrita* oder Ambrosia seyn, und die Götter und Manen damit versorgen. „Er wird von der Sonne während der 14 Tage seines Zunehmens gefüllt; bei Vollmond beten die Götter jenen Planeten eine Nacht hindurch an, und vom ersten Tage an trinken sie Alle, nebst den *Pitris* und *Rischis*, einen *Kala* oder Fingerhut voll, bis nichts mehr da ist. — *Váya Purána.*

**) Zu gewissen Zeiten dünsten die Schläfen des Elephanten einen dicken Thau aus. Diese Eigenthümlichkeit, wiewohl schon dem *Strabo* bekannt, scheint neueren Naturforschern entgangen zu seyn, bis sie neuerlich *Cuvier* wieder bemerkte.

***) Das Gras aus dessen Wurzeln die *Tatties* oder Thür- und Fensterschirme gemacht werden. Während der heifsen Winde werden diese feucht erhalten, um die durchstreichende Luft kühl und wohlriechend zu machen. — Der botanische Name ist *Andropogon muricatus*, und man sollte seiner zähen Fasern wegen glauben, dafs es untauglich zum Futter wäre, obgleich das Gegentheil hier aus dem Texte erhellt.

Charud.
Wahr ist's! an das Verlorne denk ich nicht,
Es kommt und schwindet, wie das Schicksal will.
Allein ich traure tief, dafs Freundesliebe
Erschlafft sich senkt, wenn arm ein Mann geworden;
Mit Armuth zieht Geringschätzung herein,
Wo diese naht, fehlt Selbstvertrauen bald;
Verachtung, Kummer, die nun folgen, drücken
Die Seele nieder; irrt sich der Verstand
Kommt auch das Ganze um; und so entspringt
Ein jeglich Uebel, das die Menschheit quält,
Aus Armuth.

Maitr. Ach, es ist blofse Verschwendung des Denkens, damit den Glücksjägern nachzusetzen; wir haben genug davon gehabt.

Charud.
Doch Armuth ist der Fluch des Denkens auch,
Sie ist des Feindes Vorwurf; den Verwandten
Und besten Freunden Ursach' zur Verachtung.
Der Welt hätt' ich entsagt, Einsiedler werdend,
Wenn meine Frau nicht auch mein Elend theilte. —
Weh' mir, des Kummers Feuer in dem Herzen,
Ohnmächtig glüht es, schmerzt, doch brennet nicht.
— Mein Freund, des Hauses Göttern hab ich schon
Ihr Opfer dargebracht; nun geh Du hin,
Wo sich vier Wege kreuzen, bring' es dort
Den grofsen Müttern *).

*) Die *Matri* ist die personificirte Energie einer Gottheit und im figürlichen Sinne die Mutter der Götter und Menschen; gewöhnlich rechnet man deren sieben oder acht, doch finden sich in einer Aufzählung auch ihrer sechszehn. Die Darbringung von Opfern scheint als ein regelmäfsiger und dauernder Gebrauch nicht mehr im Gangetischen Indien bekannt zu seyn. *Tantrika*-Ceremo-

Maitr. Ich, das thu' ich nicht. —

Char. Warum nicht?

Maitr. Zu welchem Zweck? Du hast die Götter verehrt; was haben sie für Dich gethan? Es ist vergebliche Arbeit ihnen Huldigungen darzubringen.

Char.

Sprich nicht entweihend. Das ist uns're Pflicht,
Und wohl gefallen uns're Opfer ihnen
In Demuth und in Ehrfurcht dargebracht,
In That und Sinn, mit frommer Selbstverläugnung. —
Geh deſshalb hin, und bring' das Opfer dar.

Maitr. Ich will in der That nicht gehen; schicke einen Andern. Bei mir würde jeglicher Theil des feierlichen Gebrauchs aus seiner Stelle kommen, wie im Wiederschein eines Spiegels das Rechte link und das Linke recht wird. Obendrein ist um diese Zeit des Abends, die königliche Straſse angefüllt mit allerlei Gesindel, Gurgelschneidern, Höflingen und Freudenmädchen *); in solcher Gesellschaft würde es mir gehen wie der unglücklichen Maus, die der Schlange in den Rachen fiel, welche dem Frosch auflauerte **). Ich kann wirklich nicht gehen. — Warum gehst Du nicht selbst, Du hast nichts zu thun als hier zu sitzen.

---

nien an die sechszehn *Matris* gerichtet sind nicht ungewöhnlich, aber der Ritus im Text, scheint eine tägliche Sache zu seyn, und die Stelle des von *Menu* an die *Pitris*, die *Manes* oder Vorfahren, vorgeschriebenen, zu vertreten: Sich gen Süden wendend, laſs ihn alles Uebriggebliebene von seinem Opfer den *Pitris* darbringen. 3, 91. —

*) Dies zeigt auſser der Hauptbedeutung noch das baldige Auftreten *Vasantasena's* und ihrer Verfolger an, nach der Regel, daſs Niemand unvorhergesehen erscheinen darf. —

**) Nehmen wir das hohe Alter des Stückes für gewiſs an, so beweist diese Stelle den frühen Gebrauch der Apologen in Indien.

Chlarud. Wohl wohl, so warte denn bis ich gebetet.

(Sie ziehen sich zurück.)

(Hinter der Scene.) Halt! *Vasantasena*, Halt!

Es treten auf:

Vasantasena, verfolgt von *Samst'hanaka*, des Königs Schwager; der *Vita* *) und dessen Diener.

Vita. Halt, *Vasantasena* halt! Warum, Deine Lieblichkeit durch Deine Furcht verlierend, hebst Du Deine Füſse so schnell, die nur im Tanze behende seyn sollten? Du fliehst wie das schüchterne Reh vor dem verfolgenden Jäger, zitternde Blicke furchtsam umherwerfend.

Sams. Halt, *Vasantasena*, halt! Warum entläufst Du uns, bei jedem Schritte strauchelnd. Beruhige Dich; hier ist keine Gefahr; mein armes Herz ist nur von Liebe entflammt; es ist zu Asche verbrannt, wie ein Stück Fleisch auf glimmenden Kohlen.

Diener. Halt, Herrin halt! Warum fliehst Du, Schwester. Sie läuft fort, wie ein Pfauhuhn im Sommer mit vollgefiedertem Schweife, während mein Herr sie verfolgt, wie ein junger Hund, der den Vogel durch das Dickigt jagt.

Vita. Halt, *Vasantasena*, halt! Du zitterst wie die junge Platane, während die Zipfel Deines rothen Gewandes im Winde flattern. Der Saame des rothen Lotos wird beschämt von Deinen glühenden Augen, und die Röthe Deiner Wangen wetteifert mit der Ader von Auripigment, wenn die Hacke sie zuerst durchdringt.

---

*) Der *Vita* ist der Gefährte und *maitre de plaisirs* des *Samst'hanaka*. S. das von diesem Character in der Abhandlung über das dramatische System der Hindu's Gesagte. —

Sams. Halt, *Vasantasena*, halt! Warum fliehst Du so vor einem Wohlgefallen, einer Liebe, einer Leidenschaft, die Du entflammst? Du beraubst meine Nächte der Ruhe, und vermeidest mich bei Tage, und doch hilft es Dir nichts. Du wirst mir in die Hände fallen, wie *Kunti* in die Hände *Rávaṇa's* fiel *).

Vita. Warum, *Vasantasena*, zierst Du meine Schritte, indem Du ihnen Spuren zum Vertilgen läſsest? Wie eine Schlange dem König der Vögel **), so entschlüpfest Du mir; aber vergeblich ist Deine Flucht. Ich könnte den Wind überlaufen in solcher Jagd, und sollte eine so zarte Flüchtige nicht einholen können.

Sams. Sehr werther Herr, ich habe sie bei zehn Namen gerufen; ich habe sie die dünne Schnur jenes Gaudiebs breiter Stücke, des *Kama*, die kornblumige, affennasige, unbezähmbare Hexe genannt. — Ich habe sie der Liebe Eſsschüssel, den Schlund von des armen Mannes Unterhalt; die wandelnde Trödelbude, die Hure, das liederliche Mensch, das Pack geheiſsen. Mit allen diesen schönen Namen habe ich sie angere-

*) *Kunti* ist die Mutter der *Pandava*-Fürsten; *Ravana* der Riesenkönig von *Lauka*, vernichtet durch *Rama*. Die Erstere ist ein Character des *Máhabharata*, der Letztere aus dem *Ramayana*: es ist durchaus keine Verbindung zwischen diesen beiden und es hätte *Sita*, das Weib des *Rama*, welches *Ravana* entführte, seyn müssen. Es mag hier bemerkt werden, daſs diese Verwechselung der Personen und Begebenheiten unverändert vom *Samst'hanaka* wiederholt wird, der auf diese Weise seine Unwissenheit und seine Ansprüche kund giebt. —

**) *Garura*, der Vogel auf welchem *Vischnu* reitet; zwischen ihm und dem Schlangengeschlecht ist tödtlicher Haſs, entstanden durch einen Streit unter ihren beiderseitigen Müttern, *Kadnu* und *Vinatá*, den Weibern des *Kasyapa*.

det *), und doch will sie nichts mit mir zu thun haben.

Vit. Warum fliehst Du uns *Vasantasena*? — Deine zitternden Ohrgehänge schlagen an deine Wangen, und klingen wie die Laute bei des Meisters Berührung **). — Du fliehst, wie der weibliche Kranich, der auffährt bei dem Rollen des Donners.

Samsth. Dein Schmuck klingelt zu Deinen Schritten, da du vor uns herläufst, wie *Draupadi* ***) floh vor *Rama* †). Aber ich muſs dich haben; ich will auf dich zuschieſsen, wie *Hanuman* ††) auf *Subhadra* †††), die liebliche Schwester des *Visavasu* ††††).

Dien. Zögere, zögere! Sey huldreich gegen des Fürsten Freund. Nimm Fleisch und Fisch an. Wenn sie

---

*) Die beste Art sich einer Gottheit geneigt zu machen, sagt der Commentator, ist sie bei einer Menge von Benennungen anzurufen. Was die Namen selbst betrifft, so muſsten sie nothwendig umschrieben werden, wiewohl man sich so genau wie möglich an ihre Bedeutung gehalten hat: die Weise hat Aehnlichkeit mit der in den alten Englischen Lustspielen; das Original lautet: *Bhave, Bhave, Esa Nanaka, mus'ika, Kama Kasika, Machhasika, Lasika, Ninnasa, Kulanasika, Avas'ika, Kamaha manjusika. Es'a vesabahu, Suve sanila-a Vesangana, Vesia, Elé sé dasà namake mayi Kale. Ajja vi mam nechchadi.*

**) Wörtlich: so wie es entsteht durch die Berührung des *Vita* — *Vitajana nakhaghateva Vina.* — Dieſs zeigt die von diesem Character besonders ausgebildete Kunst an.

***) *Draupadi*, das Weib der *Pandavas* und die Heldin des *Mahabharat.* —

†) Der Held des *Ramayana.*

††) Der Affe, Freund des *Rama.* —

†††) Die Schwester des *Krischna*, durch *Arjuna* entführt, wie es im *Mahabharat* erzählt wird.

††††) Dieſs ist wahrscheinlich absichtlich als fehlerhaft gebraucht für *Vasudeva. Visnawasu* ist der Name eines Halbgottes von niederem Range, einer von den *Gandherbas* oder Chorführern in *Indra's* Himmel.

Fleisch und Fisch bekommen können, so jagen die Hunde nicht nach Aas.

Vit. Was konnte dich so seltsam erschrecken. Glaube mir, du siehst aus wie die Wachgöttin dieser Stadt, da rund um deinen zarten Leib, mit sterngleichen Edelsteinen jener klingende Gürtel funkelt; und dein Antlitz ist bleich vor Schrecken.

Sams. Wie das Schakalweibchen, das vôn Hunden verfolgt wird, läufst Du, und so folgen wir; Du entrinnest mit Deiner Beute und trägst mein Herz und seine Hülle mit Dir fort.

Vas. (Ihre Dienerinnen rufend) Heda! *Pallava, Parapuria*!

Sams. (Erschreckt zum *Vita*) Herr! Herr! Menschen, Menschen.

Vit. Fürchtet nichts.

Vas. *Mahavia*, heda! —

Vit. Dummkopf! Sie ruft nur ihre Dienerschaft.

Sams. Wie, ihre Frauen?

Vit. Gewiſs.

Sams. Wer hat Furcht? Ich bin ein Held — ich nehme es mit hundert auf.

Vas. Ach! Ach! meine Leute sind nicht in der Nähe; ich muſs allein versuchen zu entfliehen.

Vit. Sucht umher, sucht!

Samsth. *Vasantasena*, was schreist Du Knospe und Blüthe und den ganzen Frühling zusammen *)! Wer soll Dich beschützen, wenn ich Dich verfolge! Was könnte *Bhimasena* **) für Dich thun, oder der Sohn *Jama*-

---

*) Er versteht falsch: *Pallava*, ein Schöſsling, *Madhavika*, eine Art von Kriechpflanzen und spielt auf der letzteren Blühen im Frühling an.

**) Der zweite Sohn *Pandu's*.

dagni's *) oder der Sohn *Kunti's* **), oder *Dasakandhara* ***) selbst. — Ich würde sie bei ihrem Haar fassen, wie *Duhsdsana* †), und du sollst sehen, auf eine Berührung meines wohlgeschärften Schwerdtes, fort fliegt ihr Haupt. Komm, komm, wir haben Dein Laufen jetzt satt. Einen, der zu sterben wünscht, kann man nicht leben heifsen.

Vas. Guter Herr, ich bin nur ein schwaches Frauenzimmer.

Vit. Wahr, defshalb magst Du leben.

Samst. Wahrlich, Du sollst nicht sterben.

Vas. (Bei Seite) Seine Höflichkeit ist es gerade, die mich erschreckt. So wird es gehn. — (Laut) Ich bitte Euch, meine Herren, warum verfolgt Ihr mich so, oder warum redet Ihr so zu mir? — Sucht Ihr meinen Schmuck.

Vit. Pfui, pfui, was haben wir mit Deinem Schmuck zu thun. Wer reifst der Pflanze die Knospen ab?

Vas. Was wünscht Ihr denn?

Sams. Dafs ich, der ich ein Wesen von himmlischer Natur bin, ein sterblicher *Vasudeva* ††), Deine Gunst erhalte.

Vas. Geht fort, Ihr redet unnützes Zeug.

---

*) *Parasurama.*

**) *Kerna* oder ein Anderer von den *Pandava*-Fürsten.

***) *Ravana*, der zehnköpfige Herrscher von *Lanka.*

†) Einer von den *Kaurava*-Fürsten, welcher *Draupadi* bei den Haaren in den öffentlichen Hof zog; eine schwere Beleidigung für die *Pandava*-Fürsten; defshalb gelobte *Bhima*, nicht eher zu ruhen, bis er des Beleidigers Blut getrunken habe. In dem darauf folgenden Kriege tödtete er den *Duhsásana* und erfüllte so sein Gelübde.

††) *Krischna.*

Sams. (Schlägt in die Hände und lacht.) Was hältst Du davon, Herr? Höre, wie diefs Jüngferchen mich achtet, sie heifst mich gehen; ohne Zweifel um mich auszuruhen nach der Mühseligkeit, die mir mein Laufen hinter ihr her verursacht hat *); aber ich schwöre bei Deinem Haupt und meinen Füfsen **), dafs ich mich weder in der Stadt noch auf dem Dorfe verirrt habe, sondern Dir während des ganzen Weges auf den Fersen folgte; davon bin ich müde.

Vita. Der Dummkopf, er vergreift das Ganze. (Laut) Aber, *Vasantasena*, Du fällst ja ganz aus Deiner Rolle. Die Wohnung eines Freudenmädchens ist der freie Versammlungsort der Jugend, eine Courtisane ist wie eine Schlingpflanze, die an der Landstrafse wächst; ihre Person ist ein Handelsartikel, ihre Liebe kann man für Geld haben, und ihr Willkommen wird auf gleiche Weise dem Liebenswürdigen wie dem Unausstehlichen gespendet. Der Weise wie der Dummkopf, der Brahmane wie der Ausgestofsene, Alle baden sich in demselben Strome, und die Krähe wie der Pfau, wiegen sich auf den Aesten desselben Baumes. Der Brahmane, der *Kschetrya*, der *Vaisya*, kurz Alle von jeder Kaste, werden in demselben Boote übergesetzt, und wie das Boot, der Baum und der Strom ist die Tochter der Freude, Allen zugänglich.

Vas. Was Du sagst, mag richtig seyn, aber glaube mir, Verdienst allein flöfst Liebe ein, nicht thierische Gewaltthätigkeit.

Sams. Herr! Herr! Die Wahrheit ist, dafs die

---

*) *Vasantasena's* Ausdruck war *Santam*; ein Ausruf des Widerwillens oder Ekels. *Samst'hanaka* nimmt an, sie habe *Sranta* oder, *Prakrit*, *Santa*, müde, gesagt; ein Wortspiel, das in der Uebersetzung verloren gehen mufs.

**) Eine sehr beleidigende Beschwörung.

Bestie die Erbärmlichkeit gehabt hat, sich in einen elenden Kerl, einen gewissen *Charudatta*, den sie in *Kamadeva's* Tempelgarten antraf, zu verlieben; er wohnt hier nahe bei, linker Hand, deſshalb hütet Euch, daſs sie uns nicht entwischt.

Vita. (Für sich) Zum Henker mit dem Narren; was er verbergen sollte, plaudert er aus; verliebt in *Charudatta*; hm! kein Wunder; das Sprichwort ist wahr, Perlen reihen sich zu Perlen; wohl, sey dem so; wir wollen uns um den Einfaltspinsel nicht weiter kümmern. (Laut.) Was sagst Du, *Charudatta's* Haus linker Hand? den Henker auch! —

Samst. Wirklich; ich versichere Dir's. —

Vas. (Leise für sich.) In der That, *Charudatta's* Haus so nahe; diese Elenden haben mir einen Dienst geleistet und eine Zusammenkunft mit meinem Geliebten befördert.

Samst. Herr! Herr! *Vasantasena* ist nicht länger sichtbar; sie hat sich im Dunkel verloren, wie ein Dintenkuchen in einem Haufen schwarzer Bohnen.

Vit. Es ist in der That sehr finster. — Die Dunkelheit betrügt meinen Blick um seine Fähigkeit; meine Augen öffnen sich nur, um durch sie geschlossen zu werden; eine solche Finsterniſs umhüllt Alles, als wenn es vom Himmel Lampenruſs regnete: das Sehen ist eben so nutzlos wie der Dienst eines unvermögenden Mannes.

Samst. Ich muſs *Vasantasena* suchen.

Vita. Wirklich. (Laut.) Giebt es denn nichts, wodurch Du ihre Spur verfolgen kannst?

Samst. Was könnte das seyn?

Vit. Das Klingen ihres Schmuckes, der Geruch ihrer Parfums und der Duft ihres Kranzes.

Samsth. Sehr wahr. — Ich kann mit der Nase den Wohlgeruch ihres Kranzes, der sich durch die

Dunkelheit verbreitet, hören, aber ich sehe nicht den Klang ihres Schmuckes. —

Vita. (Bei Seite, nach *Vasantasena* gerichtet.) Sehr wohl, *Vasantasena*; wirklich, die Dunkelheit des Abends verbirgt Dich, wie den Blitz dichte Wolken, aber der Wohlgeruch Deines Kranzes und der Klang von Deinem Schmuck wird Dich verrathen; hörst Du?

Vas. (Für sich.) Ich höre und verstehe. (Sie nimmt ihren Kranz und die Ringe von ihren Knöcheln ab.) Wenn ich mich nicht irre, so ist der Nebeneingang in dieser Richtung — indem ich mit den Händen an der Mauer entlang fahre — (Sie sucht die Thür.) ach! sie ist verschlossen.

Charudatta. (Inwendig, im Hofe.) Mein Gebet*) ist geendet: nun geh, *Maitreya* und bringe das Opfer den göttlichen Müttern.

Mait. Ich sage Dir, ich will nicht gehen.

Charud.

Ach, es verbittert nur zu sehr die Armuth
Daſs uns're Freunde taub zu unsern Wünschen,
Und heftig über unsern Kummer werden;
Verachtet wird des Armen Wahrheit, nur
Das zarte Licht von jeder Tugend kränkelt;
Verdacht macht zum Mitschuld'gen jeder That,
Die Andere begingen, ihn; es sucht
Niemand mit ihm bekannt zu werden, noch
Den Gruſs der Höflichkeit mit ihm zu wechseln.
Wird ihm ein Platz in reicher Leute Wohnung,
Bei hohen Festen, so betrachten ihn,
Die reicheren Gäste, sich verächtlich wundernd;
Trifft einen Hohen und Begüterten
Er auf der Straſse an; versteckt er sich

*) Wörtlich *Japa*, unhörbare Wiederholung des Gebets.

In einem Winkel ängstlich, tief beschämt
Ob seinem niedern, ärmlichen Gewande,
Und freuet sich, wenn sie an ihm vorüber
Gezogen sind und übersahen ihn.
O glaube mir, wer schuldig wird der Armuth,
Fügt eine sechste Sünde noch hinzu,
Die hassenswerther als die andren alle *)
Auch Deinetwegen traur' ich ob der Armuth;
Dein Lieblingsaufenthalt sind diese Trümmer,
Und oftmals forsch' ich traurig, welch' Asyl,
Dich einstmals aufnimmt, wenn dies nicht mehr steht.

Maitr. Nun, wenn ich gehen mufs, so mufs ich; aber gieb mir Deine Magd *Radanikà* mit

Charud. *Radanikà*, folge *Maitreya.*

Rad. Wie Ihr befehlt, Herr.

Mait. Hier, *Radanikà*, nimm die Opfer und die Lampe, während ich die Hinterthür öffne. (Er öffnet die Thür.)

Vas. (An der Aufsenseite.) Glücklicher Weise wird die Thür geöffnet, ich kann nun hinein; ach! die Lampe! (Sie löscht die Lampe mit ihrer Schärpe aus und tritt ein.)

Charud. Was war das?

Maitr. Durch das Oeffnen der Thüre drang ein Luftzug ein und blies die Lampe aus; das thut nichts; geh zu *Radanikà*, ich will nur in's Haus treten und die Lampe wieder anzünden, ich bin gleich wieder hier.

Sams. (Draufsen.) Was kann aus *Vasantasena* geworden seyn.

---

*) Die fünf grofsen Sünden im Indischen Gesetzbuche sind: Gold stehlen, hitzige Getränke trinken, einen Brahmanen ermorden, die Ehe brechen mit dem Weibe eines geistlichen Lehrers, und Umgang pflegen mit Jemanden, der sich eines dieser Verbrechen schuldig gemacht hat.

Vita. Such'! such'!

Samsth. Das thu' ich, aber ich kann sie nicht finden — ich habe sie. (Er packt den *Vita.*)

Vita. Dummkopf, das bin ich.

Samsth. So geh aus dem Wege. (Er packt den Diener.) Jetzt halt' ich sie.

Dien. Nein, Eure Gnaden halten mich.

Samst. Hieher, hieher, Herr, Diener, Diener, Herr! hier, hieher! stellt Euch hieher! (Er fafst *Radanika* bei den Haaren, als diese hinaustritt.) Jetzt hab' ich sie wirklich; ich entdeckte sie, ihre Flucht versuchend, an dem Geruch ihres Kranzes. Ich halte sie so fest bei den Haaren, wie *Chanakya*, *Draupadi* hielt *).

Vit. Sehr wohl, junge Dame; sehr schön; läufst ehrlichen Leuten nach, den Kopf mit Blumen aufgeputzt, Du bist auf der That ertappt.

Samst. Du bist, glaube ich, das junge Mädchen das bei den Haaren gefangen wurde: nun weine und schreie, und fluche und lästere *Siva*, *Sambba*, *Sankara* und *Iswara* **).

Radan. (Erschreckt.) Aber, meine Herren, was wollt Ihr?

Vit. Wie? das ist ja die Stimme einer Anderen.

Samst. O Herr! Euer Jüngferchen kann seine Stimme nach Herzenslust verändern, wie die Katze, die auch in einem andern Tone miaut, wenn sie Milch stiehlt.

Vita. So grofs kann der Unterschied unmöglich seyn; und doch — es ist möglich; sie hat es in ihrem

---

*) *Chanakya*, ein berühmter Staatsmann und politischer Schriftsteller; es ist unnöthig hinzuzufügen, dafs er nicht wohl mit dem *Draupadi* zu thun haben konnte. Er war Minister des *Chandragupta*.

**) Lauter Namen des *Siva*.

Stande gelernt, ihre Stimme so zu verstellen, sowohl um zu täuschen, als um die Tonleiter zu singen.

(*Maitreya* tritt auf.)

Mait. Wie lustig die Lampe brennt; sie flackert, sie flackert im Abendwinde, wie das Herz einer Ziege schlägt, die eben in einer Schlinge gefangen worden ist. (Er erblickt *Radanika* und die Uebrigen.) He! *Radanika.*

Samsth. He, Herr! ein Mann!

Mait. Was soll das? was ist das? das ist unrecht! Wiewohl *Charudatta* arm ist, so dürfen doch Fremde, ohne seine Erlaubnifs, nicht in sein Haus kommen.

Rad. Seht, *Maitreya*, man vergeht sich an mir.

Mait. Nicht allein an Dir, sondern an uns Allen. An mir sowohl wie an Dir.

Rad. An Euch auch; wie kann das seyn?

Mait. Nun, sie sind unartig gegen Dich gewesen.

Rad. Unartig, ja wirklich, sehr unartig.

Mait. Nein, wirklich?

Radan. Ja, wirklich!

Mait. (Zornig, einen Stock ergreifend). Da will ich ihnen dienen; das ist unerträglich; jeder Hund bellt in seinem eigenen Loche, warum nicht auch ein Brahmane. Mit diesem trockenen Bambusrohr, so krumm wie unser Glück, will ich Dir den Kopf zerschlagen, Du elender Schurke.

Vit. Geduld, Geduld, grofser Brahmane!

Mait. (für sich.) — Hm! dieser kann nicht schuldig seyn. (Er wendet sich zu *Samst'hanaka*). — Das ist er. O Du Königs-Schwager; Du schändlicher Missethäter; hast Du denn gar keine Lebensart? weifst Du nicht, dafs der würdige *Charudatta*, obgleich arm, eine Zierde von *Ujayin* ist? wie darfst Du es wagen in sein Haus zu dringen und seine Leute zu mifshandeln! Unglück bringt keine Schande, aber Unsittlichkeit bringt Schande; ein ehrenwerther Mann kann darum doch arm seyn.

Vit. Groſser Brahmane, vergieb, wir irrten uns in der Person; wir wollten nicht beleidigen, sondern suchten ein Frauenzimmer. —

Mait. (auf *Radanika* zeigend.) Dieses?

Vit. Der Himmel verhüte! — nein, nein, ein Mädchen das seine eigne Herrin ist, und fortlief. — Als wir es suchten, trafen wir diese Jungfrau, und begingen wider Willen eine Unschicklichkeit. — Wir bitten Dich um Verzeihung, und unterwerfen uns Allem, was Du über uns verhängst. — (Er giebt dem *Maitreya* sein Schwerdt und fällt ihm zu Füſsen.)

Mait. Du bist ein vernünftiger Mann, steh auf. Ich kannte Deinen Stand nicht, als ich Dich so anfuhr; nun daſs ich weiſs wer Du bist, werde ich Dich mit schuldiger Höflichkeit behandeln.

Vit. Du hast gerechte Ansprüche auf unsere Ehrfurcht; nur unter einer Bedingung werde ich aufstehen.

Maitr. Nenne sie.

Vita. Daſs Du dem *Charudatta* nichts von dem Vorgefallenen erzählest.

Maitr. Ich will ihm nichts davon erzählen.

Vit. Ich lege Deine Güte auf mein Haupt, Brahmane; mit jeder Vortrefflichkeit ausgerüstet, bist Du durch Waffen unbezwinglich.

Sams. Was soll das heiſsen, Freund, daſs Du die Hände faltest und solchem verächtlichen Kerl zu Füſsen fällst?

Vit. Ich fürchte mich.

Samsth. Wovor?

Vit. Vor den ausgezeichneten Tugenden des *Charudatta.*

Samsth. Wahrhaftig! sehr ausgezeichnet; da sie denen, die ihn besuchen, nicht einmal ein Mittagsessen vorsetzen können.

Vit. Das thut nichts; er ist durch seine Freigebigkeit verarmt, wie der See im Sommer, der austrocknete, weil er den Durst der Reisenden stillte; in seinem Glücke war er liebreich gegen uns Alle und hat nie Jemand unfreundlich behandelt.

Samst. Wer ist dieser Sclave? dieser Sohn eines Sclaven, ist es ein Krieger, ein Held, ist es *Pandu* *), *Swetaketu* **), der Sohn *Radha's* ***), *Ravana* oder *Indradatta*****)? Wurde er mit *Kunti* erzeugt, mit *Rama*, oder ist es *Aswatthdma* †) *Dharmaputtra* ††) oder *Jat'ayu* †††)?

Vit. Nein, Du Weisheitstopf; ich will Dir sagen, wer es ist. Es ist *Charudatta*, der Baum des Ueberflusses für den Armen, niedergebeugt unter der Last seiner Früchte. Er ist der Freund des Guten, der Spiegel des Weisen, ein Probierstein der Frömmigkeit, ein Meer von Anständigkeit; einer der Allen Gutes, Niemanden Böses erzeigt; ein Schatz von männlichen Tugenden, verständig, freimüthig, aufrichtig; mit

---

*) Der Bruder des *Dhritáráschtra* und Verwandter der Fürsten die die Helden des *Mahabharat* sind. — Er wurde blond geboren, daher bekam er den Namen „der Bleiche." — Seinem Bruder überliefs er das Königreich des alten *Delhi*, und begab sich, um ein beschauliches Leben zu führen, in die *Himalaya*-Gebirge, wo er auch starb.

**) *Swetaketu* war ein Weiser, der Sohn des *Uddalaka*; im *Mahabharat* ist von ihm die Rede.

***) *Radha* war das Weib von *Duryodhana's* Wagenlenker und erzog den *Kerna* als ihren Sohn, nachdem ihn seine eigene Mutter an dem Ufer des *Yamuna* ausgesetzt hatte.

****) Ein Krieger im *Mahabharat*.

†) *Aswatthama* ist der Sohn des *Drona*, des Lehrers der *Caurava*- und *Pandava*- Fürsten in der Kriegskunst; er focht zu Gunsten des *Dhritaraschtra*.

†††) Ein merkwürdiger Mensch-Vogel; der jüngere Bruder *Sampati's* und *Garura's* Sohn; er versuchte *Sitá* durch *Rávana* entführt, zu befreien und wurde von diesem erschlagen. —

einem Worte, er verdient Bewunderung; man kann von ihm sagen, dafs er in der Fülle seiner Verdienste wirklich lebe; andere Menschen athmen nur. — Darum komm, es ist besser, wir gehen.

Sams. Wie, ohne *Vasantasena*?

Vit. *Vasantasena* ist verloren.

Sams. Wie, verloren?

Vit. Wie das Gesicht des Blinden, die Gesundheit des Kranken, die Weisheit des Narren, und der Wohlstand des Faullenzers; wie die Gelehrsamkeit des Dummen und Liederlichen, und die Freundschaft zwischen Feinden.

Sams. Ich gehe nicht eher fort, bis ich sie wieder habe.

Vit. O ja; hast Du nie das Sprichwort gehört?

Den Elephanten kann die Kette zwingen,
Dem Reiter mufs das Rofs gehorsam seyn;
Geh hänge Dich; kannst Du dir nicht erringen
Ihr Herz — denn ihm gehorcht das Weib allein.

Darum komm nur, komm.

Sams. Geh, wenn Du Lust hast, ich bleibe wo ich bin.

Vit. Sehr wohl, da verlafs ich Dich. (Geht ab.)

Sams. Lafst ihn gehen, wer kehrt sich daran. (Zu *Maitreya.*) Nun Du krähenfufsköpfiger Mündel der Armuth, zu Boden mit Dir!

Mait. Wir sind bereits zu Boden geworfen.

Sams. Von wem?

Maitr. Von dem Geschick.

Sams. So steh' auf. —

Maitr. Das wollen wir.

Sams. Wann?

Maitr. Wenn das Glück uns lächelt.

Sams. Weine, weine!

Maitr. Das thun wir.

Samst. Worüber.

Maitr. Ueber unser Unglück.

Samst. Lache, Dummkopf, lache!

Maitr. Das werden wir.

Samst. Wann?

Maitr. Wenn es *Charudatta* wieder gut geht.

Samst. Höre, Du Kerl; bringe eine Botschaft von mir dem Bettler *Charudatta*. Bestelle es ihm so: „Eine gemeine Dirne, *Vasantasena* genannt, bedeckt mit Gold auf Gold, wie der Director einer Schauspielertruppe, die im Begriff ist ein neues Stück aufzuführen, sah dich in dem Garten von *Kamadeva's* *) Tempel und verliebte sich in dich. Nachdem wir uns die Mühe gegeben, Gewalt zu gebrauchen, um uns ihrer zu versichern, floh sie und suchte eine Zuflucht in deinem Hause. Wenn du sie heraus und in unsere Hände geben willst, ohne weiter zu streiten, so wollen wir die Auslieferung derselben mit unserer vorzüglichsten Hochschätzung belohnen; willst du das aber nicht, so kannst du auf unsere ewige Feindschaft rechnen; bedenke, dafs ein eingemachter Kürbis, ein getrocknetes Gemüse und gekochter Reis, die während einer

---

*) Der Tempel *Kamadeva's* spielt eine grofse Rolle in allen Dramen und Erzählungen der Hindu's aus früherer Zeit. Es war immer ein Garten oder ein Hain dabei, die jedoch nicht für heilig gehalten wurden, wie es der Fall in *Dodona* oder *Albunea* war; sie dienten vielmehr den jungen Leuten beiden Geschlechtes bei öffentlichen Feierlichkeiten als Belustigungsort und waren daher auch wohl die Scene mancher Liebesabentheuer, obgleich die Zurückhaltung, denen Indische Frauen an öffentlichen Orten unterworfen waren, sie zu keiner Schule für *Daphnici mores* machte. Alle Spuren der Verehrung *Kamadeva's* sind schon seit langer Zeit verschwunden; seine Haine konnten unmöglich auch nur einen Augenblick nach dem Eindringen mohamedanischer Brutalität besucht werden.

Nacht in kaltem Wasser standen, stinken, wenn sie zu lange aufbewahrt werden." — Lafs ihn diese Gelegenheit nicht ungenützt vorbeigehen lassen. Du sprichst gut und deutlich; Du mufst ihm daher meine Botschaft so bestellen, dafs ich Dich hören kann, wenn ich auf der oberen Terrasse, meines hier dicht anliegenden Hauses sitze; sagst Du es nicht, wie ich es Dir befohlen habe, so zerquetsch' ich Dir den Kopf zwischen meinen Zähnen, wie eine Nufs zwischen der Thür.

Maitr. Ich will Deine Bothschaft bestellen.

Samst. (Zu den Diener.) Ist der würdige *Vita* fortgegangen?

Diener. Ja, Herr.

Samst. So wollen wir ihm schnell folgen.

Dien. Seyd so gut und nehmt Euer Schwerdt.

Samst. Nein, trag es mir nach.

Dien. Diefs ist Euer Gnaden Schwerdt.

Samst. Wohl, gieb her. (Er faste es bei dem unteren Ende.) Ich trage es auf der Schulter, schlafend in seiner blafsrothen Scheide und gehe so zu Hause, wie ein Schakal, der sich in seine Höhle zurückzieht, verfolgt von dem Gebelle aller Hunde und Hündinnen des Dorfes. — (Geht ab.)

Maitr. Meine gute *Radanikà*, sage dem *Charudatta* nichts davon, dafs Du hier von des Königs Schwager beleidigt worden bist; er grämt sich so immer über seine Angelegenheiten und es würde ihn zwiefach kränken.

Rad. Ich bin nur *Radanikà*, *Maitreya*, ich kann den Mund halten.

Maitr. Nein, nein nicht so. (Sie gehen ab.)

Charudatta, (im Hause zu *Vasantasena*). *Radanika*, mein Knabe *Rohaséna* hat lange genug die freie Luft genossen; der Abendthau wird ihm nicht wohl thun, nimm ihn herein und deck' ihn mit diesem Kleide zu.

Vas. Er hält mich für eine von den Mägden; (Sie nimmt das Kleid und riecht daran.) es duftet von Jasminblüthen; ha — so zeigt es doch nicht Gleichgültigkeit. (Sie zieht sich zurück.)

Char. *Radanikà*, trage *Rohasena* in die inneren Gemächer.

Vas. (Bei Seite.) Ach! mein Geschick verwehrt mir den Eintritt zu denselben. —

Char. Wie, keine Antwort, *Radanika*; — ach! wenn ein Mann unglücklich genug gewesen ist, sein Vermögen überlebt zu haben, so verliert er seiner besten Freunde Achtung und alte Anhänglichkeit verändert sich in Widerwillen.

(*Maitreya* und *Radanika* treten auf.)

Maitr. Hier ist *Radanikà*.

Char. Wer ist denn das? Da ich sie nicht kannte, habe ich sie erniedrigt durch die Berührung meines Kleides *).

Vas. (Bei Seite.) Erniedrigt nicht, erhöht.

Char. Die sieht aus, wie der abnehmende Mond, halb versteckt von herbstlichen Wolken — pfui, pfui, eines Andern Weib, das ist kein passender Gegenstand für meine Blicke.

Maitr. (*Vasantasena* erkennend.) Ein Weib, in der That! ein hübsches Weib. — Nun, Herr, das ist *Va-*

*) Diefs beweiset die grofse Zurückhaltung, welche den tugendhaften Theil beider Geschlechter unter den Hindu's von einander trennte. Das Weib eines Anderen mit dem Saum des Gewandes berührt zu haben, war eine Verletzung ihrer Person. Im *Rasa Taringini* verursacht das Geschenk eines schönen Kleides, das der Königin von *Kaschemir* gemacht wird, und mit dem Siegel des Gebers, des Königs von Ceylon, bezeichnet ist, und ihm insofern zugehören schien, einen Krieg zwischen den Fürsten.

santasena, eine Dame, welche, da sie das Glück hatte, Dich in dem Garten von *Kamadeva's* Tempel zu sehen, es sich in den Kopf gesetzt hat, Dich mit ihrer Zuneigung zu beehren.

Char. (Bei Seite.)

In Wahrheit, ja es ist *Vasantasena.*
Was nützt es, ihre Liebe zu erwiedern
In meinem Unglück jetzt; in tiefes Schweigen
Laſs mich versinken, wie ein Feiger, der
Den Zorn, den er nicht äuſsern kann, zurück drängt.

Maitr. Ich habe eine Botschaft an Dich von des Königs Schwager.

Char. Was denn?

Maitr. So spricht er: *) Eine gemeine Dirne, *Vasantasena* genannt, bedeckt mit Gold auf Gold, wieder Director einer Schauspielertruppe, die im Begriff ist, ein neues Stück aufzuführen, sah Dich in dem Garten von *Kamadeva's* Tempel, und verliebte sich in Dich. Nachdem wir uns die Mühe gegeben, Gewalt zu gebrauchen, um uns ihrer zu versichern, —

Vas. „Gewalt, um uns ihrer zu versichern," O, solche Worte ehren mich!

Maitr. — floh sie und suchte eine Zuflucht in Deinem Hause; wenn Du sie heraus und in unsere Hände geben willst, ohne weiter zu streiten, so wollen wir die Auslieferung derselben mit unserer vorzüglichsten Hochschätzung belohnen; willst Du das aber nicht, so kannst Du auf unsere ewige Feindschaft rechnen.

Char. (mit Verachtung.)

Er ist ein Narr. (Für sich.) Der Stolz des Reichthums
Hat keinen Reiz für sie, und sie verachtet

---

*) Die Botschaften werden, wie bei *Homer*, allemal wörtlich wiederholt.

Palläste, die ihr rauh geöffnet werden.
Nichts Hartes ihm erwiedernd, läfst sie schweigend,
Verachtend, ihn, der auf sie schimpft, zurück. —
(Laut.) Ich kannt' Euch nicht und hab Euch wider Willen,
Für meine Dienerin Euch irrig haltend,
Beleidigt, darum beug ich tief mein Haupt
Und hoffe, dafs Ihr mir vergeben werdet.

Vas. Nein, Herr, die Beleidigung kam von mir, weil ich mich an einen Ort begab, dessen ich unwürdig bin; es ist mein Haupt, das gebeugt werden mufs in Ehrfurcht und Flehen.

Mai. Sehr hübsch von beiden Seiten, und während Ihr Beide dasteht, Euch mit den Köpfen zunickend, wie zwei Aehren auf einem Reisfelde, so erlaubt mir, dafs ich meinen Kopf auch beuge, obgleich in der Manier wie ein junges Kameel seine steifen Kniee, und Euch bitte, die Güte zu haben, Euch wieder aufzurichten.

Char. Sey dem so; keine weiteren Umstände.

Vas. (Bei Seite.) Wie liebreich ist sein Betragen! Aber es schickt sich nicht für mich, länger zu bleiben; lafs mich nachdenken. — So soll es seyn! (Laut.) Herr, wenn ich wirklich Gnade vor Euren Augen gefunden habe, so erlaubt mir diesen Schmuck in Eurem Hause zu lassen; um mich dessen zu berauben, verfolgten mich die Elenden, denen ich entfloh.

Char. Dieses Haus, Herrin, pafst sich nicht für solches Vertrauen.

Vas. Nein, würdiger Herr, Ihr sagt mir nicht die Wahrheit; Menschen und nicht Häuser sind es, denen wir etwas anvertrauen.

Char. *Maitreya*, nimm den Schmuck.

Vas. Ich bin Euch sehr verbunden.

Maitr. Ich bin Euer Gnaden sehr verbunden. (Nimmt den Schmuck.)

Char. Dummkopf, es ist ja nur ein anvertrautes Pfand.

Maitr. (Für sich.) Wenn er nun aber gestohlen würde?

Char. Er wird nur kurze Zeit hier bleiben.

Maitr. Was sie uns gegeben hat, gehört uns.

Char. Ich werde Dich an Dein Geschäft schicken.

Vas. Würdiger Herr, ich könnte wünschen, Euren Freund als sicheren Begleiter zu haben, um zu Hause zu gehen.

Char. *Maitrêya*, begleite die Dame!

Maitr. Geh Du selbst, Du schickst Dich am besten dazu, ihre liebliche Gestalt zu begleiten, wie der stattliche Schwan sein Weibchen. Ich bin nur ein armer Brahmane, und würde eben so schnell von jenen liederlichen Kerlen vernichtet werden, wie ein Fleischopfer auf dem Marktplatze, von Hunden.

Char. Wohl, wohl, ich will sie begleiten und zu gröfserer Sicherheit auf dem Wege sollen die Fackeln angezündet werden.

Mai. Heda, *Verddhamana*! (Der Diener tritt auf.) Steck die Fackeln an!

Verd. Du Dummkopf, wie soll ich sie denn ohne Oel anstecken?

Maitr. (Bei Seite zu *Char.*) Um die Wahrheit zu sagen, Herr, unsere Fackeln sind wie die Freudenmädchen in armer Leute Häusern. Die einen haben kein Oel, die anderen keine Liebe *).

Char.

Lafs es nur seyn, wir brauchen keine Fackeln,
Der Mond ist bleich, wie einer Jungfrau Wange,
Die Liebesschmerzen leidet, aufgegangen

*) Hier ist ein Wortspiel mit *Sneha*, welches Oel und Liebe bedeutet.

Mit allen seinen Sternen; Himmelslampen
Erleuchten uns die königliche Strafse,
Da durch das Dunkel seine Strahlen, weifs
Wie Milch, gleich Regenschauern, niederfallen.

(Sie gehen fort) Wir sind an Eu'rer Wohnung *). (*Vasantasena* verbeugt sich und geht ab.)

Komm, mein Freund!
Der Weg ist einsam, wo der Wächter nicht
Die Runde macht; es darf die stille Nacht,
Die einz'ge Zeit für ehrenlose Thaten,
Uns unterwegs nicht finden. Dieses Kästchen
Bewahre Du bei Nacht, bei Tage soll es
Verddhamana bewahren.

Mai. Wie Ihr befehlt. (Sie gehen ab.)

---

*) Der für die Bühne bestimmte Raum war entweder bedeutender, als wir meinen, oder dieser Gang zu einer augenscheinlich entfernten Wohnung, mufste gröfstentheils in der Einbildung Statt finden. Auf dem Griechischen Theater schritten die Personen auch oft in der Idee bedeutend vor, während des Chors und in der Lateinischen Komödie wird mitunter von Jemanden gesprochen, als sey er in der Nähe, noch ehe er an dem Dialoge Theil nimmt. Bei den Spaniern findet sich ein ähnlicher Uebergang. S. *Horae Hispanicae, Blackwood's Magazine* No. C.

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Vasantasena's Haus.

(Eine Dienerin tritt auf). Ich bin zu *Vasantasena* mit einer Gesandtschaft von ihrer Mutter geschickt worden; ich will deſshalb hinein treten und sie bestellen. Ah! da sitzt sie; sie scheint verdrieſslich: ich muſs mich ihr nähern.

(*Vasantasena* erscheint sitzend *), *Madanika* wartet ihr auf.)

Vas. Nun, Mädchen, Du muſst dann. —

Mad. Dann! wann? Die Herrin hat mir keine Befehle gegeben.

Vas. Was sagt ich?

Mad. Ihr sagtet: Mädchen, Du muſst dann.

Vas. Ja!

Dienerin (tritt näher.) Herrin, Eure Mutter wünscht, daſs Ihr eure Reinigung vollzieht und zum Gebet kommt.

Vas. Sage meiner Frau Mutter, Kind, daſs ich heute nicht kommen werde. Der Brahmane mag mit der Ceremonie fortfahren.

Dien. Wie Ihr befehlt. (Geht ab.)

---

*) Im Original *àsanasthà pravisati.* — Dieſs hat Aehnlichkeit mit mehreren Altenglischen Stücken. So im *Pinner of Wakefielt: Enter a shoemaker sitting upon the stage at work.* —

Mad. Theure Frau, Zuneigung, nicht Bosheit läſst mich fragen, was Ihr sagen wolltet.

Vas. Nun, *Madanika*, was denkst Du von mir?

Mad. Eure Zerstreutheit läſst mich rathen, daſs Ihr verliebt seyd.

Vas. Wohl gesagt, *Madanika*, Du urtheilst da, wo Andere nur vermuthen.

Mad. Verzeiht mir, aber die Liebe ist eine unwiderstehliche Gottheit! Sie feiert ihre Feste in der Brust der Jugend: darum sagt mir, welchem Fürsten oder vornehmen Manne weiht Ihr Eure Dienste?

Vas. Ich verlange eine Herrin zu seyn, *Madanika*, keine Sclavin.

Mad. Welcher junge und schöne Brahmane ist es denn, den Ihr liebt?

Vas. Ein Brahmane muſs verehrt werden, nicht geliebt.

Mad. So muſs es ein Kaufmann seyn, reich von den gesammelten Gütern der vielen Länder, die er bereiset hat.

Vas. Nein, *Madanika*, es wäre sehr unvernünftig von mir, Einem, der nach fremden Ländern handelt, meine Zuneigung zu schenken. Seine häufige Abwesenheit würde mir ein Leben voll immerwährenden Kummers verursachen.

Mad. Weder ein Fürst, noch ein Hofmann, weder ein Brahmane noch ein Kaufmann? Wer kann es denn möglicher Weise seyn?

Vas. *Madanika*, Du warst mit mir im Garten von *Kamadeva's* Tempel.

Mad. Ja, Herrin.

Vas. Nun, warum fragtest Du mich denn, als wenn Du nichts wüſstest?

Mad. Ach, jetzt weiſs ich's! Derselbe, zu dessen Hause Ihr, wie Ihr erzählt habt, Eure Zuflucht nahmt.

Vas. Wie heiſst er?

Mad. Er wohnt in der Kaufmannsstraſse.

Vas. Ich frage Dich nach seinem Namen.

Mad. Sein wohlgewählter Name ist *Charudatta.*

Vas, Recht, Mädchen, recht; jetzt weiſst Du Alles.

Mad. (Für sich.) Wirklich. (Laut.) Er soll aber sehr arm seyn.

Vas. Ich liebe ihn demungeachtet: die Welt soll nicht länger glauben, daſs ein Freudenmädchen keine Gefühle hätte für die Verdienste eines armes Mannes.

Mad. Und doch, Herrin, schwärmen die Bienen im Mangobaum, wenn er seine Blüthen abgeworfen hat.

Vas. Deſshalb heiſsen sie auch Immen *).

Mad. Nun, wenn er der Gegenstand Eurer Zuneigung ist, warum veranstaltet Ihr keine Zusammenkunft?

Vas. Ich habe daran gedacht, der Plan muſs glücken, und wiewohl es eben nicht leicht ist, zu ihm zu kommen, so läſst es sich doch wohl machen.

Mad. In dieser Absicht habt Ihr ihm auch wohl Eueren Schmuck zum Aufbewahren gegeben?

Vas. Du bist schlau, Mädchen. (Sie ziehen sich zurück.)

Straſse mit einem offenen Tempel. Geräusch hinter der Scene.

Heda, holla, jener Spieler hat 10 *Suverna's* verloren und läuft fort, ohne zu bezahlen. Haltet ihn auf! haltet ihn auf! Ah, ich sehe Dich, dort gehst Du; halt, halt!

(Der *Samvâhaka* **) tritt hastig auf.) Hole der Henker

---

*) Wortspiel im Original: *Madhukaras*: Honigmacher und Bettler.

**) Jemand, dessen Gewerbe war, die Glieder zu reiben und zu kneten. Die Bühnenanweisung für sein Auftreten fordert einen

meine Leidenschaft zum Spiel! Mich hat ein Esel umgeworfen, als wäre es eine Eselin, die sich eben losgerissen hat. Ich bin von Piken aufgepikt *), wie *Ghatotkacha* von dem Wurfspiefs des *Kerna* **). Kaum sah ich den Herrn vom Spielhause ***) mit dem Schreiben beschäftigt, als ich aufsprang, nun bin ich losgekommen, aber wo soll ich mich verbergen? Der Spieler und der Herr folgen mir auf den Fersen. Hier ist ein leerer Tempel, ich will rückwärts hineingehen, und mich hinstellen, als wenn ich der Gott wäre. (Er geht in den Tempel.)

(Es treten auf *Mathura*, der Besitzer des Spielhauses und der Spieler.)

Mat. Heda, haltet auf! haltet auf!

Spieler. Verbirg Du dich in der Hölle oder such' du Schutz bei *Indra*, Du sollst uns nicht entwischen;

Vorhang. Er tritt auf *Apatakschepa*, welches wiedergegeben werden könnte, an irgend einer Stelle durch den Vorhang brechend, nicht denselben aufhebend; Eile und Angst sind dadurch bezeichnet; in anderen Stücken heifst es jedoch *Apatikschepa*, den Vorhang in die Höhe werfend, von *Apati*, ein Schirm und *Kschepa*, werfend. —

*) Hier finden sich wahrscheinlich im Original Wortspiele, die selbst dem Englischen Uebersetzer unzugänglich waren; der Commentator meint, es werde von Münzen geredet, was allerdings möglich wäre. —

**) Der Dämon *Ghatotkacha* wurde von *Kerna* mit einer Lanze welche dieser von *Indra* bekommen hatte, getödtet. — Diese Geschichte wird im *Mahabharat* erzählt. S. *As. Res. V.* XIII.

***) Der *Sabhika* oder Herr des Spielhauses, ist, wie es in *Mitakschara* heifst, der Vorsteher des Spielhauses, und mufs für alle Bedürfnisse zum Spiel, Würfel u. s. w. sorgen. — Er bekommt 5 Procent von dem Gewonnenen, wenn die Summe über Hundert, zehn, wenn sie unter Hundert beträgt.

Rudra selbst kann nicht vor den Besitzern des Spielhauses schützen.

Mat. Wohin, Betrüger eines höflichen Wirthes, bist du entflohen? Du zitterst vor Furcht, jedes Glied an dir zittert, ich sehe an deinen unregelmäſsigen Fuſstapfen, wie deine Füſse über den Boden stolperten und ausglitten.

Spieler. So weit ist er gelaufen, aber hier hört die Spur auf.

Mat. Aha! die Fuſstapfen sind alle verkehrt. In diesem Tempel ist kein Bild, der Spitzbube ist rücklings hineingegangen.

Spieler. Wir wollen ihm nach.

Math. Ja wohl!

(Sie treten in den Tempel und geben sich einander mit Zeichen die Entdeckung des *Samváhaka* zu erkennen.)

Spieler. Glaubst Du, daſs dieses Bild von Holz sey?

Mat. Nein, mir scheint es von Stein zu seyn.

(Sie schütteln und kneipen den *Samváhaka.*)

Was kümmert es uns, wir wollen uns hinsetzen und unser Spiel ausspielen! (Sie spielen.)

Samv. (Verräth allmälig seine Theilnahme am Spiel). Das Klappern der Würfel ist eben so quälend für einen Mann ohne Geld, wie der Klang einer Trommel für einen König ohne Reich; aber ich will nicht spielen. Spielen ist eben so schlimm, als von der Spitze des Berges *Meru* herabgestürzt werden, und doch gleicht es dem Coïlsgesange. Der Klang der Würfel ist wirklich bezaubernd.

Spieler. Der Wurf ist mein!

Mat. Nein, er ist mein!

Samv. (sich vergessend und vom Piedestal herunterspringend.) Nein, nein, er ist mein!

Spieler. Da haben wir ihn!

Mat. (den *Samváhaka* packend.) Du Spitzbube, nun haben wir Dich, wo sind die zehn *Suverna*'s *)?

Samv. Ich will sie heute noch bezahlen.

Mat. Bezahl sie gleich!

Samv. Habt Geduld, und Ihr sollt bezahlt werden!

Mat. Ich mufs es gleich haben.

Samv. O weh, o weh mein Kopf! (Fällt nieder, als ob er ohnmächtig würde. Sie schlagen ihn.)

Mat. Du hast Dich fest geworfen **). (*Samváhaka* steht auf und thut als ob es ihn schmerzte.)

Samv. Es ist sehr hart, dafs Ihr mir nicht einigen Aufschub geben wollt.

Mat. So gieb mir ein Pfand!

Samv. Sehr wohl. (Zieht den Spieler bei Seite.) Ich will Euch was sagen, ich will Euch die Hälfte bezahlen, wenn Ihr mir die andere Hälfte schenkt.

Spieler. Gut!

Samv. (Bei Seite zu *Mathura*). Ich will Euch Sicherheit geben für die Hälfte der Schuld, wenn Ihr mir die andere Hälfte erlafst.

Mat. Gut!

Samv. (Laut zu dem Spieler.) Ihr erlafst mir die halbe Schuld?

Spieler. Ja wohl!

Samv. (Eben so zu *Mathura*) Und Ihr auch?

---

*) Ein Gewicht an Golde von 105 bis 227 Gran. — Da es dasselbe ist mit dem gewöhnlich gebrauchten *Tola*, so sollte es 224½ Gran betragen, doch können wir, den Original-Autoritäten folgend, es nur zu dem geringeren Betrag von 105 Gran annehmen. Hier bedeutet es bestimmt eine Münze, gleich unseren Mark, Pfunden (Sterling) und Livres. Wahrscheinlich irrte sich *Pausanias* in der Behauptung, dafs die Indier, trotz ihrem Reichthum an Metallen, keine Geldmünzen hätten.

**) Wörtlich *ludia mandali-c baddhosi* — du bist fest im Spielringe; wahrscheinlich ein technischer Ausdruck. —

Mat. Ja, das thue ich!

Samv. Nun, da lebt recht wohl, meine Herren! (Geht fort.)

Mat. Holla! nicht so schnell, wo gehst Du hin?

Samv. Nun seht, meine Herren, der Eine erläſst mir die eine Hälfte und der Andere die andere Hälfte. Da ist es ja klar, daſs wir quitt sind mit dem Ganzen.

Mat. Hör' Du, Freund, ich heiſse *Mathura*, ich weiſs Bescheid, und mich prellt man nicht. Darum auf der Stelle her mit der ganzen Summe!

Samv. Wo soll ich sie denn her bekommen?

Mat. Verkauf Deinen Vater!

Samv. Wo ist mein Vater?

Mat. Verkauf Deine Mutter!

Samv. Wo ist sie?

Mat. Verkauf Dich selbst!

Samv. Nun gut, sey nur ruhig, bring mich auf den Markt.

Mat. Fort, fort!

Samv. Ich komme schon. (Sie gehen fort.) Heda, gute würdige Freunde! kaufe mich doch Einer von diesem Spieler für 10 *Suverna's!*

Ein Vorübergehender *). Was ist das für ein Lärm?

Samv. Ich will Euer Diener seyn, Euer Sclave. Fort ist er, ohne zu antworten. Wollen es noch ein Mal versuchen. Wer kauft, wer kauft? Will mich Niemand von diesen Spielern für 10 *Suverna's* kaufen? Er ist vorbei und hat keine Sylbe gesagt. Ach, ich Unglücklicher! seitdem der edle *Charudatta* arm geworden ist, gedeiht bei mir nur das Unglück **).

Mat. Komm, komm, gieb mir das Geld!

---

*) Im Original *Akas*, eine Stimme in der Luft.

**) Die Behandlung des *Samvahaka*, stimmt, so barbarisch sie auch seyn mag, ganz mit den Indischen Gesetzen überein

Samv. Wie soll ich es denn geben? (Er wirft sich auf die Erde und wird von *Mathura* fortgeschleift.) Mord! Mord! Hülfe!

(*Darduraka* tritt auf.)

Dard. Das Spiel ist dem Spieler ein Reich ohne Thron; er denkt nie an Niederlage und erhebt Tribut von Allen. Freigebig giebt er wieder aus, was er einnimmt. Er erfreut sich der Einkünfte eines Fürsten, und zählt den Reichen zu seinem Diener. Geld, Frau, Freunde, Alles kann am Spieltische gewonnen werden. Alles wird gewonnen, Alles wird verloren, Alles wird besessen durch das Spiel. Lafs mich sehen; die 3 nahm Alles fort, die 2 setzte mich in Aengsten, das As brachte die Sache in Ordnung und die 4 spielte das Garaus *). Ha, da ist mein Bekannter, *Mathura*, der Besitzer des Spielhauses, ich will mich einhüllen, damit ich nicht erkannt werde; aber das Kleid ist schon sehr abgeschabt und obendrein durch einige Löcher ge-

---

*) Die im Original gebrauchten Ausdrücke kommen nicht mehr bei den jetzigen Hindu's vor. Sie lauten *Treta*, *Pávara*, *Nardita* und *Kata*; der Commentar setzt dafür *Tiya*, *Duwa*, *Nakki* und *Pura*, oder 3, 2, 1 und 4. — Das Spiel scheint eine Art von Hasardspiel zu seyn, es wird auf einem Tische oder Tuche mit vier Abtheilungen, *Nakki*, *Dua*, *Tiya* und *Chouk* oder *Pura* genannt, und von einer beliebigen Anzahl von Theilnehmern, gespielt. — Jeder setzt auf eine von den Abtheilungen, diejenige Summe, die der Werfende ihm gestatten will. Dieser hat sechszehn *Cowries*, die er in der Hand hat, und hinwirft; diejenigen, die mit der Fläche nach oben fallen, werden gezählt, und je nachdem sie mit einer von den Abtheilungen übereinstimmen, gewinnt diese. Hier kommt die Indische Art mit vier zu zählen sehr zu Statten; da die Zahlen Ein, Zwei, Drei nicht allein diesen Werth haben, sondern auch in der arithmetischen Progression mit Vier gelten; so bezeichnet *Nakki* 1—5, 9 u. s. w., *Dua* 2—6, 10 u. s. w. *Tiya* 3 – 7, 11 u. s. w. *Pura* 4—8, 12 u. s. w. —

schmückt. Es bedeckt mich nur kläglich und sieht besser aus, wenn es zusammengefaltet wird. (Er faltet sein Oberkleid, nachdem er es besehen hat, zusammen und nimmt es unter den Arm.) Ich will mich gar nicht um ihn bekümmern, was kann er mir thun? Ich kann mit dem einen Fuſse auf dem Boden stehen, mit dem andern in der Luſt, so lange die Sonne am Himmel ist.

Mat. Komm, komm, Dein Geld.

Samv. Wo soll ich es denn herbekommen?

Dard. Was geht hier vor.

Ein Vorübergehender. Dieser Spieler bekommt Prügel von dem *Sabhika* und Niemand steht ihm bei.

Dard. Wirklich, nun, da muſs ich mich dazwischen legen. Platz da, Platz! Siehe da der Spitzbube *Mathura* und der *Sámvahaka.* Der jämmerliche Kerl, dessen Kopf bei Sonnenuntergang niedriger hängt, als seine Hacken, dessen Rücken bunt ist von Schlägen und Stöſsen, und dessen Wangen die Hunde täglich benagen, was hat der mit seinem schmächtigen, ausgezehrten Leichnam am Spieltisch zu thun! Ich muſs *Mathura* beruhigen. Guten Tag, *Mathura!*

Mat. Guten Tag, guten Tag!

Dard. Was habt Ihr hier vor?

Mat. Der Kerl ist mir 10 *Suverna's* schuldig.

Dard. Kleinigkeit, Kleinigkeit *)!

Mat. (Entreiſst dem *Darduraka* sein zerlumptes Gewand.) Seht her, meine Herren, hier ist ein hübscher Kerl, der ein zerlumptes Kleid an hat und sagt, 10 *Suverna's* wären eine Kleinigkeit.

Dard. Nun, Du Dummkopf, wie oft setzte ich nicht 10 *Suverna's* auf einen Wurf? Was soll ein Mann mit

---

*) Wörtlich *Kalpa-vertlam*, ein Morgenmahl, Frühstück.

seinem Gelde anfangen? Soll er's in seinem Gürtel tragen? Aber Du, Du bist schlecht genug, um wegen 10 *Suverna's* Jemanden seiner fünf Sinne zu berauben.

Mat. Behalt Deine *Suverna's* zu Deinem Frühstück, wenn Du Lust hast: diefs ist mein Eigenthum.

Dard. Sehr wohl; weifst Du was? gieb ihm noch 10 *Suverna's* und lafs ihn um das Ganze spielen.

Mat. Wie das?

Dard. Wenn er gewinnt, bezahlt er Dich.

Mat. Und wenn er verliert?

Dard. Nu, dann bezahlt er nicht.

Mat. Geh', Du redest dummes Zeug. Willst Du es geben? Ich heifse *Mathura*, ich bin ein Betrüger und gewinne anderer Leute Gold auf eine unrechtmäfsige Weise. Was denn? ein solcher Schuft soll mich nicht zum Besten haben!

Dard. Wen nennst Du einen Schuft?

Mat. Du bist ein Schuft.

Dard. Dein Vater war ein Schuft (Giebt dem *Samvahaka* ein Zeichen zu entwischen).

Mat. Du Sclavensohn, bist Du nicht selbst ein Spieler?

Dard. Ich? nennst Du mich einen Spieler?

Mat. (zum *Samvahaka.*) Genug, genug, komm, bezahl' Du die 10 *Suverna's*.

Samv. Ich will sie heute bezahlen. (*Mathura* schleppt ihn fort.)

Dard. Du schlechter Kerl, Niemand soll den Armen in meiner Gegenwart misshandeln. (*Mathura* schlägt den *Samvahaka* auf die Nase, dafs sie blutet; als dieser das Blut sieht, fällt er ohnmächtig nieder, *Darduraka* nähert sich, drängt sich zwischen ihn und *Mathura*, sie werden handgemein und halten darauf inne.)

Mat. Du Schuft, Du Sclavensohn, Du sollst dafür leiden.

Dard. Du Narr, Du hast mich auf des Königs

Landstraſse angegriffen; Du sollst morgen vor Gericht sehen, ob Du Leute auf diese Art schlagen darfst.

Mat. Ja, ja, das will ich sehen, verlaſs Dich darauf.

Dard. So, wie willst Du das sehen?

Mat. Wie ich das sehen will? So will ich das sehen. (Er guckt ihn starr an, *Darduraka* wirft ihm eine Hand voll Staub in die Augen, *Mathura* schreit vor Schmerz und fällt hin, der *Samvahaka* kommt wieder zu sich, und entwischt, da *Darduraka* durch Zeichen ihn dazu aufmuntert.)

Dard. Mathura ist hier ein Mann von einigem Ansehen; das ist gewiſs: ich thue daher besser, ich mache mich aus dem Staube. Mein Freund *Servillakd* erzählte mir, daſs ein schlauer Mann einem Kuhhirten, Namens *Aryaka*, prophezeihet hat, er würde König werden, und Leute meines Gleichen stoſsen schon zu ihm. Mein Plan ist, mich gleichfalls zu ihm zu begeben. (Er geht ab.)

Die Auſsenseite und das Innere von *Vasantasénà's* Hause.

Der *Samvahaka* tritt auf.

(Im Innern des Hauses.)

Die Hausthür steht offen, ich will hineingehen. (Er geht hinein und sieht *Vasantasenà.*)

Herrin, ich suche Schutz.

Vas. Ich gewähre ihn Dir, fürchte nichts. *Madhanikà*, schlieſse die Thür. Vor wem fliehst Du?

Mad. Vor einem Gläubiger.

Samv. (für sich.) Sie scheint die Gläubiger eben so sehr zu fürchten, wie ich; desto besser; wer eine Bürde aufnimmt, die er tragen kann, gleitet unterwegs nicht aus und befürchtet nicht im Dickicht umzukommen. Es scheint, als wenn meine Lage hinlänglich hier bekannt wäre.

(Die Aufsenseite des Hauses, *Mathura* und der Spieler, *Mathura* reibt sich die Augen.)

Math. Das Geld, ich will das Geld haben.

Spieler. Während wir uns mit dem *Darduraka* prügelten, ist der andere Spitzbube davon gelaufen.

Math. Der Schurke, aber ich habe ihm einen auf die Nase gegeben, die Blutstropfen müssen uns auf die Spur bringen.

Spieler. Hier ist er hineingegangen (bleibt bei *Vasantasenà's* Thür stehen).

Math. Die 10 *Suverna's* sind fort.

Spieler. Wir wollen hingehen und uns bei dem Fürsten beklagen.

Math. Nein, unterdessen kommt er heraus und entwischt uns. Wir wollen hier warten, wir fassen ihn noch.

(Das Innere des Hauses.)

(*Vasantasenà* giebt *Madhanikà* ein Zeichen.)

Mad. (zum *Samvahaka.*) Meine Herrin wünscht zu wissen, wer Ihr seyd, woher Ihr seyd, und wovor Ihr Euch fürchtet.

Samv. Ich will es Euch sagen. Ich bin zu *Pataliputra* geboren; ich bin der Sohn eines Pächters, und betreibe das Gewerbe eines *Samvahaka.*

Vas. Wurdet Ihr zu diesem weichlichen Geschäft erzogen?

Samv. Ich lernte mir so meinen Lebensunterhalt erwerben.

Mad. Gut, fahrt fort!

Samv. Als ich noch in meines Vaters Hause lebte, hörte ich Reisende von fernen Ländern erzählen, und bekam Lust diese zu besuchen. Demzufolge ging ich nach *Ujayin*, wo ich mich in den Dienst eines ausgezeichneten Mannes begab, dessen Gleichen einer angenehmen Gestalt und einer höflichen Rede wegen nie-

mals Artigkeiten anerkannten oder Beleidigungen vergafsen. Genug gesagt. Er allein schätzt seinen Rang nur in so fern, als er ihn in den Stand setzt, Gutes zu thun und diejenigen, die seinen Schutz suchen, lieb zu haben.

Mad. Wer ist das, der so *Ujayin* ziert, und die guten Eigenschaften, die meine Herrin liebt, gestohlen hat?

Vas. Recht, *Madhanikà!* mein Herz drängt mir dieselbe Frage auf.

Mad. Fahre fort!

Samv. Nachdem dieser gute Mann durch seine ausgezeichnete Freigebigkeit —

Vas. Sein ganzes Vermögen verschenkt hatte. —

Samv. Woher weifst Du das, Herrin, ich habe Dir es doch nicht erzählt?

Vas. Es bedarf der Erzählung nicht, Reichthum und Herzensgüte finden sich selten zusammen; der Pfuhl ist bis an den Rand voll, dessen Wasser sich nicht trinken läfst.

Mad. Habe die Güte, uns seinen Namen zu nennen!

Samv. Wem ist der Name dieses irdischen Mondes unbekannt! er macht gerechte Ansprüche auf allgemeines Lob; seine Wohnung ist in der Kaufmannsstrafse, sein Name ist *Charudatta.*

Vas. (springt von ihrem Sitze auf.) Mädchen, Mädchen, einen Sitz! Diefs Haus gehört Euch, Herr, bitte, setzt Euch! Einen Fächer, Mädchen, schnell! ein so würdiger Gast ist müde.

Samv. (für sich.) Solche Ehrfurcht blofs weil ich *Charudatta's* Namen nannte; herrlich, vortrefflicher *Charudatta*, Du lebst in dieser Welt, andere Menschen athmen nur. (Er fällt *Vasantasena* zu Füfsen.) Ich bitte Euch, Herrin, nehmt Euren Sitz wieder ein!

Vas. (setzt sich.) Wo ist Dein Reicher *).

Samv. Der ist in der That reich, der reich ist an guten Thaten, obgleich er nicht vergänglichen Reichthum besitzt; wer Andere zu ehren weifs, der weifs sich am besten selbst Ehre zu erwerben.

Vas. Fahre fort!

Samv. Dieser Herr machte mich zu Einem von seinen Leibdienern; wegen seiner Armuth mufste er mich jedoch entlassen; ich ergab mich dem Spiel und verlor durch einen unglücklichen Wurf 10 *Suverna's.*

Mathura. (Draufsen.) Ich bin beraubt, geplündert!

Samv. Höre, Herrin, diese beiden Spieler lauern mir auf.

Vas. *Madhanikà*, die Vögel flattern umher und rauschen in dem Laube des nahen Baumes. Geh zu des armen Mannes Verfolgern und sage ihnen, er sende Ihnen dieses Juwel in Bezahlung.

Mad. Wie ihr befehlet.

(Aufsenseite des Hauses.)

Mad. (tritt durch die Seitenthür unbemerkt auf.) Diese Beiden, ihren ängstlichen Blicken, ihrer Unruhe, ihrem geheimen Gespräch, und dem Eifer, mit dem sie die Thür bewachen, nach zu urtheilen, müssen der Spieler und der Herr des Spielhauses seyn. Ich grüfse Euch, Herr!

Math. Freude sey mit Dir, Mädchen!

Mad. Welcher von Euch Beiden ist der Herr des Spielhauses?

Math. Der, liebliche Jungfrau, den du jetzt anredest mit lieblichem Munde, holder Rede und schelmischem Auge; aber geh fort, ich habe nichts für Dich.

---

*) Hier findet im Original ein Wortspiel statt, *D'hanika* bedeutet sowohl einen reichen Mann wie einen Gläubiger. —

Mad. Wenn Du so sprichst, bist Du kein Spieler. Hast Du Niemanden, der Dir Etwas schuldig ist?

Math. Ja, da ist ein Kerl, der mir 10 *Suverna's* schuldig ist. Weifst Du was von ihm?

Mad. Für ihn schickt meine Herrin — nein, ich irre mich — Er schickt Euch dieses Armband.

Math. Aha! Sage ihm, ich nehme es an, als ein Pfand. Er kann kommen, wann er will und sich Revanche holen. (Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

(Das Innere des Hauses.)

Madhanikà (tritt auf). Sie sind ganz zufrieden fortgegangen.

Vas. Jetzt geh', mein Freund und beruhige die Deinigen.

Samv. Wenn ich Dir in etwas von Nutzen seyn kann, Herrin, so gebrauche mich.

Vas. Es giebt höhere Ansprüche an Deine Dienste; Du solltest noch immer bereit seyn ihm zu dienen, der Dich einst brauchte, und dem Du deine Geschicklichkeit verdankst.

Samv. (für sich.) Die Dame sendet mich fort; wie soll ich ihre Güte erwiedern? (Laut.) Herrin, da mein Gewerbe nur Schlimmes erzeugt, so will ich ein Buddha-Bettler werden *). Ich sage Dir meine Absicht und bitte Dich derselben zu erinnern.

---

*) Wörtlich ein *Sákya Sramanaka*, *Sakka Samanake.* Der Ausdruck ist merkwürdig, da er einen wichtigen Punct in der Religionsgeschichte der Hindu's entscheidet. — Man glaubte, dafs die *Sermanes* oder *Germanes* aus Alexander's Zeit die einzigen Buddha-Ascetiker gewesen. *Colebrooke* hat indessen bewiesen, dafs der Ausdruck *Sramana* sich nicht allein auf die *Buddha*-Secte beschränke, sondern auf jeden Ascetiker anwendbar sey, und daher nicht nothwendig jenes allein bedeuten müsse. — Diese Behauptung wird hier bestätigt, da der Dichter *Sakya* hinzusetzt,

Vas. Freund, thue nichts unüberlegt. —

Samv. Ich bin entschlossen, Herrin! (Im Fortgehen.) Da ich dem Spiel Lebewohl sage, so sind die Hände der Menschen nicht länger gegen mich gewaffnet; ich darf jetzt mein Haupt kühn aufrichten, wenn ich über die Strafse gehe. — (Lärm hinter der Scene.) Was giebt's?

(Hinter der Scene.) *Vasdntasena's* Jagd-Elephant hat sich losgerissen.

Samv. Ich mufs hingehen und das wüthende Thier sehen; aber warum sollte ich es thun, da ich mir vorgenommen habe, ein frommes Leben zu führen.

(Fortwährender Lärm hinter der Scene, bis *Karnapúraka* hastig auftritt.)

Karnap. Wo ist meine Gebieterin?

Mad. Du unanständiger Mensch, was ist das! kannst Du deine Herrin nicht sehen und sie auf eine anständige Weise anreden! —

Karnap. Herrin, ich grüfse Dich. —

Vas. *Karnapúraka*, Dich scheint etwas sehr zu erfreuen. — Was ist's?

Karn. Du hast heute viel verloren, weil Du Deines Dieners That nicht gesehen hast.

Vas. Welche That?

Karn. Höre nur; Dein stolzer Elephant *Khuntamoraka* tödtete seinen Wärter, und zerbrach seine Kette; darauf stürzte er auf die Heerstrafse und machte eine furchtbare Verwirrung. — Das Volk schrie und heulte: Bringt die Kinder fort! Erklimmt Bäume! Ersteigt die Mauern, der Elephant kommt. Fort flogen Gürtel und Armbänder, Perlen und Diamanten nach allen Seiten. — Da zeigte er sich nach *Ujayin*

---

um einen Bettler, einen Anhänger des *Sakya Muni* oder letzten *Buddha* zu bezeichnen. —

hineinlaufend, Alles mit seinen Füſsen und Zähnen, und dem Rüssel vernichtend, als wenn die Stadt ein groſses Becken voll Lotosblumen gewesen wäre. — Ein Bettler kam ihm entgegen; der Elephant zerbrach seinen Stab, Wassertopf und Teller, bespritzte ihn mit Wasser aus seinem Rüssel und packte ihn mit seinen Zähnen; Alle riefen: der heilige Mann wird getödtet!

Vas. Ach! Ach!

Karn. Beunruhige Dich nicht; als ich ihn so erblickte, wie er dem heiligen Manne schlimm mitspielte, ergriff ich, *Karnapuraka*, meiner Herrin demüthigster Sclave, entschlossen den Bettler zu befreien, und den Herrn da, zu bestrafen, schnell eine eiserne Stange und gab dem Thiere, mich seitwärts nähernd, einen furchtbaren Schlag. —

Vas. Weiter.

Karn. Obgleich er so groſs war, wie die Gipfel von *Vind'hya*, so schlug ich ihn doch nieder, und rettete den Heiligen.

Vas. Daran hast Du wohlgethan.

Karn. Das sagten auch alle Leute: wohlgethan! *Karnapúraka*, wohlgethan! denn ganz *Ujayin* war, wie ein schlecht geladenes Boot, auf einen Haufen zusammengedrängt, und ein Mann, der eben selbst nicht viel anzuziehen hatte, wandte seine Augen nach oben, seufzte tief, und warf mir sein Gewand über.

Vas. Riecht es nach Jasmin?

Karn. Der Geruch der Feuchtigkeit auf der Stirn des Elephanten ist mir noch in der Nase, daher kann ich nicht sagen, wie das Gewand riecht.

Vas. Steht ein Name darauf? sieh zu!

Karn. Hier sind Buchstaben; Du wirst sie am besten selbst lesen können.

Vas. (liest.) *Charudatta.* — (Sie wirft sich entzückt das Kleid über.)

Mad. Wie schön steht das Kleid unserer Gebieterin! nicht wahr?

Karn. (mürrisch.) Ja, es kleidet sie recht gut.

Vas. *Karnapúraka*, diefs sey Deine Belohnung. (Sie giebt ihm einen Schmuck.)

Karn. (berührt sein Haupt damit und verbeugt sich.) Jetzt kleidet das Gewand wirklich wie sich's gehört.

Vas. Wo verliefsest Du *Charudatta*?

Karn. Ich glaube, er ging zu Hause, durch diese Strafse.

Vas. (Zu *Madhanika*.) Schnell, Mädchen, schnell, auf die Terrasse, damit wir ihn noch erblicken können.—

(Sie gehen ab.)

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Die Aufsenseite und das Innere von *Charudatta's* Hause.

(*Verdhamana* tritt auf; innerhalb.)

Verdhamana. Ein würdiger, liebevoller Herr, wenn gleich arm, ist die Freude seiner Diener; während ein mürrischer, hochmüthiger Kerl, der nur mit seinem Reichthum prahlen kann, eine beständige Plage ist. Es giebt keine Aenderung; nichts kann einen Ochsen von einem Kornfelde zurückhalten, noch einen Mann hindern, der eines Anderen Weib begehrt. Einen Spieler kann man nicht von den Würfeln fortbringen, und es giebt kein Mittel für einen angeborenen Fehler. Mein vortrefflicher Herr ist in ein Concert gegangen; ich glaube, es ist noch nicht völlig Mitternacht; ich brauche seine Rückkehr jetzt noch nicht zu erwarten, darum will ich noch ein Schläfchen in der Halle machen. — (Legt sich hin und schläft.)

(*Charudatta* und *Maitreya* treten auf, aufserhalb.)

Char. Vortrefflich; in der That vortrefflich; *Rebhila* sang aufserordentlich schön.

Wiewohl nicht seeentsprossen ist die *Vina* *)
Doch sicherlich ein Edelstein des Himmels,

*) Die Laute der Hindu's; eine ausführliche Beschreibung findet sich im 1sten Bde der *As. Res:* es ist ein Instrument von vie-

Gleich theurem Freund erheitert sie das Herz,
Giebt neuen Glanz geselligem Verein;
Sie lullt den Schmerz, den ferne Liebende
Im Herzen fühlen, hold in Schlummer ein,
Und giebt der Liebe neue schöne Gluth.

Mait. Komm, Herr, wir wollen zu Hause gehen.

Charud. Wirklich, vortrefflicher *Rebhila*, herrlich gesungen!

Mait. Was mich betrifft, es giebt zwei Sachen, über die ich lachen mufs; eine Frau die Sanskrit liest und ein Mann der ein Lied singt; die Frau schnaubt wie eine junge Kuh, wenn man ihr zuerst den Strick durch die Nase zieht, und der Mann keicht wie ein alter Pundit, der seinen Rosenkranz herbetet, bis die Blumen so trocken sind wie seine Kehle; mir scheint das ungeheuer lächerlich. —

Charud.

Warst Du denn nicht zufrieden, heute Abend
Mit *Rebhila's* vortrefflichem Gesang,
Die Töne waren deutlich, sanft und fliefsend,
Gar lieblich modulirt und angenehm,
Und mit Gefühl und Wärme vorgetragen;
So dafs ich oftmals meinte, dafs ein Weib,
Das sich verborgen hielt, so lieblich sänge,
Noch tönt der holde Klang in meinen Ohren
Und noch im Gehen, glaub ich stets zu hören
Die hellen Klänge jener Melodie;

---

ler Lieblichkeit, aber von geringer Kraft. — Bei der Gährung des Oceans wurden mehrere Personen und Sachen aus der Tiefe gerettet.

*) Der Zügel wird dem Zugvieh durch die Nasenknorpel gezogen; eine Sitte, die früher auch in Europa üblich gewesen zu seyn scheint. — So sagt *Jago* im *Othello*: ***He will as tenderly be led by the nose, as asses are.***

Der *Vina* süſse Laute, bald verschwimmend,
Bald mächtig schwellend, bald verhallend wieder, —
Bald sich in Läufen wundersam ergötzend
Und wiederkehrend dann zum schönen Thema.

Mait. Komm, Freund; die Hunde selbst schlafen schon auf der Straſse und dem Markt, laſs uns zu Hause gehen. — Siehe, der Mond erhebt sich aus seiner Himmelswohnung und macht sich Bahn durch das Dunkel.

Charud.

Du redest wahr. — Aus seiner hohen Wohnung
Erhebt er sich und eilt, dem Untergang
Entgegen, durch das dichte Dunkel hin;
In schlanker Form, so wie der feine Zahn
Des Elephanten über dunkler Welle,
In die der Herr der Wälder sich versenkt,
Wenn er sich badet.

Mait. Da sind wir zu Hause; heda! *Verdhamana*, steh' auf und öffne die Thür!

Verdh. (Innerhalb.) Horch, ich höre *Maitreya's* Stimme; *Charudatta* ist zurückgekehrt, ich muſs ihn einlassen. — (Oeffnet die Thür.) Ich grüſse Dich, Dich auch, *Maitreya*; das Lager ist schon ausgebreitet; laſst Euch nieder, wenn es Euch gefällig ist. — (Sie treten ein und setzen sich.)

Mait. *Verdhamana*, sage der *Radanikà*, sie solle das Fuſswasser bringen.

Char. Nein, nein, störe die Schlafenden nicht.

Verdh. Ich will das Wasser herbringen und *Maitreya* kann Dir die Füſse waschen.

Mait. Hörst Du, mein Freund, den Sclavensohn. er will das Wasser halten, und verlangt, ich, der ich ein Brahmane bin, solle das Fuſswaschen verrichten.

Charud. Halte Du das Wasser, *Maitreya*, und *Verdhamana* kann das Uebrige thun.

Verdh. Wohl denn, würdiger *Maitreya*, giefse Wasser zu. (*Verdhamana* wäscht *Charudatta* die Füfse und will dann gehen.)

Char. Nein, *Verdhamana*, wasche dem Brahmanen die Füfse.

Mait. Lafs seyn; es ist von keinem Nutzen; ich mufs früh ausgehen, und wieder den Boden stampfen, wie ein Esel.

Verdh. Sehr würdiger *Maitreya*, Du bist ein Brahmane.

Mait. Gewifs; was die Boa unter den Schlangen, das bin ich unter den Brahmanen.

Verdh. So bitte ich um Verzeihung; wenn das der Fall ist, da will ich Dir die Füfse waschen. (Thut es.) Jetzt, *Maitreya*, mufst Du das goldene Kästchen hüten, für welches ich den Tag über Sorge tragen mufste. — (Giebt es ihm und geht ab.)

Mait. So, den Tag über ist es sicher. Haben wir denn keine Diebe hier in *Ujayin*, dafs nicht irgend einer, diesen erbärmlichen Störer meiner Ruhe fortschleppen konnte; ich bitte Dich, lafs mich es in den Hof tragen.

Char.

Unmöglich; uns'rer Sorge anvertraut,
Darf es allein dem wahren Eigenthümer
Gegeben werden. Mög' es Brahma schützen!
(Er legt sich nieder.)
Noch immer hör' ich jenen süfsen Klang.

Mait. Ich bitte Dich, willst Du schlafen?

Char.

Gewifs; die träge Gottheit nimmt die Stirn
Mir ein, und senkt auf meine Augen sich.
Dem Fieber gleich, veränderlich, gestaltlos
Wird immer mächt'ger durch den Sieg der Schlaf.

Maitr. Sehr wahr; nun, so laſst uns schlafen. —
(Sie schlafen ein.)

Servillaka tritt auf. — (Auſserhalb.)

Serv. Auf der Erde fortgleitend wie eine Schlange, die ihren alten Balg abstreift, mache ich mir mit List und Gewalt Bahn für meine niederkauernde Gestalt. (Aufblickend.) Der König des Himmels ist im Abnehmen; das ist gut; wie eine zärtliche Mutter umhüllt die Nacht mit ihrer schützenden Dunkelheit, diejenigen von ihren Kindern, deren Tapferkeit die Wohnungen der Menschen angreift, und zusammensinkt vor einem Scharmützel mit den Dienern des Königs. Ich habe die Gartenmauer durchbrochen und bin so in den Garten gelangt. — Jetzt an's Haus! — Die Leute nennen das Treiben, dessen glücklicher Erfolg vom Schlafe der Andern abhängt, und dessen Beute durch List gewonnen wird, schändlich. — Ist es gleich nicht Heroismus, so ist es doch Unabhängigkeit, und der Huldigung, die Sclaven darbringen, vorzuziehen. Was nun die nächtlichen Angriffe betrifft, überwältigte nicht *Aswatthâma* schon vor langer Zeit in der Nacht seine schlummernden Feinde *). Wo soll ich einbrechen? Welche Stelle ist durch frische Feuchtigkeit weich geworden? Wo läſst sich am Besten eine Oeffnung anbringen? An welchem Theile der Mauer sind die Backsteine alt und verwittert **)? Wo kann ich eindringen,

*) Diese That bildet den Gegenstand einer Abtheilung des *Mahabhárat, Sauptika Parva.*

**) Diese Betrachtungen, so wie vieles in dem Folgenden, beziehen sich auf das Handbuch für Diebe, das in *Sanskrit* existiren soll, oder auf ein Werk über *Chaurya Vidyà*, die Kunst zu stehlen, das dem *Yogácharya* zugeschrieben wird, der diese Wissenschaft von keinem Geringeren als dem Gotte *Kartikéya* lernte, welcher hinsichtlich der Gegenstände seines Schutzes, dem *Merkur* ähnlich war.

ohne Frauen anzutreffen *)? und wo find ich meine Beute? (Er befühlt die Mauern.) Hier ist der Grund erweicht durch fortwährendes Besprengen mit Wasser an der Sonnenseite, und mit Salpeter überzogen. Hier ist ein Rattenloch, der Gewinnst ist sicher; dieſs ist das erste Zeichen glücklichen Erfolges, welches die Söhne *Skanda's* hingelegt haben. — Laſs sehn, wie soll ich's angreifen? Der Gott mit dem goldnen Speer **) lehrt vier Arten von Einbruch; Aushacken der Backsteine; Einschneiden in rohe Steine; Wasser auf eine Lehmwand gieſsen, und eine hölzerne durchbohren? Diese Mauer ist von Backsteinen, sie müssen ausgehackt werden; aber ich muſs eine Probe von meiner Geschicklichkeit geben. Soll der Bruch eine Lotosblume, eine volle Sonne, ein Neumond, ein Landsee, ein *Swastika* ***) oder ein Wasserkrug werden. — Es muſs etwas seyn, das die Einwohner in Erstaunen setzt. — Der Wasserkrug nimmt sich am Besten aus in einer Mauer von Backsteinen; so soll's werden! Bei anderen Mauern, die ich in der Nacht durchbrach, hatten die Nachbaren Gelegenheit, sowohl mein Talent zu loben als zu tadeln. — Verehrung dem Fürsten *Kartikéya*, dem Geber alles Guten; Verehrung dem Gotte mit dem goldenen Speer; dem *Brahmanya*, dem himmlischen Kämpfer der Himmlischen, dem Sohn des Feuers †); Verehrung dem *Yogdchárya*, dessen erster Schüler ich bin, und durch des-

*) Die entweder aus zarter Rücksicht für das Geschlecht oder als ein böses Omen vermieden werden muſsten.

**) *Kartikéya.*

***) Ein magisches Diagramm, welches so hieſs. —

†) Lauter Beinamen des *Kartikéya*, der in seinem kriegerischen Character Aehnlichkeit mit dem *Mars* hat. Er scheint seinen Ruf als Patron der Diebe verloren zu haben, die gewöhnlich einige von den Gestalten *Durga's* verehren.

sen Güte die Zaubersalbe mir wurde *), mit welcher bestrichen mich kein Auge sieht, keine Waffe verletzt! Pfui der Schande! ich habe die Maafslinie vergessen; das macht aber nichts, meine brahminische Schnur wird dieselben Dienste thun; diese Schnur ist einem Brahmanen sehr nützlich, vorzüglich Einem von meiner Art; sie dient dazu, die Tiefe und Höhe der Mauern zu messen, und den Zierrath von seiner Stelle fortzuziehen; sie öffnet einen Thürriegel so gut wie ein Schlüssel und giebt einen vortrefflichen Verband für Schlangenbifs. Wir wollen messen und dann an's Werk gehen: so so, (Zieht die Steine heraus.) ein Stein ist nur noch übrig; verdammt, da hat mich eine Schlange gebissen; (Verbindet den Finger mit dem Faden.) so, nun ist's wieder gut; fortgefahren! — (Er blickt hinein.) Wie! eine Lampe brennt; der goldene Strahl, der durch das Loch in der Mauer bricht, zeigt sich in der Dunkelheit, wie ein Goldstreif auf einem Probierstein. — Der Bruch ist fertig. Jetzt hinein. — Da ist Niemand. — Ehrfurcht dem *Kartikéya*! (Er steigt hinein.) Hier schlafen zwei Leute; ich will die Thüre öffnen, um bei vorkommender Gelegenheit leicht entwischen zu können; — wie sie knarrt, sie ist steif vor Alter, etwas Wasser wird gut seyn; (Er besprengt die Thür und öffnet sie.) gut, so weit. — Sind das nun wirkliche Schläfer oder stellen sie sich nur so? (Er untersucht sie.) Sie schlafen wirklich: ihr Athem geht regelmäfsig, nicht hastig; das Auge ist fest geschlossen; der Körper liegt schlaff da; die Glieder sind lose und die Beine hängen aus dem Bette heraus; thun sie nur als schliefen sie, so können sie den Schein

---

*) *Yogarochana. Yoga* bedeutet hier abstracte Devotion, beobachtet um übernatürliche Kraft zu erlangen. — Was diefs sey, ist zweifelhaft, aber *Rochana* läfst sich durch Salbe wiedergeben.

der Lampe nicht ertragen. (Er fährt ihnen mit der Lampe über das Gesicht.) Alles ist sicher. — Was giebt's hier; eine Trommel, ein Tambourin, eine Laute, Pfeifen, hier sind Bücher; zum Henker, bin ich denn in das Haus eines Tänzers oder eines Poeten gerathen! Ich glaubte, es wäre die Wohnung irgend eines bedeutenden Mannes, sonst wäre ich davon geblieben. Ist das wirkliche oder verstellte Armuth; Furcht vor Dieben oder vor dem Könige? — Sind die Sachen unter der Erde verborgen? — Was darunter ist, gehört mir. — Ich will den Saamen streuen, der alles Verborgene zeigt. (Er streuet den Saamen.) Der Mann ist ganz arm, deſshalb will ich ihn in Ruhe lassen. (Er will gehen.)

Maitr. (Träumend.) Herr, man bricht bei uns ein; ich sehe den Dieb. — Hier, hier, trage Sorge für das goldne Kästchen.

Serv. Wie, sieht er mich; neckt er mich mit seiner Armuth? Er muſs sterben. — (Er nähert sich.) Glücklicher Weise träumt er nur. — (Nach *Maitreya* blickend.) Ei, wirklich; bei dem Schein der Lampe seh' ich etwas wie ein Kästchen, in ein zerlumptes Badekleid gewickelt; daſs muſs mir gehören. — Nein, es wäre grausam, einen würdigen Mann, der schon sehr zurückgekommen ist, gänzlich zu verdetben. Ich will es lassen wo es ist. —

Maitr. (Träumend.) Freund, wenn Du das Kästchen nicht nimmst, so läufst Du Gefahr zu sündigen, eine Kuh zu täuschen oder einen Brahmanen zu hintergehen.

Serv. Diese Beschwörungen sind unwiderstehlich; nehmen muſs ich es; sachte; das Licht wird mich verrathen; ich habe das feuerflatternde Insect bei mir, ich muſs es in die Lampe werfen. (Nimmt das Insect heraus.) Wenn Zeit und Ort es verlangen, so laſst dies Insect fliegen; es schwirrt um den Docht und macht Wind mit den Flügeln — die Flamme ist erloschen. Pfui

der Schande über diese gänzliche Finsternifs, oder vielmehr über diejenige, mit welcher ich den Glanz meines Geschlechtes verfinstert habe! Wie pafst es sich, dafs *Servillaka*, ein Brahmane, der Sohn eines Brahmanen, erfahren in den vier Vedas und darüber erhaben Schenkungen von Anderen zu empfangen, jetzt auf so schlechten Wegen ist? Und warum? Einer Hure wegen, *Madanikà's* wegen. — Doch mufs ich aber fortfahren und die Höflichkeit dieses Brahmanen anerkennen.

Maitr. (Halb wachend.) Freund! wie kalt ist Deine Hand!

Serv. Ich Dummkopf; ich habe sie mit dem Wasser das ich berührte, kalt gemacht; ich will sie wärmen. — (Er reibt die linke Hand und nimmt dann das Kästchen damit.)

Maitr. (Noch immer halb wachend.) Hast du es?

Serv. Die Höflichkeit dieses Brahmanen ist aufserordentlich. Ich habe es.

Maitr. Jetzt kann ich, wie ein Krämer, der alle seine Waaren verkauft hat, mich ruhig schlafen legen.

Serv. Schlafe, würdiger Brahmane! mögest Du hundert Jahre schlafen. — Pfui, ob der Liebe, um deretwillen ich Unruhe in das Haus dieses Brahmanen bringe; nein, eher pfui über mich selbst, und über diese Armuth, die mich zu Thaten treibt, welche ich verdammen mufs! — Jetzt zu *Vasantasena*, um meine geliebte *Madanika* mit der Beute dieser Nacht loszukaufen. — Ich höre Fufstritte; sollte es der Wächter seyn — wie nun? — soll ich hier stehen wie ein Posten — nein, lafs *Servillaka* sich selbst schützen. — Klettere ich nicht wie eine Katze, laufe ich nicht wie ein Reh, kann ich mich nicht zusammenknäueln wie eine Schlange, wie ein Habicht auf die Beute stürzen, und Menschen anbellen wie ein Hund; kann ich nicht verschiedene Gestalten anneh-

men wie *Maya* *) selbst, und bin ich nicht *Saraswati* **), in der Gabe Sprachen zu erlernen. Ich bin eine Lampe in der Nacht, ein Maulthier im Engpaſs, ein Pferd auf dem Lande, ein Boot auf dem Wasser, eine Schlange an Beweglichkeit und fest wie ein Fels. Im Herumschweifen nehme ich es auf mit dem König der Vögel, mit dem Auge auf den Boden bin ich scharfsehender als der Hase. — Bin ich nicht wie ein Wolf im Packen und stark wie ein Löwe?

(*Radanika* tritt auf.)

Rad. Was ist aus *Verdhamana* geworden; er schlief vor der Thür der Halle, ist aber nicht mehr da. — Ich muſs *Maitréya* wecken. (Sie nähert sich.)

Serv. (Will sie erstechen.) — Ein Weib! — Sie ist sicher und ich kann fort. — (Geht ab.)

Rad. O weh; ein Dieb ist eingebrochen; da geht er aus dem Hause. *Maitreya*, auf! steh auf! Ein Dieb war eingebrochen und ist eben entflohen.

Maitr. Was sagst Du, närrische Kröte, ein Dieb entfloh?

Rad. Im vollen Ernste; sieh' hier.

Maitr. Was, die äuſsere Thür ist geöffnet, *Charudatta*, Freund, erwache, ein Dieb ist im Hause gewesen und so eben entflohen.

Char. Jetzt ist nicht Zeit zum Scherzen.

Maitr. Es ist wirklich wahr, Du kannst Dich selbst davon überzeugen.

Char. Wie kam er herein?

Maitr. Sieh hier (Zeigt ihm das Loch in der Mauer.)

Char. Bei meinem Wort, kein unansehnlicher Riſs. Die Backsteine sind oben und unten weggenom-

---

*) Die Personification der Täuschung und Unwirklichkeit.

**) *Brahma's* Weib, die Götttin der Gelehrsamkeit und der Künste.

men; der Kopf ist klein, der Körper breit; der Dieb hat wirklich Talent.

Maitr. Nur zwei Arten von Leuten können die Oeffnung gemacht haben; entweder ein Lehrling, um sich zu üben, oder ein Fremder; denn, wem in ganz *Ujayin* ist die Armuth unseres Hauses unbekannt?

Char. Ohne Zweifel, ein Fremder; Jemand, der den Zustand meiner Angelegenheiten nicht kannte und vergafs, dafs nur die fest schlafen, welche wenig zu verlieren haben. Dem äufsern Anschein meines Hauses, das in besseren Zeiten gebaut war, trauend, kam er voll Hoffnung herein und ging betrogen fort. — Was wird der arme Schelm nun seinen Kameraden zu erzählen haben! „Ich brach in das Haus des Sohnes des Hauptes einer Verbindung und fand nichts."

Maitr. Wirklich; der unglückliche Schuft dauert mich. — Aha, dachte er, das ist ein schönes Haus; nur drauf, Juwelen, Kästchen — — (Sich besinnend.) Kästchen? wo ist das Kästchen? ha, ich erinnere mich? oh, mein Freund Du wirst Recht haben von mir zu sagen: der Dummkopf *Maitreya*, der Tölpel, — und doch war es ein feiner Streich von mir Dir das Kästchen zu geben; hätte ich das nicht gethan, so wäre der Spitzbube damit über alle Berge. —

Char. Komm, komm, das ist ein schlechter Spafs.

Maitr. Spafs? nein! — Obgleich ich ein Dummkopf bin, so weifs ich doch, wann ein Spafs unzeitig ist.

Char. Wann gabst Du mir das Kästchen?

Maitr. Als ich Dir zurief: Wie kalt ist Deine Hand!

Char. Das mufs richtig seyn. (Blickt umher.) Mein Freund, ich danke Dir recht sehr für Deine Güte.

Maitr. Wie? das Kästchen ist nicht gestohlen?

Char. Es ist gestohlen.

Maitr. Was dankst Du mir denn für meine Güte?

Char. Weil der arme Schelm nicht mit leeren Händen fortgegangen ist.

Maitr. Er hat anvertrauetes Gut mitgenommen.

Char. Wie? Anvertrautes Gut! Ach! (Er wird ohnmächtig.)

Maitr. Komm zu Dir; obgleich der Dieb es gestohlen hat, mufs es Dich doch nicht so tief erschüttern.

Char. Ach, Freund! wer wird es denn gestohlen glauben?
Allüberall erwartet mich Verdammung.
Es ist der kalten Armuth schweres Loos
Verdacht, hier auf der Erde, zu erwecken.
Mein Schicksal fühlte nur des Unglücks Feindschaft,
Jetzt fühlt es dessen Gift, das furchtbar nun
Mir meinen lang bewahrten Ruf befleckt.

Maitr. Ich will Dir was sagen; ich will betheuern, das Kästchen sey uns nie anvertraut worden. Wer gab es, wer nahm es, wo sind die Zeugen?

Char. Meinst du, gut heifsen könnt' ich eine Falschheit?
Nein, betteln kann ich, um den Werth des Pfandes
Mir zu verschaffen und den Eigenthümer
Befriedigen zu können, aber nie
Werd' ich mich so erniedrigen, durch Lügen
Mir meine Seele zu beflecken. —
(Sie gehen ab.)

Rad. Ich will hingehen und meine Gebieterin von dem Vorgefallenen benachrichtigen.

Ein anderes Zimmmer.

(Die Gattin des *Charudatta* und *Radanikà* treten auf.)

Gattin. Ist mein Herr wirklich unverletzt? Ist er sicher und sein Freund *Maitreya* auch? —

Rad. Beide, Herrin. — Aber der von dem Freu-

denmädchen zurückgelassene Schmuck ist gestohlen worden.

Gattin. Mädchen, was sagst Du? — Mein Gatte unbeschädigt, das freut mich. — Und doch wäre es besser, er hätte Schaden gelitten, als sein guter Ruf. — Die Leute in *Ujayin* werden jetzt glauben, daſs Armuth ihn zu einer schlechten That verleitete. Schicksal, du mächtige Gottheit! Du spielst mit dem Glück der Menschen, und machst sie zittern wie der Wassertropfen, der an den Lotosblättern hängt. Diese Juwelenschnur wurde mir in meiner mütterlichen Wohnung gegeben; es ist Alles was uns übrig bleibt, und ich weiſs, mein Gatte wird sie bei seiner hohen Gesinnung von mir nicht annehmen wollen. — Mädchen, rufe mir den würdigen *Maitreya* hierher. — (*Madanika* geht ab, und kehrt mit *Maitreya* wieder.)

Maitr. Heil Dir, edle Frau!

Gattin. Ich grüſse Dich, Herr. Verpflichte mich, indem Du Dich nach Osten wendest.

Maitr. Ich gehorche.

Gattin. Ich bitte Dich, empfange dieſs.

Maitr. Nein, nicht doch.

Gattin. Ich fastete am *Retnaschaschti*, wo, wie Du weiſst, einem Brahmanen Reichthum gegeben werden muſs. Mein Brahmane ist anderswo versorgt worden; ich bitte Dich daher, daſs Du an seiner Statt diese Juwelenschnur annehmest.

Maitr. Wohl, ich will gehen, und meinem Freunde die Sache vorlegen.

Gattin. Ich danke Dir, *Maitreya*, aber hüte Dich, damit Du mich nicht beschämst. — (Sie geht ab.)

Die Halle. —

(*Charudatta.* — Darauf *Maitreya.*)

Char. *Maitreya* bleibt lange; ich hoffe, daſs er in seinem Kummer nichts Unpassendes thue.

Maitr. Hier bin ich, Herr, und bringe Dir diefs. — (Giebt ihm die Juwelenschnur.)

Char. Was ist das?

Maitr. Die Frucht, getragen von der Vortrefflichkeit einer Gattin, die ihres Gatten würdig ist.

Char. Die Güte von der Gattin des Brahmanen!
Fort, fort damit! — Bin ich so tief gesunken,
Dafs eines Weibes Hülfe ich bedarf,
Da meine Güter schwanden? — Es ist wahr
Der Ueberflufs verändert unser Wesen;
Der arme Mann wird hülflos, reich das Weib,
Das nun mit voller Kraft des Mannes handelt.
Falsch ist's, ich bin nicht arm — der Gattin Liebe
Lebt länger als mein Reichthum — und ein Freund
Theilt Freud' und Schmerzen vielgetreu mit mir.
Noch ungetrübt ist meine Rechtlichkeit.
Maitréya, eile zu *Vasantasena*,
Sag' ihr, das Kästchen, unachtsam verpfändet,
Hätt ich im Spiel verloren, doch ich bäte
Hier die Juwelenschnur dafür zu nehmen.

Maitr. Das thu' ich nicht; warum sollen wir uns von diesen Steinen, der Quintessenz der vier Weltmeere, trennen, eines Dinges wegen, das Diebe gestohlen, und das wir weder gegessen und getrunken noch einen Pfennig dafür bekommen haben?

Char. Nicht so, das Kästchen ward mir anvertraut,
Da sie auf meine Rechtlichkeit sich stützte;
Und diefs Vertrauen just, läfst sich nicht schätzen
Und fodert wieder einen hohen Preis.
Die Brust berührend, bitt' ich Dich, Du gehest
Nur fort von hier, den Auftrag zu erfüllen.
Du, *Verdhamana*, sammle mir die Steine
Und füll das Loch; — es bleibe keine Spur,
Der Menschen müfs'ge Zungen zu beschäft'gen.

Komm, komm, *Maitreya*, edlere Gefühle
Und handle nicht verächtlich wie ein Knicker.

Maitr. Wie kann nur ein Armer ein Knicker seyn, er hat ja nichts zu knickern.

Char. Ich sage Dir, ich bin nicht arm, ich habe
Noch Schätze, höher weit als das Verlorne,
Geh' denn, bestell' den Auftrag, unterdessen
Begrüfs' ich mit Gebet des Tages Anbruch.

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

Vasantasena's Haus.

(Eine Dienerin tritt auf.)

Ich bin zu *Vasantasena* von ihrer Mutter gesandt; da kommt sie ein Bild betrachtend und sich mit *Madanika* unterhaltend. —

(*Vasantasena*, wie eben beschrieben, und *Madanika*.)

Vas. Aber, *Madanika*, ist das dem *Charudatta* ähnlich?

Mad. Sehr ähnlich.

Vas. Woher weiſst Du das?

Mad. Ich schlieſse es aus den zärtlichen Blicken, die Du demselben spendest.

Vas. Wie, Mädchen, sprichst Du von Zärtlichkeit zu einem Geschöpfe unserer Art?

Mad. Ja, Herrin, denn selbst eine von den Unsrigen ist nicht unfähig wirkliche Neigung zu fühlen.

Vas. Das Frauenzimmer, Mädchen, welche die Neigung mehrerer Männer zuläſst ist falsch gegen Alle.

Mad. Und doch ist es unnöthig, Herrin, wenn Augen und Gedanken sich nur auf einen Gegenstand richten, nach der Ursache zu fragen.

Vas. Aber sage mir, Kind, spotten nicht alle meine Freundinnen über meine Leidenschaft?

Mad. Nicht doch, Herrin, jedes Weib hat ein Mitgefühl für die Neigung seiner Freundinnen.

(Die Dienerin tritt vor.)

Dien. Herrin, Eure Mutter wünscht, daſs Ihr Eure Sänfte besteigt, und Euch in die innern Gemächer begebt.

Vas. Um meinen *Charudatta* dort zu treffen?

Dien. Derjenige, Herrin, der den Wagen gesandt hat, hat Schmuck von zehntausend Suverna's an Werth mitgesandt.

Vas. Wer ist es?

Dien. *Samst'hanaka*, des *Raja's* Schwager. —

Vas. Fort, ich will ihn nicht nennen hören.

Dien. Verzeiht, ich bestelle nur meine Botschaft.

Vas. Die Botschaft ist verhaſst.

Dien. Welche Antwort soll ich Eurer Frau Mutter bringen?

Vas. Sage ihr, wenn sie mich todt sehen wolle, so soll sie mehr dergleichen Botschaften senden.

Dien. Ich werde gehorchen. — (Geht ab.)

Ein Garten vor dem Hause.

Servillaka tritt auf. (Unten.)

Serv. Mein Lauf gleicht dem des Mondes, mit dem Tage
Verschwimmen seine Strahlen; meine Thaten
Beschämten tief die Nacht, und siegten über
Den Schlaf, verspotteten des Wächters Sorge,
Doch bin ich noch nicht sicher und mit Schrecken,
Erwart' ich den, der meinen Spuren folgt
Und mich da forttreibt, wo ich ruhen möchte.
So macht uns Alle das Gewissen feig.
Allein um *Madanikà's* willen hab' ich
Gewaltsames verübt, und scheue noch

Den Führer und den Haufen der ihm folgt;
Vermeide selbst die Wohnung, die allein
Ein Weib nur inne hat, und stehe still
Und unbeweglich an der Thür, dieweil
Die Wache dicht an mir vorüberzieht,
Geschäftig und mit Listen treib' ich's so
Die Nacht hindurch, bis mich der Tag erlös't.

Vas. (Drinnen.) Hier, Mädchen, nimm das Bild, lege es auf mein Lager und hole mir meinen Fächer.

Mad. Ich gehorche (Geht ab.)

Serv. Diefs ist *Vasantasena's* Wohnung. — (Tritt ein.) Wo mag ich *Madanika* finden?

Madanika tritt auf mit dem Fächer.

Serv. Da kommt sie, lieblich wie die Braut der Liebe
Und kühlend mein so brennend heifses Herz,
Wie Sandel Fiebergluth. — O, *Madanika*!

Mad. Ei, *Servillaka*, sey gegrüfst. Wo kommst Du her?

Serv. Ich will Dir's sagen.

Vasantasena tritt auf. (Oben.)

Vas. (Oben.) *Madanika* zögert lange; wo kann sie seyn? (Sie blickt aus dem Fenster.) Wie! — Sie ist in Unterhaltung vertieft mit einem Manne; ihre Augen sind fest auf ihn gerichtet, und scheinen reichen Liebestrank einzuschlürfen; sie scheinen einander zu verstehen. — Er bittet sie wahrscheinlich seine Genossin zu werden: wohl, es mag geschehen; nie werde ächte Zuneigung gestört; ich will es abwarten. —

Mad. Nun, *Servillaka*, fahre fort. — (Er blickt ängstlich umher.) Warum untersuchst Du so den Ort? Du scheinst unruhig zu seyn.

Serv. Ich habe Dir ein Geheimnifs mitzutheilen; sind wir allein?

Mad. Ganz allein.

Vas. Ein Geheimniſs; dann darf ich nicht länger lauschen.

Serv. So sage, *Madanika*, wie viel nimmt
Für Deine Freiheit wohl *Vasantasena*?

Vas. Er nennt mich, also geht das Geheimniſs mich an, und ich bin mit darin verwickelt; hinter diesem Fenster kann ich unbemerkt Alles anhören

Mad. Meine Gebieterin hat oft erklärt, *Servillaka*, daſs sie mir umsonst die Freiheit geben würde, wenn sie ihre eigene Herrin wäre; mit welchem Gute willst Du mich aber auslösen? —

Serv. Die Wahrheit Dir zu sagen, Lieb und Armuth
Verlockten mich zu einer wilden That.

Vas. Wie hat diese Handlung sein, sonst so gut aussehendes, Aeuſsere verwandelt!

Mad. Ach, *Servillaka*, eines vorübergehenden Genusses wegen, hast Du zwei Dinge von Werth in Gefahr gebracht.

Serv. Und diese wären?

Mad. Deine Person und dein Ruf.

Serv. Das Glück begünstigt Thorheit und Gewalt.

Mad. (Ironisch.) Deine Aufführung ist untadelhaft; die That, die Du meinetwegen begingst, ist ohne Zweifel höchst passend. —

Serv. Verzeihung mag sie finden; nicht hab' ich
Ein holdes Weib des schönes Schmucks beraubt;
Nicht stahl ich dem Brahmanen seinen Schatz,
Den er zu frommem Zwecke sich gesammelt;
Der unachtsamen Amme raubt' ich nicht
Ihr Kind; nein, wohl erwog' ich was ich that.

Sag Deiner Herrin, dieser Schmuck, der ganz
Für sie gemacht zu seyn scheint, sey der ihre,
Wenn sie Dich frei giebt; aber sorgsam möge
Die Edelsteine sie verbergen. — Hörst Du?

Mad. Ein Schmuck der nie getragen werden kann, paſst sich schlecht für meine Gebieterin. — Aber laſs mich die Steine sehen. —

Serv. Sieh' sie.

Mad. Ich habe sie bestimmt schon früher gesehen; wo bekamst Du sie?

Serv. Das geht Dich nichts an; frage nicht, sondern nimm sie.

Mad. (Verdrieſslich.) Wenn Du mir nicht vertrauen kannst, wozu soll ich denn die Deinige werden?

Serv. Ich erfuhr, daſs nahe am Markte das Haupt der Kaste, ein gewisser *Charudatta*, wohne.

(*Vasantasenà* und *Madanikà* fallen in Ohnmacht.)

Serv. *Madanikà*, erhole Dich; was fehlt ihr?
Die Glieder sind erstarrt; die Blicke wild; —
Liebst Du mich so — und ist es Dir so schrecklich
Dein Schicksal mit dem meinen zu verbinden!

Màd. Verlaſs mich, Elender! nein, bleib'! ich zittere bei der Frage. — Wurde Niemand in dem Hause beschädigt oder ermordet.

Serv. Dem Schlafenden und Schwachen thu' ich nichts,
Und Niemand wurde dort von mir verletzt.

Mad. In Wahrheit?

Serv. Wahrhaftig!

Vas. Leb' ich noch?

Mad. Das ist in der That ein Glück.

Serv. (Eifersüchtig.)
Du scheinst sehr groſsen Antheil dran zu nehmen,
Nur Liebe war es, die zur That mich trieb. —

Ich, tugendhaft und rein entsprossen, bot,
Von Leidenschaft getrieben, Dir ein Leben
Voll Achtung an und ein getreues Herz.
Und werd ich so belohnt? Du schmähest mich
Und widmest Deine Sorgfalt einem Andern. —
Der hohe Baum der Jugendblüthe trägt
Umsonst nur gute Frucht, der Vögel Beute. —
Reichthum und Mannskraft, unsern ganzen Werth
Verzehrt die wilde Gluth der Leidenschaft. —
Wie thöricht ist der Mann, der sein Vertrauen
Auf Weiber oder Glück setzt! Beide täuschen. —
Feindselig, Schlangen gleich, spornt Weiberlist
Das zärtlich treue Herz, das liebende. —
O Jünglinge, liebt niemals, wollt Ihr weise
Und achtsam auf des Weisen Lehren seyn! —
Er sagt Euch — Glauben werde nie dem Weibe,
Sie weint und lächelt wie sie will, betrügt
Den Mann um sein Vertrauen, schenkt ihm aber
Das ihre nicht. — Es hüte sich der Jüngling,
Der Tugendhafte, vor des Weibes Reizen,
Sie blähen sich wie Kirchhofsblumen auf. —
Des Meeres Wellen sind beständiger,
Das Abendroth nicht so vorübereilend
Als eines Weibes Liebeszärtlichkeit. —
Nach Reichthum strebt sie nur; ist erst der Mann
All' seines Gut's beraubt, wirft sie ihn von sich,
Fort, wie ein ausgepreſstes Farbensäckchen. —
Kurz wie des Blitzes Strahl ist Frauenliebe.
Dem Einen zeigt Verehrung sie, da doch
Ein Anderer ihr falsches Herz beherrscht. —
Ja, diesen hält sie feurig in den Armen
Und seufzet unterdessen tief nach Jenem.
Warum erwarten, was Natur versagte? —
Der Lotos blüht nicht auf des Berges Gipfel,
Das Maulthier trägt die Last des Pferdes nicht,

Das Gerstenkorn sprofst nimmer auf als Reis
Und keine Tugend weilt in Weibes Brust. —
Thor, der ich war, dafs ich ihn liefs entschlüpfen!
Noch ist's zu spät nicht: *Charudatta* sterbe!

(Will gehen.)

Mad. (Hält ihn fest.) Du hast eine Masse Unsinn gesprochen, und bist zornig ohne Grund. —

Serv. Wie, ohne Grund?

Mad. Dieser Schmuck ist wirklich *Vasantasena's* Eigenthum.

Serv. Wirklich? —

Mad. Und wurde von ihr dem *Charudatta* anvertraut.

Serv. Zu welchem Zweck?

Mad. Ich will Dir's sagen. (Sie flüstert ihm etwas zu.)

Serv. Wie tief bin ich beschämt! Den milden Ast,
Der Schatten mir, gequält von Hitze, gab
Beraubt' ich unvorsichtig seines Laubes.

Vas. Ich freue mich, dafs er bereut; er hat ohne Ueberlegung gehandelt.

Serv. Was soll geschehen?

Mad. Das kannst Du am Besten beurtheilen.

Serv. O nein, nicht so; denn Euch belehrt Natur,
Und von ihr lernt Ihr mehr Vernünftiges,
Als wir mit Mühe uns aus Büchern sammeln.

Mad. Meiner Meinung nach, solltest Du dem *Charudatta* den Schmuck wiederbringen.

Serv. Und wenn er mich nun den Gerichten überliefert?

Mad. Vom Monde kommt keine Hitze.

Serv. Nicht seine Milde acht' ich und ich trotze,
Ganz ohne Furcht, den Folgen stets von dem

Was ich vollführe — aber diese That
Macht mich erröthen, und ob solcher Schurken
Wie ich — Auf welche Weise mufs der Fürst — —
Nein, nein, lafs uns ein andres Mittel finden.

Mad, Ich hab's.

Vas. Was kann sie ihm angeben?

Mad. Du mufst Dich für einen Boten des *Charudatta* ausgeben, abgesandt, um meiner Herrin den Schmuck wieder zu überliefern.

Serv. Und der Erfolg?

Mad. Du wirst kein Dieb seyn, *Charudatta* wird keinen Verlust erleiden, und meine Herrin wird ihr Eigenthum wieder erlangen.

Serv. Das Fortschleppen der Beute ist geradezu Raub.

Mad. Es wird weit mehr noch nach Raub aussehen, wenn Du sie nicht wiedergiebst.

Vas. Wohl gesprochen, *Madanika*, Du räthst, wie es einer treuen Freundin ziemt.

Serv.

Durch Deinen Rath hab' ich gar viel gewonnen;
Schwer ist's bei Nachtzeit, wenn der Mond nicht scheint,
Den zuverläfs'gen Führer zu bekommen.

Mad. Warte hier, während ich meine Gebieterin benachrichtige.

Serv. Es geschehe.

Mad. (Nähert sich *Vasantasena*.) Herrin, ein von *Charudatta* gesandter Brahmane harret Deiner.

Vas. Woher kennst Du seine Sendung?

Mad. Ich kenne doch meine eigenen Angelegenheiten.

Vas. Sehr wahr; lafs ihn kommen, *Madanika*.

(*Madanika* steigt hinab und bringt *Servillaka* herein, als *Vasantasena* unten auftritt.)

Serv. Herrin, ich grüfse Dich. — Friede sey mit Dir!

Vas. Ich grüfse Dich. — Setze Dich. — (Sie setzt sich.)

Serv. Der ehrwürdige *Charudatta* meldet Dir, dafs er, da sein Haus sehr unsicher ist, befürchtet, das Kästchen könne abhanden kommen: er bittet Dich daher es zurückzunehmen.

(Giebt es *Madanika* und will gehen.)

Vas. Bleib; ich bitte Dich um eine Gunst; lafs mich Dich damit bemühen, dem würdigen Sender etwas zu überreichen.

Serv. (Für sich.) Wer, zum Henker! soll es ihm übergeben? — (Laut.) Was soll ich mitnehmen?

Vas. *Madanikà.*

Serv. Ich verstehe Dich nicht.

Vas. Ich verstehe mich selbst.

Serv. Was meinst Du?

Vas. Die Wahrheit ist: Es wurde zwischen *Charudatta* und mir ausgemacht, dafs derjenige, durch den er die Juwelen zurückschicke, *Madanika* als ein Geschenk von mir, seinetwegen, empfangen solle; Du nimmst daher die Jungfrau und dankst *Charudatta* dafür; — Du verstehst mich nun?

Serv. (Für sich.) Sie weifs die Wahrheit, das ist klar. — Es macht nichts. —
(Laut.)

Dem *Charudatta* werde aller Segen.
Klug ist's Verdienst am Menschen zu befördern,
Denn würd'ge Armuth ist bei weitem reicher
Als Majestät, ohn' allen wahren Werth.
Nichts ist ihr unerreichbar; es gewann
Der Mond, der strahlende, durch seinen Werth
Sich einen Platz auf *Siva's* *) hoher Stirn.

---

*) Der Gott *Siva* trägt den Halbmond als einen Schmuck auf der Stirn.

Vas. Wer wartet, bringt die Sänfte.

Serv. Sie ist bereit. — (Die Sänfte wird gebracht.)

Vas. Mein theures Mädchen, *Madanika*, besteige die Sänfte; ich habe Dich weggegeben, blicke wohl nach mir, vergifs mich nicht. —

Mad. (Weinend.) Ich bin von meiner Herrin verstofsen. (Sie fällt ihr zu Füfsen.)

Vas. Nein, Mädchen, steh' auf; die Reihe ist jetzt an mir, mich vor Dir zu beugen; geh, nimm Deinen Sitz ein und behalte mich immer in gutem Andenken.

Serv. Herrin, möge Dir alles Gute werden! *Madanika*, schaue mit dankbaren Blicken Deine grofsmüthige Wohlthäterin an; beuge Dein Haupt vor ihr, der Du diese unerwartete Würde, welche dem Titel und Stande eines Weibes zukommt, verdankst *).

(Sie grüfsen *Vasantasena*, als diese fortgeht, und besteigen die Sänfte.)

(Rufen, hinten auf der Bühne.) Wer hört, wer hört! Der Statthalter befiehlt. — Zufolge einer Prophezeihung, dafs der Sohn eines Kuhhirten, Namens *Aryaka*, den Thron besteigen solle, hat seine Majestät *Pàlaka* es für erspriefslich gehalten, diesen zu ergreifen und gefangen zu setzen. Lafst alle Leute sich daher ruhig in ihren Häusern verhalten und keinen Auflauf erregen.

---

*) *Vadhu sabdavagunthana*, die Bedeckung des Titels eines Weibes. Uebrigens ist *Madanika* nur eine Frau vom zweiten Range, *une amie de maison*, gleichsam an die linke Hand getraut. In Indien ist diese Art von Ehe sehr gewöhnlich, sowohl unter Hindu's als Mohamedanern, und hat nichts Schimpfliches an sich; eine andere Ehe mit einem Frauenzimmer von *Madanika's* früherem Stande zu vollziehen, würde dort unmöglich seyn.

Serv. Wie, der König hat meinen theuern Freund *Aryaka* ergriffen, und ich denke an eine Frau. —

Zwei Dinge, Allen werth, beut uns die Welt;
Den Freund und die Geliebte; doch der Freund
Wird höher weit geschätzt als hundert Schönen. —
Ich mufs gleich fort, ihn zu befreien suchen.

(Steigt ab.)

Mad. Warte eine Weile, mein theuerster Herr, und übergieb mich rechtlichen Freunden, dann verlafs mich, wenn es so seyn mufs.

Serv. Du sprichst meine Gedanken aus, Geliebte. — (Zum Diener.) Höre, kennst Du *Rebhila's*, des ersten Musikers, Wohnung,

Dien. Ja Herr. —

Serv. Bringe meine Gebieterin dort hin.

Dien. Wie Ihr befehlt.

Mad. Ich gehorche. — Lebe wohl; um meinetwillen sey nicht zu rasch. — (Ab.)

Serv. Wohlauf, *Aryaka's* Freunde zu empören,
Die Freunde und Verwandten — Alle die
Behaupten, Unrecht thu der König ihnen,
Und die der Stärke ihres Arms vertrauen.
Wir wollen unser Haupt befrei'n, wie einst
Udayana *), erlöset wurde durch

---

*) *Udayana* oder *Vatsa* ist ein berühmter Character in den Indischen Fictionen. Er war der Sohn des *Sahasranika* und Enkel des *Satanika*, der die Hauptstadt Oberindien's von *Rastinapur* nach *Kausambi* verlegte. *Satanika* war der Sohn *Janamejaya's* des Urenkels von *Arjuna*. *Vatsa* wurde *Udayana* genannt, weil er auf dem östlichen oder *Udaya*-Berge von dem weisen *Jamadagni* erzogen wurde. — Als er erwachsen war hielt ihn *Chandasena*, König von *Ujayin*, gefangen; sein Minister *Yogandharayana* befreite ihn und er entführte auf der Flucht *Vasavadatta*, die Tochter seines Zwingherrn; seine Abentheuer werden

Den treuen Diener. — O, wie ungerecht
Ist die Gefangenschaft! Sie ist die That
Des hinterlistigen und feigen Feindes.
Wir wollen bald ihn aus den Banden lösen,
Wie einst der Mond aus *Rahu's* *) Rachen ward befreit.
(Ab.)

Vasantasena's Wohnung. (Das Innere.)

(Eine Dienerin tritt auf, welcher *Vasantasena* begegnet.)

Dien. Herrin, Ihr seyd glücklich; ein Brahmane von *Charudatta*.

Vas. Heute ist wirklich ein glücklicher Tag. — Empfange ihn mit großer Ehrfurcht, bitte ihn einzutreten und rufe den *Bandhula* **) (Kämmerer) ihn zu begleiten.

Dien. Wie Ihr befehlt. —

Die Aufsenseite des Hauses.

(*Maitreya* und der *Bandhula*)

Maitr. Hier ist Ehre; — der Herrscher der *Rakschasa's*, *Ravana*, reist in dem Wagen *Kuvera's*, den er durch die Kraft seiner Andacht erhalten hat, aber ich, der ich nur ein armer Brahmane und kein Heiliger bin, werde von lieblichen Mädchen herumgeführt.

Dien. Diefs ist die äufsere Thür, Herr.

Maitr. In der That, ein sehr hübscher Eingang;

---

in *Vasavadatta*, einem Gedichte *Subhandha* und im *Vrihat Katha* erzählt; sie sind übersetzt worden nach dem Letzteren (*Quarterly Magazine June* 1824) — *Vatsa* ist der Held in *Retnavali*.

*) *Rahu* ist der aufsteigende Nodus, personificirt als das Haupt des Drachen, welcher zufolge der Indischen mythologischen Astronomie den Mond packt, und so Eclipsen verursacht. —

**) Die Bedeutung dieses Wortes wird sich weiterhin erklärt finden.

die Schwelle ist niedlich bemalt, wohl gekehrt und gesprengt; die Flur ist verschönert durch süſse Blumen; der Giebel des Thores ist hoch und gewährt das Vergnügen in die Wolken zu schauen, während das Jasmingewinde zitternd niederhängt, als schwanke es auf dem Rüssel von *Indra's* Elephanten *). Ueber dem Thorwege ist ein hoher Bogen von Elfenbein, über welchem Flaggen wehen, gefärbt mit Safflor, ihre Franzen kräuseln sich im Winde, wie Finger, die da winken: komm her. An jeder Seite tragen die Capitäler der Thürpfosten elegante krystallene Blumentöpfe, in welchen junge *Mangobäume* sprossen. Die Felder in der Thür sind von Golde, besteckt mit diamantenen Nägeln **), wie die starke Brust eines Dämonen. — Das Ganze ruft dem armen Manne fort! zu, während sein Glanz das Auge des Weisesten an sich zieht.

Dien. Hier geht es in den ersten Hof. Tretet ein, Herr, tretet ein.

---

*) Dieser Kranz war die Ursache wichtiger Begebenheiten; zufolge *Brahma Vaivartta Purana* wurde er dem *Indra* von einem cholerischen Weisen, Namens *Durvásas* gegeben; der Gott, wenig Werth in die Gabe setzend, hing ihn seinem Elephanten auf, und dieser warf ihn auf die Erde. — *Durvasas*, höchlichst aufgebracht, erklärte, daſs *Indra* und alle drei Welten unter seiner Herrschaft ihrer *Sri* (ihres Glückes) beraubt werden sollten. Demzufolge gerieth die Welt in Verfall; die Opfer hörten auf, und die Götter wurden geschwächt. Alles würde umgekommen seyn, hätte man die Göttin nicht wieder erlangt. — Um dies zu bewerkstelligen, veranstalteten Götter und Dämonen mit Rath und Hülfe des *Vischnu* die Gährung des Oceans. „So groſse Dinge entspringen aus geringen Ursachen.“ —

**) Die Richtigkeit des Vergleichs zeigt sich deutlicher im Original, wo das Wort *vajra* zugleich einen Diamant, und den Donnerkeil des *Indra*, mit welchem er die Brust seiner Feinde durchbohrt, bedeutet. —

(Sie treten in den ersten Hof.)

Maitr. Wahrhaftig, hier ist eine Reihe von Pallästen so weifs wie der Mond, wie die Seemuschel, wie der Stängel von Wasserlilien; das Stukko ist hier haufenweise aufgetragen; goldne Stufen, verschönert mit mannichfaltigen Steinen, führen in die oberen Zimmer, wo krystallene Fenster, mit Perlen besetzt, und klar wie das mondähnliche Antlitz einer Jungfrau, auf *Ujayin* niederblicken; der Thürsteher dehnt sich auf einem Lehnstuhl so stattlich wie ein in die *Veda's* vertiefter Brahmane, und die Krähen selbst, voll gestopft mit Reis verschmähen die Ueberbleibsel des Opfers, als wenn diese nicht mehr wären als verstreutes Pflaster. — Weiter!

Dien. Diefs ist der zweite Hof. Tretet ein.

(Sie treten in den zweiten Hof.)

Maitr. O, hier sind die Ställe; die Zugochsen sind in gutem Stande, gemästet mit *Jawasa* *); Stroh und Oelkuchen sind für sie bereit; ihre Hörner glänzen von Fett; hier ist ein Büffel, der unwillig schnaubt, wie ein Brahmane aus hoher Kaste, den Jemand beleidigt hat; hier steht der Widder **), um sich seinen Nacken reiben zu lassen, wie ein Ringer nach dem Kampf; — hier flechten sie den Pferden die Mähnen; hier ist ein Affe ***), fest gebunden wie ein Dieb, und hier füttern die *Máhámátra's* †) die Elephanten mit Kugeln von Reis. — Weiter!

---

*) Eine Art *Hedysarum*.

**) Die Widder werden in Indien gewöhnlich zu Kämpfen abgerichtet.

***) Affen wurden wahrscheinlich wie eine Art von Sühnböcken gehalten, daher das Persische, auch in Hindostan gebräuchliche Sprichwort: das Unglück des Stalles auf den Kopf des Affen: *Bilai tavileh her seri maimun. Roebuck's Proverbs.*

†) Elephantentreiber. —

Dien. Hier, Herr, ist der dritte Thorweg.

(Sie treten in den dritten Hof.)

Maitr. O, diefs ist der öffentliche Hof, wo sich die jungen Stutzer von *Ujayin* versammeln; wahrscheinlich sind diefs ihre Sitze; das halb gelesene Buch liegt auf dem Spieltisch, dessen Steine von Juwelen gemacht sind; — ei da sind ja einige alte Wüstlinge, die sich herumtreiben; sie scheinen Gemälde in den Händen zu haben, und studiren, wie ich vermuthe, um ihre Geschicklichkeit im Krieg und Frieden der Liebe zu vermehren. — Was kommt nun?

Dien. Hier ist der Eingang zum vierten Hofe.

(Sie treten in den vierten Hof.)

Maitr. Oho, das ist ein sehr lustiger Anblick! Hier werden die Trommeln von spitzigen Fingern geschlagen, und geben, wie Wolken, einen murmelnden Ton; dort glänzen die Cymbeln, wie unglückliche Sterne die vom Himmel fallen. Die Flöte haucht hier das Gesumme der Biene, während eine Jungfrau die *Vina* in ihrem Schoofse hält, und ihre Drahtsaiten mit den Fingernägeln zwickt, wie ein wildes Mädchen, das ihr Zeichen dem Gesicht des unartigen Liebhabers eindrückt; — andere Jungfrauen singen, wie Bienen die von süfsem Nectar berauscht sind, wieder andere üben sich in zierlichen Tänzen, und mehrere sind damit beschäftigt, Schauspiele und Gedichte zu lesen; überall hängen Wasserkrüge um die kühlenden Lüftchen aufzufangen. — Was kommt nun?

Dien. Diefs ist das Thor des fünften Hofes. —

(Sie treten in den fünften Hof.)

Maitr. Ach, wie wässert mir der Mund! Welch' ein schmackhafter Geruch von Oel und Assafötida. — Die Küche haucht sanft ihren überflüssigen Duft und Rauch aus; — die Gerüche sind köstlich, — sie erfüllen mich mit Entzücken. Der Fleischerbursche

wäscht gerade die Haut eines so eben erlegten Thieres aus, als wäre es schmutzige Wäsche. — Der Koch ist von Schüsseln umgeben; das Confect wird angerührt, die Kuchen gebacken. (Bei Seite.) O, dafs ich Jemanden fände, der mir eine Freundlichkeit erzeigte; der mir die Füfse wüsche und sagte: „Efst, Herr, efst!“ — (Laut.) Das ist hier gewifs *Indra's*-Himmel; die Jungfrauen sind *Apsarasas*; die *Bandhulas* sind *Gandharbas*. — Ich bitte Dich was nennt Ihr *Bandhulas*?

Dien. Wir bewohnen die Wohnungen Anderer, und essen das Brod des Fremden; wir sind die Nachkommen von Eltern die kein Band verbindet; wir üben unsere unbeschreiblichen Verdienste, indem wir anderer Leute Geld gewinnen, und scherzen durch das Leben, so frei und ungebunden wie Elephanten-Kälber.

Maitr. Wo kommen wir jetzt hin?

Dien. Diefs ist der sechste Eingang. —

(Sie treten ein.)

Maitr. Das gewölbte Thor ist von Gold und vielfarbigen Steinen auf sapphirenem Grunde und sieht aus wie *Indra's* Bogen *) an azurenem Himmel. Warum ist man hier so geschäftigt? — Es ist der Hof der Juweliere; geschickte Arbeiter untersuchen hier Perlen, Topase, Sapphire, Smaragde, Rubinen, Lapis Lazuli, Corallen und andere Juwelen; Einige fassen Rubinen in Gold, Andere arbeiten goldenen Schmuck auf bunten Fäden; wieder Andere durchbohren Muscheln und schneiden Corallen. — Hier sind Parfumeurs, die Safransäckchen trocknen, Moschusbeutel schütteln, den Sandelsaft ausdrücken und Essenzen bereiten. — Wen haben wir hier? Hübsche Jungfrauen und ihre Liebhaber lachen, schwatzen, kauen Moschus und Betel und

*) Der Regenbogen.

trinken Wein; — hier sind die Diener und Dienerinnen und erbärmliche Schmarotzer, — Menschen, die ihre eigene Familie vernachlässigten, Alles bei der Hure vergeudeten und jetzt froh sind die Hefe von der Metze Weinbecher leeren zu können.

Dien. Diefs ist der siebente Hof. — Tretet ein.

Maitr. Hier ist die Vogelhecke, sehr hübsch, wirklich! Die Tauben girren und kosen behaglich; der verzärtelte Papagei, gefüttert mit geronnener Milch und Reis, krächzt wie ein Brahmanen-Pundit, der einen Hymnus aus den *Veda's* singt; der *Maina* *) plappert, wie eine Hausjungfer, die ihrer Gebieterin Befehle der übrigen Dienerschaft vorträgt, während der *Coïl* **), mit saftigen Früchten gefüttert, wie ein Wasserträger wimmert. Die Wachteln schlagen, die Repphühner schreien; der zahme Pfau hüpft vergnügt umher und fächert den Pallast mit seinem funkelnden Schweif, als wolle er die erhitzten Mauern abkühlen; die Schwäne ***) rollen sich, wie Bälle im Mondlicht, paarweise herum und folgen jedem lieblichen Mädchen, als wollten sie ihren Gang nachahmen lernen; während die langbeinigen Kraniche †) im Hofe umherschreiten wie Eunuchen auf der Wache. — Einige Vögel sind in Käfigen, die entweder auf den Balkons stehen, oder von denselben herabhängen, so dafs die Dame unter dem geflügelten Geschlecht lebt, als hätte sie *Indra's* Garten zu verwalten. Wohl, wo gehen wir jetzt hin? —

Dien. Herr tretet in den achten Hof.

(Sie treten ein.)

Maitr. Wer ist der Herr da im seidenen Klei-

---

*) *Gracula religiosa.*

**) *Cuculus Indicus.*

***) Die *Rajhans*; dieser Name wird auch für die Flamingos gebraucht.

†) Die *Saras* oder Indischen Kraniche.

de; glänzend mit reichem Schmuck und umherrollend, als wären seine Glieder aus den Gelenken.

Dien. Das, Herr, ist meiner Dame Bruder.

Maitr. Ei; welcher streng fromme Wandel in seinem vorigen Leben, machte ihn zu *Vasantasena's* Bruder? Nein, nicht so, denn trotz Allem, obgleich schön, glänzend und duftend wächst der *Champa*-Baum *) doch auf Kirchhöfen und man darf sich ihm nicht nähern. Bitte, wer ist die Dame dort, in blumigen Muslin gekleidet? Eine gute Person wahrlich, ihre Knöchel scheinen alles Oel ihrer wohlgefetteten Pantoffeln eingesogen zu haben; sie sitzt stattlich da, hoch auf einem gewaltigen Throne.

Dien. Das ist meiner Gebieterin Mutter.

Maitr. Eine sehr stattliche Dame, in der That! Wie hat sie es angefangen hier herein zu kommen? — Wahrscheinlich wurde sie zuerst hierher gesetzt, wie man das mit einem plumpen *Mahadeva* **) so macht, und dann wurden die Mauern rund herum aufgebaut.

Dien. Wie, Sclave, spottest Du über unsere Herrin — noch dazu da sie an einem viertägigen Fieber leidet!

Maitr. An einem, was? — O, mächtiger *Siva*, sey so gut, und sende mir ein viertägiges Fieber, wenn die Symptome so beschaffen sind. —

Dien. Du mußt sterben, Sclave!

Maitr. Nein, eher dieses aufgeblasene Meerschwein, aufgeschwellt von Wein und Jahren, das wird ein Essen für ein Tausend Schakals geben. — Aber — was weißt Du davon! — Ich habe von *Vasantasena's* Reichthum gehört und finde es nun bestätigt. —

---

*) *Michelia Champac* . .

**) Die Steinbilder dieser Gottheit sind oft sehr groſs und schwer.

Es scheint mir, als wären die Schätze der drei Welten in diesem Hause aufgehäuft. Ich weiſs wirklich nicht, ob ich es für die Wohnung eines Freudenmädchens oder den Pallast des *Kuvera* *) halten soll. — Wo ist Deine Herrin?

Dien. Sie ist im Baumgarten. — Tretet ein.

(Sie treten in den Garten.)

Maitr. Ein lieblicher Anblick; die zahlreichen Bäume sind niedergebeugt unter der Last köstlicher Früchte; seidene Schaukeln sind zwischen denselben befestigt für die leichte Gestalt jugendlicher Schönheit; der gelbe Jasmin, der liebliche *Malati* **), der vollblühende *Mallika* ***), die blaue *Clitoria* verstreuen freiwillig ihre Blüthen und schmücken den Boden mit einem Teppich, lieblicher als irgend einer in den Lauben *Indra's*; der Wasserbehälter glüht von rothen Lotosblumen, wie die Morgendämmerung von den feurigen der aufgehenden Sonne; der *As'oka*-Baum †) hier, mit seinen reichen dunkelrothen Blüthen, scheint ein junger Krieger zu seyn, der sich badet im blutigen Regen des wüthenden Gefechts. — Wo ist Deine Herrin?

Dien. Blicke tiefer und Ihr werdet sie sehen.

Maitr. (nähert sich der *Vasantasena.*) Heil Dir, Herrin!

Vas. Willkommen, *Maitreya*, setze Dich.

Maitr. Bitte, laſs Dich nicht stören. — (Sie setzen sich.)

Vas. Ich hoffe, Alles ist wohl bei dem Sohne des *Sartavaha* ††).

---

*) Der Gott des Reichthums.

**) *Jasminum grandiflorum.*

***) *Jasminum Zambac.*

†) *Jonesia Asoka.*

††) Der Häuptling seines Stammes.

Maitr. Ist Alles wohl bei Dir, Herrin?

Vas. Ohne Zweifel, *Maitreya.* — Die Vögel der Zuneigung nisten fröhlich in dem Baume, welcher, fruchtbar an Vortrefflichkeit, die Blüthen der Gröfse und das Laub des Verdienstes ausbreitet und mit dem Stamme der Bescheidenheit aus der Wurzel der Ehre aufspriefst.

Maitr. (Bei Seite.) In der That, sehr bildlich! — (Laut.) Was sonst?

Vas. Was bringt Dich hierher? *)

Maitr, Ich will es Dir sagen; *Charudatta* läfst Dir seine Achtung kund thun.

Vas. Mit Ehrfurcht empfange ich seine Befehle.

Maitr. Er wünscht, dafs ich Dir sage, er habe Dein goldenes Schmuckkästchen verloren; er verpfändete es bei'm Spiel, und der Spielhalter, einer von des Fürsten Dienern, ist fortgegangen, Niemand weifs, wohin,

Dien. Herrin, Ihr seyd im Glück; der ernste *Charudatta* ist ein Spieler geworden.

Vas. (Bei Seite.) Wie, das Kästchen ist gestohlen, und er verlor es im Spiel; — aber selbst darin liebe ich ihn.

Maitr. Da es nun einmal nicht geändert werden kann, so bittet er Dich, statt des Kästchens diese Schnur Diamanten anzunehmen.

Vas. (Bei Seite.) Soll ich ihm den Schmuck zeigen? (Ueberlegend.) Nein, nicht so.

Maitr. Willst Du das Dargebotene nicht annehmen?

Vas. (Lächelnd.) Warum nicht, *Maitreya*? (Nimmt es und drückt es an das Herz.) — Aber wie ist das; fallen Nectartropfen von dem *Mango*-Baum, nachdem er seine

---

*) Es ist merkwürdig, dafs *Vasantasena* so weit, in dieser Scene, *Sanskrit* spricht.

Blüthen verstreut hat! — Mein guter Freund, sage dem traurigen Spieler *Charudatta*, ich würde ihn heute Abend besuchen.

Maitr. (För sich.) So! Wahrscheinlich will sie noch mehr von ihm haben. — (Laut.) Ich werde ihn davon unterrichten, Herrin. — (Bei Seite.) Ich wollte, er wäre die theure Bekanntschaft los.

(Geht ab.)

Vas. Hier, Mädchen, nimm die Juwelen und begleite mich zu *Charudatta.*

Dien. Aber seht, Herrin, ein Ungewitter zieht auf.

Vas.

Das macht nichts;
Ob sich auch Wolken thürmen, dunkle Nacht
Herniedersteigt und dichte Schauer fallen,
Mich kümmert's nicht, da ich die Gegenwart
Des Mannes suche, defs geliebtes Bild
Mein Herz durchglüht. — Belade Dich hiermit
Und tripp'le nun leichtfüfsig mit mir fort. — (Ab.)

Ende des vierten Actes.

Fünfter Act.

Charudatta's Haus.

Charudatta tritt auf (in die Höhe blickend).

Char. Ein schwerer Sturm kommt auf; das dichte Dunkel,
Erfreut die Pfauen und betrübt die Schwäne *),
Die noch nicht vorbereitet auf die Reise;
Mit schwerem Kummer quälen diese Schatten,
Das Herz, das ob der Trennung schmerzlich leidet **).
Der Nebenbuhler *Késava* ***) rollt dort,
Die rothe Wolke fort, vom goldnen Blitz
Umgürtet, wie das gelbliche Gewand:

---

*) Die Pfauen sind die beständigen Begleiter der regnichten Jahreszeit; die Schwäne oder eigentlich die wilden grauen Gänse, ziehen jährlich, wie man glaubt, nach den Himalaya-Gebirgen, besonders nach dem *Mánasarovara*-See, woher sie *Manasaucas*, die Bewohner von *Manasa*, genannt werden.

**) Die Zeit kurz vor der Regenzeit ist diejenige, in welcher gewöhnlich Reisende heimkehren, weil später die Wege ungangbar werden. Daher sprechen die Indischen Dichter immer von dieser Zeit, als der, in welcher getrennte Liebende wieder vereint werden.

***) Ein Name *Krischna's*: *Crinitus*, wegen seiner schönen Haare; nach dem *Mahabharat* aber, weil er die Incarnation eines Haares von *Vischnu* ist.

Erhebend jene weiſse Reihe Störche,
So wie die reine Muschel hebt der Gott *). —
Aus finsterm Bauche stürzen raschen Fall's
Die Silbertropfen, glänzend durch das Dunkel. —
Des Blitzes Strahlen zucken durch die Luft,
Wie reiche Franzen, losgetrennt vom Kleide
Des Himmels, und das ganze Firmament
Ist voll von losgeriss'nen Wolken, die,
Wie sie der Sturmwind wild vorüberpeitscht,
Gestalten bilden von verschied'ner Art.
Den Störchen gleichen sie, steigenden Schwänen,
Delphinen, Ungeheuern aus der Tiefe,
Furchtbaren Drachen, Zinnen, hohen Thürmen. —
Der dunkle Schatten ähnelt ganz dem Heere
Des *Dhritaraschtra* **), laut im Donner heulend.
Der stolze Pfau dort grüſst ihn als willkommen
Gleich *Duryódhan* prahlend mit der Macht:
Vor seiner wilden Feindschaft flieht der *Koïl*,
Wie *Yudhischthira* ***) seines Reichs beraubt,
Und wild umher zerstreuen sich die Schwäne,
Wie die vertrieb'nen heimathlosen *Pándavas*
Vom Hause wandernd, hülfberaubt und traurig,
Auf unbetret'nem Pfad, in fremde Reiche. —
Maitréya zögert. — Soll ich denn nicht heute,
Den Ausgang des Besuches noch erfahren?
(Zieht sich zurück.)

---

*) *Vischnu* trägt das *Sanleh* oder die Muschelschaale in der einen Hand.

**) Der Vater des *Duryodhana* und der andern *Kuru*-Prinzen, deren Krieg mit ihren Vettern, den Söhnen *Pandu's*, den Inhalt des *Mahabharat* ausmacht.

***) Der Aelteste der Söhne *Pandu's*, der mit seinen Brüdern aus dem Reiche seiner Vorfahren verbannt wurde und eine Zeitlang in den Südindischen Wäldern zubrachte.

(*Maitreya* tritt auf.)

Welch ein niedriges habsüchtiges Geschöpf ist diese Hure! Kaum dafs sie ein Wort sagte, aber ohne alle Umstände haschte sie nach dem Armbande. — Mit allem ihrem Glanz und ihrer Pracht — sagte sie mir doch nicht: mein guter Freund *Maitreya*, nimm einige Erfrischungen an; sie bot mir nicht einmal einen Trunk Wasser. — Der ganze Reichthum ist sicher bei ihr weggeworfen. — Eine grofse Wahrheit: kein Lotos ohne Stengel, kein Kaufmann ohne Betrug, kein Goldschmidt ohne Diebstahl, keine Zusammenkunft im Dorfe ohne Streit, und keine Hure ohne Habsucht: diese Dinge sind immer zusammen. Ich will daher meinen würdigen Freund von seiner Vorliebe zurückbringen. — Ha, da seh' ich ihn im Garten. Heil und Glück dem *Charudatta*!

Char. Willkommen, mein guter Freund *Maitreya*, setze Dich.

Maitr. Ich sitze. — (Setzt sich.)

Char. Nun, Deine Neuigkeiten?

Maitr. Alles vorbei. —

Char. Wie so, schlug sie die angebotenen Edelsteine aus?

Maitr. Von solchem Glücke ist bei uns nicht die Rede; sie hielt ihre holden Händchen an die Stirn, und nahm dann das Halsband zu sich.

Char. Nun, was klagst Du denn?

Maitr. Mir däucht, ich hätte hinreichenden Grund; das war ein schöner Handel! Ein Halsband, das die vier Seen werth war, zu verlieren gegen ein Ding von geringem Werthe, das wir weder afsen noch tranken, und welches von einem Diebe fortgeschleppt wurde!

Char. Du redest thöricht.

Das Pfand ward voll Vertrauen übergeben,
Und solch Vertrauen fordert hohen Werth.

Maitr. Ich habe noch eine Ursache mich zu beklagen; sie gab ihren Jungfrauen ein Zeichen, diese bedeckten ihr Gesicht mit dem Schleier und hatten mich zum Besten, deſshalb bitte ich Dich, laſs ab von dem unpassenden Umgange. — Ein Freudenmädchen ist wie ein Dorn, den man sich in den Fuſs getreten hat, ohne Schmerzen wird man ihn nicht los: und es ist eine unumstöſsliche Wahrheit, daſs wo eine Hure, ein Elephant, ein Schreiber *), ein Bettler, ein Spion und ein Esel zugelassen werden, da verüben sie Unfug.

Char. Genug von diesem unverdienten Schmähen,
Denn sichern Schutz giebt mein gesunknes Glück;
Das stolze Roſs jagt flüchtig durch die Eb'ne
Bis der versetzte Odem hemmt den Lauf;
So treibt Begierde erst den Menschen vorwärts,
Doch stirbt erschöpft sie bald in seiner Brust.
Glaub' mir, mein Freund, ein Weib von dieser Klasse,
Das nur nach Glück jagt, stört den Armen nicht.
(Für sich.) Sie, sie allein schenkt Liebe dem Verdienst.
(Laut.) Uns meidet Reichthum und sie thut es auch. —

Maitr. (Bei Seite.) Die Liebe soll der Teufel holen, er schlägt die Augen auf und seufzt aus tiefstem Herzensgrunde. Ich sehe klar, daſs mein Rath, die Leidenschaft zu bezwingen, nur dazu beiträgt sie zu verstärken. — (Laut.) Sie bat mich Dir zu sagen, daſs sie Dich heute Abend besuchen will; ich denke mir, sie ist

*) Der *Kâyastha* oder *Kayth*, — dessen Geschäft Schriften und Rechnung führen ist. — Männer von dieser Tribus wurden gewöhnlich von den Indischen Fürsten, bei der Einsammlung und Aufschreibung ihrer Einkünfte gebraucht; ihr Charakter und ihre Neigung zu Erpressungen wurde daher zum Sprichwort; sie scheinen den Brahmanen vorzüglich schädlich gewesen zu seyn.

noch nicht zufrieden mit dem Halsbande und will noch mehr haben.

Char. Wohl, lafs sie kommen; sie soll befriedigt fortgehen.

(*Kumbhillaka*, *Vasantasena's* Diener, tritt auf.)

Kumbh. Ich wünsche, dafs Jeder Acht gebe, wie ich desto geduckter gehe, je stärker es regnet, und wie meine Glieder desto mehr klappern, je kälter mir der Wind in den Rücken weht. — Eine schöne Lage für einen Mann von meinen Vollkommenheiten, der die Flöte mit sieben Löchern spielen kann, die *Vina* mit sieben Saiten; der zu singen vermag wie ein Esel, und in der Tonkunst Niemanden über sich erkennt, als vielleicht *Tumburu* oder *Nareda* *) *Vasantasena* sendet mich nach *Charudatta's* Hause. — (Er tritt vor.) Da ist *Charudatta* im Garten und der Tölpel *Maitreya* bei ihm; dem mufs ich ein Zeichen geben. — (Er wirft den *Maitreya* mit einem Erdklumpen.)

Maitr. Heda, wer wirft mich mit einem Kügelchen, wie ein *Kapittha*- **) Baum im Obstgarten.

Char. Wahrscheinlich werfen die Tauben es im Spiel herab, die da oben auf der Gartenmauer nisten.

Maitr. Wart einen Augenblick, du lumpiger Sclavensohn. und mit diesem Stock will ich Dich von der Mauer schlagen, wie eine reife Mangofrucht vom Baume.

Char. Setz' Dich, setz' Dich; erschrick den holden Vogel nicht, und verjag' ihn nicht von seinem Weibchen.

Kum. Der Dummkopf! die Tauben sieht er und

---

*) *Tumburu*, ein Begleiter des *Kuvera* und einer der ersten *Gandherbas*. — *Nareda*, der Sohn des *Brahma*, der Erfinder der Indischen Laute.

**) *Feronia Elephantum*.

mich sieht er nicht; ich muſs ihn noch einmal begrüſsen. — (Er wirft ihn wieder.)

Maitr. Schon wieder. — (Er blickt auf.) O *Kumbhillaka*, bist Du es? — Wart' einen Augenblick, ich komme zu Dir. — (Geht an die Thür.) Komm herein, wie geht's?

Kum. Ich grüſse Dich Herr.

Maitr. Was bringt Dich her, in so schlechtem Wetter?

Kum. Sie sendet mich.

Maitr. Und wer ist sie?

Kum. Sie, sie, sie. —

Maitr. Sie, sie, sie; Du sprützest wie ein alter Geizhals, wenn die Sachen zu theuer sind. — Wer, wer, wer?

Kum. Narr, Narr, Narr. — Was schnarrest Du wie ein Rabe, den man vom Fraſs verjagt *)?

Maitr. Sprich aus, Mann, deutlich.

Kum. Das will ich, aber ich will Dir erst eine Nuſs aufzuknacken geben.

Maitr. Ich glaube, ich werde Dir eine Kopfnuſs zu knacken geben.

Kum. Thorheit; in welcher Jahreszeit blüht der *Mango*?

Maitr. In der Jahreszeit *Grischma* **), Du Dummkopf!

Kum. Selbst Dummkopf, dann blüht er nicht.

Maitr. Wie ist das? — Da muſs ich meinen Freund fragen. Wart einen Augenblick. (Geht zu *Charudatta.*) Ich bitte Dich, Herr, in welcher Jahreszeit blüht der *Mango*?

---

*) Im Original sagt *Kumbhillaka Eschá sá; Maitreya* erwiedert *Ká, Ká Ká* und *Kumbhillaka't* Antwort lautet; Was bellst Du wie der Liebhaber von *Indra's* Opfer (ein Hund.)

**) Die heiſse Jahreszeit.

Char. In *Vasanta*, Du Einfalt!

Maitr. (zu *Kumbh.*) Er blüht in *Vasanta* *), Du Einfalt!

Kum. Sehr wohl; nun beantworte mir eine zweite Frage. Wer bewacht reiche Städte?

Maitr. Nun, der Stadtwächter. —

Kum. Falsch.

Maitr. Nun lafs mich sehen. (Bei Seite.) Ich mufs *Charudatta* fragen. — Sage mir, Herr, wer bewacht reiche Städte?

Char. Ohne Zweifel die *Sena* **).

Maitr. (zu *Kumbh.*) Ohne Zweifel die *Sena.*

Kum. Gut, nun setze Deine Antworten zusammen; schnell, schnell!

Maitr. Ha, ich hab's: *Vasantasena*!

Kum. Sie ist hier.

Maitr. Ich mufs meinen Freund davon benachrichtigen. Herr, wir haben einen Gläubiger hier ***).

Char. Hier; einen Gläubiger in meinem Hause?

Maitr. Vom Hause weifs ich nichts, aber vor der Thür. — *Vasantasena* ist angekommen.

Char. Du scherzest. —

Maitr. Wenn Du mir nicht glaubst, frag den hier; Du, *Kumbhillaka*, komm her.

Kum. (tritt vor.) Herr, ich grüfse Dich.

Char. Du bist willkommen. Ist *Vasantasena* hier?

Kum. Ja, Herr.

Char.

Nie bleibe frohe Botschaft unbelohnt;
Nimm das für Deine Mühe. — (Giebt ihm sein Kleid.)

---

*) Der Frühling.

**) *Sena*, die Armee, das Militär.

***) *Dhanika*, ein Gläubiger.

Kum. (verbeugt sich.) Ich werde meine Herrin benachrichtigen. (Ab.)

Maitr. Jetzt, hoffe ich, bist Du zufrieden. In solchem Wetter auszugehen! Du wirst jetzt nicht mehr darüber in Zweifel seyn, was sie herbringt.

Char. Ich traue nicht ganz.

Maitr. Verlafs Dich drauf, ich habe Recht; das Kästchen war mehr werth als das Halsband, und sie kommt wegen des Unterschiedes. —

Char. (Für sich.) Sie soll befriedigt werden. (Sie ziehen sich zurück.)

Aufsenseite des Gartens.

Vasantasena tritt auf, kostbar gekleidet, von dem *Vita*, einer Dienerin, und einem Diener, der einen grofsen Schirm trägt, begleitet.

Dien. Die Wolken hängen an des Berges Gipfel
Dunkel und tröpfelnd, dem geprefsten Herzen
Der Gattin gleich, die tief um ihres Herrn
Abwesenheit sich grämt. Vom Donner werden
Die Pfauen aufgeschreckt, es wird der Himmel
Von ihren Flügeln so bewegt, als wenn
Ihn tausend Fächer fächelten, die kostbar
Mit schönen Edelsteinen ausgeschmückt sind.
Es schlürft der Frosch, der quakende, mit Freuden
Die klaren Tropfen ein; das Pfauenweibchen
Schreit auch vor Freude. — Alle Bäume lächeln
Vor Lust ob dem von unten grünen Laube.
Der Mond wird ausgelöscht vom Regenschauer,
Wie heiliger Character von den Leuten
Die heil'ge Tracht anlegen, um darin,
Des Herzens schlechte Neigung zu verhüllen.
Und wie die Jungfrau deren Ruf vernichtet
Durch steten Liebeswechsel, fliegt der Blitz,
Treu keiner Gegend, durch das Firmament.

Vas. Du redest wohl, o Freundin, und mir scheint,
Als blick' auf mich die Nacht, da sie ihr Dunkel
Vertändelt, wie auf eine Nebenbuhlerin;
Sie fürchtet, dafs ich ihre Freuden störe,
Hält zürnend mich in meinem Pfade auf,
Und heifst mich meine Schritte rückwärts kehren.
Dien. Sey muthig, zwinge sie zur Unterwerfung.
Vas. Feigheit ist Schwäche unseres Geschlechtes,
Doch von geringem Nutzen — nimmer acht' ich's,
Ob auch die Wolken strömend niederstürzen,
Die Donner rollen, und die Blitze zucken;
Die Jungfrau, die beseelt von treuer Liebe,
Sie schreitet muthig vorwärts, fürchtet nicht
Des wilden Sturmes ungebändigt Wüthen.
Vit. Gleich einem Fürsten, der erobernd einzieht
In des geschlag'nen Feind's demüth'ge Stadt,
Um stattlich seinen Hof darin zu halten,
Eilt jene dichte Wolke, mit dem Winde,
Mit Hagelpfeilen, Donnertrommeln, Feuern
Des hellsten Blitzes wohl gerüstet, her,
In seinem eig'nen Himmel, den Monarchen
Der Nacht, zu überfallen und zu schlagen.
Vas. Nein, nicht doch; also deut' ich mir es lieber. —
Die Wolken, die gleich plumpen Elephanten
Die angeschwoll'nen Massen vorwärts schieben
Vom Wanderzug der Kraniche geweifst,
Erfüllen peinlich und mit Angst die Luft.
Des Storches gellend Schreien scheint der Klang
Des Tambourins zu seyn, ihr, die es spielt
In tiefes Sinnen über ihres Gatten
Rückkehr versenkt, und ach, jedweder Ton
Der nur des Jahres Regenzeit begrüfst,
Fällt ihr auf's Herz wie Salz auf eine Wunde.
Vit. Sieh dort, wo jene dichte Wolke annimmt
Gestalt des Elephanten — ziehn die Störche

Ein Band vor ihre Stirn — es schwebt der Blitz
Gleich einem *Chowri* über ihrem Haupt.

Vas. Bemerke, Freund, es ist der Tag verschlungen
Von diesen dunkeln Schatten, dunkel wie
Das Laub des tröpfelnden Tamalabaums. —
Gleich einem Elephanten, niederkauernd
Aus Furcht vor den Geschossen wilder Schlacht,
Sinkt der Ameisenhügel dort zusammen
Vor all' den Regenschauern, und es leuchten
Die Blitze mit so glänzend hellen Strahlen,
Wie so viel gold'ne Lampen in den Tempeln;
Da, gleich dem Weibe des demüth'gen Gatten,
Das Mondlicht schüchtern durch die Wolken blickt.

Vita. Gleich einer Reihe Elephanten, ziehn
Die Wolken fort, durch blitzend Band verknüpft,
Langsamer jetzt auf ihres Gottes Wink.
Der Himmel läfst zur Erde eine Kette
Von Silber nieder; und die Erde selbst
Mit Blüthen leuchtend, holden Duft verbreitend,
Wird wie von demantschaft'gen Speeren jetzt
Durchbohrt von Regenschauern — losgelassen
Aus dunkelsten Blaues rollenden Massen,
Das vor dem Winde aufschwillt, Flammen schäumt
Wie dunkle Meereswellen, die der Sturm
Vorüberpeitscht, und brandend an das Ufer schleudert.

Vas. Vom Pfau begrüfst mit schrillendem Geschrei,
Geliebkost von den hocherfreuten Störchen,
Von den vorsicht'gen Schwänen aber, ernst
Mit bangem Blicke angeschauet, ruht
Die Wolke dort, die drohende, und hüllt
Den ganzen Luftkreis ein in tiefes Dunkel.

Vita. Des Himmels Angesicht ist ganz verhüllt
Von Schatten, die des Blitzes Strahl erhellt.

Verwirrt sind Nacht und Tag vermischt;
Des Aethers Lotos-Augen schliefsen sich.
Die Welt wird eingelullt in Schlaf, vom Rauschen
Fallenden Wassers, das die Wolken decken,
Die zahllos sich in Himmels-Hallen drängen.

Vas. Die Sterne sind erloschen, wie im Herzen
Des Bösen, stirbt des Guten Angedenken.
Der Himmel ist des Glanzes ganz beraubt,
So wie das Weib all ihren Glanz verliert,
Wenn fern der Gatte ist; ich glaube wirklich,
Es löst das ganze Firmament sich auf;
Von *Indra's* heifsem Donnerkeil zerschmolzen,
Fällt es in unerschöpften Strömen nieder.
Jetzt steigt die Wolke — senkt sich — Donner rollen,
Jetzt giefst sie ihre Ströme aus — sie drohet
Mit schwarzem Dunkel jetzt — sich vielfach ändernd
In wunderlichem Wechsel, wie ein Glückspilz.

Vita. Der Himmel lacht, mit hellen Flammen jetzt,
Jetzt wiederum von weifsen Störchen; jetzt
Glüht er von *Indra's* buntem Bogen, der
Die hundert Pfeile schickt — jetzt rasselt wild
Sein Donnerkeil — nun brausen wilde Stürme.
Es rollen dichtgedrängte Wolken jetzt
Gleich Schlangen fort, in engverschlung'nen Kreisen.
Und immer dicker wird das Dunkel, ganz
Als sey der Himmel nur in Dampf gekleidet,
Wie ihn der Weihrauch, angezündet, hoch
In krausen Wolken, in die Himmel sendet.

Vas. Du suchest mich, o Wolke, zu erschrecken
Mit deinem Donner, deinen Wasserpfeilen
Und möchtest meine Bahn zum Vielgeliebten
Mir sperrend hemmen; Schande dir darob!
Nicht hab' ich ein Gelübde Dir verletzt,
O, *Indra*, dafs du mächtig donnernd wüthest,

Schlecht steht es dir, den Pfad mir zu verschliefsen.
O hege Mitleid jetzt mit meiner Liebe,
Wenn jemals selber Neigung du genährt,
Und *Ahalya's* *) wegen, die Gestalt
Von ihrem Gatten annahmst. — Zieh' die Wolken
Vom Himmel fort — doch — soll es seyn, so wüthe
Und schleudre deinen Keil umsonst herab.
Du kannst des treuen Mädchens Fufs nicht hemmen,
Die in die Arme des Geliebten flieht,
Die Angst an seinem Herzen abzustreifen.
Rollet der Donner — mag er es — es ist,
Was Mann ist, einmal wild; doch du, o Flamme,
Kennst du die Sorge nicht in Weibesbrust **).

Vita. Genug, sie wird jetzt freundlich — wie die Lampe
In *Indra's* Pallast — wie ein weifses Banner,
Das auf des Berges Gipfel sich entfaltet
Und wie die Goldschnur auf *Airavat's* ***) Brust,
Glänzt sie und zeigt Dir des Geliebten Wohnung.

Vas. Verweilt er hier?

Vita. Hier weilt er. — Deine Ankunft will ich melden
Ihr da — o, sagt dem edeln *Charudatta*,
Es wartet eine Dame vor der Thür,
Vom Regen triefen ihre holden Locken,
Vom Sturme zittern ihre sanften Nerven,
Und ihre zarten Füfschen sind ermüdet

---

*) Da *Indra* sich in *Ahalya*, die Gattin des weisen *Gautama*, verliebt hatte, und sie seine Wünsche nicht erhören wollte, so erreichte er seinen Zweck, indem er, wie Jupiter bei der Gemahlin des *Amphitryo*, die Gestalt ihres Mannes annahm.

**) Die Wolken sind männliche Personificationen; der Blitz ist eine Nymphe.

***) Der Elephant des *Indra*.

Vom dicken Koth und von den schweren Knöcheln *);
Sie zaudert, um sie badend zu erfrischen.

Char. (zu *Maitreya*.) Hörst Du, mein Freund. —

Maitr. Wie ihr befehlt. (Er öffnet die Thür.) Heil Euch, Herrin.

Vas. Herr, ich grüfse Euch. — (Zu dem *Vita*.) Lafst den Schirmträger auf Euch warten.

Vita (für sich.) Wahrscheinlich ein Wink für mich, fortzugehen. (Laut.) Ich werde gehorchen. — (Ab.)

Vas. Nun, guter *Maitreya*, wo ist unser Spieler?

Maitr. (für sich.) Spieler! Wahrhaftig die Benennung bringt meinem Freunde viele Ehre. (Laut.) Dort sitzt er, Herrin, in der Laube.

Vas. In der Laube? Ist es da trocken?

Maitr. Ganz und gar; es ist nichts zu essen noch zu trinken darin; geh' hinein.

Vas. (zur Dienerin.) Was soll ich sagen?

Dien. Guten Abend, Spieler!

Vas. Werd' ich das können?

Maitr. Tretet ein. —

Vas. (tritt hinein, nähert sich dem *Charudatta*, und wirft mit Blumen nach ihm.) Spieler, guten Abend!

Char. (steht auf.)

Vasantasena!

O glaube, jeder Tag verstrich so langsam
Und schlaflos dehnten meine Nächte sich;
Doch jetzt, da Du erscheinst, entfliehn die Sorgen,
Der frohe Abend endet allen Kummer,
Willkommen denn, willkommen, lafs Dich nieder.

Maitr. Setzt Euch, Herrin. (Sie setzen sich.)

Char. *Maitreya*, aus den Blumen, die ihr Haupt

*) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dafs schwere, gewöhnlich silberne mit kleinen Glocken besetzte Ringe, von den Indischen Weibern an den Knöcheln getragen werden.

Verzieren, und von Regen triefen, fielen
Die Tropfen nieder, badeten die Brust ihr,
Wie einem jungen Fürsten, dem zur Hälfte
Die kaiserliche Würde ward ertheilt.
Beeile Dich und bring ein neues Kleid
Vom feinsten Zeuge, ihr durchnäſst Gewand
Damit zu tauschen.

Dienerin. Warte *Maitreya*, ich will meiner Gebieterin mit Deiner Erlaubniſs helfen. (Sie thut es.)

Maitr. (zu *Charudatta*) — Nun, Herr, soll ich nach der Ursache des Besuchs fragen?

Char. Thu' das.

Maitr. Nun. Herrin, laſs mich fragen, was Dich hierher brachte, an solchem häſslichen regnichten Abend.

Diener. Herrin, hier ist ein scharfsinniger Brahmane.

Vas. Nein, aber ein fähiger; ruf ihn.

Diener. Meine Gebieterin, Herr, wünscht den wahren Werth des Halsbandes, das Du ihr brachtest, zu wissen.

Maitr. (zu *Charudatta.*) Da hast Du's, sagt' ich es nicht?

Diener. Der Grund, warum sie es zu wissen wünscht, liegt darin, daſs sie es bei dem Spiel versetzt hat, und der Spielhalter, ein Diener des Fürsten, ist eines Geschäftes wegen fortgegangen, und kann nirgends gefunden werden.

Maitr. Hm, Wischiwaschi!

Diener. Bis man nun von ihm hört und das Halsband wieder erlangen kann, habt die Güte, dies goldne Schmuckkästchen anzunehmen. — (Sie giebt ihm das von *Servillaka* gestohlene Schmuckkästchen; *Maitreya* untersucht es.) Ihr untersucht es so genau, man sollte glauben, Ihr hättet es schon früher gesehen.

Maitr. Es ist merkwürdig; die Geschicklichkeit des Arbeiters blendet mir die Augen.

Diener. Nein, Eure Augen taugen nichts; es ist wirklich dasselbe.

Maitr. Wahrhaftig, mein würdiger Freund, da ist das goldene Kästchen wieder, das aus unserem Hause gestohlen wurde.

Char. Nein, nein, Vergeltung ist es nur
Für den Versuch, statt anvertrauten Gutes
Ein anderes gegeben; das nur ist's,
Wenn gleich das Kästchen auch dasselbe scheint.

Maitr. Es ist dasselbe; ich schwöre es, so wahr ich ein Brahmane bin. —

Char. Das freut mich.

Maitr. Soll ich sie fragen, wie sie dazu kamen?

Char. Warum nicht.

Maitr. (Spricht leise mit der Dienerin.) Ist es das wirklich?

Diener. (Eben so.) Wirklich, das ist es.

Char. Was ist, — warum so leise reden?

Maitr. (flüstert mit *Charudatta.*) Es ist das wirklich.

Char. (Zur Dienerin.)
Ist's wirklich denn dasselbe Kästchen, Mädchen?

Diener. Es ist dasselbe, Herr.

Char. Erfreute Botschaft darf nie unbelohnt
Fortgehn von mir, darum nimm diesen Ring.

(Er blickt nach seiner Hand, findet, dafs er keinen Ring hat, und zeigt Beschämung.)

Vas. Wie sehr verdient er reich zu seyn!

Char. (Für sich.)
Wie kann der Arme sagen, dafs er lebt. —
Unfruchtbar ist sein Dank, so wie sein Zorn;
Ein Vogel ist er mit gestutzten Schwingen,
Ein laubberaubter Baum; ein trockner Brunnen,
Ein leeres Haus, eine zahnlose Schlange:

Das sind die Bilder des Unglücklichen,
Der ungesellig jedes Fest begeht,
Und dessen Freude Andern keine Frucht bringt.

Maitr. (Zu *Char.*) Genug, genug; das Schmollen taugt nichts. — (Laut.) Aber, Herrin, ich würde Dir Dank wissen, wenn Du mir mein Badekleid wieder gäbest, in welches das Kästchen gewickelt war, als es gestohlen wurde.

Vas. Und nun, würdiger *Charudatta*, glaube mir, es war ganz unnöthig, mir etwas von gleichem Werthe zu senden, weil das Kästchen gestohlen war.

Char. Hätt' ich es nicht gesandt, wer traute mir;
In vieler Menschen Augen steh ich gleich
Mit meiner Armuth. — Armuth aber hat man
Beständig in Verdacht.

Maitr. Ein Wort, Fräulein; seyd Ihr gesonnen hier Eure Wohnung aufzuschlagen?

Diener. Pfui, *Maitreya*, wie redet Ihr!

Maitr. Meine liebe Freundin, die Wolken ziehen wieder zusammen, und dichte Tropfen treiben uns von unseren bequemen Sitzen.

Char. Wahr ist's, sie dringen durch gesenkte Wolken,
So wie der Lotosstängel an sein Lager
Von sumpf'gem Boden; wieder fallen sie
Wie Thränen aus dem Himmel, der des Mondes
Abwesenheit beweint. Die Wolken sind
So dunkel wie des *Baladeva* Kleid,
Und schütteln einen Schauer reicher Perlen
Aus *Indra's* Schatz — die Tropfen fallen nieder
Rasselnd und schnell wie so viel böse Pfeile
Aus *Arjun's* Köcher, und so rein und klar
Wie heil'ger Menschen unbefleckte Herzen.
Sieh, Herrin, wie das Firmament, gesalbt
Mit Salbe von *Tamâla's* schwarzer Farbe,
Von frischen Lüftchen voller Duft gekühlt,

Umarmt wird, zärtlich, von dem hellen Blitz,
Wie der Geliebte, dem man furchtlos zueilt.

(*Vatantasena* drückt durch Zeichen Liebe aus und fällt *Charudatta* in die Arme.)

Char. (Drückt sie an sich.)
O stürmet lauter nur und lauter, Wolken,
Mir ist der Klang Musik, durch Eure Hülfe
Ward meiner Liebe Seegen, und mein Herz,
Schlägt mir entzückt und laut in froher Hoffnung.

Maitr. (Zur Wolke.) Du Kerl mit dem schmutzigen Gesicht, Du bist ein werthloser Schurke, dafs Du meine Herrin so erschreckt hast. —

Char. O, schilt sie nicht; es falle nur der Regen;
Mag schwarz der Himmel seyn, und aus den Wolken
Viel Hundert Blitze brechen; sie sind freundlich,
Und haben sie, nach der umsonst ich seufzte,
Mir hold gegeben. — Glücklich, drei Mal glücklich,
Ist Jeder, dessen Wände in sich schliefsen
Die Schöne die er liebt, der in den Armen,
An seiner Brust die Zitternde erwärmt.
Geliebte, sieh; dort wölbt sich *Indra's* Bogen
Am Himmel, Armen gleich, die ausgebreitet
Ermüdet sind; der Himmel schleudert Blitze,
Und seine Wolken hängen tief herunter.
Es ladet Alles uns zur Ruhe ein;
Lafs uns hineingehn; sieh, die Tropfen fallen
Melodisch tönend auf der Palme Laub,
Und auf den Kieselbruch, und in den Bach
Und geben solche holden Klänge wieder,
Wie lieblich Laute und Gesang sie wecken.

(Sie gehn ab.)

Ende des fünften Actes.

Sechster Act.

Charudatta's Haus; das Innere und das Aeufsere, wie vorher.

(Das Innere. Eine Dienerin tritt auf.)

Wie, will denn meine Herrin heute morgen nicht aufstehen? Ich werde so kühn seyn, sie zu rufen; Gebieterin! (*Vasantasena* tritt auf.) Seht, Herrin, es ist schon Tag!

Vas. Was? Der Morgen dämmert so dunkel, als wenn es noch Nacht wäre.

Dienerin. Für uns ist es Morgen, obgleich es für Euch noch Nacht ist.

Vas. Wo ist Euer Spieler?

Dienerin. *Charudatta*, Herrin, ging nach dem alten Blumengarten *Puschpakaranda*, nachdem er *Verdhamana* seine Befehle hinterlassen hatte.

Vas. Was gab er für Befehle?

Dienerin. Eure Sänfte hereit zu halten.

Vas. Wohin soll ich gehen?

Dienerin. Wohin *Charudatta* gegangen ist.

Vas. Sehr wohl, Mädchen, ich habe ihn kaum gesehen und werde mich heute erst recht an seinem Anblick ergötzen. Wie? fand ich den Weg zu den innern Gemächern?

Dienerin. Nicht allein dahin, sondern auch zu Aller Herzen.

Vas. Ich fürchte, seine Familie wird aufgebracht seyn.

Dienerin. Sie wird nur dann aufgebracht seyn, wann —

Vas. Nun, wann?

Dienerin. Wann ihr fortgeht.

Vas. Dann muſs ich zuerst traurig seyn. Hier, Mädchen, bringe dieſs Halsband meiner verehrten Schwester *) und sage ihr von mir: Ich bin *Charudatta's* Dienerin und Deine Sclavin. Darum sey dieſs Halsband wieder der Schmuck des Nackens, dem es mit Recht zukommt.

Dienerin. Aber, Herrin, *Charudatta* wird das übel nehmen.

Vas. Thue, wie ich Dir sage; es wird ihn nicht beleidigen.

Dienerin. Wie Ihr befehlet. (Sie geht fort und kommt gleich wieder.) Herrin! so spricht meine Gebieterin: Du bist begünstiget von dem Sohne meines Herrn, es schickt sich nicht für mich, das Halsband anzunehmen. Wisse, daſs mein Gatte der einzige Schmuck ist, der für mich Werth hat.

(*Radaniká* tritt auf mit *Charudatta's* Kinde.)

Rad. Komm, mein Kind, wir wollen in Deinem Wagen fahren.

Kind. Ich mag den Wagen nicht, er ist nur von Thon, ich will einen goldenen haben.

Rad. Wo sollen wir denn den goldenen herbekommen, mein Männchen? Warte, bis Dein Vater wieder reich ist, dann wird er Dir einen kaufen; jetzt ist dieser gut genug. Komm, wir wollen gehen und *Vasantasena* besuchen. Herrin, ich grüſse Dich!

---

*) D. h. *Charudatta's* Gattin.

Vas. Willkommen, *Radanika*! Wem gehört der allerliebste Knabe? Sein hübsches Gesicht leuchtet hervor trotz dem, daſs er so schlecht angezogen ist.

Rad. Es ist *Rohaséna*, der Sohn des *Charudatta*.

Vas. (Streckt ihm die Arme entgegen.) Komm her, lieber Kleiner, und küsse mich. (Sie nimmt ihn auf den Schooſs.) Wie gleicht er seinem Vater.

Rad. Er gleicht ihm auch von Herzen; *Charudatta* hat das Kind auſserordentlich lieb.

Vas. Warum weint er?

Rad. Das Kind unsers reichen Nachbars, des Gutbesitzers, hat einen goldnen Wagen, den der kleine Mann sah und haben wollte. Ich machte ihm diesen von Thon; aber er gefällt ihm nicht und er weint um den andern.

Vas. Ach, das kleine Geschöpf wird schon gekränkt durch Anderer Glück! O Schicksal, du spielst mit dem Glück der Menschen, wie mit Wassertropfen, die auf dem Lotosblatte zittern! Weine nicht, mein gutes Kind, und Du sollst einen goldnen Wagen bekommen!

Kind. *Radanika*, wer ist das?

Vas. Eine Dienerin, die Deines Vaters Verdienst erworben hat.

Rad. Es ist Deine Frau Mutter, Kind!

Kind. Du sagst die Unwahrheit, *Radanika*, wie kann das meine Mutter seyn, wenn sie so feine Sachen trägt!

Vas. Welche rauhe Rede für eine so zarte Zunge! (Sie nimmt weinend ihren Schmuck ab.) Nun bin ich Deine Mutter. Nimm dieses Juwel und kaufe Dir einen goldenen Wagen dafür.

Kind. Nein, ich will es nicht nehmen, Du weinst, indem Du es mir giebst.

Vas. (trocknet ihre Augen.) Ich weine nicht mehr;

geh, Kind und spiele! (Sie füllt den Wagen mit Juwelen.) Geh, und kauf Dir einen goldnen Wagen.

(*Radanika* ab mit dem Kinde.)

(Aufsenseite)

Verdhamana kommt mit der Sänfte.

Verdh. Sage der Dame, dafs die Sänfte auf sie an der Nebenthür wartet.

(Inwendig.) *Rad.* (Tritt auf.) Herrin, die bedeckte Sänfte erwartet Euch an der Hinterthür!

Vas. Wartet einen Augenblick, ich mufs mich anziehen!

Rad. Warte einen Augenblick, *Verdhamana*, die Herrin ist noch nicht ganz fertig!

Verdh. Und ich habe die Polster der Sänfte vergessen, warte, bis ich sie bringe! Die Ochsen stehen nicht, defshalb kann ich sie nicht allein lassen. Ich will zurückfahren und gleich wiederkommen.

Vas. (Inwendig.) Bring mir meine Sachen, Mädchen, ich kann mir sie selbst anlegen. (Sie zieht sich an.)

(Aufsenseite. *Sthavaraka*, der Diener des *Samst'hanaka*, kommt mit einer Sänfte.)

Sthav. Des Königs Schwager, mein Herr, hat mir befohlen, diefs Fuhrwerk in aller Eile nach dem alten Garten *Puschpakaranda* zu bringen. Platz da, Platz! (Blickt umher.) Die Strafse ist voll von Bauerwagen. Heda, aus dem Wege! Was sagt er? Wessen Wagen es sey? Er gehört *Samst'hanaka*, dem Schwager des Königs. Schnell! Schnell! Macht Platz! (Er fährt vorwärts.) Wer kann das seyn, der mich so neugierig anguckte, und sich dann in eine andere Strafse stahl, wie ein unglücklicher Spieler, der dem Banquier entläuft *). Was geht es mich an? Ich mufs weiter fah-

*) Das geschieht, um *Aryaka's* Ankunft vorzubereiten.

ren. Heda! Du aus dem Wege! Was? Na komm, und dreh Dein Rad herum. Es steckt fest? So, das würde sich passen, dafs der Diener von des Königs Schwager mit Hand anlegte, um das Rad herauszuziehen. O, es ist ein armer, elender Bauer, und noch dazu allein. Nun wohl, ich will Dir helfen. Hier ist *Charudatta's* Hinterthür, ich kann den Wagen unterdessen hier lassen. So, warte nur, ich bin gleich bei Dir! (Er geht fort, und läfst die Sänfte in der Thür stehen.)

Dienerin. (Inwendig.) Ich höre die Räder rollen, der Wagen ist zurückgekehrt, Herrin.

Vas. Schnell, Schnell! Ich fühle mich seltsam beunruhiget; öffne die Thür!

Dienerin. Es ist geschehen.

Vas. Geh Du zur Ruhe!

Dienerin. Wie Ihr befehlt. (Ab.)

Vasantaséna (tritt vor und besteigt *Samst'hanaka's* Sänfte). Mein rechtes Auge blinzelt *), das macht nichts, eine Zusammenkunft mit *Charudatta* wird zeigen, dafs es ohne Ursache sey. (Sie zieht die Vorhänge zu.)

Sthavaraka (tritt wieder auf). Ich habe ihm geholfen und habe jetzt den Weg frei. (Er steigt auf, und fährt fort.) Der Wagen ist schwerer, als er war, oder auch es hat sich Etwas an die Räder gehängt, und es scheint schwerer zu seyn. Das macht nichts, ich mufs fort fahren.

(Geschrei hinter der Scene.) He, Wachen, gebt Acht! seyd aufmerksam! schlaft nicht auf eurem Posten, der Kuhhirte hat seine Fesseln gesprengt, den Kerkermeister erschlagen und ist aus dem Gefängnifs entsprungen! Er ist jetzt auf der Flucht, ergreift ihn!

Sthav. Hier ist ein köstlicher Aufruhr, ich thue

*) Bei den Männern ein gutes, bei den Frauen ein böses Omen.

besser, ich mache dafs ich fortkomme. (Er fährt ab mit dem Wagen.)

Aryaka (kommt fliehend auf die Scene).
An's Ufer schwamm ich und entfloh noch einmal
Der Welle der Gefangenschaft, in die
Mich *Palaka* gestürzt hat, der Tyrann.
Wie ein gezähmter Elephant, der sich
In seinem Stalle losrifs, schlepp' ich mit mir
Die Kette fort. *Servillaka*, mein Freund,
Dir dank ich meine Freiheit und mein Leben. —
Verdammt, im dunklen Kerker zu verschmachten,
Wohin mich des Monarchen Furcht geworfen,
Erregt durch eines Weisen Prophezeihung;
Um da zu sterben, fern von meiner Heimath.
Was hab' ich denn begangen, dafs man mir
Wie einer gift'gen Schlange nachstellt, mich zu tödten?
Wenn das mein Loos ist, wie geweissagt wurde,
Was ist denn meine Schuld? Das Schicksal klag ich an.
Nichts widersteht dem Schicksal und ein König
Verlangt auch unsre Huldigung. Wer streitet
Mit höh'rer Macht? Ich mufs mich unterwerfen,
Doch flieh ich, um mein Leben; ach, wo soll
Ich Zuflucht finden? Jenes Thor winkt mir.
Der Thorweg eines guten Mann's steht offen,
Allein sein Glück ist auch dahin, wie meines.
Der Riegel ist zerbrochen, und die Thüren
Beschädigt und zerfallen. Sieh, er nennt
Verwandt mich ihm, und zeigt sich als mein Freund.

Verdh. (kommt mit *Charudatta's* Wagen zurück, hinter der Scene.) Platz da, Platz!

Ary. (Horcht.)
Ein Wagen, der hierher kommt, wär er doch
Vom Dorfe, wären gute Leute drinn!
Wär' es ein Frauenfuhrwerk, unbesetzt,

Und führ es aus der Stadt! Wär es nur leer,
Und unbewacht, so winkte hold mein Schicksal!

Verdh. (Kommt mit der Sänfte.) He! *Radanika*, ich habe die Kissen und der Wagen ist fertig! Sage es der Herrin, *Vasantasena*, und lafs sie einsteigen, damit ich nach *Puschpakaranda* abfahren kann.

Ary. Des Freudenmädchens Wagen, der hinausfährt,
Wie glücklich, ich besteig ihn! (Er geht vor.)

Verdh. (Horcht und hört das Klingen von *Aryaka's* Kette.) Ich höre den Klang der Knöchel, sie ist da! Steigt schnell auf, Herrin, steigt hinten auf. Die Ochsen sind ungeduldig, ich darf sie nicht allein lassen. (*Arryaka* steigt ein.) Der Klang hat aufgehört und die Sänfte ist schwerer geworden als vorher. Sie mufs also drinn sitzen. Nun fort denn! (Er fährt ab.)

Eine andere Strafse.

Es treten auf *Viraka*, der Hauptmann der Wache, mit Begleitung.

Heda, *Jaya*, *Jayamana*, *Chandanaka*, *Mangala*, *Puschpabhadra* und ihr Uebrigen, folgt schnell, wir fassen den Schurken noch, obgleich er entflohen ist, und des Königs Schlummer gestört hat! Hier, hier trennt euch, geht ihr nach dem Osterthor, ihr nach Westen, ihr nach Süden, ihr nach Norden. Auf diesem Haufen von zerbrochenen Steinen wollen *Chandanaka* und ich still stehen und uns umschauen. Heda, *Chandanaka*!

Chand. (tritt eilig auf, mit Begleitung). Heda, *Viraka*, *Visalya*, *Bhimangada*, *Dandakala*, *Dandasura*! Schnell, schnell, lafst des Königs Glück nicht in eine andere Familie kommen! Fort mit euch! Durchsucht die Strafsen, die Wege, die Gärten, die Ställe, die Märkte, lafst keine verdächtigen Winkel unbeachtet! Fort! (Die Wache ab.) Nun, *Viraka*, was sagst Du?

Wird irgend Jemand den weggelaufenen Kuhhirten aus der Gefahr befreien? Wahrhaftig, wer es wagt, ihn fortzubringen, so lange *Chandanaka* lebt, dem wäre besser, er hätte bei seiner Geburt die Sonne im achten Hofe, den Mond im vierten, Venus im sechsten, Mars im fünften, Jupiter im sechsten uud Saturn im neunten gehabt *).

Verdhamana kommt mit dem Wagen, in dem *Aryaka* verborgen liegt.

Chand. Heda, eine bedeckte Sänfte fährt über die Heerstraſse. Frage, wem sie gehört und wohin sie geht.

Vir. Heda, Treiber! Halt still und antworte! Wessen Fuhrwerk ist das, wer ist drinn und wo fährst Du hin?

Verdh. Das Fuhrwerk, Herr, gehört dem würdigen *Charudatta*, die Herrin *Vasantasena* ist darin und ich bringe sie nach dem alten Blumengarten zu *Charudatta.*

Chand. Laſs ihn vorbei.

Vir. Ohne Untersuchung?

Chand. Ja wohl!

Vir. Auf wessen Sicherheit?

Chand. Auf *Charudatta's.*

Vir. Und wer ist denn *Charudatta*, und wer ist *Vasantasena*, daſs das Fuhrwerk so frei soll durchkönnen?

Chand. Weiſst Du nicht, wer das ist? Wenn Du *Charudatta* und *Vasantasena* nicht kennst, so kennst Du den Mond und den Mondschein auch nicht,

---

*) Dies scheint die wörtliche Bedeutung dieser Stelle; die astrologische ist nicht so klar, nach dem Commentar weissagen diese planetarischen Conjunctionen verschiedentlich: Schmerz, Kolik, Faselei, Auszehrung, Kummer und Mangel.

wenn Du sie zusammen am Himmel siehst. Wer kennt nicht den Mond der Milde, den Lotos des Verdienstes, den Befreier von Kummer, die Perle, die Essenz der 4 Meere, *Charudatta*? Beide sind höchlichst ehrwürdig, der Ruhm und Stolz der Stadt, die liebliche *Vasantasena* und der tugendhafte *Charudatta*.

Vir. Pah pah, ich kenne sie genug. Aber in meinem Amte kenne ich meinen eignen Vater nicht.

Ar. (In der Sänfte.)

Der *Viraka* war immer schon mein Feind,
Chandanaka mein Freund, schlimm sind die Beiden
Vereinet in demselben Amt; ein Feuer
Verlangt die Trauungsfeier, und ein and'res
Dient um den Scheiterhaufen anzuzünden *).

Chand. Nun, sorgsamer Hauptmann, hoch in des Königs Vertrauen, sieh Du in die Sänfte, ich will nach dem Vieh sehen.

---

*) Wo eine ewige Flamme unterhalten wird, da zündet dieselbe das Feuer an, um welches Braut und Bräutigam bei der Trauungsceremonie gehen müssen, eben so wie den Scheiterhaufen des Begräbnisses. — Das Hausfeuer wird jedoch nur von einer besondern Secte genährt; die *Agritotras* und der grofse Haufe des Volkes haben dergleichen nicht. — In diesem Falle unterscheiden sie unter den Quellen, woher sie die anzündende Flamme bekommen; das Feuer zu den Trauungsfeierlichkeiten wird von dem Heerde eines achtungswerthen Mannes oder eines bei irgend einer feierlichen Gelegenheit angezündeten Brandes genommen; für den Scheiterhaufen kann jede reine Flamme gebraucht werden; nur darf sie nicht von einem anderen Scheiterhaufen, aus der Wohnung eines Ausgestofsenen, eines Mannes der zu der Kaste der Büttel gehört, eines Weibes das kürzlich geboren hat, oder eines andern Unreinen herrühren. — *Colebrooke on the religious ceremonies of the Hindoos, As. Res.* VII, 241. Trotz diesen Ausnahmen, ist es ein gewöhnlicher Gebrauch bei den mittleren Ständen der Hindu's in den westlichen Provinzen, sich Feuer von einem Ausgestofsenen zu verschaffen, um den Scheiterhaufen anzuzünden.

Vir. Nein, Du hast den Befehl und das Vertrauen so gut wie ich, sieh Du hinein.

Chand. Nun, was ich sehe, ist in der That auch von Dir gesehen.

Vir. Nicht allein von mir, sondern selbst von dem König.

Chand. Heda! Halt an!

Ary. Weh mir, ich bin entdeckt, mir fehlt ein Schwerdt,
Wie *Bhima* mufs ich meine Hände brauchen. —
Es wäre besser sterben als noch einmal
Gefangen werden; noch verzweifl' ich nicht.

(*Chandanaka* untersucht die Sänfte.)

Schenk Gnade mir, ich bin in Deiner Hand.

Chand. Sey ohne Furcht, wer Schutz sucht, findet ihn.

Ar. Das Glück, der Stamm, Verwandte, Freunde meiden
Den feigen Sclaven, der Unglücklichen
Den Schutz verweigert; alle hassen ihn.

Chand. Wie, *Aryaka?*
Dem Vogel gleich, der vor dem Habicht flieht,
Und in des Finklers Netz fällt, bis Du mein,
Und flehst um Schutz mich an, Unglücklicher.
Er ist in *Charudatta's* Wagen, sein Verbrechen
Ist keins. *Servillaka,* dem ich mein Leben
Verdanke, ist sein Freund. Allein mein Amt?
Was soll ich thun? Wohlan, so sey es denn!
Ich rief ihm zu, er solle sich nicht fürchten,
Die Worte schlüpften über meine Lippen.
Ich mufs ihm helfen. Ist einmal der Schutz
Versprochen, mufs er auch gehalten werden,
Wenn gleich der Ausgang uns Verderben bringt.

(Kehrt zurück.)

Ich habe gesehen *Arya-Aryd — Vasantasena.* Sie hat ganz Recht, sie sagte, es wäre ganz unschicklich,

sie auf der Strafse aufzuhalten, da sie von *Charudatta* erwartet wird.

Vir. Verzeihe, *Chandanaka*, ich hege einigen Zweifel an der Sache.

Chand. Wie so?

Vir. Du scheinst verlegen zu seyn und etwas undeutlich sagtest Du zuerst *Arya* — dann verbessertest Du Dich, und sagtest *Aryá* *) — *Vasantasena.* Ich habe darüber wunderliche Gedanken.

Chand. Wunderlich genug. Aber Du weifst ja, dafs wir aus dem Süden nicht sehr genau betonen und die Töne leicht verwechseln **). Wir sind gewohnt, die Dialecte von einer Menge barbarischer und anderer ausgestofsener Stämme zu reden, und uns ist das Alles einerlei, *Aryas* oder *Aryá*, Masculinum, Femininum, oder Neutrum.

Vir. Nun, ganz gut, ich werde selbst hinsehen, so lauten des Fürsten Befehle und er weifs, er kann sich auf mich verlassen.

Chand. Und verläfst er sich auf mich nicht?

Vir. Ja, aber ich mufs seinen Befehlen gehorchen.

Chand. (Bei Seite.) Wenn es bekannt wird, dafs der Kuhhirt in *Charudatta's* Sänfte ergriffen wurde, so wird Er mit bestraft. Ich mufs meinem Freund hier eine Probe von Carnatischer Beredtsamkeit geben.

---

*) Der Unterschied der männlichen und weiblichen Bedeutung liegt hier in der Betonung: *Aryas*, oder *Arya* heifst der, *Aryá* die Ehrwürdige. —

**) Er nennt sich einen *Dakshinatà* oder *Dakschinàtya*, einen Bewohner des Südens, und zählt weiterhin, alle jene Stämme auf. Im Original *Khasa*, *Khattikhara*, *Karatta*, *Avilaka*, *Kernata* (*Carnatic*), *Kerna*, *Právarana*, *Andhra*, (*Telingána*), *Virà* (*Virat* oder *Berar*), *Vina*, *Berbera*, *Chola* (*Coromandel*), *Kerakhanà*, *Mukha*, *Madudhana*.

(Laut.) Höre Du, *Viraka*, ich habe schon hineingesehen; was willst Du noch hineinsehen. Ich möchte doch, zum Henker! wissen, wer Du bist?

Vir. Wer bist Du denn?

Chand Ich will Dir es sagen, Einer, vor dem Du ungeheuern Respect haben mufst. Du brauchst Dich nur an Deine Kaste zu erinnern.

Vir. Meine Kaste, was ist denn damit?

Chand. O, ich mag das nicht sagen.

Vir. Sag' nur, wenn Du Lust hast; wenn Du nicht Lust hast, lafs bleiben!

Chand. Ich mag Dich nicht beschämen, lafs gut seyn. Es ist keinen Holzapfel werth.

Vir. Nein, ich bestehe aber darauf.

(*Chandanaka* giebt durch Zeichen zu verstehen, dafs *Viraka* ein *Chamar*, oder Lederarbeiter ist.)

Viraka. Das ist eine Lüge!

Chand. Du bist gewohnt gewesen, einen todten Schakal *) in den Händen zu haben, verrenkte Glieder wieder einzusetzen, und die Scheere zu schwingen, und nun bist Du ein General, ein schöner General!

Vir. Du bist ein sehr hoher und mächtiger Held, ohne Zweifel, hoch erhaben über Deinen wirklichen Ursprung.

Chand. Nu, was war denn mein Ursprung?

Vir. Verzeih!

Chand. Nu, das möcht ich doch sehen, meine Kaste ist so rein, wie der Mond.

Vir. Ohne Zweifel! Sehr rein, da Deine Mutter

---

*) D. h. er gebraucht dessen Fell; das zweite Attribut dieser Kaste ist gleichsam schimpflich für die Chirurgen, wenn es genau wiedergegeben ist, was noch dahin steht. Es heifst im Original *Purisavàm Kukka ganthi schantahano*, der gekrümmte Glieder gerade macht.

eine Trommel war, Dein Vater eine Kesselpauke und Dein Bruder eine Handtrommel *). Aber Du bist ein General.

Chand. Ich, *Chandanaka*, ein *Chamar*; sehr wohl, nimm Dich in Acht.

Vir. Heda, Treiber, wart, bis ich die Sänfte untersucht habe!

(*Viraka* nähert sich der Sänfte, *Chandanaka* ergreift ihn bei den Haaren, zieht ihn zurück, und prügelt ihn durch. *Viraka* steht auf.)

Vir. Was ist das für eine schändliche Behandlung, aber ich werde mich rächen, ich will nicht *Viraka* seyn, wenn Dir nicht der Kopf vom Rumpf geschlagen werden soll, und Dein Körper geviertheilt, und auf dem Markte ausgestellt.

(Er geht ab.)

Chand. Fort, nach dem Palast oder Gerichtshof! Klag Du nur, das kümmert mich nicht! Wer wird auf solchen Hund achten. (Zu *Verdhamana.*) Schnell fort und wenn Dich Jemand aufhält, so sage nur, *Viraka* und *Chandanaka* hätten den Wagen untersucht. *Vasantasena*, ich gebe Euch dieſs als einen Paſs. (Er giebt *Aryaka* ein Schwerdt.)

Aryaka. Es pocht mein rechter Arm, da ich die Waffe
Empfange; freundlich lacht das Glück: jetzt bin ich
sicher.

Chand. Der *Aryâ* wird des *Chandanaka* sich
Erinnern; nicht als Gunst verlang ich's, nur
In Liebe.

Ary. Das Schicksal macht Dich heut zu meinem Freund.
Erfüllt sich einst des Heil'gen Prophezeihung,
Werd ich gedenken, was ich Dir verdanke,

---

*) Instrumente mit Fellen bespannt und von Ausgestoſsenen gemacht. —

Chand. Es werde jede Gottheit Dir befreundet
Und mögen Deine Feinde vor Dir fallen,
Wie *Sumbha* und *Misumbha* durch den Zorn
Der Rachegöttin. Fahre zu! —

(*Verhamana* fährt mit der Sänfte fort, *Chandanaka* blickt ihr nach.)

Chand. Ha, da seh ich meinen Freund *Servillaka*, der dem Wagen folgt. Möge es ihnen gut gehen! *Viraka* ist jetzt zum Fürsten und erzählt, wie ich ihn behandelt habe. Ich muſs meine Freunde und Verwandten sammeln und ihm ohne Verzug folgen.

Ende des sechsten Actes.

Siebenter Act.

Der Garten Puschpakaranda.

(*Charudatta*, *Maitreya.*)

Maitr. Wie herrlich sieht der alte Garten aus!
Char. Die Bäume gleichen reichen Handelsherrn,
Wie diese ihre ausgesuchten Waaren,
So breiten sie die dichten Blüthen aus;
Umschwirrt von rastlos vielgeschäft'gen Bienen,
Die den Tribut für ihren König sammeln. —

Maitr. Hier ist ein schöner Steinblock, setz Dich nieder.

Char. (Setzt sich.) Wie lange zögert *Verdhamana* doch!

Maitr. Ich hiefs ihn sich nach Kräften zu beeilen.
Char. Warum so langsam? Geht der Wagen schwer?
Ist auf der Strafse gar ein Rad gebrochen?
Vielleicht ist auch die alte Spur verfahren;
Es liegt wohl gar ein Baum queer auf dem Wege;
Auch fährt er eine andre Strafse wohl;
Es ist vielleicht das Zugvieh widerspenstig,
Wenn nicht — doch sieh, da kommt er.

(*Verdhamana* kommt mit der Sänfte.)

Aryaka (im Wagen).
Den Söldlingen des Königes entflohn,
Gedrückt von böser Fessel an dem Fufs,

Verdank' ich diesem Fuhrwerk meine Rettung,
In dem ich sicher mich verborgen halte,
Dem Kuckuk gleich im fremden Nest *). — Ich bin
Jetzt sicher, weit schon von der Stadt entfernt.
Soll ich heruntersteigen, eine Zuflucht
Mir in dem Dickicht dieser Haine suchen?
Soll ich dem Eigenthümer dieser Sänfte,
Der freundlichen, mich kühn entgegenstellen?
Dankbarer wär es, mich dem *Charudatta*
Zu zeigen, als', in diesem Schatten still
Versteckt, zu hören, wie er mich bedauert.
Die neuerrung'ne Freiheit macht ihm Freude
Und meine abgemagerte Gestalt
Schöpft frische Kraft in der Zusammenkunft.

Verdh. Hier ist der Ort: heda, *Maitreya*!

Maitr. Willkommen, *Verdhamana*, ich habe mich schon nach Dir umgesehen.

Verdh. Nun, ich bin hier und *Vasantasena* auch.

Maitr. Aber, Du Sclavensohn, wo bist Du so lange geblieben?

Verdh. Sey nicht böse, *Maitreya*, ich hatte die Kissen vergessen und mufste defshalb wieder zurückfahren.

Char. Wohl, wohl, *Maitreya*, hilf *Vasantasena* heraus.

Maitr. Hat sie Ketten an den Füfsen, das sie nicht allein herauskann. (Geht an die Sänfte und sieht hinein.) Was ist das? Das ist keine *Vasantasena*, das ist ein *Vasantasenus*.

Char. Lafs Deinen Scherz, mein Freund, die Liebe leidet
Nicht gern Verzögerung. — Ich will ihr helfen.
(Er steht auf.)

---

*) Die Hindu's glauben, dafs der *Koïl*, der Indische Kuckuk, seine Eier in das Nest der Krähe legt, um dort ausgebrütet zu werden.

Ary. Da kommt der edle *Charudatta* selbst,
So lieblich seine Stimme, hold sein Antlitz
Hier hab ich nichts zu fürchten.

Char. (In die Sänfte sehend.) Wer ist das?
Die Arme gleichen Elephantenrüsseln,
Schultern und Brust sind braun wie die des Löwen;
Die Augen, roth wie Kupfer, rollen zornig —
Die Glieder sind gefesselt — Wem war's möglich
Ihn zu bezwingen, stärker weit als Menschen!

Ary. Ich heiſse *Aryaka*, ward zum Hüter
Der Heerden einst erzogen — komme zu Dir,
Ein Flehender, um Dich um Schutz zu bitten.

Char. Bist *Aryaka* Du, des Fürsten Schrecken
Geschleppt aus niederm Stande in's Gefängniſs?

Ary. Derselbe.

Char. Das Schicksal das Dich herführt ist Dein Freund.
Mein Leben kann ich opfern; nimmer wend' ich
Mich von dem Hülfesuchenden hinweg,
Verdhamana, nimm seine Fesseln ab!

Verdh. (Thut es.) Die Ketten sind abgenommen.

Ary. (Zu *Char.*) Doch schwerere legst Du mir helfend an.

Maitr. Nun bitte ich Dich aber, lege Dich selbst ab. — Komm, mein guter Freund, jetzt da dieser Herr frei ist, thun wir am Besten, wir eilen so schnell wie möglich nach Hause. —

Char. Pfui ob der Rede! — Was bedarf's der Eile?

Ary. Verzeihe, *Charudatta*, daſs ich ohne
Erlaubniſs, so, in Deine Sänfte stieg.

Char. Du ehrtest mich durch Deine Höflichkeit.

Ary. Erlaubst Du mir denn, jetzt Dich zu verlassen?

Char. Du hast hier zu befehlen.

Ary. Wohl, so steig ich aus.

Char. Nicht so, mein Freund, es wanken Deine Schritte
Noch von der eben abgenomm'nen Last,
Der Wagen bringt Dich unverdächtig weiter
Und jenseits uns'rer Gränze. — Bleibe sitzen!

Ary. Wie Du befiehlst.

Char. Das Glück sey günstig Dir,
Auf daſs Du zu den Freunden kommen mögest!

Ary. Ich hoffe Einen hier zurückzulassen.

Char. Er hofft, daſs Du Dich seiner wirst erinnern
Zu and'rer Zeit.

Ary. Kann ich mich selbst vergessen?

Char. Die Götter schützen Deinen Weg! —

Ary. Ich danke
Dir meine Sicherheit.

Char. Nein, Deinem Glück!

Ary. Doch für des Glückes Ursach' halt ich Dich.

Char. Vor *Pálaka* muſst Du Dich jetzt noch hüten;
Denn mächt'ge Wachen sendet er, die leicht
Dich hindern könnten; eile d'rum von hier!

Ary. Es sey, doch werd' ich bald Dich wiedersehn.
(Ab.)

Char. Die That, die ich vollbracht, sie wird dem König
Gar sehr miſsfallen, wenn er sie erfährt;
Und Könige sehn durch der Späher Augen
Der Unterthanen Treiben. — Diesen Ort
Gleich zu verlassen wäre gut. — *Maitreya*,
Wirf diese Fesseln tief in jenes Wasser.
(Er reibt sich die Augen.)
Gar traurig ist es, die Geliebte meiden!
Doch hoff' ich nicht, daſs heut' es anders werde,
Mein linkes Auge zeigt es — ohne Ursach'
Bemächtigt Mattigkeit sich meines Herzens.
Wir wollen fort! — (Er will gehen.)

O, welch' ein böses Zeichen,
Ein Ketzer naht sich uns *)! (Er bleibt stehen.) Doch
mag er nahn,
Wir wollen einen andern Pfad erwählen. — (Ab.)

---

*) Ein Buddha-Bettler oder *Sramanaka*, der wohlbekannte *Samvahaka* des 2ten Actes. Ihn zu vermeiden stimmt mit der Lehre der Brahmanen überein; zugleich sehen wir, dafs die Periode der Intoleranz damals noch nicht gekommen war; jener würde sonst den Brahmanen vermieden haben. —

Ende des siebenten Actes.

Achter Act.

Der Garten Puschpakaranda.

(Der *Sramanaka* oder *Bauddha*-Bettler tritt auf mit einem nassen Kleide in der Hand.)

Sram. singt: Die Tugend sey eu'r einzig Gut,
Bezähmt die ruhelose Gier!
Des Denkens Trommel schlagt; in Hut
Habt jeden Sinn, ihr Freunde, mir.
Der Dieb liegt lauernd stets bereit
Und raubt den Schatz der Frömmigkeit.

Das Leben endet, Mensch bedenk,
Die Hoffnung täuscht, die Tugend nicht.
Die Thorheit, die beherrsche streng,
Geh mit dem Stolze in's Gericht.
Wenn Ruhe nur die Stadt erfreut,
Entflieht der Feind bekämpft, zerstreut.

Was scheerest Du Dein Haupt und Kinn,
Da Thorheit noch Dein Herz enthält;
Das Messer zu den Theilen hin,
Bleibt alles Andre auch entstellt.
Begier rott' aus und Eitelkeit,
Dann wirst Du rein in Wirklichkeit.

Mein Kleid ist schwer von der noch immer feuchten Farbe *). Ich will in diesen Garten gehen, der des *Raja* Bruder zugehört und es in dem Teich waschen; dann werd' ich leichter vorwärts gehen können. (Thut es.)

(Hinter der Scene.)

Heda, Du spitzbübischer *Sramanaka*, was machst Du da?

Sram. O weh, o weh, da ist *Samsthanaka* selbst. Er wird böse seyn, mich hier zu finden. Ich werde wie ein Ochse mit einem Schlitz in der Nase fortgeschleppt werden. Wo soll ich hinfliehen? *Buddha* möge mir helfen.

(*Samsthanaka* nnd *Vita* treten auf mit gezogenem Schwerdt.)

Samsth. Steh still, Du erbärmlicher Landstreicher, oder ich schlage Dir den Kopf ab, wie man den Kopf eines Rettigs abschlägt in einem Schnapsladen **). (Er prügelt ihn.)

Vit. Halt! halt! schlage den armen Schelm nicht, der mit dem Gewande der Demuth bekleidet ist. Dieser Garten war dazu bestimmt, der Sitz des Entzückens zu seyn und diese Bäume sollten dem Unbeschirmten Schatten und Kühlung geben. Aber das geschieht jetzt nicht mehr! Sie brechen ihr Versprechen, wie die nicht länger verborgene Schlechtigkeit eines Schurken, und können nur mit Gefahr genossen werden, gleich einer neuen Herrschaft, über welche schon verfügt wird, ehe sie noch unterjocht ist.

Sram. Gnade, Herr, seyd mein Beschützer, mein Beschirmer!

---

*) Er hat es mit einem stumpfen Roth, der Paste eines Ockerthons, die gewöhnlich von *Sanyasis*, jetzt *Saivas*, gebraucht wird, gefärbt.

**) Wo Rettige als Reizmittel gegessen werden, um Durst zu erregen und den Geschmack des Getränks zu erhöhen.

Samsth. Nun hört den Schurken, wie er mich schmäht.

Vit. Wie das?

Samsth. Er nennt mich einen Schirmmacher *).

Vit. Ei bewahre, er bittet Euch demüthig.

Samsth. Was thust Du hier?

Sram. Ich wusch mein Kleid in dem Teich.

Samsth. Du Schuft, ist mir dieser schöne Garten von meinem Schwestermanne, dem *Raja*, geschenkt worden, zu solchem Zweck? Hunde trinken hier bei Tage und Schakal's bei Nacht. So vornehm, wie ich bin, ich bade mich nicht hier und Du willst Dir herausnehmen, Deine schmutzigem und ekelhaften Lumpen hier zu waschen. Ich werde kurze Arbeit mit Dir machen.

Vit. In diesem Falle, glaube ich, hat er seinen Stand nicht lange bekleidet.

Samsth. Wie so?

Vit. Gieb Acht! sein Haupt leuchtet, als wenn es plötzlich geschoren wäre und sein Kleid ist so wenig getragen, dafs keine Narben auf seiner Schulter sind. Die Okerfarbe hat das Kleid noch nicht ganz befleckt und das offene Gewebe, noch frisch und schlaff, hängt los auf seinem Arme.

Sram. Es ist wahr, würdiger Herr, ich leugne es nicht, ich habe erst seit Kurzem den Stand eines Bettlers ergriffen.

Samsth. Warum das? Warum wurdest Du nicht gleich bei Deiner Geburt ein Bettler, Du Schurke? (Schlägt ihn.)

Sram. Ehre dem *Buddha*!

---

*) Das Wortspiel im Original ist *Upàsaka*, wo es einen Verehrer und einen Barbier bedeutet. Um es einigermafsen wiederzugeben, mufsten wir uns dieser Freiheit bedienen.

Vit. Genug, genug, lafs ihn nun gehen! (Zu dem *Sramanaka.*) Mach, dafs Du fort kommst!

Samsth. Warte, ich mufs erst um Erlaubnifs fragen!

Vit. Wen denn?

Samsth, Meine eigne Seele.

Vit. Wohl, er ist noch nicht fort.

Samsth. Mein Leben, mein Herz, mein Hühnchen, mein Kind, soll der Kerl gehen oder bleiben? Sehr wohl, meine Seele sagt, —

Vit. Nun, was denn?

Samsth. Er soll weder gehen, noch bleiben, noch sich bewegen, noch Athem holen. Er soll hinfallen und todt geschlagen werden.

Sram. Ehre dem *Buddha*, Gnade, Gnade!

Vit. O lafs ihn gehen!

Samsth. Unter einer Bedingung.

Vit. Und die ist?

Samsth. Er soll allen Morast aus dem Teich nehmen, ohne das Wasser schmutzig zu machen, oder er soll einen Haufen von reinem Wasser machen und den Schmutz bei Seite legen.

Vit. Dummes Zeug! Du könntest eben so gut Häute von den Steinen und Fleisch von den Bäumen verlangen. In dieser Welt giebt es doch ungeheuer viel Narren!

(*Sramanaka* verwünscht ihn durch Zeichen.)

Samsth. Was meint er?

Vit. Er segnet Dich.

Sram. Sey so glücklich, wie Du fromm bist.

Samsth. Mach, dafs Du fortkommst. (*Sramanaka* ab.)

Vit. Komm, wende Dich auf andere Gedanken,
Blick' in den Garten, sieh die schönen Bäume,
Die, auf des Königes Befehl gepflegt,

Sich reich an Blüthen und an Früchten zeigen.
Von Schlingepflanzen schön umfangen, gleichen
Dem Manne sie und seiner zarten Gattin.

Samsth. Der Boden ist wie ein Gemälde bestreut mit vielfarbigen Blumen, die Bäume sind von Blüthen niedergebeugt, die lieblichen Schlingpflanzen ragen über ihre Wipfel hinaus und die Affen werfen sich mit den Kürbissen *).

Vit. Hier wollen wir uns hinsetzen.

Samsth. Ich sitze schon, und nun glaube mir, mein guter Freund, ich kann gar nicht aufhören, an *Vasantusena* zu denken. Sie hat einen Platz in meinem Herzen und rankt sich darin fort, wie die Schmähung eines Schurken.

Vit. (Bei Seite.) Nur unnütz hängt er dem Gedanken nach;
Es ist so wahr, Verachtung eines Weibes
Nährt in der Brust des Schlechten nur die Flamme,
Ein männlich Herz vergilt sie wiederum
Und unterjocht gar bald die Leidenschaft,
Die unerwiedert blieb.

Samsth. Was ist die Uhr? Der Kerl, der *Sthavaraka*, sollte schon frühzeitig hier seyn. Warum erscheint er noch nicht? Mich hungert, es ist beinahe Mittag, und unmöglich kann man zu dieser Tageszeit umhergehen; die Sonne ist jetzt mitten am Himmel und blickt einen so böse an, wie ein aufgebrachter Affe, und der Boden sieht so trocken und verschrumpft aus, wie *Gandhari*, als ihre hundert Söhne erschlagen waren.

Vit. Wahr ist's, das Vieh im Schatten träumend, läfst
Das Futter ungekaut vom Maule fallen.

---

*) Eigentlich die grofse Frucht der Pflanze *Artocarpus integrifolia*.

Der so lebhafte Affe schleppt sich jetzt
Langsamen Schrittes zu dem Teiche hin,
Und stillt den Durst in dem erwärmten Wasser.
Es zeigt sich kein Geschöpf rings auf der Strafse,
Kein Wanderer trotzt einsam jetzt der Sonne.
Wahrscheinlich hat der Wagen vor der Hitze
Sich abgewendet, auf die Kühle wartend.

Samsth. Höchst wahrscheinlich, und ich mufs hier in meinem Gehirn ein Quartier für die Sonnenstrahlen offen halten. Die Vögel haben alle Schutz in den Zweigen gesucht und die Fufsgänger keuchend und flammenhauchend sind froh, wenn sie den Sonnenschirm aufspannen können. Der Kerl wird heute nicht kommen. Komm, wir wollen uns selbst unterhalten, ich will Dir ein Lied vorsingen. (Er singt.) Nun, was sagst Du dazu?

Vit. Was ich dazu sage, dafs Du wirklich ein *Gandharbha* bist.

Samsth. Wie kann ich auch anders, ich nehme täglich *assa foetida*, Kümmelsaamen, Schwerdtwurzel, Theriak und Ingwer zu mir. Da mufs doch meine Stimme wohl angenehm seyn. Ich will Dir noch eine Probe geben. (Er singt.) Nun, was denkst Du nun?

Vit. Dafs Du ein wahrhafter *Gandharbha* bist*).

Samsth. Ich wufste wohl, dafs Du so denken würdest, aber ich gebe mir auch Mühe, sie gehörig auszubilden. Ich esse nie etwas Anderes als Fleisch, das mir einer meiner Sclaven bringen mufs, wohlgebraten in Oel und Ghi und gut gewürzt mit *assa foetida* und Pfeffer, das ist die beste Diät für eine gute Stimme. Aber der Schurke kommt gar nicht!

*) Ein Chorführer in Indra's Himmel, *Gandha*, Duft; daher diese Art von Wortspiel.

Vit. Geduld, er wird bald kommen! (Sie ziehen sich zurück, *Sthavaraka* kommt mit der Sänfte, in der sich *Vasantasena* befindet.)

Sthav. Ich habe entsetzliche Furcht. Es ist gleich Mittag und mein Herr wird in ungeheurer Wuth seyn.

Vas. (In der Sänfte.) Wehe, das ist nicht *Verdhamana's* Stimme! Wer kann es seyn? Wessen Fuhrwerk ist das? Hat *Charudatta* eine andere Sänfte und einen andern Diener geschickt, um seiner eigenen zu schonen? Ha, mein rechtes Auge blinzelt, mein Herz pocht, mein Blick ist dunkel! Alles weiſsagt Unglück!

Samsth. Meister, die Sänfte ist da.

Vit. Woher weiſst Du das?

Samsth. Hörst Du es nicht schnauben, wie ein altes Schwein?

Vit. Du hast Recht, da ist sie.

Samsth. Nun, mein lieber *Sthavaraka*, bist Du endlich gekommen?

Sthav. Ja, Herr!

Samsth. Und der Wagen?

Sthav. Hier ist er, Herr!

Samsth. Und die Ochsen?

Sthav. Hier sind sie!

Samsth. Und Du selbst?

Sthav. Wir sind hier allesammt, gnädiger Herr!

Samsth. So fahr herein!

Sthav. Wo? Herr!

Samsth. Hier, wo die Mauer durchbrochen ist.

Sthav. Das ist unmöglich, das würde das Vieh tödten und den Wagen zerschmettern und obendrein würde ich den Hals brechen.

Samsth. Vergiſs nicht, o Schlingel, daſs ich des Königs Schwager bin! Wenn das Vieh stirbt, da kaufe ich anderes, geht der Wagen entzwei, so laſs ich mir

einen neuen machen, und brichst Du den Hals, so muſs ich mir einen andern Treiber miethen.

Sthav. Das ist sehr wahr, gnädiger Herr! Der Verlust wird auf meiner Seite seyn, denn ich bin nicht im Stande, mich mir wieder zu schaffen.

Samsth. Was kümmert's mich! Fahr hier herein durch die zerbrochene Mauer.

Sthav. Sehr wohl; nur zu; brich Wagen, brich in Stücke, du und dein Treiber; es giebt ja Andere und ich muſs dein Schicksal, Deinem Herrn anheimstellen. (Er fährt durch.) Wie, Alles sicher! Herr, der Wagen ist glücklich herein.

Samsth. Nun sieh, was Du für ein schurkischer Lügner bist; es ist gar nichts beschädigt.

Sthav. Sehr wahr, Herr!

Sthav. Komm, mein Freund, wir wollen zu dem Wagen gehen; Du bist mein verehrter Lehrer und Meister, geh voran; ich weiſs was Deiner Würde geziemt. Steig ein! —

Vit. Ich gehorche.

Samsth. Halt, halt! Hat Dein Vater den Wagen gemacht? Ich bin der Eigenthümer desselben und werde deſshalb zuerst einsteigen.

Vit. Ich erfüllte nur Deinen Wunsch.

Samsth. Sehr möglich, aber Du begehst einen Fehler, weil Du mich nicht batest voranzugehen. —

Vit. Willst Du die Gnade haben, einzusteigen.

Samsth. So ist's recht, das werd ich thun. (Besteigt den Wagen, kehrt aber hastig zurück, und packt erschreckt den *Vita.*) O! Weh mir! ich bin ein verlorner Mensch, da ist ein Dieb oder eine Teufelin im Wagen. Ist es eine Teufelin, so werden wir bestohlen, ist es ein Dieb so werden wir lebendig aufgefressen.

Vit. Fürchte nichts; wie sollte denn eine Teufelin in eine mit Ochsen bespannte Sänfte kommen! Ich

glaube, es war nichts als *Sthavaraka's* Schatten, den Du undeutlichst sahst, weil Deine Augen von den Sonnenstrahlen geblendet sind und daher fälschlich für eine lebende Figur hieltest. —

Samsth. Mein armer *Sthavaraka*, lebst Du?

Sthav. Ich glaube wohl, gnädiger Herr.

Samsth. Es ist ganz gewiſs ein Weib im Wagen; (zum *Vita*) sieh nur selbst hinein.

Vita. Ein Weib? ha—ha! —
Erschreckt den Mann von Stande anzublicken,
Der als der Erste aller Menschen aussieht,
Gehn mit gesenkten Augen sie, wie Zugvieh,
Das seinen Kopf neigt vor den Regenschauern.

Vas. Weh, der verhaſste Mensch, des Rajah Bruder!
Was soll aus dir, unglücklich Mädchen, werden!
Unseel'ge Saat sä't meine Ankunft jetzt
In den versengten Boden meines Schicksals.

Samsth. Der Schuft! Warum hat er den Wagen nicht untersucht? — Komm, Meister, sieh hinein!

Vit. Ich gehe schon.

Samsth. Fliegen Schakals oder laufen Krähen? Essen Menschen mit den Augen und sehen sie mit den Zähnen? So gewiſs will ich nicht hier bleiben.

Vit. (In den Wagen blickend.) Wie kann das seyn?
Was bringt die Hindin in des Tigers Höhle?
Flieht denn der Schwan die ferne Gattin, leuchtend
Dem Herbstmond gleich, sich mit der Kräh' zu paaren?
Das ist nicht wohl gethan! Hat Deine Mutter,
Nur auf Gewinn bedacht, Dich hergesandt,
Um widerstrebend, jüngst verachtete
Geschenke, zu gewinnen. Von Natur
Seyd ihr so falsch gesinnt, und Deinesgleichen,
Ich sagt' es offen, sind doch stets bereit,
Selbst denen, die sie hassen, noch zu schmeicheln.

Vas. O, glaub' es nicht von mir; ich ward betrogen,
Irrt' in dem Wagen mich; der schlimme Mißgriff
Hat mich hierher gebracht. — Freund, schütze mich!
Vit. Ich will es thun; verbanne jede Furcht.
Den Dummkopf will ich täuschen. — (Er steigt herunter.)
In der That,
Im Wagen dort sitzt eine Teufelin.

Samsth. Wahrhaftig; wie kommt es denn, daſs sie nicht mit Dir fortgelaufen ist, oder wenn es ein Dieb ist, daſs er Dich nicht aufgefressen hat?

Vit. Was thut es; eine Reihe Bäume giebt
Von hier bis nach *Ujayin* steten Schatten;
Laſs uns zu Fuſse hingehn, es ist besser.
Samsth. Warum?
Vit. Es macht uns treffliche Bewegung, schont
Das angegriff'ne Vieh.

Samsth. So sey es. Komm, *Sthavaraka*, folge uns mit der Sänfte. — Nein, halt! ich gehe nur vor Göttern und vor Brahmanen; auf der Heerstraſse kann ich nicht gehen. Ich muſs fahren; wenn ich dann vorbeikomme, so reden die Bürger mit einander und sagen: da, das ist er, der gnädige Herr, des Königs edelster Schwager.

Vita (Für sich.) Was soll ich thun; der Fall ist sehr bedenklich,
Das Mittel liegt so nah; das wär das Beste.
(Laut zu *Samsth*) Ich scherzte nur, kein Teufel sitzt darin,
Vasantasena ist's; sie kam zu Euch.

Vas. Weh mir! —

Samsth. Bin ich nicht, Meister, ein zweiter *Vasadeva*?

Vit. Ohne Zweifel.

Samsth. Deſshalb kommt auch diese unvergleichliche Gottheit zu mir. Vor Kurzem miſsfiel ich ihr; jetzt will ich hingehen und mich ihr zu Füſsen werfen. —

Vit. Wohl ausgedacht!

Samsth. Ich gehe. — (Kniet vor *Vasantasena*.) Himmlische Mutter, höre mein Gebet, blicke mich an mit deinen Lotosaugen hier zu Deinen Füſsen; siehe meine Hände, die ich so zu Deinem himmlischen Antlitz erhoben habe. Verzeihe, lieblichste Nymphe, die Fehler, die mich die Liebe begehen lieſs, und nimm mich an als Deinen Diener und Sclaven.

Vas. Fort, Dein Blick erregt Abscheu bei mir! — (Stöſst ihn mit dem Fuſse.)

Samsth. (Mit dem heftigsten Zorne aufstehend.) Was, soll dieses Haupt, das sich nicht vor den Göttern beugt; dieses Haupt, das meine Mutter liebkoste, in den Staub getreten werden, wie ein todtes Aas von den Schakals im Dickicht! He, *Sthavaraka*, wo griffst Du das Weib auf?

Sthav. Herr, um Euch die Wahrheit zu sagen; einige Bauerkarren versperrten die Straſse, nahe bei *Charudatta's* Garten; ich sprang ab, um mir den Weg frei zu machen, und lieſs unterdessen das Fuhrwerk am Thore stehen. — Wahrscheinlich kam sie mittlerweile aus dem Hause, und stieg ein, es fälschlich für ein anderes haltend.

Samsth. Also ein Irrthum; dann ist sie nicht meinetwegen hergekommen. — Komm herunter, der Wagen gehört mir. — Wahrscheinlich kamst Du her, um die Bettlersbrut, den Hökersohn, hier zu treffen, und benutztest mein Fuhrwerk. Augenblicklich hinaus mit Dir, sag' ich. —

Vas. Das, was Du schmähest, zähl ich mir zum Ruhm;
Und übrigens, was seyn muſs, das muſs seyn.

Samsth. Mit diesen guten, mit zehn Nägeln bewaffneten und zum Strafen geschickten Händen, will ich Dich bei den Haaren Deines Hauptes aus dem

Wagen zerren; wie *Jataya* *) das Weib des *Bdli* **) packte.

Vit. Halt ein, halt ein, und schände nicht so roh
Die holden Locken — welche böse Hand
Reiſst Schlingepflanzen von den Bäumen ab
Und zarte Blüthen von den zarten Stängeln!
Laſs mich es thun; ich bring' sie aus dem Wagen.
(Er hilft *Vasantasena* heraus.)

Samsth. (Für sich.) Der Zorn, den ihre verächtliche Behandlung in mir entflammt hat, glüht heftiger als je; ein Schlag! ein Stoſs! mit den Füſsen gestoſsen zu werden! Ich hab' es beschlossen, sie muſs sterben. — (Laut.) Meister, wenn Du Lust hast zu einem Mantel mit breitem Saum und mit hundert Troddeln, oder Appetit hast zu einem delicaten Stück Fleisch, jetzt ist's Zeit. —

Vit. Was meinst Du?

Samsth. Willst Du mir einen Gefallen thun?

Vit. Wenn Du nichts Unvernünftiges verlangst.

Samsth. Es ist eben so wenig ein Geruch von Unvernunft als von Teufelinnen darin.

Vit. Nun, so sprich. —

Samsth. Schlag *Vasantasena* todt.

Vit. (Hält sich die Ohren zu.)
Ein arglos junges Weib soll ich ermorden,
Von feinen Sitten, Schönheit ohne Gleichen,
Der Stolz von ganz *Ujayin*! — Sprich, wo find' ich,
Nach Deinem Glauben, wohl ein gutes Floſs,
Das meine Seele sicher übersetzt,
Ueber den Fluſs der Zukunft?

---

*) *Jataya* ist der Name eines Heldenvogels, des Sohns *Garura's* von *Syéni*; er wurde von *Rávana* erschlagen, als er versuchte *Sita*, von diesem Dämon entführt, zu befreien. —

**) Hier finden irrige Verwechselungen Statt; *Bali* entführt *Ruma*, *Sugriva's* Gattin.

Samsth. Ich will Dir einen machen lassen; komm, komm, was hast Du zu fürchten; wer sieht es hier an diesen abgelegenem Orte?

Vit. Das All; des Raumes weites Reich ringsum,
Die Geister dieses Hains, der Mond, die Sonne,
Des Himmels Wölbung und die feste Erde,
Die Winde, und der Hölle grimmer Herrscher,
Vor Allen aber sieht es mein Gewissen,
Sie Alle zeugen für das Gut' und Böse
Das Menschen thun; sie Alle sehn die That *).

Samsth. Du wirfst ein Gewand über sie und verbirgst sie.

Vit. Narr, Du bist verrückt!

Samsth. Und Du bist ein alter, nichtsnutziger Schakal! Wohl, wo find' ich Jemand sonst der es thut? *Sthavaraka* soll es thun. Höre, *Sthavaraka*, mein Junge, ich will Dir Geld schenken. —

Sthav. Grofsen Dank, gnädiger Herr, ich will es annehmen.

Samsth. Du sollst einen goldenen Stuhl haben.

Sthav. Ich will darauf sitzen.

Samsth. Du sollst jede leckere Schüssel von meinem Tische haben.

Sthav. Ich will sie essen, fürchte nichts.

Samsth. Du sollst der Aufseher über alle meine Sclaven werden.

Sthav. Da werde ich ein sehr grofser Mann seyn.

Samsth. Aber thu', was ich Dir befehle.

Sthav. Verlafst Euch auf mich, was möglich ist, will ich thun.

Samsth. Ach, möglich ist es sehr.

---

*) Diese Stelle ist wirklich aus *Menu*, nur mit geringer Abweichung in der Reihenfolge.

Sthav. So sagt es, Herr!

Samsth. Schlage hier die *Vasantasena* todt.

Sthav. Entschuldigt mich, Herr, ich brachte sie her.

Samsth. Wie, Du Schurke, bin ich nicht Dein Herr?

Sthav. Das seyd Ihr, Herr, mein Leib gehört Euch, aber meine Unschuld nicht; ich wage es nicht Euch zu gehorchen.

Samsth. Vor wem fürchtest Du Dich, mein Diener?

Sthav. Vor der Zukunft?

Samsth. Wer ist denn die Frau Zukunft?

Sthav. Die Vergelterin des Guten und Bösen.

Samsth. Wie wird denn das Gute vergolten?

Sthav. Durch Reichthum und Macht, wie Ihr sie besitzt.

Samsth. Und das Böse?

Sthav. Durch das Brod der Sclaverei, wie ich es esse. Deſshalb will ich nicht Unrecht thun.

Samsth. Du willst mir nicht gehorchen? (Er schlägt ihn.)

Sthav. Schlagt mich, wenn Ihr wollt, tödtet mich, Unrecht thue ich doch nicht. — Das Schicksal hat mich schon mit Knechtschaft für die bösen Thaten eines frühern Lebens bestraft, und ich will nicht Gefahr laufen wieder als ein Sclave geboren zu werden. —

Vas. (Zu dem *Vita.*) O, Herr, beschützt mich!

Vit. (Zu *Samsth.*) Komm, sey ruhig, friedlich,
Sthavaraka hat Recht; das Schicksal hat,
Vergeltend, ihn zu niedrer Sclaverei
Verdammt, und weislich hofft er, daſs ein Leben
Voll Tugend ihn in Zukunft werd' befreien,
Meinst Du, da nicht sogleich Erniedrigung
Auf ein Verbrechen folgt, und viele Feinde
Der Tugend nicht hienieden mehr die Strafe,
Die wohlverdiente, leiden, daſs das Schicksal

Verblendet handle; denn obgleich sein Wille
Dir Herrschaft jetzt, ihm Sclaverei verleiht —
So ist vielleicht in einem künft'gen Leben
Dein Ueberfluſs das ihm beschied'ne Theil,
Und Deins, Gehorsam ihm und seinem Willen.

Samsth. (Für sich.) Der feige Kerl, und dieser thörichte Sclave fürchten sich beide vor der Zukunft; was hab' ich zu fürchten? — Ich bin der Bruder des Fürsten und sowohl ein vornehmer wie ein muthiger Mann. (Zu *Sthavaraka.*) Geh, Sclave, packe Dich in den Garten und warte dort. —

Sthav. Ich gehorche, Herr! (Zu *Vasantasena.*) Mich braucht Ihr nicht zu fürchten.

Samsth. (seinen Gürtel festschnürend.) Nun, *Vasantasena*, stirb! (Er will sie angreifen, der *Vita* hindert ihn.)

Vita. In meiner Gegenwart! (Er wirft ihn zu Boden.)

Samsth. Schurke, willst Du Deinen Fürsten tödten? (Fällt in Ohnmacht.) Du, der Du so lange auf meine Kosten gefüttert wardst, wirst Du jetzt mein Feind? (Aufstehend, für sich.) Laſs mich nachsinnen; so geht es. — Ich sah, daſs der alte Schuft ein Zeichen gab: ich muſs ihn aus dem Wege schaffen. — (Laut.) Mein guter Freund, wie kannst Du dich so irren in dem was ich sagte? Wie konntest Du glauben, daſs ich, von so hohem Geschlechte *), ernstlich mir eine so unwürdige

---

*) Der das hohe Geschlecht, hier, wie im neunten Acte, bezeichnende Ausdruck ist *Mallaka pramanam.* *Mallaka* sagt der Commentator, bedeutet ein Blatt um etwas darein zu wickeln und *Sakàra* meint *Samudra*, den Ocean; dieſs ist aber sehr willkührlich gedeutet. *Mallaka*, synonym mit *Malla*, ist ein sehr gewöhnlicher Name unter den Fürsten von *Dekhin*, und der *Sakàra* will vielleicht seine Familie mit der ihrigen vergleichen. — Auch wäre es möglich, daſs der Autor den Arabischen Ausdruck *Melek* wiedergeben wollte; wie und wann kam dieser aber nach Indien?

Handlung vornehmen würde. — Ich bediente mich nur dieser Drohungen, damit sie, erschreckt, nachgeben sollte. —

Vit. O, glaube, Herr, nur wenig nützt das Prahlen
Mit hohem Stand, sind nicht die Sitten gleich
Und stimmen mit dem Range überein;
Der undankbare Dorn beleidigt schwer
In gutem Boden.

Samsth. Die Wahrheit ist, *Vasantasena* schämt sich in Deiner Gegenwart; laſs uns ein Wenig allein; ich glaube obendrein, daſs der Kerl, der *Sthavaraka*, Lust hat, fortzulaufen; geh' und bring ihn zurück; ich glaube, sie wird nachgeben, wenn wir allein sind.

Vit (Für sich). Wahr mag es seyn, daſs so *Vasantasena*,
Beharrlich weigernd, da ich gegenwärtig,
Den Narren völlig zur Verrücktheit treibt.
Geheim gewinnt die Leidenschaft Vertrauen;
Drum will ich sie auf kurze Zeit verlassen
(Laut.) Ich gehe und gehorche Deinem Willen.

Vas. (Hält ihn bei dem Kleide zurück.)
Verlaſs mich nicht, Du nur bist meine Hoffnung.

Vit. Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Höre, Herr!
Vasantasena laſs' ich Dir als Pfand,
Und unverletzt erwart' ich sie zurück. —

Samsth. Du kannst Dich sicher darauf verlassen; ich nehme sie als ein solches an. —

Vit. Wahrhaftig?

Samsth. Wahrhaftig!

Vit. Er kann mich täuschen. — Ich will mich zurückziehn,
So, daſs ich seine Thaten unvermerkt
Belauschen kann und meinem Zweck genügen.

Samsth. Er ist fort, jetzt muſs sie sterben — aber halt' — vielleicht hintergeht er mich; der schlaue alte Fuchs, nun liegt er und paſst auf, was ich thue;

er soll aber seinen Mann an mir finden, der Betrüger soll betrogen werden. — (Er pflückt Blumen und schmückt sich damit.) Komm, *Vasantasena*, Kind, komm, sey nicht so närrisch.

Vit. Ich sehe, seine Liebe erwacht wieder; jetzt kann ich sie verlassen. — (Ab.)

Samsth. Ich will Dir Gold geben; ich will Dich zärtlich behandeln; ich will Haupt und Turban Dir zu Füfsen legen. — Oh, wenn Du mich noch immer verachtest und mich nicht als Deinen Sclaven annehmen willst, was habe ich dann noch länger mit den Menschen zu thun. —

Vas. Was zaudr' ich denn; ich trete Dich mit Füfsen,
Du kannst mich nicht mit schnödem Gold verlocken.
Erbärmlicher! Sind gleich beschmutzt die Blätter,
So fliehn dennoch die Bienen nicht den Lotos.
Ich übe nicht Verrath an meinem Herzen,
Es weiht sich dem Verdienst, ist mein Geliebter
Gleich arm. Die Liebe des Vortrefflichen
Verschönt mein Leben und wirft hellen Glanz
Auf mein demüthig Loos — was soll ich's läugnen,
Kann ich den Mangobaum, den stattlichen,
Verlassen, um mich um den niederen
Werthlosen *Dhak* zu schlingen. —

Samsth. Was wagst Du es, den Bettler *Charudatta* mit einem Mangobaum, und mich mit dem *Dhak* nicht einmal mit einem *Kinsuka* zu vergleichen. So behandelst Du mich, und pflegst das Andenken an *Charudatta.*

Vas. Wie kann ich aufhören an Jemand zu denken, der für immer in meinem Herzen weilt.

Samsth. Das wollen wir bald untersuchen und Deiner Erinnerung zusammen mit Dir ein Ende machen. — Halt, Du Herzliebste eines bettelhaften Brahmanen.

Vas. Köstliche Worte, fahre fort, Du sprichst mein Lob aus.

Samsth. Er mag Dich vertheidigen, wenn er kann.

Vas. Mich vertheidigen? Ich wäre sicher, wenn er hier wäre.

Samsth. Was, ist er *Sakra*, oder der Sohn *Bhalis*? *Mahendra* oder der Sohn *Rembhá's*; *Kálanemi*, oder *Subhandu*, *Rudra* oder der Sohn *Drona's*; *Jataya*, *Chanakya*, *Dhundumára* oder *Trisanku* *)? Wenn er das Alles zusammen wäre, er könnte Dir nicht helfen. — Wie *Sità* von *Chanakya*, *Draupadi* von *Jataya* erschlagen wurde, so sollst Du es von mir werden. — (Er packt sie.)

Vas. Geliebte Mutter! theurer *Charudatta*!
Zu kurz und unvollkommen unsre Liebe!
Zu früh sterb' ich; ich will nach Hülfe rufen —

---

*) Mehrere von diesen sind schon früher genannt worden. *Sakra* ist ein Name *Indra's*, des Königs der Götter; der Sohn *Bali's* ist *Angada*, ein wüthender Affenhäuptling und Verbündeter des *Rama*; *Mahendra* ist wieder ein Name *Indra's*. — Vom Sohne *Rembha's* war nirgend's etwas aufzufinden, wenn es nicht *Rádhá's* Sohn, *Kerna* seyn soll. *Kalanemi* ist ein *Daitya* von einiger Bedeutsamkeit und einer von *Ravana's* Begleitern. *Subhandu* war nicht aufzuspüren. *Rudra* ist ein Name *Siva's*; der Sohn *Drona's* ist ein berühmter Held in *Mahabharat*, Namens *Aswatthama*. — *Jataya* ist ein fabelhafter Vogel, von *Ravana* getödtet. *Chanakya* ist der Minister des *Chandragupta*, *Dhundhumare* ist der Name des Königs von *Oude*, von der Sonnenlinie, eigentlich *Kuvalayáswa* heifsend, aber *Dhundumára* genannt, weil er einen Dämonen erschlug, der den heiligen *Uttanka* quälte. *Trisanku* ist ein Fürst von derselben Familie, noch bei Lebzeiten von dem weisen *Viswamitru* in den Himmel erhoben. Alle diese Personen kommen im *Bharat* oder *Ramayana* vor. —

Wie — soll man denn *Vasantasena's* Stimme
Am Wege hören? — Schändlich wär es! — Nein
Nichts mehr als diefs noch — meinem *Charudatta*
Gieb Segen — Segen! —

Samsth. Wiederhole noch einmal den Namen, nur, wenn Du kannst. (Er packt sie bei der Kehle.)

Vas. (Mit röchelndem Ton.) Segen meinem *Charudatta*!

Samsth. Stirb, Hure, stirb! (Er erdrosselt sie mit den Händen.) Es ist geschehen; sie ist nicht mehr; dieses Bündel von Lastern, diese Wohnung von Grausamkeit, hat hier ihren Untergang gefunden, statt den zu finden, den sie suchte. — Womit soll ich die Tapferkeit dieses Arms vergleichen? Umsonst war das Rufen nach ihrer Mutter, sie fiel wie *Sita* im *Bhàrat.* — Taub gegen meine Wünsche, kommt sie um durch meine Rache. — Der Garten ist leer. — Ich kann sie unbemerkt fortschleppen. Wer es sieht, wird sagen, es war nicht die That von eines anderen Mannes Sohn. — Der alte Schakal wird gleich wieder hier seyn; ich will mich entfernen und ihn beobachten. —

(Der *Vita* und *Sthavaraka* treten auf.)

Vit. Ich habe *Sthavaraka* zurückgebracht.

Samsth. Wo ist er? Hier sind Fufstapfen.

Vit. Diese gehören einem Frauenzimmer an.

Samsth. (tritt vor). Willkommen, Meister! Du bist wohl zurückgekehrt, *Sthavaraka*?

Vit. Nun, gieb mir mein Pfand wieder.

Samsth. Was für ein Pfand?

Vit. *Vasantasena.*

Samsth. O, die ist weggegangen.

Vit. Wohin?

Samsth. Dir nach.

Vit. Die Richtung hat sie nicht eingeschlagen.

Samsth. Welchen Weg gingst Du?

Vit. Nach Osten.

Samsth. Ja, da kommt es heraus, sie wandte sich nach Süden.

Vit. Nach Süden ging ich auch.

Samsth. Nun, da ging sie wahrscheinlich nach Norden.

Vit. Was soll das heifsen. Ich verstehe Dich nicht, sprich deutlich.

Samsth. Ich schwöre bei Deinem Kopf und meinen Füfsen *) dafs Du ganz ruhig seyn kannst. Lafs alle Sorgen fahren, ich habe sie todt geschlagen.

Vit. Todt geschlagen?

Samsth. Wenn Du mir nicht glauben willst, sieh her. Da ist die erste Probe meiner Tapferkeit. (Er zeigt ihm den Leichnam.)

Vit. Ach, ich sterbe! (Er fällt in Ohnmacht.)

Samsth. O weh, es ist vorbei mit ihm!

Sthav. Kommt wieder zu Euch, Herr! Ich bin es, der Tadel verdient. Die Ursache ihres Todes ist, dafs ich sie unvorsichtig hierher brachte.

Vit. (Kommt wieder zu sich). Ach, *Vasantasena*!

Der Strom der Zärtlichkeit ist ausgetrocknet;
Die Schönheit eilt zu ihrer Heimath wieder.
Du warest hold und lieblich, armes Mädchen
Und reizend durch Dein spielend Wesen, fröhlich
In Deiner Seele, liebevoll Dein Herz,
Und sanft, wie Mondesstrahlen, Deine Blicke.
Weh Dir! Der Liebe reichster Schatz, ein Vorrath
Von unerschöpflich ausgesuchten Freuden,
Ward aufgebrochen mit verruchter Hand,
Geplündert und zertrümmert, dann verlassen.
Gerächt wird dies Verbrechen schwer, die That,

---

*) Ein sehr beleidigender Schwur.

Von solcher Hand an solchem Ort begangen,
Wird Schande bringen unserm ganzen Reich.
Die Gottheit dieser Stadt, die schützende,
Für immer flieht sie die verfluchten Mauern.
Lafs mich's bedenken, dieser Bösewicht
Wird mich in seine That verwickeln wollen.
Ich will von hier mich wenden. (*Samsthanaka* hält ihn fest.) Halt mich nicht.
Zu lange war ich Freund Dir und Begleiter.

Samsth. Sehr hübsch! Du hast *Vasantasena* ermordet und nun willst Du mich des Verbrechens beschuldigen. Glaubst Du, ich wär ohne Freunde?

Vita. Du bist ein Elender.

Samsth. Komm, komm, ich will Dir Geld geben, hundert *Suverna's*, Kleider, einen Turban. Sage nichts von dem, was geschehen ist und uns wird kein Tadel treffen.

Vit. Behalte Deine Geschenke.

Sthav. Schande, Schande!

Samsth. (Lacht.) Ha, ha, ha!

Vit. Enthalte Dich des Scherzes, Hafs sey fortan
Nur zwischen uns. Die Freundschaft, die nur Schande
Mir bringt, ist nicht für mich. Wir trennen uns,
Ich werfe sie von mir wie einen Bogen,
Der ohne Sehne und zerbrochen ist.

Samsth. Komm, guter Meister, gieb Dich zufrieden, wir wollen hingehen und uns baden.

Vit. Du konntest jede Pflicht von mir verlangen,
So lange Du noch rein warst von Verbrechen.
Würd ich Dir jetzt gehorchen, gäb ich mich
Als Deines Gleichen an. Ich kann der Schuld
Nicht dienstbar seyn; und bin ich gleich unschuldig,
So fehlt mir doch der Muth, den sprechenden
Beredten Blicken jedes Weiberauges
Zu trotzen, die es auf mich wirft, wenn ich

Gemeinschaft pfleg' mit eines Weibes Mörder.
Arme *Vasantasena!* Deine Tugend
Erringe Dir in Deinem nächsten Leben
Ein glücklicheres Loos; die Zeit der Schande
Und der verruchte Tod, den Du hier littest,
Erwerbe Dir geehrteste Geburt,
Der Menschen Achtung, Reichthum, reines Glück
In jener Zeit, die nun nach dieser kommt.
(Er will gehen.)

Samsth. Wohin willst Du fliehen? Du hast hier in meinem Garten ein Frauenzimmer ermordet, komm mit mir und vertheidige Dich vor meinem Schwager (Er packt ihn.)

Vit. (Zieht sein Schwerdt.) Fort, Du Thor.

Samsth. (Weicht zurück.) O, sehr wohl, wenn Du bange bist, so kannst Du gehen.

Vit. Hier bin ich in Gefahr. Begeben will ich
Mich zu *Chandana* und *Servillaka*.
Mit diesen beiden zu dem Haufen stoſsen,
Den *Arya* um sich versammelt hat. (Er geht ab.)

Samsth. Geh, Narr, geh zum Tode. Nun *Sthavaraka*, mein Junge, was denkst Du von der Sache?

Sthav. Daſs sie ganz abscheulich ist.

Samsth. Wie, Sclave, Du verdammst mich auch? Nu, meinetwegen mag es so seyn. Hier, nimm dieſs. (Er giebt ihm seinen Schmuck.) Ich mach Dir ein Geschenk damit. Wenn ich dann im Putz bin, kannst Du Dich dann auch hübsch anziehen und bekleiden. Es ist mein Befehl.

Sthav. Er ist zu kostbar, was soll ich damit anfangen, Herr?

Samsth. Behalt ihn, behalt ihn und pack Dich fort. Bringe den Wagen bis an das Thor meines Pallastes und warte da auf mich.

Sthav. Ich gehorche, Herr! (Ab.)

Samsth. Mein würdiger Lehrer hat sich erschöpft fortgemacht und wird sich wohl nicht wieder her wagen. Den Sclaven will ich einsperren, sobald ich zu Hause komme. So ist mein Geheimnifs sicher und ich kann ohne Furcht weggehen. Halt! ich mufs mich erst überzeugen, ist sie todt, oder mufs ich sie noch einmal tödten? Nein! Die ist sicher. Ich will den Körper mit meinem Mantel zudecken. Halt! da ist mein Name drinn und das würde mich verrathen. Wohl überlegt! Der Wind hat eine Menge trockner Blätter herumgestreuet. Ich will sie damit bedecken. Er sammelt die Blätter und häuft sie über *Vasantasena* auf. Nun in den Gerichtshof, da will ich den *Charudatta* verklagen, die *Vasantasena* ihres Reichthums wegen ermordet zu haben. Sehr pfiffig ausgesonnen. Das wird den *Charudatta* ruiniren, denn die tugendhafte Stadt duldet nicht einmal den Mord eines Thieres *). Jetzt an's Werk! (Er will fortgehen.) Da kommt der verdammte Bettler schon wieder und gerade auf dem Wege, den ich einschlagen wollte. Er grollt so schon mit mir, weil ich drohte, ihm die Nase aufzuschlitzen. Sieht er mich hier, so kommt er aus Rache her und beschuldigt mich des Mordes. Wie soll ich ihn vermeiden? Ich kann über die zerbrochene Mauer springen. So fliehe ich, wie der Affe *Mahendra* aus dem Himmel sprang, über die Erde und die Hölle, von *Hanuman's* Gipfel bis *Lanka* **). (Er springt hinunter.)

(Der *Sramanaka* tritt auf; wie oben.)

Sram. Ich habe meinen Mantel gewaschen und will ihn zum Trocknen in diesen Büschen aufhängen. Nein, hier giebt es viele Affen. Ich will ihn auf dem

---

*) Ein Beweis für die grofse Ausbreitung der *Bauddha*-Grundsätze.

**) *Hanuman* ist der Affe — *Mahendra* der Berg.

Boden ausbreiten. Nein, da ist es zu staubig. Ha, da hat der Wind einen Haufen trockne Blätter zusammengetrieben, der ist gerade gut. Ich will ihn darüber ausbreiten. (Er breitet den Mantel über *Vasantasena* aus und setzt sich hin.) Ehre dem *Buddha*! (Er singt dasselbe Lied wie zu Anfange des Acts.) Aber genug davon, ich sehne mich nicht nach der andern Welt, bis *Buddha* mich auf dieser in den Stand setzt, der edlen *Vasantasena* ihre Mildthätigkeit in Etwas zu vergelten. An dem Tage, an welchem sie mich aus des Spielers Klauen befreite, machte sie mich für immer zu ihrem Sclaven. Da seuftzte ja etwas in den Blättern. Sie rauschten vielleicht nur, erst von der Sonne getrocknet, nachher wieder feucht geworden von meinem nassen Kleide. Was ist das? Sie breiten sich aus, wie die Flügel eines Vogels. (Eine von *Vasantasena's* Händen kommt zum Vorschein.) Eine Frauenhand, so wahr ich lebe, mit reichem Schmuck! Sicherlich, die Hand habe ich schon vorher gesehen! Das ist dieselbe, die ausgestreckt wurde, um mich zu retten. Was soll das bedeuten? (Er räumt den Mantel und das Laub weg und erblickt *Vasantasena*.) *Vasantasena*! fromme Verehrerin des *Buddha*! (Sie giebt ihm durch Zeichen zu verstehen, dafs sie Wasser zu haben wünscht.) Sie will Wasser haben, der Teich ist sehr fern. Was soll ich thun? O mein nasses Gewand! (Er hält es ihr an Mund und Stirn und fächert ihr Kühlung zu.)

Vas. (Zu sich kommend.) Danke, danke, mein Freund, wer bist Du?

Sram. Erkennst Du mich nicht, Herrin! Du erlös'test mich einst mit 10 *Suverna's*.

Vas. Ich erinnere mich Deiner, alles Andere habe ich vergessen. Ich habe seitdem gelitten.

Sram. Wie das, Herrin?

Vas. Wie ich es verdiente.

Sram. Steh' auf, Herrin, steh' auf, schleppe

Dich bis zu jenem Baum und fasse die Schlingpflanze*). (Er beugt diese nieder, sie faſst sie und richtet sich daran auf.) In einem benachbarten Kloster wohnt eine heilige Schwester. Ruhe eine Weile bei ihr aus, Herrin, und sammle Deine Kräfte. Sachte, sachte! (Sie gehen fort.) Macht Platz, gute Freunde, für ein junges Frauenzimmer und einen armen Bettler. Es ist meine Pflicht Hand und Mund zu zügeln und die Leidenschaften in Unterwerfung zu halten. Was fragt ein solcher Mann nach Königreichen! Sein ist die künftige Welt.

(Ab.)

*) Einem Bauddha-Ascetiker ist weibliche Berührung unerlaubt; seine Beachtung dieses Verbotes, trotz seiner Dankbarkeit und Hochachtung für *Vasantasena*, ist eine merkwürdige Schilderung des widernatürlichen Zweckes solcher Einrichtungen.

**) Der Ausdruck lautet: *Edastin bihalé mama Dhamma bahinia chittadi.* — *Etas min ocharé mama Dhermabhagini tischtati*, Klöster für Frauen sind sehr characterische Bauddha-Einrichtungen, sie existirten im Birmanen-Reich bis zu der neuesten Zeit, und man findet deren noch in *Nepal* und *Tibet*.

Ende des achten Actes.

Neunter Act.

Die Gerichtshalle.

Das Innere und die Aufsenseite.

(Gerichtsdiener tritt auf.)

Ich habe den Befehl erhalten, die Bänke in dieser Halle für die Richter zu ordnen (Er thut es.) Alles ist zu ihrem Empfange bereit; die Flur ist gekehrt, die Sitze geordnet und ich mufs sie nur noch davon in Kenntnifs setzen. — (Im Begriff fortzugehen.) Ha, da kommt des Königs Bruder, ein schlechter Kerl! Ich will ihm aus dem Wege gehn. (Ab.)

(*Samsthanaka* tritt auf, reich gekleidet.)

Samsth. Ich habe mich in klarem Wasser gebadet und ausgeruht in einer schattigen Laube, meine Zeit zubringend wie ein himmlischer Sänger von lieblicher Gestalt, unter einem aufwartenden Haufen holder Jungfrauen, die mein Haar knoteten, dann es in Flechten schlangen, es darauf wieder öffneten und wallen liefsen, und es dann wieder in einen hübschen Knoten banden. O, ich bin ein höchst vollendeter, erstaunenswerther junger Fürst, und doch fühl ich solche Leere, solche innere Lücke; wie sie der böse Wurm sucht. der sich seinen dunkeln Weg durch die Eingeweide der Menschen bahnt; wie soll ich sie ausfüllen, an wem meine Begierde stillen? — Ha, ich erin-

nere mich; es ist für den elenden *Charudatta* bestimmt. So sey es. Ich will mich in das Gericht begeben und eine Anklage gegen ihn einzeichnen lassen, welche ihn des Mordes der *Vasantasena* beschuldigt und behauptet, er habe sie erdrosselt. — Der Hof ist offen, sehe ich. (Er geht hinein.) Die Sitze sind bereit für die Richter. Ich will sie auf diesem Rasenplatz erwarten.

Thürhüter. Da kommt der Gerichtshof; ich mufs aufwarten.

(Der Richter, der Beisitzer *) und der Schreiber treten mit Anderen auf.)

Rufer. Höret Alle des Richters Befehle.

Richter. Es ist schwer für den Richter, bei den entgegengesetzten Einzelnheiten der Partheien, die in Rechtsstreitigkeiten verwickelt sind, zu bestimmen, wie es eigentlich in ihrem Herzen beschaffen ist. Menschen klagen einander verborgener Verbrechen an und obgleich die Richtigkeit der Klage erwiesen wird, so erkennen sie doch nicht ihre Fehler, sondern beharren dabei, geblendet von ihrer Leidenschaft; und, während ihre Freunde ihre Fehler verbergen, ihre Feinde sie übertreiben, wird nur der Character des Fürsten angegriffen. Vorwürfe sind bald gemacht, genaue Unterscheidung fin-

---

*) Der *Sreschti*, das Haupt der Kaufleute und der *Káyastha* oder Schreiber. Diese scheinen, nach ihrem Verfahren zu urtheilen, Beisitzer oder Deputirte zu seyn. Das nun Folgende ist eine merkwürdige und, soviel wir wissen, die einzige Schilderung der practischen Verwaltung Indischer Gesetze unter Indischer Herrschaft. — Sie ist vielleicht nicht ganz nach der Regel. Die Zahl drei oder mehrere ist richtig; der Richter kann entweder ein *Brahmane*, ein *Kschetrya* oder ein *Sudra* seyn; die Beisitzer dürfen aber nur aus Brahmanen bestehen. Kaufleute können jedoch auch zugezogen werden. Die Gegenwart der *Kayastha* oder Mannes von gemischter Kaste findet sich nicht in den Gesetzbüchern. —

det sich selten, und die Eigenschaft eines Richters ist leicht dem Tadel unterworfen. Ein Richter muſs gelehrt, scharfsinnig, beredt, leidenschaftslos, unpartheilich seyn; er muſs das Urtheil nur nach genauer Untersuchung und Ueberlegung aussprechen; er soll ein Schutz der Schwachen, ein Schrecken des Bösen seyn; sein Herz darf nichts begehren, seine Seele darf nur auf Billigkeit und Wahrheit gerichtet seyn, und er muſs den Zorn des Königs abwenden. —

Beisitzer und *Schreiber.* Der Character Eurer Gnaden ist so frei von Tadel, wie der Mond von der Beschuldigung der Dunkelheit.

Richter. Gerichtsdiener, leitet den Weg zum Sitze des Urtheils. —

Gerichtsd. Wie Ihr befehlt. (Sie setzen sich.)

Richter. Jetzt fahret fort, und sehet, wer da kommt um Recht zu verlangen.

Gerichtsd. Auf Befehl des ehrwürdigen Richters frage ich, wer wartet um Recht zu suchen?

Samsth. (tritt vor). Oho, die Richter sitzen schon. — Ich suche Recht. — Ich bin ein Mann von Stande, ein *Vasadeva* und Schwager des *Rajah.* — Ich habe eine Klage vorzubringen.

Gerichtsd. Habt die Güte einen Augenblick zu verweilen, gnädiger Herr, während ich das Gericht davon in Kenntniſs setze. — (Kehrt zurück.) Mit Euer Gnaden Erlaubniſs, der erste Klagende ist der Schwager seiner Majestät.

Richter. Des Königs Schwager um eine Klage vorzubringen? — Eine Finsterniſs der aufgehenden Sonne geht dem Sturz irgend eines bedeutenden Characters voran; wir haben aber andere Sachen vor. — Kehre zurück und sage ihm, seine Klage könne heute nicht vorkommen.

Gerichtsd. (Zu *Samsthanaka.*) Ich habe den Auf-

trag Euer Gnaden zu benachrichtigen, dafs die Sache heute nicht untersucht werden kann.

Samsth. Wie, heute nicht? Da werde ich mich also an den König, den Gemahl meiner Schwester, wenden. — Ich werde mich an meine Schwester und an meine Mutter wenden, damit der Richter sogleich abgesetzt werde und ein anderer an dessen Stelle komme.

Gerichtsd. Verweilt einen Augenblick, gnädiger Herr, ich will Eure Botschaft bestellen (Geht zum Richter.) Mit Euer Gnaden Erlaubnifs, der gnädige Herr ist sehr böse und hat erklärt, dafs er sich bei der königlichen Familie beklagen und Eure Absetzung bewerkstelligen würde, wenn Ihr seine Klage nicht noch heute annehmt.

Richter. Der Dummkopf hat die Gewalt in Händen, das ist wahr. Nun, so ruf ihn her, seine Klage soll angehört werden.

Gerichtsd. (Zu *Samsthanaka*). Habt die Gnade einzutreten, Eure Klage soll angehört werden. —

Samsth. Oho, erst konnte sie nicht angenommen werden, und jetzt wird sie es; die Richter fürchten mich; sie werden thun, was ich wünsche. (Er tritt ein.) Es gefällt mir wohl, meine Herren; und Euch kann es auch gefallen, denn ich habe es in meiner Macht Genugthuung zu ertheilen oder zu entziehen.

Bichter. (Für sich.) Eine sehr passende Sprache für einen Kläger. — (Laut.) Setzt Euch.

Samsth. Gewifs, dieser Platz gehört mir, und ich will mich hinsetzen wo mir's gefällt. (Zu dem Beisitzer.) Ich will hier sitzen; nein (zu dem Schreiber) hier will ich sitzen; nein, nein (legt dem Richter die Hand auf den Kopf, und setzt sich an seiner Seite nieder) gerade hier will ich sitzen. —

Richter. Euer Gnaden haben eine Klage. —

Samsth. Ja, gewifs.

Richter. Tragt sie vor. —

Samsth. Das will ich; zu guter Zeit; aber bedenkt, ich bin aus einer vornehmen Familie; mein Vater ist des Rajah's Schwiegervater; der Rajah ist meines Vaters Schwiegersohn; ich bin des Rajah's Schwager, und der Rajah ist meiner Schwester Mann.

Richter. Das wissen wir Alles; warum verweilt Ihr aber bei der Vortrefflichkeit Eurer Familie; hier kommt es mehr auf persönliche Vortrefflichkeit an; es giebt immer Dornbüsche in den schönsten Wäldern; macht uns mit Eurer Streitsache bekannt.

Samsth. Sogleich; es ist aber nicht die Rede von einer Schuld auf meiner Seite. Mein edler Schwager schenkte mir nach seinem Wohlgefallen, zu meiner Mufse und Erholung, den besten der königlichen Gärten, den alten *Puschpakaranda.* Ich pflege ihn täglich zu besuchen, und dafür zu sorgen, dafs er wohl gekehrt, gejätet und in Ordnung gehalten wird. — Da ich nun gewohnter Weise auch heute hinging, was seh' ich, — ich traute kaum meinen Augen — einen todten weiblichen Körper. —

Richter. Kanntet Ihr die Person?

Samsth. Ach nur zu gut; sie war einst der gröfste Stolz unserer Stadt; ihr reiches Gewand mufs irgend einen schändlichen Menschen gereizt haben, sie in diesen einsamen Garten zu locken; dort wurde die liebliche *Vasantasena*, ihrer Juwelen wegen, erdrosselt von seinen Händen, nicht von mir. (Er hält inne.)

Ricter. Welche nachlässige Polizei! Ihr hörtet die Klage, meine Herren, lafst sie aufgezeichnet werden — mitsammt den Worten, „nicht von mir."

Schreib. Es ist geschehen.

Samsth. (Bei Seite.) Feige Unbedachtsamkeit — da hat mich meine Unvorsichtigkeit in Gefahr gestürzt, gleich einem Manne der über eine schma-

le Brücke geht und in's Wasser fällt; da ist nun nicht mehr zu helfen. (Laut.) Wohl, scharfsinnige Pfleger des Rechtes, Ihr macht gewaltig viel Lärmen um Nichts. — Ich wollte bemerken, dafs die That nicht von mir gesehen worden sey. — (Er setzt den Fufs auf das Protokoll und wischt den letzten Theil desselben aus.)

Richter. Wie könnt Ihr denn wissen, dafs das was Ihr angebt, wahr, und sie ihres Schmuckes wegen von Jemanden mit den Händen erdrosselt worden sey.

Samsth. Ich schliefse es daraus, dafs ihr Nacken blafs und angeschwollen, und ihr Kleid alles Schmuckes beraubt war.

Beisitz. Der Fall ist klar genug.

Samsth. (Für sich.) Gut; ich lebe wieder auf.

Beisitz. Wessen bedürfen wir noch zu der Untersuchung?

Richter. Der Fall ist zwiefach, und mufs untersucht werden, sowohl in Bezug auf die Behauptung wie auf die Thatsache; die wörtliche Untersuchung kommt dem Kläger und Respondenten zu, die der Thatsache, dem Richter.

Beisitz. Die Sache verlangt also das Zeugnifs von *Vasantasena's* Mutter.

Richter. Ohne Zweifel; Gerichtsdiener, ladet *Vasantasena's* Mutter vor.

(Der Gerichtsdiener geht ab, und kehrt mit der Alten wieder.)

Hierher, Frau!

Mutter. Meine Tochter ist nach dem Hause eines Freundes gegangen; da kommt dieser Mann und sagt zu mir: Kommt mit, der Richter läfst Euch vorladen; ich falle beinahe in Ohnmacht; mein Herz klopft, — da sag' ich: Sehr wohl, Herr! sehr wohl, geleite mich hin.

Gerichtsd. Wir sind da. — Tretet ein.

Mutter. Heil und Glück, Euer Gnaden!

Richter. Ihr seyd willkommen: setzt Euch nieder. (Sie setzt sich.)

Samsth. O, alte Kupplerin, bist Du auch da?

Richter. Ihr seyd die Mutter der *Vasantasena*?

Mutter. Das bin ich.

Richter. Wo ist Eure Tochter?

Mutter. Bei einem Freunde.

Richter. Wie heiſst der Freund?

Mutter. (Bei Seite.) Meiner Treu, das ist sehr seltsam. (Laut.) Gewiſslich, Euer Gnaden, das ist keine hübsche Frage für Euer Gnaden.

Richter. Keine Weigerung; das Gesetz verlangt es. —

Beisitzer.
Schreib. } Sagt es nur, der Gerichtshof thut die Frage; in der Antwort ist nichts Unrechtes.

Mutter. Nun, meine Herren, um die Wahrheit zu sagen, sie ist in dem Hause eines sehr feinen Mannes; sie ist bei dem Sohne des *Sagara Datta*, Enkel des Schultheiſs *Vinayadatta*, sein eigener Name ist *Charudatta*; er lebt nahe bei der Börse; bei dem ist meine Tochter.

Samsth. Ihr hört es, Richter, laſst es aufgezeichnet werden; ich klage *Charudatta* an.

Beisitz. *Charudatta* ist ihr Freund; der kann nicht schuldig seyn.

Richter. Die Sache fordert indeſs seine Gegenwart.

Beisitz. Gewiſs.

Richter. (zu dem Schreiber.) *Dhanadatta*, schreibe nieder, daſs *Vasantasena* zuletzt nach des *Charudatta* Wohnung gegangen ist. Das ist der erste Schritt; laſs mich bedenken, wie kann *Charudatta* vorgeladen werden? Man muſs indeſs das Gesetz aufrecht erhalten,

Gerichtsdiener, geht zu *Charudatta* und sagt ihm, die Obrigkeit wünsche ihn, mit aller schuldigen Ehrfurcht, nach seiner Bequemlichkeit, hier zu sehen.

(Der Gerichtsdiener geht ab und kommt mit *Charudatta* wieder.)

Gerichtsd. Hierher, Herr!

Char. Der Fürst kennt meinen Rang und Stand gar wohl
Und läſst doch vor Gericht mich also laden.
Vielleicht hat er erfahren, daſs mein Wagen.
Den Flüchtling, den er fürchtet, fortgebracht,
Durch Jemand, der mir feindlich ist gesinnt.
Vielleicht — fort mit dem Grübeln — bald erfahr' ich
Die Wahrheit, wenn ich angekommen bin.

Gerichtsd. Hierher, hierher, Herr!

Char. Was kann das wohl bedeuten; heiser krächzt
Hier eine Krähe einer andern zu
Und wiederholt den Schrei — mein linkes Auge,
Es blinzelt; welches neue Unglück droht?

Gerichtsd. Geht nur zu, Herr, fürchtet nichts.

Char. Dort in die Sonne starrend sitzt der Vogel
Der bösen Vorbedeutung auf des Baums
Verdorrtem Stamm. — Weh mir, auf meinem Wege
Streckt eine schwarze Schlange schlafend sich;
Im Schlaf gestört, entfaltet zornig sie
Die mag're Länge, schlägt den Boden wüthend
Mit angeschwollnem Haupte, dehnt den Nacken
Und streckt aus gift'gem Schlund die spitze Zunge
Wild zischend vor; — ich gleite — und doch täuscht
Kein sumpf'ger Koth hier meinen Fuſs.— Noch zuckt
Mein linkes Aug' — mein linker Arm erzittert,
Der Vogel krächzt noch immer heiser fort,
Vor nahem Uebel mich zu warnen. — Tod
Erwartet mich — ein fürchterliches Ende:
Mag es so seyn — ich murre nicht dagegen,
Denn was die Götter wollen, ist gerecht.

Gerichtsd. Hier ist der Gerichtshof, Herr; tretet ein.

Char. (tritt ein und sieht sich um.)

Der Anblick ist nicht eben angenehm,
Denn wie ein Meer sieht der Gerichtshof aus.
Die Räthe sind in Schweigen tief versenkt:
Die zänkischen Sachwalter sind die wilden
Und ungestümen Wellen — seine Brut
Von Ungeheuern sind die wilden Thiere,
Die grimmen dort — des Todes Dienerschaft;
Anwälde schwimmen oben auf wie Schlangen;
Spione sind Schellfische in dem Schilf,
Und feile Kläger lauern wie der Kibitz,
Der über seiner Beute kreist, und plötzlich
Auf sie herabstürzt wilden, raschen Flugs;
Das Ufer, die Gerechtigkeit, ist rauh,
Unsicher, und zerrissen von den Stürmen
Der Unterdrückung *).

(Da er vorschreitet, stöfst er sich den Kopf an der Thür.)

Noch mehr böse Zeichen,
Sie nahen jedem Schritte den ich thue
Und seine Gunst verwehrt das Schicksal mir.

Richter. *Charudatta* nähert sich. Beobachtet ihn, dies Antlitz und diese Gestalt gaben nie schändlichen Verbrechen Schutz. Das Aeufsere ist ein Zeuge für den Character, nicht allein bei den Menschen;

*) Die Indischen Namen der verschiedenen Gerichtsmitglieder sind: *Mantri's*, Räthe; *Duta's*, die Bevollmächtigten; die wilden Thiere, des Todes Dienerschaft, sind *Nagas* und *Aswas*, Elephanten und Pferde, gebraucht um verurtheilte Verbrecher zu zertreten oder zu zerreifsen; die *Chara's* sind die Spione oder Läufer; *Nànavásakas* heifsen verkleidete Emissaire oder Angeber, und *Kàyastha's* sind Schreiber, die das Amt der Notarien und Anwälde versehen.

auch bei den Elephanten, Pferden und Kühen, weicht die Neigung nie von der vollkommenen Gestalt ab. —

Char. Dem Hofe Heil, Glückseligkeit erwarte
Die auserwählten Diener des Gerichts.

Richter. Herr, Ihr seyd willkommen. Gerichtsdiener, bringt einen Sitz.

Gerichtsd. Hier ist er; setzt Euch, Herr. (*Charudatta* setzt sich.)

Samsth. So, Herr Weibertödter, Ihr seyd hier; sehr anständig, wahrhaftig, solchen Kerl so höflich zu behandeln! Aber das macht nichts.

Richter. Würdiger *Charudatta*, erlaubt mir zu fragen, ob je eine Vertraulichkeit oder ein Verhältnifs zwischen Euch und dieses Weibes Tochter Statt fand.

Char. Welches Weibes?

Richter. Dieses. (Zeigt auf *Vasantasena's* Mutter.)

Char. (Aufstehend.) Herrin, ich grüfse Dich!

Mutter. Sohn, lange mögst Du leben *)! (Für sich.) Das ist also *Charudatta*; wirklich, meine Tochte hat gut gewählt.

Richter. Sage uns, *Charudatta* — warst Du jemals mit dem Freudenmädchen bekannt?

Char. (Schämt sich und zögert mit der Antwort.)

Samsth. Er thut, als ob er gewaltig bescheiden wäre, oder gewaltig erschrocken; das ist blofs ein Vorwand, damit er seinen lasterhaften Wandel nicht zu bekennen braucht; dafs er aber das Mädchen, seines Reichthums wegen, ermordete, das soll der Fürst bald offenbar machen.

Beisitz. Fort mit dem Zögern, *Charudatta*; Du bist angeklagt.

Char. Was sag' ich? — wenn sie meine Freundin war,
Sey Jugend angeklagt und nicht Gewohnheit.

---

*) Wörtlich: lange sey mein Leben; *chiram me jiva.*

Richter. Ich bitte Euch — keine Ausflucht; verbannt alle Zurückhaltung, sprecht die Wahrheit und handelt offen; bedenkt, dafs es das Gesetz von Euch verlangt.

Char. Sagt mir erst, wer mein Ankläger ist?

Samsth. Ich bin's, ich!

Char. Du! — wahrhaftig, eine wichtige Sache.

Samsth. In der That, Du Weibertödter — warum ermordest Du ein Weib, wie *Vasantasena,* beraubst sie ihrer Juwelen, und meinst, die That würde unbekannt bleiben.

Char. Du bist verrückt.

Richter. Genug, sage die Wahrheit, war das Freudenmädchen Deine Freundin?

Char. Ja, das war sie.

Richter. Und wo ist *Vasantasena* jetzt?

Char. Fortgegangen. —

Richter. Wohin, und wer begleitete sie?

Char. (Bei Seite.) Soll ich sagen, dafs sie insgeheim ging? (Laut.) Sie ging nach ihrer Wohnung, was kann ich mehr sagen?

Samsth. Was mehr? Begleitetest Du sie nicht zu meinem fürstlichen Garten; und erdrosseltest Du sie nicht daselbst, ihrer Juwelen wegen, mit Deinen eigenen Händen? Wie kannst Du nur sagen, sie sey zu Hause gegangen.

Char. Erbärmlicher Verläumder,
Dein nied'res Herz fühlt keine edle Regung;
So fällt umsonst der Regen auf gemaltes Gras,
Verdorren mög' die Lüge Deine Lippen
Wie Winterwinde den verschrumpften Lotos,
Wenn seiner Herrlichkeit sie ihn berauben.

Richter. (Für sich.) Ich sehe wohl, es wäre eben so leicht den Himalaya zu wägen, das Meer zu durchwaten, oder den Wind mit den Händen zu greifen,

als einen Flecken auf *Charudatta's* Ruf zu werfen. — (Laut.) Dieser würdige Mann ist unmöglich schuldig.

Samsth. Was braucht Ihr ihn zu vertheidigen; lafst die Sache ihren Gang gehn.

Richter. Fort, Narr, so ist es nicht. Wenn Ihr die *Veda's* aussagt, wird Euch nicht die Zunge ausgeschnitten; verliert Ihr nicht Euer Gesicht, wenn Ihr in die Mittagssonne blickt; wird Eure Hand nicht verzehrt, wenn ihr sie in's Feuer steckt, und glaubt Ihr, dafs sich die Erde nicht öffnet und Euch verschlingt, wenn ihr *Charudatta* lästert. — Dies ist *Charudatta.* — Wie kann der Mann ein solches Verbrechen begangen haben! In verschwenderischer Freigebigkeit hat er das Meer seines nichtgeachteten Reichthums erschöpft; wie wäre es möglich, dafs er, der Beste unter den Besten, der immer solchen fürstlichen Edelmuth gezeigt hat, eine That begangen hätte, der Beute wegen, eine That, die einer edeln Seele auf das Höchste verhafst ist! —

Samsth. Ich wiederhole Euch, seine Vertheidigung gehört nicht zu Eurem Amt, Ihr habt die Sache zu untersuchen.

Mutter. Ich behaupte, die Anklage ist falsch. Selbst bei seiner Armuth, als meine Tochter ihm ein Kästchen mit Juwelen anvertraute und es gestohlen wurde, ersetzte er es durch ein Halsband von viel höherm Werthe, und nun soll er, um des Reichthums willen, ein Mörder geworden seyn. — Nimmermehr! Wäre nur meine Tochter hier. — (Sie weint.)

Richter. Sag' uns *Charudatta*, wie verliefs sie Dich, zu Fufse, oder zu Wagen?

Char. Ich sah sie nicht fortgehen und kann es daher nicht sagen.

(*Viraka* kommt eiligst.)

Vir. Jetzt geh' ich zum Richter, um ihm zu er-

zählen, wie ich mifshandelt, zu Boden geschlagen und geschmäht worden bin, weil ich dem Flüchtling nachspürte. — Heil, Euer Gnaden! —

Richter. Ha, hier ist *Viraka*, der Wachhauptmann; was bringt Dich hierher, *Viraka*?

Vir. Hört mich an, gnädiger Herr; während ich gestern beschäftigt war, dem *Aryaka*, der sich befreit hatte, nachzusetzen, hielten wir einen bedeckten Wagen an. Der Hauptmann *Chandanaka* sah hinein, und ich wollte es auch thun, da hinderte er mich, zog mich zurück, schlug nach mir und warf mich zu Boden. — Ich bitte Euer Gnaden, das in Erwägung zu ziehen. —

Richter. Das soll geschehen. — Weifst Du, wem das Fuhrwerk gehörte?

Vir. Der Treiber sagte, es gehöre hier dem edeln *Charudatta*, und bringe *Vasantasena* zu ihm nach *Puschpakaranda*. —

Samsth. Ihr hört es. —

Richter. Wahrlich, dieser fleckenlose Mond wird von dem Dämon der Finsternifs bedroht; der reine Strom wird getrübt durch das Einsinken des Ufers. — Wir wollen Deine Klage untersuchen, *Viraka*, unterdessen besteige eins von den Botenpferden am Eingange, begieb Dich eiligst nach *Puschpakaranda* und bringe uns Nachricht, ob dort der Körper eines gemordeten Weibes liegt.

Vir. Ich gehorche. (Geht ab und kehrt sogleich zurück.) Ich bin im Garten gewesen, und habe mich überzeugt, dafs dort ein weiblicher Körper von den Raubthieren fortgeschleppt worden ist.

Richter. Woran sahst Du, dafs es ein Weib war?

Vir. An den Ueberbleibseln des Haares und den Spuren der Hände und Füfse.

Richter. Wie schwer ist es die Wahrheit ausfindig zu machen; je mehr man nachforscht, desto ver-

wickelter wird es. — Die Puncte des Gesetzes sind hier hinlänglich klar, aber der Verstand müht sich noch ab, wie eine Kuh im Morast.

Char. (Bei Seite.) Wenn sich die Blume erst entfaltet, schwärmen
Die Bienen hin, den Honigthau zu trinken:
So häuft sich auch das Böse, öffnet erst
Des Mannes sinkend Glück den Eingang ihm.

Richter. Kommt, *Charudatta*, sagt die Wahrheit.

Char. Wer krank ob Anderer Verdiensten wird,
Wenn Leidenschaft die niedre Seele blendet,
Daſs er den Gegenstand, der Haſs ihm einflöſst,
Sucht zu verderben; sagt, verdient Der Antwort?
Verdienet seine Rede nur Beachtung?
Da sie von selbst schon Lüge seyn muſs. — Kennt Ihr
Mich doch, — der, pflückt er eine Blume nur,
Den zarten Stengel an sich zieht, behutsam,
Um ihn nicht rauh der Blüthe zu berauben.
Wie könnt Ihr denn nur glauben, nur vermuthen,
Daſs mit gewaltsam roher, wilder Hand,
Die schönen Locken, dunkler als die Flügel
Der schwarzen Biene, aus den Wurzeln ich
Ihr reiſsen könnte; oder daſs ich wirklich
So niederträchtiger Gesinnung wäre,
Um die Geliebte schändlich zu verrathen
Und ihre holden Reize, Gnade flehend
Dem Tode, ruchlos meuchlerisch zu opfern.

Samsth. Ich sage Euch, Ihr Richter, man wird Euch für seine Freunde und Mitschuldigen halten, wenn Ihr noch länger gestattet, daſs er in Eurer Gegenwart sitzt.

Richter. Gerichtsdiener, entferne ihn von seinem Sitz. (Der Gerichtsdiener thut es.)

Char. Ihr Diener der Gerechtigkeit, bedenkt! — (Er setzt sich auf den Boden.)

Samsth. (Bei Seite.) Ha, meine Thaten fallen jetzt sicher auf das Haupt eines Andern; ich will mich zu *Charudatta* setzen. — (Er thut es.) Komm, *Charudatta*, sieh mich an, gestehe, sage ehrlich: ich tödtete *Vasantasena.*

Char. Elender, fort! — Wie wirst Du, mein *Maitreya*,
Mein theurer, lieber Freund, Dich tief betrüben,
Wenn Dir die Kunde meines Unglücks wird!
Und Du, mein theures Weib, Du edle Tochter,
Aus frommem, reinem Stamm! Mein armer Knabe,
Nicht ahnest Du in Deinen Kinderspielen
Des Vaters Schande. — Doch, wo bleibt *Maitreya*?
Ich sandt' ihn fort, daſs er *Vasantasena*
Aufsuche, ihr den Schmuck zurückzugeben,
Den ihre Liebe meinem Kinde schenkte.

(Auſsenseite.)

Maitreya (tritt auf, mit *Vasantasena's* Juwelen). Ich soll diesen Schmuck der *Vasantasena* wieder zustellen, das Kind brachte sie seiner Mutter, ich muſs sie wieder zurücktragen und darf sie auf keine Bedingung wieder annehmen.

(Stimme hinter der Bühne.) Höre, *Rebhila*, was giebst, was hat sich zugetragen, Du scheinst bewegt?

Maitr. (Horchend.) Was sagt Ihr? Mein theurer Freund vor Gericht geladen? Das ist sehr beunruhigend; laſs mich nachdenken; ich muſs zu ihm gehen und sehen, was das bedeutet. — Hier ist der Gerichtsort. Ich kann nachher zu *Vasantasena* gehen. (Er tritt ein.) Ich grüſse Euch, meine Herren! Wo ist mein Freund?

Richter. Dort!

Maitr. Mein theurer Freund, alles Glück —

Charudatta. Wird mir nach diesem Leben werden.

Maitr. Geduld!

Char. Die habe ich.

Maitr. Aber warum so niedergeschlagen? Was hat Dich eigentlich hierher gebracht?

Char. Ich bin ein Mörder, sorglos ob der Zukunft —
Mit Blut des Weibes Liebe wild vergeltend —
Was sonst, mög' er erklären —

Maitr. Was?

Char. (Ihm zuflüsternd.) — — dem so.

Maitr. Wer sagt das?

Char. (Auf *Samst'hanaka* zeigend.) Dort, der Erbärmliche! Um seinetwillen droht mir jetzt der Tod.

Maitr. Warum sagst Du nicht, sie ist zu Hause gegangen.

Char. Was ich auch sage, hilft mir nichts; man glaubt mir
In meiner Armuth nicht.

Maitr. Meine Herrn, was soll das Alles? Kann er, der unsere Stadt mit ihren herrlichsten Gebäuden verschönert hat, Er, der *Ujayin* mit Gärten und Thoren, Klöstern, Tempeln, Quellen und Springbrunnen geschmückt hat, um eines so geringen Bettelschmuckes willen eine so schändliche Handlung begangen haben? (Zornig.) Und Du, Du Schändlicher, Du Königsschwager, Du Gefäfs angefüllt mit Allem, was der Menschheit gehäfsig ist, Du mit goldnen Spielsachen behängter Affe, wiederhole es noch einmal in meiner Gegenwart, dafs mein Freund, der nie in seinem Leben eine Blume auf eine rauhe Weise abgepflückt hat, der niemals mehr als Eine zur Zeit abbrach, und immer die jungen Knospen unberührt liefs, wiederhole es, dafs er ein solches, in beiden Welten gleich verhafstes Verbrechen begangen habe, und ich will Dir den Kopf in tausend Stücke zerschlagen mit diesem Stock, der so knotig und so verdreht ist, wie Dein eigenes Herz!

Samsth. Hört Ihr es, meine Herren! Was geht diesen krähenfuſsköpfigen, heuchlerischen Kerl meine Sache mit *Charudatta* an, daſs er mir den Kopf zerschlagen will! Thue es, wenn Du Muth hast, Du heuchlerischer Schuft!

(*Maitreya* schlägt ihn, sie ringen mit einander, und *Vasantasena's* Juwelen fallen aus *Maitreya's* Gürtel, *Samst'hanaka* rafft sie auf.)

Samsth. Seht her, meine Herren, hier sind des armen Mädchens Juwelen, um deretwillen sie der schlechte Kerl ermordet hat. (Die Richter senken das Haupt.)

Char. (Zu *Maitreya.*)
Zur bösen Stunde kamen sie zum Vorschein.
Das ist mein Loos, ihr Fall verursacht meinen.

Maitr. Warum sagst Du nicht, wie es ist?

Char. Das königliche Auge unterscheidet,
Zu schwach, die Wahrheit von dem Zweifel nicht.
Ich kann nur sagen: Ich hab's nicht gethan;
Allein man glaubt es meiner Armuth schwerlich
Und mich erwartet drum schaamvoller Tod.

Wächter. Ach, Mars ist gehemmt und Jupiter verdunkelt, und ein neuer Planet wandert wie ein Comet durch ihre Kreise.

Beisitz. (Zu *Vasantasena's* Mutter.) Kommt her, Frau, seht dieses Kästchen an, gehört es Eurer Tochter?

Mutter. Es sieht eben so aus, aber es ist nicht dasselbe.

Samsth. Du alte Metze, Deine Augen erzählen Eine Geschichte und Dein Mund die andere.

Mutter. Fort, Du Lästerer!

Beisitz. Bedenkt, was Ihr sagt: Gehört es Eurer Tochter, oder nicht?

Mutter. Nun, Eure Gnaden, die Geschicklichkeit des Arbeiters macht, daſs man schwer seinen Augen trauen kann, aber dieſs gehört meiner Tochter nicht.

Richter. Kennt Ihr diesen Schmuck?

Mutter. Hab' ich es nicht gesagt, es kann ein anderer seyn, obgleich er ihm sehr ähnlich sieht. Mehr kann ich nicht sagen. Er kann von einem geschickten Künstler nachgemacht worden seyn.

Richter. Das ist wahr. Beisitzer, untersucht ihn; es kann ein andrer seyn, obgleich er jenem ähnlich ist. Die Geschicklichkeit der Künstler ist ohne Zweifel sehr groſs, und sie ahmen sehr leicht einen Schmuck, den sie einmal gesehen haben, auf eine solche Weise nach, daſs der Unterschied kaum bemerkbar ist.

Beisitz. Gehört dieser Schmuck Dir, *Charudatta*?

Char. Nein.

Beisitz. Wem denn?

Char. Der Tochter dieser Frau.

Beisitz. Wie kam er denn aus den Händen der Eigenthümerin fort?

Char. Sie gab ihn weg.

Beisitz. Bedenke, *Charudatta*, daſs Du die Wahrheit sagen muſst. Wahrheit allein giebt innere Zufriedenheit. Das Verbergen der Wahrheit ist ein Verbrechen. Die Wahrheit wird leicht gesagt, suche sie nicht durch eine Lüge zu verhehlen.

Char. Ich kenne den Schmuck nicht, aber das weiſs ich, er wurde eben aus meinem Hause gebracht.

Samsth. Du tödtetest sie in meinem Garten, und auf diese Art bekamst Du ihn. Diese Verdrehung soll nur die Wahrheit verbergen.

Richter. *Charudatta*, sage die Wahrheit, oder nach meinem Willen müssen schwere Hiebe auf jene zarte Gestalt fallen.

Char. Aus einem Stamm gesprossen, dem Verbrechen
Ohnmöglich sind, beschimpf' ich nicht die Ahnen.
Vermengt Ihr Schuld mit Unschuld, muſs ich leiden.

(Bei Seite.) Verlor ich wirklich Dich, *Vasaatasena*,
Ist mir das Leben eine Last. (Laut.) Was nützt es
Die Untersuchung länger zu verzögern!
Sey's anerkannt denn, ich verliefs die Tugend,
Abscheu verdien' ich hier, und dort Bestrafung.
Wohl nennt er Mörder mich und was noch sonst
Ihm zu erklären wohlgefällt.

Samsth. Sie ist ermordet, sag' Du nur einmal rein heraus, ich habe sie ermordet.

Char. Du hast es gesagt.

Samsth. Hört Ihr? Er gesteht es. Aller Zweifel wird beseitigt durch seine eigenen Worte. Lafst ihn seine Strafe empfangen. Der arme *Charudatta*!

Richter. Gerichtsdiener, gehorcht dem Fürsten, bemächtigt Euch des Missethäters.

Mutter. Aber, Ihr guten Herren, hört mich an! Ich bin fest überzeugt, dafs die Anklage falsch ist. Wenn meine theure Tochter erschlagen ist, so lafst ihn leben, der mein Leben ist. Wer sind die Partheien in dieser Sache? Ich klage nicht, und wefshalb soll er denn festgehalten werden? O, lafst ihn frei!

Samsth. Schweig, Du alte Närrin, was geht er Dich an?

Richter. Geh fort, Frau! Gerichtsdiener, bringt sie fort.

Mutter. Mein Sohn, mein theurer Sohn! (Sie wird hinausgebracht.)

Samsth. Ich habe die Sache auf eine würdige Weise abgemacht. Ich werde jetzt fortgehen. (Ab.)

Richter. *Charudatta*, die Untersuchung kam uns zu, das Urtheil fällt dem Fürsten anheim. Gerichtsdiener, benachrichtiget den königlichen *Palaka*, dafs, da der überführte Schuldige ein Brahmane ist, er nach dem *Menu* nicht hingerichtet sondern nur

mit unverletztem Eigenthum aus dem Königreiche verbannt werden kann.

Gerichtsdiener. Ich gehorche. (Er geht fort und kehrt sogleich zurück.) Ich bin dort gewesen und der König befiehlt so: Lafst den Schmuck der *Vasantasena* um den Nacken des Schuldigen gehängt werden, lafst ihn unter Trommelschlag nach dem südlichen Kirchhof gebracht und dort auf einen Pfahl gespiefst werden, damit die Menschen durch diese strenge Strafe in Zukunft von der Begehung so grausamer Handlungen abgeschreckt werden.

Char. Du ungerechter, unbedachter Herrscher!
So treiben schlechte Räthe schlechte Fürsten
In Flammen grauser Ungerechtigkeit. Es fallen
Als Opfer der verräth'rischen Minister,
Die so den königlichen Scepter schänden,
Gar Viele schuldlos. Doch es siegt zuletzt
Vergeltende Gerechtigkeit und stürzt
Die Herrscher selber in den tiefen Abgrund.
Mein Freund *Maitreya*, ich vererbe jezt
Auf Dich die Meinen. Sey Du meiner Gattin Freund
Und werd' ein zweiter Vater meinem Kinde.

Maitr. Ach, wenn die Wurzel zerstört ist, wie kann der Baum noch leben!

Char. Nicht so, ein Vater lebt in seinem Sohne
Nach seinem Tode fort. Wend' auf den Knaben
Die Freundschaft, die Du seinem Vater schenktest.

Maitr. Du bist immer so sehr gut gegen mich gewesen, vostrefflicher *Charudatta*, das Leben hat ohne Dich keinen Werth mehr für mich.

Char. Bringe mir meinen Knaben!

Maitr. Das soll geschehen.

Richter. Gerichtsdiener, bringt ihn fort. Wer

wartet dort, ruft die *Chandalas* *). (Er geht ab mit den übrigen Richtern.)

Gerichtsd. Hierher!

Char. Ach, mein armer Freund!
Wär' richt'ge Untersuchung mir gestattet **),
Wär' eine Probe auferlegt, Gift, Wasser,
Die Wage oder Feuersgluth ***) und ich
Erläge dieser Probe, dann mit Recht
Wär' das Gesetz an mir vollzogen worden,
Und wohl verdient erlitt ich Todesstrafe †).
Allein es wird gerächt und für das Urtheil,
Das des Brahmanen Tod ausspricht, auf bloſse
Anklage eines bösgesinnten Feindes,
Erwartet Dich und Dein Geschlecht, o König,
Ein bittres Loos, die Hölle. Fort, ich bin bereit.

(Alle ab.)

---

*) Aus dieser Kaste werden die Scharfrichter genommen.

**) Diese Zeilen werden (im Original *akasé*, in der Luft) hinter der Bühne gesprochen; sie sind aber so in *Charudatta's* Seele, daſs sie wohl ihm beigelegt werden können.

***) Die verschiedenen Arten des Gottesurtheils.

†) Wörtlich: dann hätte die Säge an den Körper gelegt werden können. *Krakacham Sariré dàtaoyam.*

Ende des neunten Actes.

Zehnter Act.

Der Weg zu dem Hochgericht.

(*Charudatta* tritt auf mit zwei *Chandála's* oder Scharfrichtern.)

Erster Chand. *) Platz da, Platz für *Charudatta*; geschmückt mit dem *Karavira*-Kranze **) und begleitet von seinen geschickten Scharfrichtern, naht er sich seinem Ende, wie eine schlecht mit Oel genährte Lampe.

Char. Es schmücken Grabesblumen meine Glieder
Mit Staub bedeckt, genäſst von meinen Thränen;
Rund um mich krächzt der Leichenvogel heiser,
Auf die versprochne Beute eifrig harrend.

Zweiter Chand. Platz, Platz, was starrt ihr ihn an, den guten Mann dem der Kopf abgeschlagen werden soll; ein Baum, der lieblichen Vögeln Obdach gab, soll gefällt werden. Kommt, *Charudatta.*

Char. Wer sah des Schicksals wunderbaren Wechsel
Wohl je voraus. — Ich hätt es nie geglaubt,
Daſs solch ein Loos mir werde zugetheilt,

---

*) Das von den *Chandala's* gesprochene Prakrit ist auſserordentlich rauh und schwer, daher liefert der Commentator oft sehr unzureichende Erklärungen, und es haben einige, jedoch unwichtige Stellen, ausgelassen werden müssen.

**) *Nerium odorum.*

Dafs, wie ein Thier zum öffentlichen Opfer,
Mit rothen Sandelflecken und mit Mehl
Bestrichen, jemals ich als Beute würde
Der dunkeln Gottheit *) hingeschleppt. Allein,
Wie ich nur vorwärts schreite, trösten mich
Die Bürger weinend und verwünschen laut
Mein ungerechtes hartes Todesurtheil.
Da sie mein Leben nicht erhalten können,
So beten sie vereint, dafs mich der Himmel
Erwarte zur Vergeltung für die Leiden.

Erst. Chand. Geht aus dem Wege; was drängt Ihr Euch herzu, um zu sehen. — Vier Dinge darf man nicht anschauen: Indra's Fortbringung, die Geburt eines Kalbes, das Fallen eines Sternes und das Unglück eines guten Mannes**). Sieh, Bruder *Chinta*, die ganze Stadt ist verurtheilt! Wie! weint der Himmel, oder schlägt es ein ohne eine Wolke?

Zweit. Chand. Mein Bruder *Goha*, nicht so; der Regen kommt von jener Wolke von Frauen — lafs sie weinen; ihre Thränen löschen wenigstens den Staub.

Char. Aus jedem Fenster weint ein holdes Antlitz
Die reinen Tropfen, mich mit Thränen badend.

Erst. Chand. Halt, hier schlagt die Trommel

---

*) Dies ist eine Zugabe des Commentators, der Text sagt nur, er sey angethan wie ein Opfer.

*) Diese Stelle ist nicht ganz klar, und bezieht sich im Anfange wohl auf irgend eine religiöse Feierlichkeit des *Indra*-Dienstes, die aufser Gebrauch gekommen ist; die Paraphernalien und anderen Umstände einer öffentlichen Hinrichtung bei den Hindu's sind hier ausführlich geschildert, der Character des *Chandala* hat grofse Aehnlichkeit mit dem Römischen *Carnifex*, auf gleiche Weise findet die Hinrichtung auf dem öffentlichen Kirchhofe oder Verbrennungsorte statt und der Verbrecher ist wie ein Opferthier geschmückt. —

und ruft das Urtheil aus. — Hört, hört! Dies ist *Charudatta*, Sohn des *Sagaradatta* des Sohns des Schultheifsen *Vinayadatta*, von dem die Courtisane *Vasantasena* beraubt und ermordet wurde; er ist überführt und verurtheilt worden, und wir haben von König *Palaka* den Befehl erhalten, ihn hinzurichten; so wird seine Majestät immer diejenigen bestrafen, welche Verbrechen begehen, die in beiden Welten verabscheut werden.

Char. Furchtbares Loos — von Solchen meinen Tod
Verkünden hören, meinen Ruf beflecken —
Nicht so mit meinen Ahnen; ihretwegen
Erfüllte häufig Jubelruf den Tempel,
Wo heilige Brahmanen andachtsvoll
Der Götter grofsen Dienst vollzogen riefen.
Und ich, *Vasantasena*, ich! der vielmals
Den Honig trank von Deinen rothen Lippen,
Die den Rubin beschämten, deren Zähne
Das Mondenlicht an Weifse überstrahlten,
Soll mir das Ohr mit solchem Laut entweihn,
Beflecken meinen ungebeugten Geist,
Mit Gift, aus Schande und Verrath gebraut?
(Er hält sich die Ohren zu.)

Erst. Chand. Aus dem Wege dort; macht Platz!

Char. Da ich vorüberschreite, meiden mich,
Die Freunde, im Gewand das Antlitz bergend,
Und wenden sich von mir. — Wenn uns das Glück
Noch lächelt, o! so mangelt's nicht an Freunden;
Doch spärlich ist im Unglück ihre Zahl *).

Erst. Chand. Die Strafse ist jetzt ziemlich leer; bringt den Verbrecher fort.

---

*) *Donec eris felix multos numerabis amicos;*
Tempora si fuerint nubila, solus eris.
Ovid. Trist. I. Eleg. 9, 5. (Der Uebers.)

(Hinter der Scene.) Vater, Vater! — Mein Freund, mein Freund!

Char. Gewährt mir, lieben Freunde, eine Bitte.

Erst. Chand. Was, wollt Ihr etwas von uns annehmen *)?

Char. Verwehrt mir's nicht, wiewohl aus niederm Stande
Seyd Ihr nicht grausam, freundliche Gesinnung
Setzt über Euern Herrscher Euch. — Ich bitt' Euch
Bei Eu'rer künft'gen Hoffnung, o gestattet,
Dafs ich noch einmal meinen Sohn umarme.

Erst. Chand. Lafs ihn kommen. — Macht Platz, ihr Leute und lafst das Kind durch; hierher! —

(*Maitreya* tritt auf, mit *Rohasēna.*)

Maitr. Da sehen wir ihn noch ein Mal, Knabe! Deinen theuern Vater, der ermordet werden soll. —

Knabe. Vater, Vater!

Char. Komm her, mein theures Kind! (Er umarmt ihn und fafst ihn bei den Händen.)
Die kleinen Hände
Vermögen schlecht, die letzten traur'gen Tropfen
Auf ihres Vaters Brandmahl hinzusprengen.
Nur spärlich schlürft mein Geist noch Deine Liebe,
Im Himmel folgt dann schmerzlich langer Durst. —
Ein traurig Angedenken lafs ich Dir,
Das künftig zu Dir von dem Vater spricht. —
Nimm diese heil'ge Schnur, da sie noch mein ist,
Sie, des Brahmanen höchster Schmuck, mein Knabe,
Ist nicht von Gold und nicht von Edelsteinen,
Doch dient mit ihr den Weisen Er und Göttern.
Sey Deine Zierde sie, wenn ich gestorben **).

(Er nimmt die brahminische Schnur ab, und hängt sie dem Knaben um den Hals.)

---

*) I. e. Wie kann ein Brahmane sich erniedrigen, etwas von einem *Chandala* anzunehmen; es liegt etwas Bitteres in der Frage.

**) Das Zeichen eines Mannes der drei obersten Classen ist eine

Erst. Chand. Kommt, *Charudatta*, kommt weiter.

Zweit. Chand. Mehr Ehrfurcht, Meister; bedenkt; bei Tage wie bei Nacht, im Glück wie im Unglück, bleibt Werth sich gleich. — Kommt, Herr, Klagen helfen nichts; das Schicksal zieht seine Kreise und es läſst sich nicht erwarten, daſs die Menschen den Mond verehren, wenn sich *Ràhu* seiner bemächtigt hat.

Roha. Böser *Chandàla*, wo führst Du den Vater hin?

Char. Zum Tode geh' ich, Kind, der schlimme Kranz
Von *Karavira* hängt um meinen Nacken:
Auf meiner Schulter ruht der Pfahl, mein Herz
Ist voll Verzweiflung, da ich meinem Ende
Entgegen gehn muſs, wie ein Opferthier.

über der linken Schulter und unter dem rechten Arm getragene Schnur; sie wird mit vieler Feierlichkeit umgehängt, und die Bekleidung mit derselben nebst den begleitenden Formeln wird betrachtet, als zeige sie die Wiedergeburt des Individuums an, daher dessen Namen *Durija* oder zweimal geboren. -- Der Ritus wird auf die drei oberen Classen, die Brahmanen, Kschetrija's und Vaisya's angewandt, denen der Name *Durija* eigenthümlich ist, wiewohl er, da die beiden letzteren fast erloschen, jetzt nur der ersteren beigelegt wird. Die Schnur des Brahmanen muſs von Baumwolle, die des *Kschetriya* von einer Art Gras und die des *Vaisya* von Wolle gemacht werden. Die Investitur des Ersteren soll zwischen dem 5ten und 16ten, die des zweiten vom 6ten bis zum 22sten, die des dritten vom 8ten bis zum 24sten Jahr vorgenommen werden. — Wird sie länger verschoben, so ist das Individuum als erniedrigt in der Kaste betrachtet. Ein wesentlicher Theil der Ceremonie ist die Mittheilung des *Gayatri* oder heiligsten Verses der *Veda's*, der allen drei Classen gemeinschaftlich gegeben wird und so lautet: *Om*, Erde, Luft, Himmel. Laſst uns nachdenken über den erhabenen Glanz jener göttlichen Sonne, welche unsern Verstand erleuchten möge. *Om. Bhur. Bhuva. Swas. tat savitur varenyam bhargo devasya dhimahi ahiyo yo nas prachodayàt.*

Erst. Chand. Höre, Knabe, die geborenen *Chanddlas* sind nicht die einzigen — diejenigen, deren Verbrechen ihre Geburt schänden, sind auch *Chanddlas.* —

Rohas. Warum wollt Ihr denn meinen Vater tödten?

Erst. Chand. Der König befiehlt es; es ist seine Schuld, nicht unsere.

Rohas. Tödtet mich und laſst ihn frei.

Erst. Chand. Mein wackerer Kleiner, mögst Du lange leben!

Char. (Ihn umarmend.)
Das ist der wahre Reichthum. — Liebe lächelt
Auf Arme wie auf Reiche; schönster Balsam
Für kranke Brust, ist kein wohlriechend Kraut,
Nicht theure Salbe, doch der heil'ge Duft
Der Zuneigung, der Odem der Natur.

Maitr. Kommt, meine guten Leute, laſst meinen würdigen Freund entfliehn; ihr braucht nur einen Körper und der meine ist zu euern Diensten.

Char. Laſs ab, laſs ab! —

Erst. Chand. Kommt! — Platz da! Was drängt Ihr Euch herbei um zu sehen; ein guter Mann hat Alles verloren und fällt in Verzweifelung, wie ein goldner Eimer, dessen Tau reiſst und der in den Brunnen fällt.

Zweit. Chand. Haltet hier; schlagt die Trommel und ruft das Todesurtheil aus. — (Es geschieht wie oben.)

Char. Von Allem ist's die stärkste Quaal, zu denken
Daſs mit so bittrer Frucht mein Leben endet;
Und welcher Schmerz, Geliebte, die Verläumdung,
Verkünden hören, auf den Straſsen, ringsum,
Daſs Du von mir erschlagen wurdest.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(*Sthavaraka* erscheint oben, gebunden, er horcht auf das Trommeln und den Ausruf.)

Wie, der unschuldige *Charudatta* soll hingerichtet werden, und ich bin noch in Ketten. Vielleicht hört man mich. He, Freunde, hört mich; ich war's, ich Sünder, der *Vasantasena* nach dem königlichen Garten fuhr. Da kam mein Herr zu uns, und weil er sie taub gegen seine Wünsche fand, so erdrosselte er sie mit eigenen Händen. — Er ist der Mörder, nicht dieser ehrwürdige Mann. — Sie können mich nicht hören, ich bin zu fern. — Kann ich nicht hinabspringen; ja wohl, komme es wie es mag, wenn nur *Charudatta* nicht leidet. Ich kann hier aus dem Fenster kommen und vom Balcon herabspringen; lieber will ich sterben, als *Charudatta*, und sterbe ich, so wird der Himmel mein Lohn. (Er springt hinunter.) Ich habe mir keinen Schaden gethan und meine Kette ist zersprungen. — Von wo kommt nur das Rufen der *Chandalas*? Ha, daher! — Ich will sie einholen. — Heda! Haltet! — (Ab.)

Dritte Scene.

(*Charudatta* tritt auf, wie oben. — *Sthavaraka.*)

Sthav. Heda! Haltet!

Erst. Chand. Wer heifst uns halten?

Sthav. Hört mich, *Charudatta* ist unschuldig. — Ich brachte *Vasantasena* nach dem Garten, wo sie mein Herr mit seinen eigenen Händen erdrosselte.

Char. O! wer erfreut so meine letzten Stunden,
Mich von des Todes Banden zu befreien,
Gleich einer vollen Wolke, die mit Regen
Herabhängt, um das dürre Korn zu retten?

Hört Ihr es wohl? Mein Ruf ist wieder rein.
Ich scheute nicht den Tod, allein die Schande,
Doch ohne sie willkommen ist der Tod:
Ich sterbe jetzt durch Hafs, den ich nie reizte;
Durch Bosheit sterb' ich und Unwissenheit;
Ich fall' als Scheibe giftbenetzter Pfeile,
Mit denen Schuld und Schande nach mir zielten.

Erst. Chand. Höre, *Sthavaraka*, sagst Du die Wahrheit?

Sthav. Die sag' ich, und würde sie schon eher verkündet haben, wäre ich nicht gebunden und in einem der Zimmer des Palastes eingesperrt gewesen.

(*Sams'thanaka* erscheint oben.)

Samsth. Ich habe hier im Palast ein köstliches Mahl gehalten; Reis mit saurer Sauce, Fleisch, Fisch, Gemüse und Eingemachtes. — Was waren denn das für Töne die ich hörte? Die Stimme der *Chandala's*, so heiser wie eine gesprungene Glocke, und Trommelschlag; — der Bettler *Charudatta* zieht zur Hinrichtung. — Die Vernichtung eines Feindes ist ein Schmaus für das Herz. — Ich habe auch gehört, wer dem Tode eines Gegners zuschaut, wird im nächsten Leben nie böse Augen haben. — Ich will die Terrasse meines Palastes besteigen, und meinen Triumph ansehen. (Er thut es.) Welche Menge Menschen hat sich versammelt, um die Hinrichtung dieses elenden Schuftes mit anzusehen! — Wenn so viele sich zudrängen um ihn zu sehen, welcher Zulauf würde da erst seyn, wenn ein so grofser Mann, wie ich, zum Tode geführt würde. — Er ist aufgeputzt wie ein junger Stier. Sie leiten ihn nach Süden. Was bringt sie hierhier und warum hört der Lärm auf? — (Er blickt in's Zimmer.) Wo ist der Sclave *Sthavaraka*, er ist entflohen; alle meine Pläne werden vernichtet werden; ich mufs ihn suchen. (Er steigt hinab.)

Sthav. Da kommt mein Herr.

Erst. Chand. Aus dem Wege, Platz! Da kommt er wie ein toller Ochse, stofsend mit dem Horn der Anmaafsung.

Samsth. Platz da! *Sthavaraka*, mein Bursch, komm!

Sthav. Wie, Herr, seyd ihr noch nicht zufrieden damit, *Vasantasena* ermordet zu haben, dafs Ihr nun auch noch dem trefflichen *Charudatta* nach dem Leben stellt?

Samsth. Ich, ich ein Gefäfs von reichen Juwelen, ich ein Weib morden!

Volk. Ja, Ihr thatet es, nicht *Charudatta.*

Samsth. Wer sagt das?

Volk. Dieser ehrliche Mann. —

Samsth. *Sthavaraka*, mein Diener. (Bei Seite.) Der tritt als Zeuge gegen mich auf. — Ich will ihn festnehmen, so soll es seyn. (Laut.) Hört Ihr Herren; dieser da ist mein Sclave, er ist ein Dieb, und eines Diebstahls wegen, bestrafte ich ihn und sperrte ihn ein; er hat defshalb einen Groll auf mich geworfen und die Geschichte erfunden, um sich zu rächen. (Zu *Sthavaraka*.) Gestehe, ist es nicht so? (Er nähert sich ihm und sagt mit halblauter Stimme) Nimm dies. (Er bietet ihm ein Armband an.) Es ist Dein's, wenn Du Deine Aussage zurücknimmst.

Sthav. (Nimmt das Armband und hält es in die Höhe.) Seht her, meine Freunde; jetzt eben will er mich bestechen, damit ich schweigen soll.

Samsth. (Ergreift das Halsband.) Das ist es; gerade dasselbe, das er mir gestohlen hat, und wefswegen ich ihn bestrafte; sieh her, *Chandala*, ich liefs ihn peitschen, weil er meinen Schatz bestahl, der seiner Aufsicht übergeben war; zweifelst Du daran, so betrachte nur seinen Rücken.

Erst. Chand. Das ist wahr — und ein gebrannter Sclav will alles in Brand stecken.

Sthav. Ach! das ist der Fluch der Sclaverei, keinen Glauben zu finden, selbst wenn wir die Wahrheit reden! — Würdiger *Charudatta*, ich kann nichts mehr für Dich thun. (Fällt ihm zu Füfsen.)

Char. Steh' auf, der Theil Du nimmst am Fall des Guten
Und als ein Freund zu dem Betrübten kommst.
Sey nur getrost, die Sorge ist umsonst,
Solang das Schicksal meiner Freiheit wehrt,
Mufs jedes Unternehmen fruchtlos bleiben.

Erst. Chand. Da Ihr den Sclaven schon bestraft habt, gnädiger Herr, so solltet Ihr ihn gehen lassen.

Samsth. Kommt, kommt, was soll das Zaudern, warum macht Ihr dem Kerl nicht das Garaus?

Erst. Chand. Wenn Ihr so eilig seyd, Herr, so thut es lieber selbst.

Rohas. Tödtet mich und lafst meinen Vater leben.

Samsth. Tödtet Beide; lafst Vater und Sohn zusammen umkommen.

Char. Erwünscht kommt Alles ihm. — Kehr um, mein Kind
Und geh' zu Deiner Mutter, such' mit ihr
Dir eine Zuflucht, wo des Vaters Loos
Dich nicht befleckt, — und führe Du, mein Freund,
Sie ohne Zögern Beide von hier fort.

Maitr. Denke nicht, mein theurer Freund, dafs ich Dich überleben könne.

Char. Der Geist des Lebens, guter Freund, ist nicht
Der Menschen Willen unterthänig; Du
Hast nicht die Macht zu geben es, zu lassen,
D'rum hüte Dich das Leben wegzuwerfen.

Maitr. (Bei Seite.) Es mag unrecht seyn, aber

ich kann das Leben nicht mehr ertragen, wenn Er todt ist. — Ich will zu des Brahmanen Gattin gehen und dann meinem Freunde folgen. (Laut.) Ich gehorche, die Aufgabe ist leicht. — (Er fällt ihm zu Füfsen und nimmt, wieder aufstehend, das Kind auf den Arm.)

Samsth. Befahl ich nicht den Knaben mit dem Vater zu tödten? (*Charudatta* drückt Unruhe aus.)

Erst. Chand. Wir haben keinen Befehl dazu vom *Raja.* Fort, Knabe, fort! (Er treibt *Maitreya* und *Rohasena* weg.) Hier ist die dritte Station, schlagt die Trommel und ruft das Urtheil aus. (Es geschieht wie oben.)

Samsth. (Bei Seite.) Das Volk scheint die Anklage nicht zu glauben. (Laut.) Nun, *Charudatta*, die Leute in der Stadt zweifeln daran. Sey ehrlich, sage gerade heraus, ich habe *Vasantasena* ermordet. (*Charudatta* schweigt.) He, *Chandala*! der feige Sünder ist stumm, mach ihn reden, leg ihm einmal Deinen Stock queer über den Rücken.!

Zweit. Chand. Sprich, *Charudatta.* (Er schlägt ihn.)

Charud. Schlag zu, ich fürchte Deine Schläge nicht.
Im Schmerz vertieft, glaubst Du geringes Uebel
Vermöge noch mein Inn'res zu erschüttern.
Der Menschen Meinung quält mich nur allein.
Die schändliche Behauptung, dafs ich selbst
Ermordet die Geliebte!

Samsth. Gestehe, gestehe!

Charud. Meine Freunde und Mitbürger, Ihr kennt mich!

Samsth. Sie ward ermordet.

Charud. Das mag so seyn.

Erst. Chand. Komm, die Hinrichtung kommt Dir zu.

Zweit. Chand. Nein Dir.

Erst. Chand. Wir wollen zählen. (Sie zählen.)

Nun wenn die Reihe an mir ist, so will ich sie verzögern, so lange wie ich kann.

Zweit. Chand. Warum?

Erst. Chand. Das will ich Dir sagen. Als mein Vater im Sterben lag, sagte er zu mir: Sohn, wenn Du jemals einen Verbrecher hinzurichten hast, so verfahre mit Ueberlegung; vollziehe nie Dein Werk mit Eile; denn vielleicht erlangt ein würdiger Mann des Verbrechers Befreiung; vielleicht wird dem *Raja* ein Sohn geboren und allgemeine Verzeihung bekannt gemacht; vielleicht reifst sich ein Elephant los und es gelingt dem Gefangenen, in der Verwirrung zu entwischen, oder auch, es findet ein Regierungswechsel statt, und alle Gefangenen werden freigelassen.

Samsth. (Bei Seite.) Ein Regierungswechsel?

Erst. Chand. Komm, wir wollen unsere Rechnung schliefsen.

Samsth. Seyd schnell, seyd schnell und macht, dafs ihr euren Gefangenen loswerdet. (Zieht sich zurück.)

Erst. Chand. Würdiger *Charudatta*, wir thun nur, was unseres Amtes ist. Es ist des Königs Schuld, nicht unsere, wir müssen seinem Befehl gehorchen. Bedenke, hast Du noch etwas zu sagen?

Charud. Wenn noch die Tugend herrscht, so möge sie,
Die droben weilt bei den Gesegneten,
Oder auf Erden athmet, mich befreien,
Von jenen dunkelen Flecken, die das Schicksal
Unfreundlich und mit ihm die Menschen lästernd,
Auf meinen Ruf geworfen. Wohin führt Ihr mich?

Erst. Chand. Sieh den Ort, es ist der südliche Verbrennungsplatz, wo Verbrecher schnell ihr Leben los werden. Siehe, wie Schakals an der einen Hälfte des zerfleischten Körpers schmausen, während die andere gräfslich von dem spitzen Pfahl herabstarrt.

Charud. Weh mir, mein Schicksal! (Er setzt sich.)

Samsth. Ich will nicht eher gehen, bis ich seinen Tod gesehen habe.

Erst. Chand. Wie fürchtet Ihr Euch, *Charudatta*?

Charud. (Aufstehend.) Vor Schande wohl, doch vor dem Tode nicht.

Erst. Chand. Würdiger Herr, im Himmel selbst sind die Sonne und der Mond nicht frei von Wechsel und Leid. Wie sollten wir armen schwachen Sterblichen hoffen können, ihnen in dieser niedern Welt zu entgehen? Ein Mann steht nur auf um zu fallen, ein anderer fällt, um wieder aufzustehen und die Bekleidung des Leichnams wird zu einer Zeit fortgelegt, zu einer andern wieder genommen. Denke daran und sey standhaft. Hier ist die vierte Station, ruft das Urtheil aus! (Ausruf wie oben.)

(Es treten auf der *Sramanaka* und *Vasantasena.*)

Sram. Was soll ich thun? Handle ich nach den Gesetzen meines Standes, indem ich so *Vasantasena* leite? Herrin, wohin soll ich Dich führen?

Vasant. Zu *Charudatta's* Haus, mein guter Freund, sein Anblick wird mir neues Leben geben, wie es der helle Mond den zarten Blättern der Blume giebt, die ihre Stengel senkt.

Sram. Wir wollen uns auf die grofse Strafse begeben. Da ist sie! Was ist das für ein Lärm?

Vas. Und welch Gedräng ist hier? frag nach der Ursach.
Denn ganz Ujayin seh' ich hier versammlet.
Die Erde selbst kommt aus dem Gleichgewicht
Durch solche Last *).

---

*) Diese Stelle ist übertrieben; eine stärkere derselben Art findet sich aber bei Lucan, welcher befürchtet, dafs Nero nach seiner Apotheose, einen ähnlichen Zufall bewirke.

Aetheris immensi partem si presseris unam
Sentiet is onus, librati ponderi coeli
Orbe tene media.

Erst. Chand. Hier ist die letzte Station, ruf das Urtheil aus! (Ausruf wie oben.) Nun, *Charudatta*, vergieb uns, es wird bald Alles vorüber seyn.

Charud. Die Götter sind mächtig!

Sram. Herrin, Herrin! es heifst hier, dafs Du von *Charudatta* ermordet bist und man führt ihn defshalb zu Tode.

Vas. Weh mir Unglücklichen, soll ich die Ursach
So grofsen Elends dem Geliebten seyn!
Schnell führ mich zu ihm.

Sram. Schnell, Herrin! Würdige Verehrerin des *Buddha*, eile, den *Charudatta* zu retten. Platz, guten Freunde, macht Platz!

Vas. Platz, macht Platz! (Sie drängt sich durch die Menge.)

Erst. Chand. Bedenke, würdiger *Charudatta*, wir gehorchen nur den Befehlen des Königs. Es ist seine, nicht unsere Sünde.

Charud. Genug, thut Eure Pflicht!

Erst. Chand. (Zieht sein Schwerdt.) Steh gerade das Gesicht nach oben und ein Hieb sendet Dich in den Himmel. (*Charudatta* gehorcht, der *Chandala* will nach ihm hauen und läfst das Schwerdt fallen.) Wie ist das? Ich hielt den Griff fest in der Hand und doch ist das Schwerdt, so sicher wie ein Donnerkeil, auf den Boden gefallen. Das ist ein sicheres Zeichen; *Charudatta* wird entkommen. Göttin der *Sahya*-Hügel *), höre mich gnädig an. Wenn *Charudatta* noch freigelassen wird, so wird dem ganzen *Chandala*-Stamm die gröfse Gunst erzeigt.

Zweit. Chad. Komm, lafs uns thun, wie uns befohlen ist.

Erst. Chand. Es geschehe. (Sie führen *Charudatta* an den Pfahl, während dessen drängt sich *Vasantasena* durch die Menge.)

*) Eine Form *Durga's*, früher in *Vindhya* nahe *Ougein* verehrt.

Vas. Halt auf! halt auf! und seht in mir, die Arme,
Um deretwillen sein geehrtes Leben
So unnütz in Gefahr gebracht wird.

Erst. Chand. He! wer ist das, die mit fliegendem Haar und ausgestreckten Armen uns zuruft, aufzuhalten?

Vas. Es ist nicht wahr, theuerster, theuerster *Charudatta*! (Sie wirft sich ihm an's Herz.)

Erst. Chand. Vasantasena! Der Unschuldige darf nicht von unsern Händen sterben.

Sram. Er lebt, *Charudatta* lebt!

Erst. Chand. Möge er hundert Jahre leben!

Vas. Ich komme wieder zu mir!

Erst. Chand. Fort, bringt dem König die Neuigkeit, er ist auf dem öffentlichen Opferplatz. (Einige gehen fort.)

Samsth. (*Vasantasena* erblickend.) Sie lebt noch? Wer hat das gethan? Ich bin hier nicht sicher und muſs fliehen. (Eiligst ab.)

Erst. Chand. Hör, Bruder, wir haben den Befehl den *Charudatta* hinzurichten. Wir thun deſshalb besser, wenn wir uns des Schwagers des *Raja* bemächtigen.

Zweit. Chand. Das ist wahr, wir wollen ihn verfolgen. (Sie gehen ab.)

Charud. Wer kam, wie Regen auf verdorrte Aehren,
Mich von dem aufgehob'nen Schwerdt und Antlitz
Des Todes zu befreien? *Vasantasena*,
Kann sie es seyn und kam nicht eine andre
Gestalt, ihr gleich, vom Himmel, mir zu helfen?
Wie träumen meine Sinne? Bin ich wach?
Vasantasena, lebt sie wirklich noch?
Kömmt sie aus höhern Sphären, neu gekleidet,
Herab, um den Geliebten zu erretten?
Ist's eine Göttin, ihr an Schönheit gleich?

Vas. (Fällt ihm zu Füfsen.) Du siehst sie selbst, sie selbst, die solches Unglück
Auf Deinen hochgeehrten Wandel brachte.
Char. (Richtet sie auf and blickt sie an.) Und kann es seyn und ist es wirklich wahr,
Geliebte, bist Du es, *Vasantasena?*
Vas. Ja wohl, sie ist es, die Unglückliche!
Charud. *Vasantasena* kann es, kann es seyn?
Warum denn diese Thränen? fort mit Kummer!
Du kamst ja, gleich der wundervollen Macht,
Die neue Lebensquelle wiederbringt
Und rissest siegreich aus des Todes Klauen
Ihn, der fortan nun ganz Dein Eigen ist.
Das ist die Kraft der allgewalt'gen Liebe,
Die Todte selbst zurück in's Leben ruft.
Geliebte, sieh! derselbe Schmuck, der kürzlich
Mir Schand' und Tod bezeichnet, soll nun anders
Erzählen und von Hochzeitsfreuden sprechen.
Das rothe Kleid sey Bräutigams Gewand,
Der Kranz ein köstliches Geschenk der Braut.
Die Trommel wandle ihre Trauertöne
In helle Klänge froher Hochzeitsfeier.
Vas. Stets wohlgedacht ist was mein Herr ersinnt.
Char. Dein Tod war meine That, o holdes Mädchen!
Des *Raja's* Bruder, lange schon mein Feind,
In seinem Hafs, den künft'ges Urtheil straft,
Sucht' und bewirkt' theilweise meinen Tod.
Vas. O rede solche böse Worte nicht,
Denn er allein verlangte meinen Tod!
Char. Wer ist der Mann?
Vas. Mein Leben dank ich ihm,
Da seine kluge Hülfe mich erhielt.

Sram. Eure Gnade erinnert sich meiner nicht. Ich war früher Euer Leibdiener, wurde nachher mit Spielern bekannt und unglücklich und würde zur

Sclaverei gezwungen worden seyn, wenn mich diese Herrin nicht befreiet hätte. Ich habe seitdem das Leben eines Bettlers ergriffen, und da ich auf meinen Wanderungen nach des *Raja's* Garten kam, war ich so glücklich, meiner frühern Wohlthäterin Hülfe leisten zu können.

Hinter der Scene: Sieg dem *Vrischabhaketu* *), dem Zerstörer von *Dakscha's* **) Opfer: Ehre dem Zerstreuer der Heere mit dem sechsfachen Gesichte, dem Feinde des *Kraunch*a ***), Sieg dem *Arryaka*, dem Unterjocher seiner Feinde und glorreichen Herrscher der weitgebreiteten, berggeschmückten Erde!

Servillaka (Tritt auf.) Hier diese Hand erschlug den König, jetzt
Besteigt den Thron des *Palaka*, der Führer,
Der unbezwingliche *Arryaka*.
In Eile wurde er gesalbt. Ich will
Jetzt seinen ersten Auftrag schnell erfüllen,
Den würd'gen *Charudatta* hoch erheben,
Hoch über Noth und Furcht. Es ist vollendet!

---

*) Die Gottheit, deren Emblem ein Bull ist. *Siva*.

**) Der *Prajapati*, oder Patriarch *Dakscha*, Sohn des *Perahma*, vermählte seine Tochter *Sati* mit *Siva*, aber aufgebracht gegen diesen seinen Schwiegersohn, lud er ihn nicht zu einem feierlichen Opfer, bei welchem die Götter und Weisen versammelt waren, ein. *Sati* stürzte sich selbst in die Opferflamme, und um ihren Tod so wie seine Beleidigung zu rächen, sandte *Siva* seine dienenden Geister, unter Anführung des *Virabhadra*, um die Feierlichkeit zu stören. — Diese thaten es auf leichte Weise und beschädigten und verstümmelten die Götter selbst. Diese Legende scheint sehr in Südindien beliebt gewesen zu seyn, zur Zeit als die Höhlen von *Elephanta* und *Ellora* ausgearbeitet wurden, denn sie ist mühsam in den Wänden angebracht. Sie wird im *Mahabharat*, mit Auslassung der Verbrennung *Sati's*, die ein pauranischer Zusatz zu seyn scheint, erzählt.

***) *Kartikeya*, der Indische Mars; *Kraunika* ist einer der Verbündeten des Dämonen *Táraka*, gegen welchen *Kartikeya* die Götter siegreich führte.

Gefallen ist der Feind,
Der Klugheit und der Tapferkeit beraubt.
Die Bürger sah'n erfreut den Herrscherwechsel,
Und so entrang ein edles Unternehmen
Dem alten Königstamm das Reich, gewann
Den Scepter sich, so unumschränkt auf Erden,
Wie *Indra* mächtig ihn im Himmel hält. —
Hier ist der Ort, er muſs hier nahe seyn
Bei diesem Volksgedränge. Schön beginnt
Des *Arryaka* Herrschaft. Denn er sorgt
Zuerst dafür, die schöne reiche Frucht
Von *Charudatta's* Leben einzuärndten.
Macht Platz, laſst mich vorbei. Er ist's, er lebt!
Vasantasena auch, des Herrschers Wünsche
Sind all' erfüllt, der treffliche Brahmane
Beklagte lange den befleckten Glanz,
Dem Monde gleich, in Finsterniſs sich quälend.
Doch wird ihm Ehre jetzt und neues Glück.
Der festen Liebe Fahrzeug, günst'ges Schicksal,
Sie brachten wohl ihn durch die See der Stürme.
Wie soll ich Sünder, der ich bin, mich nähern
So ausgezeichnetem Verdienst! Doch führt
Die gute Absicht überall uns durch.
Heil *Charudatta* Dir, Heil, würdiger Herr!
(Er faltet die Hände und hebt sie an seine Stirn.)

Char. Wer redet so mich an?

Serv. O sieh in mir
Den Plündr'er, der sich einen Weg gebahnt
Bei Nacht in Deine Wohnung und das Pfand,
Das anvertraute, Dir gestohlen. Ich
Gestehe Gnade flehend meine Schuld.

Char. Nicht so mein Freund, verlange meinen Dank.
(Umarmt ihn.)

Serv. Und weiter unterricht' ich Dich, es fiel
Der ungerechte *Pàlaka*, als Opfer

Am Opferplatze selbst, dem *Arryaka*,
Der Deine Leiden so wie seine rächte,
Und gern der Tugend huldigt und Geburt.

Char. Was sagst Du?

Serv. Ja es ist derselbe Flüchtling,
Den jüngst Dein Wagen sicher fortgebracht;
Er kehrte wieder und am Opferplatze
Erschlug er *Palaka.*

Charud. Ich freue mich
An seinem Glück. — Du warst es, Dir verdankt er
Befreiung aus Gefangenschaft.

Serv. Doch Dir
Befreiung von dem Tode. Seine Schuld
Zu lösen, giebt er Dir die Oberherrschaft
Hier in *Ujayin* an den *Veni* - Ufern
Und auch in *Kusdvati*, als ein Zeichen
Von seiner Achtung, seiner Dankbarkeit.

Hinter der Scene. Bringt ihn vor, bringt ihn vor, den schändlichen Schwager des *Raja.* (*Samst'hanaka* wird mit gebundenen Händen von dem Pöbel herbeigeschleppt.)

Samst. Ach, ach, wie bin ich mifshandelt, gebunden und fortgeschleppt, als wäre ich ein Hund, oder ein fauler Esel oder irgend ein Vieh. Die Feinde des Staates umringen mich. Bei wem kann ich Schutz suchen? Ja, ich will mich an ihn wenden. (Er nähert sich dem *Charudatta* und wirft sich ihm zu Füfsen.)

Volk. Lafs ihn, *Charudatta*, überlafs ihn uns, wir wollen ihn abfertigen.

Smsth. Ich bitte Dich, *Charudatta*, ich bin hülflos, ich habe keine Hoffnung, als Dich.

Char. Verbanne Deine Furcht, wer Gnade fleht,
Der hat von seinem Feind nichts zu befahren.

Serv. Fort mit dem Schurken!
Reifst ihn von *Charudatta*! Würd'ger Herr,
Was schont Ihr den Elenden? Bindet ihn!

Werft ihn den Hunden vor, sägt ihn entzwei,
Wo nicht, so spiefst ihn auf den Pfahl! Hinweg!
Char. Halt, halt! Wollt Ihr mich anhören?
Serv. Gewifs!

Samsth. Vortrefflicher *Charudatta*, ich habe meine Zuflucht zu Dir genommen, o schone mich, ich will nie wieder Unrecht thun.

Volk. Tödtet ihn, tödtet ihn! Warum soll ein so schlechter Mensch noch leben?

(*Vasantasena* nimmt den Kranz von *Charudatta's* Nacken und behängt *Samst'hanaka* damit.)

Samsth. Holde Tochter eines Freudenmädchens! habe Mitleid mit mir, ich will Dich nie wieder tödten, niemals.

Serv. Befiehl, Herr, dafs er fortgebracht werde, und wie wie mir ihm verfahren sollen.

Char. Wollt Ihr mir gehorsam seyn, in dem was ich Euch heifse?

Serv. Gewifs!
Char. In Wahrheit?
Serv. In Wahrheit!
Char. So sollt Ihr den Gefangenen —
Serv. Tödten?
Char. Frei lassen.
Serv. Warum?

Char. Ein Feind, der flehend liegt zu Deinen Füfsen,
Verlangt Verzeihung, darf das Schwerdt nicht fühlen.

Serv. Gestatte das Gesetz, lafs ihn den Hunden.
Char. Nein, Gnade sey nur seine Strafe.
Serv. Herr, ich bewundre Dich, doch ich gehorche. Was soll geschehen?
Char. Bindet ihn los und lafst ihn frei.

Serv. Er ist's. (Er bindet ihn los.)
Samsth. Heil mir, ich lebe wieder!

Hinter der Scene. Ach, die edle Gattin des *Charudatta*, mit ihrem Kinde, das sich umsonst an ihr Gewand klammert, sucht den verhängnifsvollen Scheiterhaufen zu besteigen, trotz den Bitten der weinenden Männer!

(*Chandanaka* tritt auf.)

Serv. Nun, *Chandanaka*, was hat sich zugetragen?

Chand. Seht Ihr nicht die versammelte Menge, dort südlich vom königlichen Pallast? Dort will die Gattin des *Charudatta* sich den Flammen übergeben. Ich verzögerte die That, indem ich ihr versicherte, dafs *Charudatta* gerettet sey. Wer ist aber in der Todesangst der Verzweiflung empfänglich für Zutrauen?

Char. Geliebte, welch' ein irrer Wahn ist das!
Wenn Deine Tugend, die verwittwete,
Die nied're Erde gleich verachtet, wenn
Sich Deine Seele gleich gen Himmel schwingt,
Sprich, welche Freuden kannst Du dort geniefsen,
Da, wo der Bräutigam fehlt der treuen Braut?

(Er wird ohnmächtig.)

Serv. Wir sollten eilen, sie vom Wahn zu retten,
Und er liegt sinnberaubt — es eint sich Alles,
Um unsern Mühen diesen Lohn zu rauben.

Vas. O theurer *Charudatta*, komm zu Dir,
Und eile sie Dir zu erhalten, lafs
Es jetzt an Festigkeit nicht fehlen. Alles
Ist sonst verloren!

Char. Sprich, wo ist sie — Theure?
Chand. Antworte meinem Ruf — hieher, hieher!

(Alle ab.)

Scenenwechsel *) Die Gattin des *Charudatta*, *Rohasena*, ihr Gewand haltend, *Maitreya* und *Radanika*. Der Scheiterhaufen ist angezündet.

Gattin. Lafs los, mein Kind, und hind're mich nicht mehr,
Ich fürchte meines Herrn Zorn ob der Zög'rung.

Rohas. Halt', theure Mutter, denk' an mich, Dein Kind!
Wie werd' ich leben können ohne Dich!

Maitr. Herrin, lafst ab, euer Vorsatz ist ein Verbrechen; unsern heiligen Gesetze erklären es als Sünde für die Gattin eines Brahmanen, einen besonderen Scheiterhaufen zu besteigen **).

Gattin. Besser ist Sünde als des Gatten Tadel.
Nimm mir den Knaben fort; er hindert mich.

Rad. Nein, Herrin, ich möchte ihm lieber helfen.

Maitr. Erlaube, wenn Du darauf bestehst zu sterben, so mufs Du mir den Vorrang lassen; es ist die Pflicht des Brahmanen, den Holzstofs zu weihen.

Gattin. Wie, Niemand hört auf mich; mein theures Kind,
O, lebe fort, um Deinen armen Eltern
Des Kindes heil'ge Opfer darzubringen. —
Ach, dafs Du Deines Vaters nun beraubt bist!

(*Charudatta* tritt vor, und nimmt den Knaben in die Arme.)

Char. Sein Vater wird ihn ferner noch behüten.

Gattin. Er ist's, sein Ton, sein Wesen, mein Geliebter!

---

*) Diese Scene wird von dem Commentator, und mit Recht, als eine untergeschobene betrachtet. Nach dem Style zu urtheilen ist sie jedoch sehr alt, ächt Indisch und stellt die Indischen Sitten im merkwürdigen Lichte dar; defshalb wurde sie in der Uebersetzung beibehalten.

**) Dies Gesetz herrscht noch vor.

Roh. Mein Vater hält mich wieder in den Armen; nun, Mutter, nun bist Du glücklich.

Char. (Seine Gattin umarmend.)
Mein theures Weib, welch' Irren kam Dich an,
Dich zu vernichten, da Dein Gatte lebt!
So lang die Sonne hell am Himmel strahlt,
Schliefst nicht der Lotos die verliebten Blätter.

Gattin. Wahr, mein Geliebter, aber ihre Küsse
Verkünden frohe Gegenwart der Liebe.

Maitr. Und sehen meine Augen wirklich meinen theuern Freund wieder; langes Leben Dir, *Charudatta*!

Char. Mein theurer, mein treuer Freund!

Rad. Herr! Ich grüfse Dich! — (Fällt ihm zu Füfsen.)

Char. (Legt ihr seine Hand auf die Schulter.) Steh' auf, gute *Radanika*.

Gattin. (Zu *Vasantasena.*) Willkommen, glückliche Schwester!

Vas. Jetzt bin ich wirklich glücklich. (Sie umarmen sich.)

Serv. Du bist glücklich in Deinen Freunden.

Char. Dir verdanke ich sie *).

Serv. Herrin *Vasantasena*; Deinen Werth
Erkennt der König wohl, und wünscht fortan
Dich als Verwandte zu betrachten.

Vas. Herr, ich bin dankbar. (*Servillaka* bedeckt sie mit einem Schleier.) **)

---

*) Hier endet die untergeschobene Scene.

**) Er zeigt dadurch an, dafs sie nicht länger öffentlich ist. Der Gebrauch des Schleiers im Orient ist wohl bekannt, doch ist die Anwendung desselben hier im Stücke eine Verfeinerung. — Bei den ersten Christen scheint er ein Zeichen der Unterwerfung, die das Weib dem Manne schuldig ist, gewesen zu seyn.

Serv. Was sollen wir für diesen guten Bettler thun?

Char. Sprich Deine Wünsche aus, *Srdmanaka.*

Sram. Den Pfad zu wandeln, den ich mir erwählt,
Denn Alles, seh ich, ist voll Sorg' und Wechsel.

Char. Da das sein Wunsch ist, mag das Haupt er werden,
Von den Genossenschaften der *Viharas*
Rings um im Lande.

Serv. Ja, so soll es seyn.

Sram. Nun, das gefällt mir wohl.

Serv. *Sthavaraka* mufs noch belohnet werden.

Char. Er sey ein freier Mann, nicht länger Sclave.
Was die *Chanddlas* hier betrifft, sie mögen
Die Häupter fortan ihres Stammes seyn.
Dem *Chandanaka* werde nun die Macht,
Mit der des Rajah Schwager Mifsbrauch trieb **).

Serv. Wie Du befehlst; was hast Du sonst noch? Rede!

Char. Nur dieses noch.
Da *Aryaka* nun den Scepter führt
Und gütig mich als seinen Freund betrachtet;
Da alle meine Feinde nun vernichtet,
Den Einz'gen ausgenommen, der noch lebt
Um seine frühern Fehler zu bereuen; —
Da nun mein guter Ruf von Neuem rein
Und dieses theure Mädchen meine Gattin;
Da Alle die ich liebe wieder bei mir;
So hab' ich nichts zu wünschen, zu erbitten,

S. 1. Cor. 11, 10. Bei den Griechen bezeichnete der Schleier eine heilige priesterliche Würde.

*) i. e. Haupt aller Bauddha-Klöster.

**) Es ist die Stelle eines *Dandapálaka*, Polizeidirectors, von der hier die Rede ist. —

Denn alles was ich wünschte, ist erfüllt.
Es spielt das Schicksal mit dem Menschenleben
Und schwingt die Welt im Kreise wie ein Rad.
Wo Einige in Ueberfluſs erhoben,
In Armuth Andere geschleudert werden;
Wo einige emporgetragen, Andere
In Schmerz und Elend hingeschmettert sind.
D'rum laſst uns Alle so die Wünsche zügeln.
Volleut'rig sey die Kuh, der Boden fruchtbar,
Es falle reicher Regenschauer nieder
Und heilsam kühle sanfter Wind die Luft;
Sey Alles Lebende von Schmerzen frei;
Ehrfurcht erwarte den Brahmanen stets; —
Es sich're Wahrheit, Frömmigkeit das Glück;
Die Herrscher mögen wachsam und gerecht,
Demüthig aber ihre Feinde seyn,
Und Frieden hold die ganze Welt behüten.

(Alle ab.)

Das vorliegende Drama, kann billiger Weise nicht nach Regeln beurtheilt werden, die dem Verfasser und seinen Zuhörern fremd waren. — Wenn es daher auch die Gränzen, welche nach unseren anerkannten Mustern, ein Drama beschränken, überschreitet, so dürfen wir seine ungebührliche Länge nicht in Betracht ziehn; wird ferner auch die Handlung, auf eine unserer Meinung nach unbeholfene Weise geordnet, so dürfen wir ihr doch nicht alle dramatische Kunst absprechen, und sind gleich die geschilderten Sitten abstoſsend für unsere gesellschaftlichen Einrichtungen, so ist uns darum nicht gestattet sie als unnatürlich oder unmoralisch zu verdammen. Wir müssen das Werk nach den von *Schlegel* aufgestellten Regeln beurtheilen, und uns nach

besten Kräften, mit dem Volke und der Zeit, denen es angehört, vertraut zu machen suchen.

Wenn wir nur diese Eigenthümlichkeit, die offenbar dem Lande und dem Alterthum angehören, übersehn, so werden wir zugeben müssen, daſs das *Mrichchakati* bedeutendes dramatisches Verdienst besitze. Fehlt es der Handlung auch an andern Einheiten, so erfreut sie sich doch der des Interesse, und schreitet mit regelmäſsigem, wiewohl mannichfaltigem Gange, auf ihre endliche Entwickelung zu. — Das Interesse hört selten auf, und in jedem Falle ist die anscheinende Unterbrechung, mit groſsem Scharfsinn, dem Hauptplane dienstbar gemacht, — Die Verbindung der beiden Intriguen ist weit besser gehalten, als in manchen anderen Stücken, die wir vorzüglich deſshalb loben. Die Entthronung des *Pàlaka* findet sich so genau mit der Haupthandlung verwebt, daſs sie ohne Zerstörung des Ganzen nicht davon getrennt werden kann, und doch wird sie nie so vorherrschend, um die Aufmerksamkeit auf sich allein zu ziehen.

Die Charactere erfreuen sich, besonders bei den untergeordneten Personen des Drama's, bedeutender Verschiedenheit; die beiden Hauptleute der Wache so wie die beiden *Chanddlas* sind genau gesondert. Nicht so abweichend sind die Hauptcharactere, doch sind sie Nationalporträts und geben reichen Stoff zu Combinationen. Die Zärtlichkeit und Ergebenheit der *Vasantasena* scheint eben so wenig verträglich mit ihrer Lebensweise, wie der Ernst und die Frömmigkeit des *Charudatta* es mit seiner Liebe zu seyn scheint. Das Meisterwerk im Stücke ist indessen *Samst'hanaka*, des Raja's Schwager; ein so überaus verächtlicher Character ist vielleicht nie geschildert worden; seine Laster sind auffallend groſs; er ist kalt, und grausam boshaft, und doch wieder so frivol, daſs er kaum unsern Un-

willen zu erregen im Stande ist; Zorn wäre an einem so erbärmlichen Geschöpfe verschwendet, und ohne Mitleid über sein Schicksal sind wir gänzlich gestimmt, als er nahe daran ist, die verdiente Bestrafung seiner Verbrechen zu erleiden, mit *Charudatta* auszurufen: „Bindet ihn los und laſst ihn frei." — Er ist eine vortreffliche Schilderung einer zu jeder Zeit gewöhnlichen Gattung in Asien, dessen Fürsten, in Trägheit und Sclaverei erzogen, keine andere Gesinnung ehren, als Befriedigung ihrer selbstsüchtigen Begierden. —

Der Wohlklang des Sanscrit läſst sich unmöglich in irgend einer Sprache wiedergeben; wir erwähnen deſshalb unserer Uebersetzung nicht, dürfen aber dagegen betheuern, die Gefühle und Gedanken des Verfassers mit möglichster Treue übertragen zu haben. —

E n d e.

Vikrama und Urvasi

oder

der Held und die Nymphe.

Ein Drama

des

Kalidàsa,

Verfassers der Sakontalà.

Vikrama und Urvasi
oder
der Held und die Nymphe.

Vorrede.

Das vorliegende Drama ist Eins von den Drei, welche dem *Kalidas* zugeschrieben werden, der bereits im Abendlande rühmlichst als Verfasser der *Sakontala* bekannt ist. Den Beweis dafür liefert der Schauspielunternehmer im Vorspiele und er wird noch verstärkt durch die Uebereinstimmung zwischen diesen beiden Werken hinsichtlich ihrer characteristischen Vorzüge und Fehler. Der Gegenstand von beiden ist aus der heroischen Mythologie genommen, und ein königlicher Halbgott und eine Nymphe von übermenschlichem Wesen sind der Held und die Heldin von beiden. Da sie sich gleich sehr durch lebendige Beschreibung, zartes Gefühl, feine Gedanken, und einen äuſserst eleganten Styl auszeichnen, so möchte es schwer fallen zu entscheiden, wem von beiden die Palme gebührt. Doch ist die Geschichte des gegenwärtigen Stückes vielleicht geschickter angelegt und die Umstände entspringen natürlicher, einer aus dem andern als in *Sakontala*, während anderer Seits sich vielleicht kein Character darin

befindet, der anziehender wäre als die Heldin des Drama's.

Wiewohl es sich nicht bezweifeln läſst, daſs das hier mitgetheilte Stück von demselben Verfasser herrühre, als das von *Sir W. Jones* übersetzte, so wirft dieser Umstand doch kein weiteres Licht auf die Zeit oder das Leben des Verfassers, wir können nur aus demselben keuschen Style und der ungezwungenen Construction muthmaſsen, daſs beide das Product einer frühern Periode sind, als der, in welche die Regierung des *Bhaja* fällt, wo sein *Kalidas*, ein Mann von Geschmack und Phantasie, sich herablassen konnte, ein ganzes Gedicht, das *Nalodaya*, zu schreiben, welches von gedrechselten Worten und Klingklang wimmelt.

Der Reichthum des *Prakrit* in diesem Stücke sowohl in der Structur, wie in den metrischen Gesetzen, ist höchst merkwürdig; ein bedeutender Theil, vorzüglich im 4ten Act, ist in dieser Sprache geschrieben und derselbe Act enthält auch eine groſse Menge abwechselnder Metra, von welchen wir späterhin umständlicher reden werden. Es erhellt hieraus, daſs diese Form des Sanskrit schon sehr ausgebildet gewesen seyn muſs, lange vorher, ehe das Stück geschrieben wurde und dieſs giebt uns Anlaſs zu zweifeln, ob ihm wirklich ein so hohes Datum, als die Regierung des *Vikrama Ditya* erfordert, zukommt. Auch ist es noch ungewiſs, ob die classische Sprache der Indischen Literatur zu jener Zeit schon so ausgebildet war, wie sie in dem gegenwärtigen Drama erscheint. Denn die Nachkommen konnten unmöglich so verfeinert seyn, zu einer Zeit, in welcher der Vater noch verhältniſsmäſsig so roh war. Eben so wenig sind wir der Meinung, daſs die Ausbildung des *Prakrit* der des *Sanskrit* vorherging, wenn wir uns zu den Grundsätzen wenden, nach welchen das erstere aus dem letzteren entwickelt zu

seyn scheint. Doch müssen wir gestehen, daſs die Verbindung zwischen *Sanskrit* und *Prakrit* bis jetzt sehr unvollkommen erforscht worden und vom gänzlichen Verständniſs weit entfernt ist.

Als Grund für das hohe Alter des gegenwärtigen Drama's läſst sich anführen, daſs es die Geschichte des *Pururavas* sehr verschieden von den *Puranas* erzählt, von denen Einige sie enthalten. Wir können daher annehmen, daſs das Schauspiel jenen Werken vorherging; wäre es später geschrieben worden, so würde der Dichter entweder freiwillig oder aus Achtung vor der geheiligten Autorität sich genauer an die *Pauranische* Sage gehalten haben. Der Unterschied in den *Puranas* zeigt auch jenen verderbteren Geschmack an, den wir der neuern und entarteten Welt zuschreiben müssen.

Die Liebe des *Pururavas* und der *Urvasi* wird in verschiedenen *Puranas* erzählt; wir theilen sie hier mit, wie sie in der *Vischnu Purana* vorkommt, in welcher sie eben so wie in der *Padma* *) vollständiger und zusammenhängender vorgetragen wird, als vielleicht in irgend einem anderen Werke derselben Gattung.

Urvasi, die *Apsara* oder eine von den sogenannten Nymphen des Himmels, hatte sich das Miſsfallen *Mitra's* nnd *Varuna's* zugezogen und war von ihnen verdammt worden, die Gattin eines Sterblichen zu werden. Zufolge dieses Fluchs verliebte sie sich in den König *Pururavas*, den Sohn *Budha's* und *Ila's*; ihre himmlischen Pflichten vergessend und die Freuden *Swer-*

*) Sie ist auch der Gegenstand eines Werkes von einiger Länge in *Telugu*, genannt das *Kaviraja Manoranjanam* oder *Purarava Charitram*, verfaſst von *Avyaya*, dem Minister eines kleinen Fürsten im Dehhin, des Rajah's von *Condavir*. — Diese Geschichte folgt den *Puranas*, wiewohl mit einigen Abweichungen. —

ga's verlierend, führte sie sich selbst bei dem Monarchen ein und ihre Reize unterliefsen nicht, den gehörigen Eindruck auf sein Herz zu machen. Sie war zart und wohlgebaut, lieblich in ihren Bewegungen und reizend in ihrem Wesen. Ihre Stimme war Musik, ihr Antlitz in Lächeln gekleidet, und ihre Schönheit so, dafs sie wohl die Welt bezaubern konnte: kein Wunder also, dafs *Pururavas* sich sogleich heftig in sie verliebte. Sich auf seinen Rang und Ruf verlassend zauderte er nicht der himmlischen Nymphe einen Heirathsantrag zu machen. Sie war nicht abgeneigt, aber ihr fehlte die Macht, seinen Wunsch zu erfüllen, bevor sie nicht seine Einwilligung in zwei Bedingungen erlangt hatte, was von *Pururavas* Seite sogleich geschah.

Urvasi hatte 2 Lämmchen bei sich, Geschöpfe von himmlischer und täuschender Natur und eine ihrer Bedingungen war, dafs der König diese Thiere unter seine eigene Hut nehmen solle, und sie davor beschützen jemals durch List oder Gewalt geraubt zu werden. Die andere Bedingung war, dafs die Nymphe den König niemals, seiner Gewänder beraubt, zu sehen bekäme. Da der König diese Bedingungen bereitwillig einging, so wurde sie seine Gattin und sie lebten 61 Jahre *) lang zusammen in dem Walde *Chaitraratha*, nahe bei *Alakâ*, der Hauptstadt *Kuvera's*, im vollkommenen Glück und unverringerter Zuneigung. Die Abwesenheit der *Urvasi* wurde bald in der oberen Sphäre gefühlt und die Bewohner *Swerga's* fanden, dafs ihre Vergnügungen langweilig und unerspriefslich wurden, da die angenehme Weise und die unterhaltende Gesellschaft der Nymphe dieselbe nicht länger verschönerte. Sämmtliche *Apsara's*, *Siddha's*, *Gandharva's* und

*) Dies ist übrigens nur ein kurzer Augenblick in *Pururavas* langem Leben; im Drama findet sich dergleichen nicht. —

anderen Bewohner von *Indra's* Himmel bedauerten ihren Verlust und beschlossen, ihre Wiedererlangung zu versuchen, sobald die Periode ihres Exils zufolge der Verwünschung verflossen seyn würde. Sie sandten, als diese Zeit eintrat, einige *Gandharba's* auf die Unternehmung aus, welche versuchten, die Verletzung der Bedingungen, von welchen die Verbindung des Königs und der Nymphe abhingen, herbeizuführen. In dieser Absicht schlichen sie sich in das Schlafgemach des Königs und schleppten Eins von den Lämmchen fort. Das Blöken des Thieres weckte *Urvasi* auf, welche darüber anfing zu klagen und den Fürsten aus dem Schlummer aufstörte. Dieser aber befürchtete, sich unangekleidet seiner Gattin zeigen zu müssen, zögerte mit der Verfolgung des Diebes, und zog sich deſshalb heftige Vorwürfe von ihr über seine Gleichgültigkeit zu. Alsbald trugen die *Gandharba's* auch das zweite Lämmchen fort, und *Urvasi's* Kummer wurde von Neuem erregt. Jetzt konnte der König seinen Unwillen nicht länger zurückhalten, und entschlossen die Räuber zu verfolgen und zu bestrafen, sprang er nackt aus dem Bette, in der Meinung, daſs die Dunkelheit der Nacht ihn dem Blicke seiner Gattin verbergen würde. Das war es aber, was seine Feinde wünschten. Denn kaum hatte er das Lager verlassen, so machte ihn ein heller Blitz sichtbar und seiner Verbindung mit einer Nymphe des *Swerga* ein Ende. *Urvasi* verschwand sogleich, die *Gandharba's* zu den Hallen des *Indra's* begleitend. Als *Pururavas* seinen Verlust bemerkte, war sein Schmerz so ungeheuer, daſs sein Verstand davon angegriffen wurde und er lange wahnsinnig durch die Welt wanderte, um seine Braut zu suchen. Nachdem viele Jahre verflossen waren, kam er an einen See in *Kurukschetra*, wo er mehrere Nymphen am Ufer spielen sah. Unter ihnen war *Urvasi*. Sie so-

gleich erkennend, lief er alsbald auf sie zu, und beschwor sie mit Heftigkeit, zurückzukehren. Aber die Nymphe war nicht mehr geneigt, wäre es ihr selbst erlaubt gewesen, seine Wünsche zu erfüllen. Sie blieb daher taub gegen seine Bitten, und es gelang ihr endlich, ihn von der Unvernunft seines Verlangens zu überzeugen, und ihn dahin zu bringen, daſs er nach seinem Wohnsitze zurückkehrte und die Pflichten eines Königs übernahm. Unter diesen Bedingungen machte sie sich verbindlich, ihn jährlich zu besuchen. *Pururavas* sah sich zur Unterwerfung gezwungen, wenn gleich ungern und kehrte kummervoll, aber äuſserlich ruhig, nach seiner Hauptstadt zurück. Seine jährlichen Zusammenkünfte mit *Urvasi* wurden pünctlich wiederholt, und die Frucht derselben war die Geburt von 6 Söhnen: *Ayus*, *Dhiman*, *Amavasu*, *Visvavasu*, *Satayu* und *Srutayu*, welche die Erzeuger des lunarischen Geschlechtes der Könige wurden *).

Aber diese Zusammenkünfte befriedigten die Wünsche des *Pururavas* nicht und er seufzte noch immer nach dem Genusse ihrer beständigen Gesellschaft. Die *Gandharba's* hatten zuletzt Mitleid mit seinem Kummer, unternahmen, es seine Vereinigung mit der Nymphe zu befördern, und sandten dem König ein Becken mit Feuer, mit welchem sie ihn anwiesen, dem Walde zu opfern, um die Erfüllung aller seiner Wünsche zu erreichen. Der König begab sich in den Wald, aber da es ihm einfiel, daſs er *Urvasi* verlassen hatte, um diese Feier zu begehen, so kehrte er zurück, um die Nymphe aufzusuchen, und lieſs das Gefäſs mit Feuer im Dickicht stehn. Da er seine Gefährtin nicht fand, so wandte er seine Schritte wieder dem Walde zu, aber

*) Dieser Theil der Erzählung, *Urvasi's* Verlust und Wiedererlangung, so wie *Ayus* Geburt, ist im Stücke ganz anders.

das Becken war fort und auf der Stelle, wo es gestanden hatte, waren ein *Sami* *)- und *Aswaddha* **)-Baum entsprossen. Nach einigem Ueberlegen brach *Pururavas* einen Zweig von jedem Baume und trug sie zu dem Pallaste zurück, wo er den *Gayatri* ***) hersagend und die Stöcke an einander reibend, Feuer durch die Reibung hervorbrachte: dieses Urfeuer theilte er in drei Theile, bis er den Rang eines *Gandharba* erhielt, zu den Regionen *Swerka's* erhoben wurde und sich dort eines beständigen Zusammenseyns mit seiner geliebten *Urvasi* erfreute †).

Die letzten Umstände dieser Sage scheinen die Einführung der Feueranbetung in Indien durch *Pururavas*, als eine historische Person betrachtet, anzuzeigen ††). Es mag irgend eine alte Ueberlieferung dieser Art gegeben haben, von welcher die *Pauranischen* Schriftsteller den Stoff zu ihrer Fabel entlehnten, aber im Stücke selbst wird keine Notiz davon genommen, eben so wenig wie in einer andern Erzählung derselben Begebenheit, die sich in dem *Vrihat Katha* findet und in vielen Einzelnheiten sowohl von dem Stücke, wie von der *Purana* abweicht. Dort ist die Geschichte sehr concis erzählt und der Verfasser hat offenbar nur die Personen und den Gang der Fabel entlehnt, wie diese allgemein bekannt war, und die einzelnen Umstände selbst ausge-

---

*) *Mimosa Suma.*

**) *Ficus religiosa.*

***) Der heiligste Vers in den *Veda's.*

†) Das Stück hat keine Anspielung darauf; es schliefst mit *Ayus* Erscheinung.

††) Die drei Feuer sind das *Garhapatya* oder das ewige Feuer, von einem Hausvater unterhalten; das *Ahavaniya* oder geweihte Feuer, von dem vorigen genommen und zu Opfern gebraucht, und das *Dakschinagni*, ein, von Einem der Beiden genommenes und nach Süden gerichtetes Feuer.

malt. Eine andere Autorität aber, die *Matsya Purana*, theilt sie übereinstimmender mit dem Inhalte des Drama mit, wie folget.

„Nachdem ein Jahr verflossen war, gebar die göttliche *Tara* einen Sohn von aufserordentlichem Glanz, gekleidet in ein himmlisches Gewand von gelber Farbe und reich geziert mit himmlischen Edelsteinen. Von Jugend an war dieser erfahren in den königlichen Pflichten und so bewandert in der Kunst die Elephanten abzurichten, dafs er dieselbe lehrte und sich den Namen *Gajavedhaka* erwarb. Als die Götter in dem Hause ihres Gatten *Vrihaspati* versammelt waren, um die seiner Geburt zukommenden Gebräuche zu vollziehen, fragten sie *Tara*, wessen Sohn es sey, und nach vielem Widerstreben gestand sie, dafs der königliche *Soma* sein Vater wäre. *Soma* nahm defshalb den Knaben und nannte ihn *Buda* und gab ihm Herrschaft auf der Erde und weihete ihn ein, als erhaben über die Welt. *Rama* und die Uebrigen bekleideten ihn mit der Würde einer planetarischen Macht und nahmen dann Abschied. Der heilige *Buda* erzeugte mit *Ild* einen Sohn, welcher aus eigener Macht hundert *Aswamedhas* vollbrachte. Er wurde *Pururavas* genannt und von aller Welt verehrt. Er betete den *Vischnu* auf den Gipfeln des Himala an und wurde von nun an der Monarch der siebenfältigen Erde. *Kesi* und Myriaden von *Daitya's* fielen vor seiner Tapferkeit und *Urvasi*, bezaubert durch seinen königlichen Liebreiz, wurde seine Gattin.

Tugend, Reichthum und Wunsch besuchten einst diesen Monarchen, um zu wissen, wer von ihnen am höchsten in seiner Achtung stände. Der König empfing sie mit Ehrfurcht. Die tiefste Hochachtung brachte er aber der Tugend dar. Reichthum und Wunsch fanden sich beleidigt, durch den Vorzug, den die letztere erhielt. Der Reichthum sprach einen Fluch über ihn aus, dafs Geiz

seinen Fall zuwege bringen solle, und der Wunsch erklärte, er würde von seiner Gattin getrennt werden und deſshalb wahnsinnig in dem Walde von *Kumara* und auf dem *Gandhamadhana*-Berge herumirren; aber die Tugend bestimmte, er solle sich eines langen und frommen Lebens erfreuen und seine Nachkommen fortfahren sich zu vermehren, so lange als Sonne und Mond dauerten, und beständig die Herrschaft auf Erden genieſsen. Darauf verschwanden sie. *Pururavas* pflegte täglich dem *Indra* einen Besuch abzustatten. Als er seinen Wagen bestiegen hatte und die Sonne auf ihrem südlichen Lauf begleitete, sahe er bei dieser Gelegenheit, wie der Dämon *Kesi* die Nymphen *Chitralekha* und *Urvasi* ergriff und entführte. Der König griff den Dämon an mit dem Speere *Vayu's*, wodurch er nicht allein die Nymphen befreite, sondern *Indra* auf seinem Throne, den der Dämon gefährdet hatte, festsetzte. Für diesen Dienst belohnte *Indra* den Monarchen mit seiner Freundschaft und gab ihm noch mehr Macht, Glanz und Ruhm. Da er den König zu einem Feste eingeladen hatte, an welchem die berühmte Geschichte der *Lakschmi*, die einen Gatten wählte, dargestellt werden sollte, die Erfindung des *Bharata*, befahl *Indra*, *Menaka*, *Rembha* und *Urvasi* ihre Rollen zu spielen. *Urvasi*, welche die *Lakschmi* darstellte, vergaſs, erfüllt von Bewunderung über den König, was sie zu thun hatte und zog sich dadurch das Miſsfallen des Weisen zu, der sie verdammte, auf Erden von dem Fürsten getrennt und 55 Jahr in eine Rebe verwandelt zu werden, bis sie der Sehnsucht des *Pururavas* wieder gegeben würde. *Urvasi*, die den König zu ihrem Gatten gemacht hatte, blieb bei ihm, und gebar ihm, nachdem die Zeit des Fluches verflossen war, acht Söhne: *Ayus*, *Drirhdya*, *Aswdya*, *Dhanaya*, *Dhritiman*, *Vasu*, *Divijata* und *Satdya*, alle mit übermenschlicher Macht begabt."

Diese Geschichte ist offenbar die des Stücks, wiewohl weniger ausführlich erzählt und mit einigen Abänderungen nach dem *Pauranis*chen Geschmack, Sie flofs entweder aus einer gemeinschaftlichen Quelle mit der Erzählung des Drama's, oder lieh von dieser, was nicht unwahrscheinlich ist, ihre allgemeine Beschaffenheit. Die Art der Verwandtschaft, welche zwischen der Fiction, wie sie sich im Drama und in dem *Puranas* zeigt, besteht, wird der Leser am besten nach vollbrachter Lectüre des Ersteren bestimmen können.

Personen.

1) Des Vorspiels.

Schauspielunternehmer;
Schauspieler.

2) Des Stückes.

Männer.

Pururavas, König von *Pratischthána*.
Ayus, der Sohn des *Pururavas*.
Manava, der *Viduschaka* und vertraute Begleiter des Königs.
Chitrasena, König der *Gandherbas*, der Diener des *Indra*.
Náreda, der göttliche Weise, der Sohn des *Brahma*.
Ein Kämmerling.
Ein Förster.
Paila / *Gálava* } Zwei Schüler des weisen *Bharata*.

Frauen.

Urvasi, eine *Apsaras* oder Nymphe aus *Indra's* Himmel.
Chitralekhá, eine andere Nymphe, ihre Freundin.
Sahajanyá / *Rembhá* / *Menaka* } Nymphen. *)

---

*) Zufolge dem *Kasikhand* giebt es 35 Millionen dieser Nymphen; 1060 derselben sind jedoch nur die vorzüglichsten, und von diesen wiederum nur 5 der Gegenstand pauranischer oder poetischer Erzählungen, nämlich: *Urvasi*, *Menakà*, *Rembhà*, *Tillattamà* und *Alambuschà*. — In ihrer Geburt und Benennung haben sie einige Aehnlichkeit mit der Aphrodite; wie diese entstiegen sie der See, und wie der Name derselben sich auf αφρος, Schaum, bezieht, so ist der der *Apsarases* aus *Ap*, Wasser und *Sara*, der da bewegt, zusammengesetzt. — Ihr Ursprung wird also im ersten Buch des *Ramayana* erzählt: Dann entsprang aus der bewegten Tiefe die Menge *Apsarasas*, so genannt, weil sie dem Wasser ihr Daseyn verdanken — Myriaden von ihnen wurden geboren, alle in himmlisches Gewand gekleidet, mit himmlischen Edelsteinen geschmückt;

Ausinari, die Gattin des *Pururavas* und Tochter des Königes von *Kási* oder *Benares*.
Nipuniká, eine ihrer Begleiterinnen.

Personen, von denen gesprochen wird.

Indra, das Haupt aller unteren Gottheiten, und der Beherrscher des *Swerga* oder Paradieses.
Kési, ein *Daitya* oder Titane, ein Feind der Götter.
Bharata, ein heiliger Weiser, der Erfinder des Drama.
Wachen. — Nymphen u. s. w.

Scene im ersten Act: der Gipfel des *Himálaya*; im zweiten und dritten, der Pallast des *Pururavas* zu *Pratischthana;* im vierten der Wald zu *Akaluscha*, und im fünften wieder der Pallast.

(Zeit — ungewifs.)

---

aber noch göttlicher war ihr natürliches Aeufsere, reich an allen Gaben der Lieblichkeit, an Jugend und Schönheit; eine unzählige Schaar folgte; aber weder Götter noch Dämonen verlangten sie zur Ehe; so bleiben sie *Raghava* nach wie vor; ihre Reize der allgemeine Schatz der Himmelsschaaren. —

Vorspiel.

(Der Schauspielunternehmer tritt auf.)

Möge jener *Siva* *) Euch beschützen, der erreichbar ist, durch Frömmigkeit und Glauben **), der der einzige Mann ***) ist der *Vedanta* †); verbreitet durch allen Raum, auf den allein der Name des Herrn ††) anwendbar ist, und der gesucht wird mit zurückgehaltenem Athem †††) von denen, die sich nach endlicher Erlösung ††††) sehnen!

---

*) Der im Text gebrauchte Ausdruck ist *Sthàna*, ein Name des *Siva* von *Sthà*, bleiben oder seyn; der Bleibende, Ewige.

**) *Bhakti*, Glauben und *Yoga*, die Ausübung abstracter Meditation.

***) Der *Eka puruscha*; das handelnde Werkzeug der Schöpfung.

†) Der theologische oder metaphysische Theil der *Vedás*.

††) *Iswara*, von *Ischa*, Macht haben, oder *Asu*, durchdringen; im letzteren Falle wird der Vocal geändert.

†††) Die Ausübung des *Prànáyama* oder Athmen's durch ein Nasenloch zur Zeit und abwechselnd, worauf Beide geschlossen werden, während der geistigen Wiederholung gewisser Formeln.

††††) Geringere Freude im Himmel ist kein Gegenstand für die Wünsche der enthusiastischeren Hindu's, da sie nur begränzt ist und das Individuum, nach ihrem Aufhören wieder in der Welt geboren und den Gebrechlichkeiten eines mühseligen Lebens ausgesetzt wird; das grofse Ziel der Frömmigkeit ist die Vereinigung mit dem obersten Geiste, in welchem Falle die Seele keine vergängliche Gestalt mehr annimmt. Der Character dieses Segenspruchs hat Aehnlichkeit mit dem in der *Sakontala* und beide beweisen, dafs der Autor jener

(Schauspielunternehmer blickt abwärts von der Bühne.)
He, *Marischa* *), komm hierher!

Schauspieler. (Tritt auf.) Hier bin ich, Herr!

Schauspielunt. Viele Versammlungen haben schon die Werke früherer Schauspieldichter **) gesehen. Ich bin daher Willens, ein noch nicht aufgeführtes Stück darzustellen, das Drama ***) von *Vikrama* und *Urvasi.* Bitte die Gesellschaft daher, sich bereit zu halten, um ihren Rollen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Schausp. Das will ich, Herr!

Schauspielunt. Ich mufs jetzt nur noch die Versammlung bitten, dafs sie mit Aufmerksamkeit und Güte dieses Werk des *Kalidasa* anhöre; hinsichtlich des Gegenstandes und aus Ehrfurcht vor dem Verfasser †).

Modification des Hindu-Glaubens anhing, in welcher der abstracte Deismus der *Vedanta* qualificirt wird durch die Identificirung des höchsten, unsichtbaren und unschätzbaren Geistes mit einer täuschenden Form, welche die Person des *Rudra* oder *Siva* war. — Die Brahmanen im Süden und Westen, gehören meistentheils zu dieser Secte — und was auch *Sankara Swami* gelehrt haben möge, es ist die seiner Nachkommen der *Das-nàmi Gosains.* — Wahrscheinlich ist diese die älteste von allen jetzt bestehenden Secten in Indien.

*) Ein Name, mit dem einer der hauptsächlichsten Schauspieler belegt wird.

**) Das *Trotaka*, ein Drama in 5, 8 oder 9 Acten, dessen Charactere vermischt, oder himmlische und irdische sind. (S. die Einl.)

***) Das Original läfst sich so auslegen, wiewohl es nicht ganz klar ist: *Pranayschu dàkschinyàd yadi vá sadvastu puruscha bahumànah — srinuta manobhiravahitaik Kriyam imam kalidasasya.* — Es kommt wenig darauf an, ausgenommen, dafs es in der vorgezogenen Erklärung andeutet, dafs der Ruf des Verfassers schon gegründet war, als dieses Stück geschrieben wurde. —

Hinter der Scene. Zur Hülfe, wenn im Mittelhimmel,
Ein Freund sich findet, der helfen kann!

Schauspielunt. Was sind das für Klänge in der Luft, die wie das klagende Blöken der Schaafe meine Rede unterbrechen? War es das Gesumme der Bienen, oder des *Koil's* ferner Gesang, oder singen die Nymphen des Himmels, indem sie vorüberschweben, ihre himmlischen Lieder? Ach, nein, es ist das Geschrei des Kummers! Das schöne Geschöpf des Heiligen, die Freundin *Nara's*, *Urvasi*, ist von einem Dämon ergriffen worden auf ihrer Rückkehr aus den Hallen des Herrschers von *Kailasa* *) und ihre Schwestern rufen befreundete Mächte um Hülfe an,

(Er geht ab.)

---

*) *Kuvera*, der Gott des Reichthums, dessen Hauptstadt *Alaka* auf dem Berge *Kailasa* liegen soll.

Erster Act.

Erste Scene.

Ein Theil des Himalaya-Gebirges.

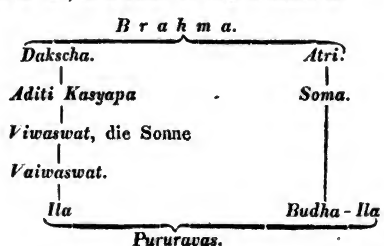
(Es erscheint in der Luft ein Haufen Apsarasas oder Nymphen des Himmels.)

Nymphen. Helft, helft! wenn ein Freund in der
Nähe zu sehn,
Den Töchtern des Himmels beizustehn!

(*Pururavas* *) kommt in einem himmlischen Wagen, den sein Wagenlenker leitet.)

Pur. Lafst ab vom Rufen, seht in mir den Freund,
Pururavas, aus weitem Sonnenkreise

*) *Pururavas* ist ein König von hoher Abkunft, da er durch seine Mutter *Ilà* von der Sonne, durch seinen Vater *Budha* vom Monde abstammt, der Enkel des Letzteren und Urenkel des Ersteren ist; er stammt so vom *Brahma* ab:



Heimkehrend; fordert meine Hülfe nur,
Und sagt mir, was Ihr fürchtet!

Rembhà. Eines Dämonen Gewaltthätigkeit.

Pur. Und wie gedenkt der Feind denn Euch zu schaden?

Menaka. So kam es, groſser König: aus der Götter
Versammlung in *Kuvera's* *) Halle, kehrten
Wir just zurück — vor unsern Schritten ging
Urvasi her, der Nymphen holdeste,
Die *Indra's* List vernichtete und *Sri* **)
In ihrer Lieblichkeit beschämt — sie ist,
Des Himmels schönste Zier, als plötzlich
Auf unsern Weg der freche *Danava*
Kesi sich warf, und schnell die holde Nymphe,
Trotz ihres heft'gen Sträubens, mit sich fortriſs.

Pur. Nach welcher Gegend wandt' er sich?

Sahajanya. Dorthin.

Pur. Verbannet alle Furcht, ich eil' ihm nach,
Und schaff' Euch bald die holde Freundin wieder.

Rembhà. Die That ist Deiner hohen Ahnen werth.

Pur. Wo harrt Ihr meiner Rückkehr?

Rembhà. Auf dem Gipfel
Des hohen *Hemakuta* ***)!

Pur. (Zum Wagenlenker.) Lenke Du
Auf jenen Punct hin und zu gröſster Eile
Beflügle jetzt die raschen Rosse mir!
Die Wolken theilen sich, wie Staubeswirbel
Schon vor dem Wagen, und der Räder Rollen,
Täuscht so das Auge, das geblendete,
Als drehten zwiefach sie sich um die Achse.

---

*) Der Gott der Reichthümer.

**) *Vischnu's* Gattin; die Göttin des Gedeihens und der Schönheit.

***) Der goldne oder schneeige Gipfel.

Das *Chowri* *) auf des Rosses breiter Stirn
Zeigt rückwärts, unbeweglich wie gemalt
Und rückwärts wallt das Banner vor dem Luftstrom.
Wir würden *Vainatéya* überholen
Auf seiner Flucht — und so gewiſs den Räuber!
(Ab.)

Rembhà. Nun fort, Ihr Schwestern, beschwingt den Lauf
Zu des goldenen Berges Gipfel hinauf!
Der König entreiſst den Pfeil beherzt,
Der in der ängstlichen Brust uns schmerzt.

Menakà. Was fürchten wir! Es lähmt sein Arm
Der Höllensöhne mächt'gen Schwarm;
Er bringet Hülfe schnell und gern,
Aus Menschenreichen *Swerga's* Herrn;
Und seiner Tapferkeit zur Ehre
Ward Führung ihm der Himmelsheere.

Rembhà. Freut Euch, Ihr Schwestern, er naht!
Hoch wallt auf des Felsens Klippenpfad
Das Banner; geschmückt mit dem Reh,
Der himmlische Wagen rollt näher. — Er ist's!

(*Pururavas* kommt langsam auf seinem Wagen zurück; *Urvasi* liegt ohnmächtig in demselben und wird von *Chitralekha* unterstützt.)

Chitr. O komme wieder zu Dir, theure Freundin!

Pur. Du, schöne Nymphe, fasse wieder Muth! —
Noch schwingt der Donnerer den Keil und hütet
Vor Ungemach die Welt — geschlagen sind

---

*) Das *Chamari* oder *Chowri;* der buschige Schweif der tibetanischen Kuh auf einem goldnen Schaft befestigt, erhob sich zwischen den Ohren der Pferde, wie die Kriegsfedern auf den Rossen der Ritter; das Fähnlein mit der Devise des Feldherrn wallte hinten auf den Wagen; an dem Seiten befanden sich oft kleine dreieckige Fahnen.

**) *Garura,* der Sohn *Vinala's.* —

Des Himmels Feinde — was erschreckt Dich noch,
Wenn keine Ursach mehr? — Die Augen öffne!
Der Lotos schliefst sich auf, sobald die Nacht
Von hinnen flieht. —

Chitr. Ach! Ihre Seufzer nur
Verkünden, dafs ihr Leben nicht entfloh.

Pur. Zart, wie die Blume, kann das scheue Herz
Sobald die Furcht nicht von sich streifen. Sieh!
Die Hülle, die den Busen ihr verschleiert,
Verbirgt doch dessen Zittern nicht, es scheint,
Als drückten ihre Brust, die schwer sich hebt,
Zu stark die Himmelsblumen

Chitr. Fasse Dich!
Die Schwäche ziemt der Himmelsnymphe nicht.

Pur. Geduld, sie sammelt, wenn gleich schwach, die Kräfte.
So leise schleicht der Mond sich in die Nacht,
Und zieht sich spät zurück; so dringt die Flamme
Der Abendfeuer, durch den dichten Rauch —
So hellt der Ganges seine trüben Fluthen,
Verschlingt das Wrack, das die gethürmte Sandbank
Von seinem geraden Laufe abgetrieben,
Und fliefset klar und stattlich wieder fort.

Chitr. Erwache, Freundin, denn des Himmels Feinde
Verzweifeln wiederum!

Urvasi. (Zu sich kommend.) Durch *Indra's* Stärke.

Chitr. Durch Stärke, nicht geringer als *Mahendra's*,
Durch diesen heil'gen Fürsten, *Pururavas* *).

Urv. (Für sich.) O, welchen Dank schuld' ich dem *Dánava*!

---

*) Er wird immer ein *Rajarschi*, *Raja Rischi*, oder königlicher Weiser genannt. — In der Classification der Weisen giebt es drei Abtheilungen, die *Rajarschi*, wie z. B. *Jánaka*, die *Brahmarschi* oder Brahmanischen Weisen, wie *Vasischta*, und die *Devarschi* oder göttlichen Weisen, wie *Nareda*.

Pur. (Für sich.) Welch Wunder beut sich dar! Des Himmels Nymphen
Errötheten, gekränkt in ihren Reizen,
Als, ihren Leichtsinn strenge zu bestrafen,
Der Weise diese wundervolle Schönheit
Erscheinen liefs. — Sie kann sein Werk nicht seyn!
Wie konnte der einsiedlerische Greis,
In dumpfer Frömmigkeit gealtert, er,
Dem Unempfindlichkeit allein Verdienst,
So wunderbare Schönheit wohl erschaffen *)?
Die Liebe selber war allein ihr Schöpfer,
Der Mond verlieh ihr seinen Strahlenglanz,
Der Blüthenfrühling lehrte sie die Menschen
Und Götter leidenschaftlich zu verwirren.

Urv. Wo sind denn die Gespielinnen?

Chitr. Der König
Bringt uns zu ihnen hin.

---

*) *Nara* und *Narayana* waren zwei Heilige, die Söhne von *Dherma* und *Ahinsá*; sie widmeten sich ascetischen Uebungen, wodurch die Götter beunruhigt wurden und *Indra* sandte *Kama* und *Vasanta* oder Liebe und Frühling mit den Nymphen des Himmels herab, um die Weisen zu entflammen und so ihre Bufse zu enden. *Narayana*, der die Scherze der Abgesandten bemerkte, ahnte ihr Vorhaben; er lud sie ein, näher zu kommen und behandelte sie so artig, dafs sie glaubten, ihren Zweck erreicht zu haben. — Der Weise aber nahm einen Blumenstängel, den er auf seinen Schenkel setzte; da erschien eine Nymphe, deren Schönheit die Nymphen des Himmels beschämte. — *Narayana* sagte ihnen nun, sie möchten zu *Indra* zurückkehren, und ihm den Beweis bringen, dafs er der Gesellschaft der Schönheit nicht bedürfe, in dem Geschenke, welches er ihm mit der neugebornen Nymphe mache. Diese begleitete die Apsarasen nach *Swerga* und wurde *Urvási* genannt, von *Uru*, der Schenkel. — *Vamana Purána.* — Der Commentator des Drama's bemerkt, dafs *Nara* und *Narayana*, *Avatara's*, Verkörperungen von *Arjuna* und *Krischna*, waren.

Pur. O glaube mir,
Sie klagen traurig, daſs sie Dich verloren.
Nicht seltsam ist's, daſs Deine Gegenwart
Sie trüb vermissen sollten — da das Auge,
Das einmal Dich gesehen hat, auf immer
Die Thräne netzt, wenn Du ihm ferne bist.

Urv. (Für sich.) Wie Himmelstropfen flieſsen diese schönen Worte.
(Laut.) So lebhaft wünsch' ich auch die Freundinnen,
Zu sehn.

Pur. Du siehst sie dort, sie wachen ängstlich,
Auf *Hemakuta's* Gipfel — und bemerken
Dein Kommen — aus der Kralle des Dämonen,
So unverletzt, wie aus der Finsterniſs
Der helle Mond sich unverletzt erhebt.

Chitr. Sieh nur —

Urv. Ein ähnliches Gefühl erfüllt
Die Augen mir, wie —

Chitr. Wem?

Urv. Den Freundinnen.

Rembhà. Von jedem hellen Stern begleitet,
Wie *Chandra* in dem Strahlenwagen,
Erscheint der König und geleitet
Die Schwestern, zu uns hergetragen.

Menakà. Für beide Gaben bringet Dank,
Er unbeschädigt sie befreit!

Chor. Heil ihm, der mächtig sich erhob zum Streit,
Und der Dämonen Stolz bezwang!

Pur. Den Wagen lenke zu dem hohen Berge! —
(Für sich.) Vergebens war die Reise heute nicht,
Denn einen Augenblick nur die Gestalt
Der Himmelsnymphe, im unstäten Rollen
Des Wagens zu berühren, füllt mit Wollust
Jedwede Fiber —
(Laut.) Hemme hier den Lauf!

Denn die Gespielinnen der Jungfrau drängen
Sich vor, sie zu umarmen, wie die Reben,
Von Blüthen voll, sich tief herniederbeugen,
Des Frühlings holde Schönheit aufzufangen.

Chor. Freude dem König! — Günstig dem Werke,
Spendet der Himmel den Sieg seiner Stärke!

Pur. In diesen seht den Sieg!

(Er zeigt auf *Chitralekha* und *Urvasi.*)

Urv. O, theure Schwestern, nicht hätt' ich gehofft,
Euch glücklich, freudig wieder zu umarmen!

(Umarmt sie.)

Chor. Ein ungezähltes Alter senke sich,
Pururavas, herab auf Dich!

Wagenlenker. (Zum Könige.) Herr, lautes Rollen dringt von Osten her,
Wie von gewalt'gen Wagen; Wolken gleich,
Seh' ich sie längs des Berges Gipfeln ziehn;
Es steigt ein Herrscher, herrlich angethan,
Hell strahlend, wie des Blitzes mächt'ge Flamme,
Die an des Abgrunds Rande zuckt, herab.

Nymphen. Unser König ist's, der grofse *Chitraratha*!

(*Chitraratha*, der König der *Gandharba's*, tritt mit Begleitung auf.)

Chitrar. Erhab'ner Sieger, Freund des *Indra* Heil!

Pur. König der Himmelssänger, nimm von mir,
Des Freundes Grufs an, was bringt Dich hierher?

Chitrar. Als *Indra* durch den *Náreda* den Raub
Der schönen Jungfrau, vom *Daitya Kesi*,
Erfuhr, befahl er mir, schnell die *Gandharbas*
Zu sammeln, um sie eiligst zu befreien.
Alsbald gehorcht' ich, aber ehe wir
Uns aufgemacht, ward schon die Nachricht uns
Von Deinem Sieg und hemmte unsern Schritt.
Für Deine Freundeshülfe bring ich Dir
Des Herrschers Dank und mehr noch, denn er wünscht
Am Hof des Himmels Dich zu sehn; Dein Werth
Hat Dir den Eingang alsobald bereitet. —

Der Dienst, den Du geleistet, ist ihm theuer
Und Deine Gabe ward die Jungfrau nun;
Von *Nardyana* ihm zuerst gegeben,
Um *Swerga's* hohe Hallen zu verzieren;
Und jetzt durch Deine Unbezwingfichkeit
Gerettet aus gemeiner Hände Griff *).

Pur. Du hältst die That zu hoch; sein ist der Ruhm,
Des Donnerers, von ihm kam seinen Streitern
Die Kraft, für seine Sache, kühn zu siegen;
Nicht mein — das Echo von des Löwen Brüllen,
Wenn es die Felsen hallend wiedergeben,
Schreckt schon allein den mächt'gen Elephanten.

Chitrar. Wohl kleidet Deinen Werth Bescheidenheit,
Denn Demuth war von je des Tapfern Schmuck.

Pur. Entschuld'ge bei dem Herrscher mich; es ruft
Mich andre Pflicht von hier; die Nymphe führe
Zu ihm zurück.

Chitrar. Dir soll gehorsamt werden.

Urv. (Bei Seite, zu *Chitralekha.*)
O, sprich für mich, denn es versagt die Lippe
Den Abschied meinem Retter, sprich für mich.

Chitr. (Zu *Pururavas.*)
Erhab'ner Herr, die Freundin bittet Dich,
Durch mich, um die Erlaubnifs, Deinen Ruhm,
Den hoch sie ehrt, hinauf in ihren Himmel
Bringen zu dürfen.

Pur. Lebet wohl; ich hoffe,
Wir werden uns in Kurzem wiedersehn.

(Die *Gandharbas* und *Apsarasas* schwingen sich auf, *Urvasi* zögert und thut als ob etwas sie hinderte.)

Urv. Nur einen Augenblick —
(Zu *Chitralekha.*)
Mein theures Mädchen

*) Die Bühnenanweisung ist hier: sie drücken sich die Hände „*Parasparam hastaw sprisatah.*

Die Rebe hier, die rankende, erfafste
Den Kranz mir, o, befreie mich davon!

Chitr. Das ist nicht leicht, befürcht' ich — denn Du scheinst
Zu fest verwickelt, um gelös't zu werden;
Doch komme was da will — verlasse Dich
Auf meine Freundschaft. —

Urv. Meinen wärmsten Dank
Erinnere an Dein Versprechen Dich.

(*Chitralekha* bemüht sich sie frei zu machen.)

Pur. Nimm meinen wärmsten Dank, Du holde Pflanze,
Durch deren Hülfe einen Augenblick,
Wenn unvollkommen gleich, ich ihre Reize,
Wiewohl nur halb mir zugewandt, erblicke.

Wagenl. Mein königlicher Herr, komm, lafs uns fort;
Tief in des Meeres Wogen sind die Feinde
Hinabgeschleudert, zur gerechten Strafe,
Weil sie sich *Swerga's* Herrscher widersetzten. —
Lafs jetzt den Pfeil, dem Schicksalssturme gleich
In seines Hauptes Kraft, im Köcher ruhn,
Wie sich die Schlange birgt im dunklen Dickicht.

Pur. Besteig den Wagen! (Sie besteigen den Wagen.)

Urv. Wehe mir, wann werd ich
Wohl meinen tapfern Retter wiedersehn?

(Ab, mit *Chitralekha* und den Nymphen.)

Pur. (Ihr nachsehend.)
Wie sendet Liebe doch so leere Träume,
Wie legt sie doch so schwere Mühen auf.
Die schöne Nymphe trägt mein Herz mir fort,
Auf jenem Pfade, den ihr Herr betritt.
So eilt der Schwan fort durch die Luft, beladen
Mit reicher Beute, süfser Lotosmilch.

(Er fährt ab.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Der Garten von Pururavas Pallast zu Prayaga *) (Allahabad).

(*Mânava*, der *Viduschaka*, tritt auf.)

Es ist gewaltig unbequem für einen Brahmanen, wie ich einer bin, der so sehr gesucht wird und so häufig eingeladen, mit des Königs Geheimnifs belastet zu seyn. Da ich so viel in Gesellschaft gehe, so werde ich nie im Stande seyn meine Zunge zu hüten. Ich mufs mich vorsichtig benehmen und will hier allein bleiben in diesem einsamen Tempel, bis mein königlicher Freund aus dem Versammlungszimmer kommt. (Setzt sich hin und bedeckt sein Gesicht mit den Händen.)

(*Nipunikà*, eine Dienerin der Königin, tritt auf.)

Die Tochter des Königs von *Kasi* **) ist fest überzeugt, dafs der König, seitdem er aus den Regionen der

*) Es wird an andern Orten auch *Pratischthana* genannt und als am Zusammenflufs des *Ganges* und *Yamuna*, am Ufer des Ersteren liegend, beschrieben. — Man sieht, nach *Hamilton* die Ruinen noch zu *Ihusi* am linken Ufer des *Ganges*. *Allahabad* oder *Prayaga* war ein heiliger Ort, da ehemals sich *Bharadhwaja's* Einsiedelei dort befand, aber keine Stadt, bis *Akber* dort eine erbaute.

**) Der ehemalige Name von *Benares*, der in der *Cassidia* des *Ptolemaeus* wieder zu erkennen ist.

Sonne zurückkehrte, nicht mehr derselbe ist; er mufs sein Herz zurückgelassen haben. Was wäre sonst wohl der Grund? Ich mufs mir Mühe geben, um es heraus-zubringen. Wenn der listige Brahmane da, um das Geheimnifs weifs, so wird es mir nicht schwer werden. Ein Geheimnifs kann nicht länger in seiner Brust bleiben, als Morgenthau auf dem Grase. Wo kann er seyn? Ah, ja da sitzt er, unbeweglich, wie ein Affe auf einem Gemälde. Ich brauche ihn nur anzugreifen; das ist Alles, was ich zu thun habe. *Arya Manava*, ich grüfse Dich!

Mánava. Glückseligkeit erwarte Dich! (Bei Seite.) Die schlaue Schelmin giebt sich gewifs Mühe, mir das Geheimnifs zu entlocken. Wenn das der Fall ist, so bekommt sie es bestimmt, trotz meiner Anstrengung, von mir heraus. (Laut.) Nun, *Nipuniká*, warum verläfst Du denn Gesang und Tanz, des Gartens wegen?

Nip. Die Königin hat mich hergesandt, Herr, um Dir einen Besuch zu machen.

Mán. Und was befiehlt die Königin?

Nip. Ich soll Dir sagen, sie habe Dich immer für ihren guten Freund gehalten und wundre sich daher sehr zu finden, wie gleichgültig Du bei ihrer gegenwärtigen unangenehmen Lage bist.

Mán. Was ist das? Du glaubst doch nicht, dafs mein königlicher Freund seine Gattin mit geringerer Liebe jetzt betrachte?

Nip. O, das ist es nicht. Meine Herrin kennt die Ursache seiner Traurigkeit sehr wohl. Ja, was noch mehr ist, er hat sogar selbst das Geheimnifs verrathen, indem er in einem Anfalle von Geistesabwesenheit die Königin selbst mit dem Namen seiner neuen Geliebten anredete.

Mán. (Bei Seite.) Wirklich? O, wenn seine Majestät selbst es nicht bewahren kann, was, zum Henker!

soll ich mich denn damit quälen? Was, *Nipunika?* nannte er die Königin *Urvasi?*

Nip. Und bitte, wer ist denn das *Urvasi?*

Mdn. Die Nymphe, die *Apsaras*; seitdem der König die gesehen hat, ist er immer wie von Sinnen gewesen, und er vernachlässigt nicht allein seine Gemahlin, sondern er wendet auch mir den Rücken zu.

Nip. (Bei Seite.) So, so, jetzt wäre die Sache in Ordnung, wie ich erwartete. (Laut.) Nun, ich muſs zu der Königin zurückkehren; was soll ich Ihr sagen?

Mdn. Sage ihr, daſs ich es müde sey, meinen Freund, den König, noch länger von seiner thörichten Einbildung heilen zn wollen. Das einzige Hülfsmittel ist der Anblick ihres Lotosantlitzes.

Nip. Du kannst Dich auf mich verlassen. (Sie geht ab.)

Der Wächter *) (Drauſsen). Dem König Heil, der am Tage sich müht,
Daſs das Licht seines Scepters den Seinen erglüht;
Wie der Sonnengott wandelt er ewig die Bahn
Das Dunkel zu scheuchen und ängstlichen Wahn,
Und er, der allein, in dem Glanze sich zeigt,
Hemmt Mittags den Lauf, ehe er Abends sich neigt.

---

*) Der *Vailalika*, eine Art von poetischem Wächter oder Barden, der bestimmte Perioden des Tages verkündet. Er zeigt hier die sechste Stunde oder Wache des Tages an, in welcher der König, wie er sagt, seiner eigenen Neigung folgen darf. Das Amt des Königs ist durchaus keine Sinecure; die *Agni Purana* giebt feste Regeln für die Eintheilung seines Tages; ausführlicher wird dieselbe aber in der letzten Erzählung des *Dasa Kumara*, mitgetheilt, zufolge der Autorität des *Chanakya*, des berühmten Ministers *Chandragupta*, welcher überall als der Verfasser des *Nito*, oder der Grundsätze der Regierung, angeführt wird.

Kurz ist nur die Zeit, die der Herrscher sich nimmt,
Und der Fröhlichkeit widmet, der Ruhe bestimmt.

Mán. (Horchend.) Ha, mein königlicher Freund hat sich von seinem Sitz erhoben und kommt hierher, ich will ihn erwarten.

Pururavas. (Tritt auf.) Ein Blick schon reichte hin; — der Liebespfeil
Der nimmer irret, öffnete die Bahn,
Und liefs der Himmelsnymphe freien Eingang,
Um sich auf meines Herzens Thron zu setzen.

Mán. (Für sich.) Ach, das ist es gerade, worüber die arme Tochter des *Kásirája* sich beklagt.

Purur. (Zu *Mánava.*) Du hast doch mein Geheimnifs wohl bewahrt?

Mán. Die Schelmin mufs mich verrathen haben, wie könnt er mir sonst die Frage thun?

Pur. (Beunruhigt.) Wie, Du schweigst?

Mán. Beunruhige Dich nicht, meine Zunge ist so an die Einschränkung gewöhnt, die Du ihr auferlegt hast, dafs ich nicht sogleich von der Faust weg auf Deine Fragen antworten kann.

Pur. Nun wohl, jetzt lafs uns an Erholung denken; was sollen wir denn thun?

Mán. Wir wollen einen Besuch in der Küche abstatten,

Pur. In welcher Absicht?

Mán. Der Anblick der schmackhaften Gerichte während der Zubereitung wird allein schon hinreichend seyn, alle traurigen Gedanken zu verjagen.

Pur. Bei Dir, mag seyn! Denn was Du da begehrst,
Kannst Du erlangen — aber ach! mein Wunsch
Bleibt unerhört; — was such' ich denn Zerstreuung?

Mán. Darf ich fragen, ob die Person Eurer Hoheit nicht von der Herrin *Urvasi* gesehen wurde?

Pur. Was sonst?

Mdn. Nun, dann halte ich sie doch nicht für ganz unerreichbar.

Pur. Wäg' es nicht so, nein, richte unpartheilich!

Mdn. Nun, was Du sagst, mehrt nur mein Erstaunen. Was bedeutet denn der Herrin *Urvasi* Schönheit ohne Gleichen? Ich suche auch meines Gleichen an Häſslichkeit.

Pur. Wer schildert sie in ihrer Herrlichkeit!
So höre denn, ich will sie kurz beschreiben.

Mdn. Ich bin ganz Ohr.

Pur. Glanz ihrem Schmuck giebt ihre Lieblichkeit
Und ihre Reinheit, Duft den Wohlgerüchen. —
Was auch als Gleichniſs nur die Dichter brauchen,
Die Schönheit darzustellen; weiter nichts
Wär' es, als grobe Schmeichelei, wenn man
Zu ihrem Zauberreiz es nennen wollte.

Mdn. Das ist sehr schön, aber ich glaube in der Idee solcher übermenschlichen Vortrefflichkeit hat mein königlicher Herr den *Chataka* *) zum Muster genommen. Wohin sollen wir gehen?

Pur. Der einz'ge Trost für ein betrübt Gemüth
Ist Einsamkeit; geh nach dem Haine zu.

Mdn. (Bei Seite.) Was das für ein Unsinn ist. (Laut.) Hierher, Herr, hier ist die Gränze des Hains und der Südwind kömmt mit gehöriger Höflichkeit Euch entgegen **).

Pur. Er giebt mir Lehren, da verliebt er spielt
Mit holden Knospen der *Madhavi*-Pflanze ***),
Und fröhlich tanzet mit den *Kunda* †) Blumen,

---

*) Ein Vogel, der, wie es heiſst, nur Regenwasser trinkt.

**) Der vorherrschende Wind in Hindostan, während der heiſsen Jahrszeit.

***) Eine Winde mit weiſsen Blüthen.

†) Eine Jasmin-Art.

Mit aller Heftigkeit der Leidenschaft
Und zarter Unbefangenheit der Liebe.
Ihn find ich wieder in der Schilderung
Von dem, was ich in meinem Herzen fühle.

Mdn. Die einzige Aehnlichkeit, die ich sehe, ist eure gegenseitige Beharrlichkeit. Aber wir sind da, habt die Güte hineinzugehen.

Pur. Geh' nur voran, mein Kommen wird umsonst seyn
Und diese Schatten lindern nicht den Gram.
Obwohl ich nur um Ruhe zu erlangen
Den Pfad gesucht der Einsamkeit, des Friedens,
So ist's mir doch, als kämpft' ich mit der Fluth,
Zurückgeschleudert von der Macht des Stromes.

Mdn. Warum nährst Du solche Empfindungen?

Pur. Wie sollt' ich Armer sie vermeiden können?
Denn schwer ist zu erringen, was ich liebe
Und der Gedanke schon Vermessenheit.
Jetzt ruft der Gott der Liebe, dessen Pfeile
Schon mich durchbohren, noch zu seiner Hülfe
Die Blüthen her, die Liebe athmenden,
Des *Mango's* duft'ge Blumen, bleiches Laub,
Leicht her gewehet von des Südens Hauch.

Mdn. Fort mit der Niedergeschlagenheit! Sey überzeugt, dafs Du mit ein Wenig Schmeichelei *Ananga* *) zu Deiner Freundin machst.

Pur. Ich nehme Deine Worte als ein Vorzeichen.

Mdn. Aber schenke jetzt der Schönheit dieses Gartens Deine Aufmerksamkeit. Er verkündet gleichsam die Gegenwart des Frühlings.

Pur. Ich seh' es wohl, in dem *Kuruvaka*
Sieh' die gemalten Finger von der Schönen,

---

*) Liebe, die unverkörperte Gottheit.

Roth in der Mitte, schwärzlich an den Ecken.
Sieh', die *Asoka* treibt hier neue Knospen,
Die eben sich zur Blüthe öffnen. Hier
Schlingt sich die junge Pflanze um des Mango
So dicht gedrängte Blüthen, um den Duft
Zu stehlen und mir däucht, ich sehe hier
Des Frühlings Stolz bedient auf jeder Seite
Von Kindheitsknospen und von Jugendblüthen.

Mdn. Die Jasminlaube dort hängt voll von Blumen und die Bienen schwärmen haufenweise drum herum. Sie ladet Deine Hoheit zur Ruhe ein.

Pur. Wie es Dir gefällt. (Sie gehen in die Laube.)

Mdn. Jetzt in dem Schatten sitzend kannst Du Deine Sorgen vertreiben, indem Du die schönen Pflanzen um uns her betrachtest.

Pur. Wie soll ich Ruhe lernen, da mein Auge
Jetzt auf den Bäumen ruht, von deren Wipfeln
Die Schlingepflanzen sich geschmeidig ranken,
Erfüllt der Liebreiz, der sie an Gestalt
Und holdem Wesen übertrifft, die Seele.
Komm, schärfe Deinen Witz und laſs die Freundschaft
Ein Mittel finden, das den Gegenstand
Von meiner Liebe mir verschaffen kann.

Mdn. Von ganzem Herzen. Der Donnerkeil war *Indra's* Freund, als er sich in *Ahalyá* *) verliebt hatte und ich bin Dein Rathgeber, jetzt, da Du in *Urvasi* verliebt bist. Wir sind beide weise Räthe.

Pur. Die wahre Zuneigung räth immer weise.

---

*) Das Weib des weisen *Gautama.* — *Indra* genoſs sie durch dieselbe List, welche Jupiter bei der Alkmene anwandte. — Beide wurden deſshalb von dem Weisen verflucht, und *Akalya* demzufolge in eine Statue verwandelt, aus welchem Zustande sie nur *Ramachandra's* Gegenwart wieder erlöste.

Mdn. Nun, ich will die Sache in meiner Seele überlegen; aber Du mufst mich durch Deine Seufzer nicht in meinen Gedanken stören.

(*Pururavas* fühlt, dafs seine Augen blinzeln.)

Pur. Fern ist die Jungfrau mit dem Mondesantlitz.
Wozu giebt solche schmeichelhafte Zeichen
Die Liebe mir und lehrt die Seele fühlen,
Als ob sie ihre holde Gegenwart
Genöfse, die ich kaum zu hoffen wage.

(Sie ziehen sich zurück.)

(*Urvasi* und *Chitralekha* erscheinen in der Luft.)

Chitr. Sag', theures Mädchen, mir, wohin denn gehn wir?

Urv. Nein, sage mir, erinnerst Du Dich nicht,
Was Du im Scherze mir versprochen hast
Auf *Hemakuta's* Gipfel, als Du mir
Das Kleid befreitest von den spitzen Dornen.
Wenn Du Dich dessen noch erinnern kannst,
So frage nicht, wohin wir uns begeben.

Chitr. Den Mondbeherrscher suchst Du, *Pururavas?*

Urv. Ja, Du hast Recht, wiewohl ein schlechtes Zeugnifs
Es ablegt von Bescheidenheit der Freundin.

Chitr. Wen sandtest Du als Boten Deiner Ankunft?

Urv. Mein Herz allein, das mir vorausgeeilt.

Chitr. Und wer hat Dir den Rath dazu gegeben?

Urv. Die Liebe war's.

Chitr. So frag ich weiter nichts.

Urv. Nun gieb mir Deinen Rath, auf welchem Wege
Wir ohne Hindernifs zu ihm gelangen.

Chitr. Befürchte Nichts; denn der allweise Lehrer *)

---

*) *Vrikaspati*, der Planet Jupiter und Lehrer der Götter.

Der Götter theilte Dir die Gabe mit
Der Unbezwinglichkeit und machte stärker
Dich als der Himmelsfeinde Mächtigsten.

Urv. Du aber denk an Dein Versprechen.

Chitr. Fest
Steht es in meiner Seele. Sieh, wo sich
Der *Ganga*- und *Yamuna*-Strom vereinen,
Dort, in der Wellen breitem Spiegel, zeigt
Sich der Pallast des Königs hoch geschmückt,
Der schöne Edelstein von *Pratischthana*,
Und spiegelt sich an seiner eig'nen Pracht.

Urv. Die Gegend ringsum läſst uns wahrlich glauben,
Als wären es die Himmelsfelder selbst.
Wo aber finden wir den Herrn, den Freund,
Den mitleidsvollen, der Unglücklichen.

Chitr. Laſs uns im Garten uns verstecken, drunten
Der *Indra's* Garten gleicht, bis Etwas wir
Von ihm erfahren können, den wir suchen.
Dort seh' ich ihn.

(Sie kommen herab.)

Er harrt auf Deine Ankunft,
Um seine Schönheit vor Dir auszubreiten,
Dem Monde gleich, der eben aufgegangen,
Die Braut das sanſte Mondenlicht erwartet,
Bevor er seine Strahlen von sich wirft.

Urv. Noch holder scheint er mir, als da zuerst
Ich ihn erblickt.

Chitr. Laſs uns jetzt näher gehen.

Urv. Nein, einen Augenblick, wir wollen uns
In Nebel bergen und so ungesehen
Uns zu der Laube schleichen, daſs wir hören,
Was in der Einsamkeit er denkt und äuſsert,
Da nur er mit dem einz'gen Freunde redet.

(Sie werden dem Könige und *Mánava* unsichtbar.)

Mán. Ich hab' es gefunden, so schwer, wie es

auch ist. Ich habe einen Plan, durch den ich Dir eine Zusammenkunft mit Deiner Geliebten verschaffen kann.

Urv. (Leise.) Wer ist die Glückliche, der Gegenstand
Von seinen ängstlichen Gedanken?

Chitr. (Ebenso.) Sicher
Ist's keine Nymphe von gemeiner Abkunft.

Urv. Mit Furcht erfüllt mich sein vortrefflich Wesen.

Man. Hat Deine Hoheit gehört, daſs ich bemerkte, ein Mittel gefunden zu haben?

Pur. Sage, was ist's?

Man. Das ist's. Deine Majestät muſs ein behagliches Schläfchen machen, dann findet eine Vereinigung im Traume statt, oder zeichne ein Bild der Herrin *Urvasi* und ergötze Deine Einbildungskraft mit dem Anschauen desselben.

Urv. Gehört mir wirklich denn sein Herz allein?

Pur. Ich fürchte, Beides ist unmöglich, Freund!
Wie kann ich Ruhe hoffen, so daſs Träume
Mir *Urvasi* verleiht, da *Kama's* Pfeil
Der wilde *) mir die Brust durchwühlt. Umsonst
Wär' der Versuch, die Blühende zu malen,
Der hoffnungslosen Liebe Thränen würden
Bei jedem Striche nur die Augen füllen,
Und ihre Schönheit so vor mir verbergen.

Chitr. Hörst Du?

Urv. Ich hör's und wag' es kaum zu klagen.

Man. Ja, weiter geht mein Scharfsinn nicht.

Pur. Ach, kalt und spröde, kennt sie meinen Gram
Nur wenig, und wenn sie ihn kennt, so achtet
Sie ihn gering, doch tadl' ich nicht den Gott,
Wiewohl er meiner Hoffnung solches Ziel setzt,
Quält er mich doch mit unfruchtbaren Wünschen,

---

*) Der Indische Liebesgott.

Chitr. Was sagst Du jetzt?

Urv. Es schmerzt mich, daſs er mich
Für kalt und spröde hält. Bevor ich nicht
Auf diese Klagen etwas ihm erwiedert,
Kann ich ihm nicht erscheinen. Sieh', hier ist
Ein *Bhurja*-Blatt *), ich will nun meine Meinung
Ihm darauf schreiben und auf seinen Weg
Es werfen.

(Sie schreibt etwas auf das Blatt und läſst es nahe bei *Manava* fallen, der es aufnimmt.)

Man. He, was ist das, da hat eine Schlange mich mit ihrem Balg geworfen!

Pur. Es ist ein Blatt und etwas d'rauf geschrieben.

Man. Ohne Zweifel hat *Urvasi* unbemerkt Deine Klagen angehört und sendet Dir dieses Blatt, um Dich zu trösten.

Pur. Es dämmert Hoffnung meiner Leidenschaft!

(Er liest das Blatt.)

Du hast's gerathen.

Man. Sey so gut und laſs mich's auch hören, was da geschrieben steht.

Urv. Ihr seyd neugierig, wirklich, werther Herr!

Pur. (Liest.) Ob unbekannt, nicht unbemerkt die Flamme,
Die mächtig brennt in jeder der Gestalten;
Das Lüftchen, sanft durch Himmelslauben wallend,
Da auf Korallenblüthen ich geruht,
Weht mich nicht an mit kühlem Lebensodem,
Des Todes Hitze haucht es über mich,
Das Fiebergift erfüllt mich durch und durch
Und jede Blüthe welkt, stirbt unter mir.

Man. Ich hoffe, nun bist Du zufrieden. Du hast jetzt eben so viel Ursache zum Entzücken, wie Einer, der recht hungrig ist, und höflichst zu einem Mittags-

*) Eine Art Birke, deren Laub in einigen Theilen Ober-Indien's als Papier gebraucht wird.

essen eingeladen wird.

Pur. Wie sagst Du, zum Entzücken Grund? Diefs Blatt
Giebt wirklich köstliche Gewifsheit mir;
Allein, ich sehne dennoch mich, zu tauschen
Die wechselnden Gedanken Aug' in Auge
Und Antlitz gegen Antlitz hold mit ihr.

Urv. Uns're Gefühle stimmen überein.

Pur. Die Tropfen, die von meinen Fingern fliefsen,
Den zitternden, sie könnten leicht die Züge,
Die ihre holde Hand verfafst, verlöschen.
Nimm Du das Blatt, und als ein heilig Pfand
Bewahr' es sorgsam.

Man. Bah, wozu nützt es noch? Ist es nicht genug, dafs durch die gleichen Gefühle der Herrin *Urvasi* Dein Wunsch Blumen trägt und Frucht verspricht?

Urv. Nun, *Chitralekha*, während Muth ich fasse,
Um mich zu zeigen, trete Du hervor
Und mach mit meiner Absicht ihn bekannt.

Chitr. Ich will gehorchen.
(Sie wird sichtbar.)
Heil dem König, Heil!

Pur. Willkommen, schöne Jungfrau, doch verzeih,
Du bist es weniger, da Deine Freundin,
Die Liebliche, sich nicht Dir zugesellt.
Die heil'gen Ströme zeigen sich uns dann
Erst stattlich, wenn vereint sie weiter fliefsen.

Chitr. Die Wolke, König, geht dem Blitz voran.

Pur. Wo ist *Urvasi?* Ihr seyd unzertrennlich.

Chitr. Sie grüfst den König und thut diese Bitte.

Pur. Sie mag befehlen.

Chitr. Von der Götter Feinden
Ergriffen und gefangen, ward sie einst
Durch Deine grofse Tapferkeit befreit.
Sie wendet sich, von Neuem in Gefahr,

Zu Dir und bittet Dich um Deinen Schutz,
Ein Feind bedroht sie, weit gefährlicher:
Madhana ist's, Du hast ihn gegen sie
Bewaffnet.

Pur. Holde Jungfrau, wie Du sagst,
So peinigt Liebe Deine theure Freundin;
O könntest Du in meinem Herzen lesen,
Du würdest gleiche Schmerzen drin gewahren.
Der Gott verbindet unsre Seelen beide,
Durch gegenseit'ge Gluth; so wie das Eisen
Zusammenfliefst, wenn jede heifse Stange
In gleichem Feuer glüht.

Chitr. Erscheine, Freundin!
Mit gleicher Unversöhnlichkeit, betrübt
Der Gott den Fürsten und nun ruf ich Dich,
Als Herold seiner Leiden.

Urv. (Erscheint.) Ungetreue!
Verräthst Du mich!

Chitr. Es wird gar bald sich zeigen,
Wer den Verräthernamen hier verdient;
Bedenke mittlerweile, wo Du bist.

Urv. Dem König Sieg!

Pur. Den giebt der Wunsch mir schon;
Wenn von der Götter Erstem er gebracht wird
Durch Himmelslippen einem Erdenherrscher.

(Er fafst sie bei der Hand und führt sie zu einem Sitz.)

Man. Schöne Herrin, ich bin der Brahmane des Königs und sein Freund, und darf daher Anspruch auf einige Aufmerksamkeit machen.

Urv. (Verbeugt sich lächelnd.) Glückseligkeit möge Euch erwarten!

(Ein Götterbote erscheint in der Luft.)

Ha, *Chitralekha*, *Urvasi*, in Hast
Zu des Königs der Lüfte hohem Pallast
Auf dafs Eure Pflicht zu erfüllen Ihr strebt

Und Ausdruck der grofsen Geschicklichkeit gebt,
Bharata's *) des Lehrers! Es kommen gesellt,
Zum heiligen Thurme die Schützer der Welt;
Das Schauspiel zu sehn, das der Genius wählt,
Die Liebe begeistert, die Wahrheit beseelt.

Chitr. Hörst Du wohl, Freundin, o beeile Dich!

Urv. Ich kann nicht reden.

Chtr. O verzeihe Fürst,
Dafs unsren Pflichten wir gehorchen müssen,
Du kannst nicht wünschen, dafs wir zügellos
Den Zorn des Himmelsherrschers wagen sollten.

Pur. Du urtheilst richtig; keinen Augenblick
Möcht ich, in schlechter Sinnesart, Euch hindern,
Ihm zu gehorchen. Lebet wohl! Doch lafst
Für immer mich in Eurer Seele leben.

(*Urvasi* und *Chitralekha* ab.)

Pur. Sie ist verschwunden, was betracht' ich sonst noch?

Man. Nun, vielleicht diefs — (Er sucht nach dem *Bhurya* - Blatt. Bei Seite.) O weh, ich habe mich so vergafft in die Reize der schönen *Urvasi*, dafs ich das Blatt, das sie beschrieb, achtlos aus der Hand fallen liefs.

Pur. Du wolltest Etwas sagen.

Man. Ja, ich wollte sagen, verliere Deine Kraft nicht. Du bist der Nymphe treu ergeben und verlafs Dich darauf, sie liebt Dich eben so innig.

Pur. Defs bin ich sicher; denn bei'm Abschied hauchte
Ihr Herz die Seufzer aus, die ihre Brust
Erfüllten, sandten sie in meinen Busen,
Damit zu schalten wie ich will, obgleich
Sie selbst dem Herrscher unterthänig ist.

---

*) *Bharata* ist der angebliche Erfinder dramatischer Dichtungen.

Man. (Bei Seite.) Ich schwebe in grofser Angst, dafs er mich nach dem verdammten Blatte fragt.

Pur. Was tröstet meine Augen? Gieb das Blatt mir!

Man. Das Blatt? Meiner Seele, es ist nicht hier, es mufs der *Urvasi* nachgelaufen seyn.

Pur. Wie konntest Du so achtlos seyn? Geh, such es!

(Sie suchen nach dem Blatte und ziehen sich zurück. Im Vordergrunde treten auf: *Ausinari*, die Königin *Nipunika* und Dienerschaft.)

Ausinari. Du sah'st gewifs den König, *Nipunika?*

Nip. Und zweifelst Du an meinen Worten, Herrin?

Aus. Nun wohl, lafs uns ihn suchen, unbemerkt
Entdecken wir im Schatten hier die Wahrheit.
Doch was ist das, was wie ein Fetzen hier
Von einem Kleide, vor dem Winde flattert?

Nip. Ein *Bhojpatr*-Blatt, es scheinen einige Zeichen, wie Buchstaben, darauf zu seyn. Deiner Hoheit Fufstritt hat es festgehalten! (Sie nimmt das Blatt auf.) Willst Du es lesen?

Aus. Durchblicke seinen Inhalt, ist es nicht
Unziemlich unserm Ohr, so lies es laut!

Nip. Es sieht aus, wie ein Denkspruch. Nein, jetzt fällt es mir auf; es müssen Zeilen seyn, die *Urvasi* an den König gerichtet hat. Das ist irgend eine Nachlässigkeit von dem Dummkopf *Manavaka.*

Aus. So lies es denn, dafs ich den Inhalt wisse.

(*Nipunika* liest, was auf dem Blatt steht.)

Aus. Genug nun; fort! mit diesem Zeichen wollen
Wir den verliebten Schäfer überführen.

(Sie gehen um die Laube herum, der König und *Manava* treten vor.)

Man. Ey, liegt das Blatt nicht da oben auf dem Berge, am Ende des Gartens?

Pur. Des Südens Hauch, der Liebe Freund, des Frühlings,

Der aus den Blüthen Du die Düfte stiehlst,
Um Wohlgerüche zu verstreun, warum
Beraubst Du mich der theuren Züge, die
Als Liebeszeugen, ihre Hand geschrieben?
Du weifst, der Liebende, der einsam weint,
Lebt einzig nur von solchen Angedenken,
Und Du betrübst ja sonst nicht Liebende.

Man. Nein, ich irrte mich, mich täuschte die schwarzgelbe Farbe von des Pfauen Schweif.

Pur. Unglücklich bin ich stets!

(*Ausinari* und ihr Gefolge treten wieder auf.)

Aus. Nein, guter Herr,
Ich bitte, tröste Dich, es scheint, als habe
Dich der Verlust von diesem Blatt gequält.

(Sie bietet ihm das Blatt an.)

Pur. (Bei Seite.) Die Königin! (Laut.) Du bist willkommen, Herrin!

Aus. Dir scheint es nicht so?

Pur, (Bei Seite zu *Manava.*) Sprich, was soll ich thun?

Man. Ich weifs es nicht; was hat ein Freibeuter für Entschuldigung, der auf der That ertappt wird?

Pur. Jetzt ist nicht Zeit zu scherzen. (Laut.) Glaube mir,
Es war nicht dieses Blatt, das ich gesucht,
Noch macht es ängstlich mich.

Aus. Verzeihe mir,
Wenn ich vermuthe, dafs Dein Läugnen nur
Die Wahrheit zu verbergen strebt.

Man. Deine Hoheit thäte besser, sie bestellte das Mittagsessen. Das wird das beste Mittel seyn, um die Galle der königlichen Herrin zu vertreiben.

Aus. Du hörst, *Nipunika*, den weisen Rath,
Wie er des Freundes Gram zu heben sucht.

Man. Warum nicht, Gebieterin; wird nicht Jedermann fröhlich durch ein tüchtiges Mittagsmahl?

Pur. Sey still, denn Du vergröſserst nur die Schuld!
Aus. Die Schuld ist nur an mir, weil ich noch zögere;
Wo meine Gegenwart nur unerwünscht ist,
Da sey sie bald entfernt.

(Sie will gehen.)

Pur. O bleibe nur!
Ich bin es, der den Tadel wohl verdient.
Wo Herrscher zürnen, müssen ihre Sclaven
Stets schuldig seyn.

(Er fällt ihr zu Füſsen.)

Aus. Meinst Du, ich sey ein Kind
Und willst durch Ehrfurcht meinen Zorn versöhnen?
Das steht Dir schlecht; Du handelst böse, Herr!
Und ich vergelte diese Heuchler-Buſse,
Wie sie's verdient.

(Sie stöſst ihn mit dem Fuſse und geht fort.)

Man. Die Königin rauschte fort, wie ein Fluſs, wenn es regnet. Du kannst aufstehen!

Pur. Ich hätte diese Qual ersparen können;
Ein Weib sieht scharf und bloſse Worte rühren
Ihr Herz nicht. Leidenschaft muſs sie bestätigen.
Gleichgültig sieht der Meister seiner Kunst
Nur auf den Edelstein, der Flecken hat.

Man. Ich denke mir, Du wirst Dich eben nicht sehr darum grämen. Das Auge, das vom Licht geblendet ist, kann den Lampenschein nicht leiden.

Pur. Nicht so; wahr ist's, *Urvasi* hat mein Herz,
Doch *Kasiraja's* Tochter fordert Ehrfurcht,
Wiewohl jetzt weniger, da schnöden Zorns
Sie das verachtet, was ich ihr betheuert,
Und dieser Zorn rechtfertigt die Vergeltung,

Man. Nun, wir wollen die Königin Königin seyn lassen und ein Wenig an einen verhungerten Brahmanen denken. Es ist hohe Zeit sich zu baden und zu essen!

Pur. Der Mittag ist vorüber, von der Hitze
Erschöpft eilt zu dem kleinen Sumpf der Pfau,
Wo Nahrung zieh'n des schlanken Stammes Wurzeln.
Die müde Biene schläft im hohlen Zimmer
Der Lotosblüthe, die sich zugeschlossen.
An des jetzt warmen Seees Ufer lauschen
Die wilden Enten in des Schilfrohr's Schatten.
Der Papagai selbst ächzt in seinem Käfig
Und schreit nach Wasser, seinen Durst zu stillen.
(Sie gehen ab.)

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

Die Einsiedelei des Bharata.

(*Gálava* *)) und *Pailava*, zwei seiner Schüler, treten auf.)

Gal. Nun, Freund *Pailava*, was giebt's Neues? Während Du mit den Weisen in *Mahendra's* Pallast warst, fand ich mich genöthiget zu Hause zu bleiben,

*) Anm. *Gálava* war ein Heiliger von einiger Bedeutung und ist der Held einer langen Sage in dem *Udyoga Uparva* des *Mahabharat.* Er erscheint dort als der Schüler des *Wiswamitra.* Nachdem seine Studien vollendet waren, quälte er seinen Lehrer ihm zu sagen, was er ihm für ein Geschenk machen solle. *Wiswamitra*, der zuletzt böser Laune wurde, verlangte endlich 800 Pferde von ihm, von denen jedes ganz weifs war, und ein schwarzes Ohr hatte. *Gálava* wandte sich in seinem Kummer an *Garura*, der sein vertrauter Freund war, und begab sich mit diesem zu *Yayáti*, König von *Pratischthana.* Dieser, unfähig des Weisen Wünsche zu erfüllen, schenkte ihm seine Tochter *Madavi*, welche *Gálava* nach einander dem *Haryaswa*, König von *Ayodhya*, dem *Dwodasa*, König von *Kasi* und dem *Usinara*, Könige von *Boja*, zur Gattin gab, und von jedem bei der Geburt eines Sohnes 200 solche Pferde, wie er sie suchte, empfing. Von diesen Pferden gab es ursprünglich tausend. Der heilige *Richija* hatte die Tochter *Gadhi's*, Herrschers von *Kanykubia*, zum Weibe verlangt, und dieser Fürst, der seinem Verlangen gern entgehen wollte,

um nach dem heiligen Feuer zu sehen. Waren die Unsterblichen zufrieden mit dieser Probe von unsers Meisters Geschicklichkeit?

Pailava *) Wie konnten sie anders? Es war Beredtsamkeit und Wohlklang für sie darin. Das Drama hiefs *Lakschmi's* **) Wahl eines Gatten. Die

---

sich aber fürchtete es abzuschlagen, forderte die fraglichen Pferde als ein Gegengeschenk. *Richija* erlangte die Pferde von dem Meergott *Varuna* und brachte sie seinem Schwiegervater, von dessen Nachkommen 600 an verschiedene Fürsten verkauft und die übrigen an die Brahmanen verschenkt wurden. — Da nun *Galava* sich die Pferde, welche in Besitz der Könige waren, verschafft hatte, brachte er dieselben nebst dem Mädchen, das vermittelst einer Gabe noch immer Jungfrau war, dem *Wiswamitra*. Der Weise nahm sie an und zeugte mit ihr einen Sohn *Aschtaka*, dem er seine Einsiedelei und seine Säule überliefs und zog sich nun in die Wälder zurück. Von nun an wurde der Ort *Aschtakapur* genannt. *Gálava* führte darauf die Jungfrau zu ihrem Vater zurück und verbrachte, nach dem Beispiele seines Lehrers, seine übrigen Tage in der Einsamkeit.

*) *Pailava* ist der Name eines *Rischi*, von dem die *Rig-Veda* in Ordnung gebracht und in 2 Theile getheilt wurde. Es ist nicht gewifs, ob dieser hier mit dem Namen *Pailava* gemeint sey, doch auch nicht unwahrscheinlich.

**) Oder *Lakschmi Swayamvara*. Es war ein allgemeiner Gebrauch früherer Zeiten, dafs Indische Prinzessinnen und Frauen vom Range sich ihre Gatten selbst wählten. Die Freier wurden zu des Vaters Hause eingeladen und nach vorhergegangenen mehrtägigen Festlichkeiten in einer Halle versammelt, in welcher die Jungfrau umherging, und ihren künftigen Gatten erwählte, indem sie ihm einen Kranz um den Nacken warf. Die Hochzeitsfeierlichkeit wurde dann, wie gewöhnlich, vollzogen. Von diesem Gebrauche finden sich mehrere schöne poëtische Beschreibungen im *Mahabharat*, *Naischatha* und anderen Werken. Eine Uebersetzung der *Swayamvara Draupadi's* aus dem ersteren findet sich im *Calcutta Quarterly Magazine*. Sept. 1825.

Nymphe *Urvasi* vergaſs sich gänzlich in den leidenschaftlichen Stellen.

Gdl. Da ist etwas nicht ganz richtig in Deinem Lobe.

Pail. Sehr wahr, denn unglücklicher Weise vergaſs *Urvasi* ihre Rolle.

Gdl. Wie das?

Pail. Du sollst es hören. *Urvasi* machte die *Lakschmi* und *Menaka* die *Varumi.* Die Letztere sagt:

Die groſsen Mächte, die die Welt beherrschen,
Sind jetzt zusammen, *Lakschni*, an der Spitze
Der holde *Késava.* Gesteh, zu wem
Neigt sich Dein Herz?

Ihre Antwort hätte seyn müssen zu *Puru-Schottama*, aber statt dessen entschlüpfte „zu *Pururava*" ihren Lippen.

Gdl. Die Fähigkeiten der Sinne sind nur die Sclaven des Geschicks. War der Weise nicht sehr aufgebracht darüber?

Pail. Er sprach sogleich einen Fluch über sie aus, aber sie fand Gnade bei *Mahendra.*

Gdl. Wie so?

Pail. Der Ausspruch des Weisen war, daſs sie, da sie ihre Rolle vergessen hätte, auch im Himmel vergessen werden solle. Als nun die Darstellung vorbei war und *Indra* bemerkte, wie sie beschämt und trostlos zur Seite stand, rief er sie zu sich. Er sagte, der Sterbliche, der ihre Gedanken erfüllte, sey sein Freund in der Gefahr gewesen, und habe ihm wesentlich geholfen im Streite mit den Feinden der Götter, deſshalb verdiene er Erkenntlichkeit; der Zorn des Sehers habe sie für eine Zeitlang aus dem Himmel verbannt, deſshalb müsse sie von seinem Hofe scheiden; sie möchte aber die Zeit ihrer Verbannung bei dem Monarchen

zubringen. Diese soll geendet werden, wenn der König das Kind, das sie ihm gebieret, erblickt.

Gdl. Das sieht *Mahendra* ähnlich, er kennt Aller Herzen.

Pail. Komm, komm, wir haben so lange geplaudert, daſs die Zeit beinahe da ist, in welcher unser Lehrer seine Abwaschung zu verrichten pflegt. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren, laſs uns ihm aufwarten. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Theil der Gärten des Pallastes.

(Der Kämmerling tritt auf.)

So lange das Leben kräftig ist, hält ein Mann die Arbeit aus, um sich Bequemlichkeit dadurch zu verschaffen; wenn er in den Jahren vorrückt, so wird seine Mühe erleichtert durch die Theilnahme seiner Kinder. Aber wenn er alt wird, so ärndtet er nichts für seine Anstrengungen als Müdigkeit. Meine Kraft wird täglich untergraben und mein Körper erschöpft durch diese Knechtschaft. Frauendienst soll der Teufel holen! Ich muſs jetzt den König aufsuchen und ihm erzählen, daſs die Königin allen Zorn und Haſs abgelegt hat, und ihm heute Abend ihre Huldigungen darzubringen wünscht wegen der Erfüllung eines Gelübdes, zu dem sie sich verpflichtet hat *). Der Schluſs des Tages ist hier recht angenehm im Pallast, die Pfauen nicken auf ihrem Stamme, und die Tauben fliegen

*) Selbst auferlegte Verpflichtungen sind im fortwährenden Gebrauche bei den Hindu's. Hier hat sich die Königin verbindlich gemacht, ihren Schmuck abzulegen und ein strenges Fasten zu halten, bis der Mond in ein gewisses Sternbild tritt.

nach den Thurmspitzen, kaum zu unterscheiden von dem Weihrauch, der sich durch das Gitterwerk der luftigen Zimmer zieht. Die ehrwürdigen Diener der innern Gemächer sind alle mit Sühnopfern beschäftigt, und stellen statt der Blumengewinde, die bei Tage die heiligen Altäre verzieren, Lampen hin. Da kommt der Fürst, begleitet von der Jungfrauenschaar, welche Fakkeln in den zarten Händen trägt. Er bewegt sich wie ein Berg, um dessen stattlichen Saum der schlanke *Karnikara* seine glänzenden Blüthen ausbreitet. Ich will ihn hier erwarten.

(Es treten auf *Pururavas* und der *Viduschaka* mit Dienerinnen *), welche Fackeln tragen.)

Pur. So endet nun der Tag des Staates Sorgen,
Sie liefsen keinen Raum für eignen Kummer.
Wie soll ich aber jetzt die Nacht verbringen,
Da ihre Länge keinen Trost verspricht?

(Der Kämmerling tritt auf.)

Mit Deiner Hoheit Erlaubnifs spricht die Königin den Wunsch aus, die Ehre Deiner Gegenwart zu geniefsen auf der Terrasse des Pavillons der Edelsteine, um dort den Eintritt des Mondes in das Sternbild *Rohini* zu beobachten.

Pur. Geh', guter Freund, und sage Deiner Herrin,
Sie könne gänzlich über uns verfügen.
Was hältst Du nun von dem Gelübde, das
Die Königin sich auferlegt? Was will sie?

---

*) Dies könnte man für eine Nachahmung muhamedanischer Sitten halten, es war aber schon vor der christlichen Zeitrechnung Gebrauch bei den Hindu's, dafs der König innerhalb des Pallastes von Frauen bedient wurde; seine Wachen und anderen Truppen waren vor demselben. So erzählt *Strabo* (N. 15.): *Regis corpus mulieres curant, eae quoque de parentibus emtae. Qui Regem custodiunt et reliquus exercitus manent extra portas.* —

Man. Ich glaube, sie bereute ihre Unart und wünscht sich wieder mit Dir zu versöhnen. Es ist nur ein Vorwand, um zu Dir zu kommen, damit sie das Andenken an die unwürdige Behandlung, die sie Dir werden liefs, verwischen könne.

Pur. Das mag wohl seyn; ein kluges Weib bereut
Gar bald den Zorn, der wild sie angetrieben,
Des Gatten Demuth von sich fort zu stofsen.
Sie freut sich einen Vorwand zu erfinden,
Um seine Liebe wieder zu gewinnen.
Wir wollen ihr verzeihn. Auf! nach dem Zimmer!

Mdn. Hier ist's; besteige diese krystallenen Stufen, so strahlend wie die Fluthen des *Ganges.* Das Lusthaus der Edelsteine ist besonders lieblich, wenn der Abend anbricht. (Sie gehen hinauf.) Der Mond will eben aufgehen, der Osten ist roth gefärbt.

Pur. So ist's, erleuchtet von den hellen Strahlen
Des Weltenkörpers, der noch unsichtbar,
Zieht sich des Abends Finsternifs zurück
An beiden Seiten; in der Mitte bricht
Der Glanz hervor, so wie ein lächelnd Antlitz,
Das Locken an den beiden Schläfen zieren;
Ich werde nimmer satt, ihn anzuschauen.

Mdn. Da kommt er, der König der Brahmanen, so schön, wie eine Kugel von Mandeln und Zucker.

Pur. Welch niedrig Gleichnifs, Freund, gar selten giebt
Ein Andrer Dir Gedanken, als Dein Bauch.

(Er legt seine Hände an die Stirn und verbeugt sich vor dem jetzt aufgehenden Mond.)

Heil hoher Herr der Nacht, defs mildes Feuer
Aus edlen Sonnenquellen ward gesammelt,
Um ew'ge tugendhafte Frucht zu tragen,
Da es des Opfers heil'ge Flamme zündet!
Du, dessen Himmelsspeise dazu dient
Den Göttern und der Menschheit hohen Vätern

Entzückend Speise zu gewähren, Heil!
Du, dessen Strahl des Abends Dunkel scheucht
Und dessen bleiche Sichel herrlich krönt
Der Strahlen Diadem des *Mahadeva* *).

Mân. Genug, Herr, Dein Grofsvater, ohne dessen Bewilligung wir Brahmanen nichts thun können, befiehlt Dir Dich zu setzen, damit er sich selbst ausruhen könne.

(*Pururavas* läfst *Manava* sich setzen, und setzt dann sich selbst.)

Pur. Des Mondes heller Glanz ist Licht genug,
Fort mit den Fackeln denn! Lafst das Gefolge
Zur Ruhe sich begeben.

Diener. Wie Du befiehlst. (Ab mit den Fackelträgern.)

Pur. Sobald erwart' ich nicht die Königin,
Und nun, da wir allein sind, möcht ich Dir
Mittheilen, was ich denke.

Mân. Heraus damit! Es ist noch nichts von ihr zu sehen und Du thust wohl daran, Dich durch Hoffnung zu erheitern.

Pur. Dein Rath ist gut, lebhafter wird mein Wunsch,
Da die Erfüllung nur entfernter scheint
Und neue Hindernisse meinem Blick
Entgegenstehn. Er gleicht dem wilden Bergstrom,
Der kurze Zeit in seinem Laufe zögert,
Weil rauhe Klippen sich entgegenstemmen,

---

*) Die erste dieser Einzelnheiten bezieht sich darauf, dafs der Mond sein Licht von der Sonne empfängt und durch seine Stellung die Tage des Mondmonates bildet, an denen gewisse Ceremonien beobachtet werden müssen; im letzteren Falle bewegt er sich in dem Sonnenkreise (*Mandata*). — Ferner ist er das grofse Vorrathsbehältnifs des *Amrit* oder der Götternahrung. — Personificirt bezeichnet er den Vater des *Budha* und Grofsvater des *Pururavas*. — Der Halbmond wird von *Siva* auf seiner Stirn getragen.

Doch seine Fluthen schwellen brausend an,
Hinüberströmt er mit vermehrter Wuth.

Mdn. Da mufs noch Eins gesagt werden; trotz dem, dafs Deine Aengstlichkeit Dich magerer gemacht hat, so hat sie doch Deinem Aeufseren eher genützt, als geschadet. Daraus schliefse ich, dafs eine Zusammenkunft mit der Nymphe eben nicht fern sey.

Pur. Mein rechter Arm stillt durch sein frohes Pulsen
Den Gram, wie Du durch hoffnungsreiche Worte.

Mdn. Sey überzeugt, dafs eines Brahmanen Worte nie umsonst gesprochen werden.

(Es erscheinen oben in einem himmlischen Wagen *Urvasi* und *Chitralekha*. *Urvasi* ist in Purpur gekleidet und mit Perlen geschmückt. *)

Urv. Nun, theures Mädchen, sprich, was sagst Du nun?
Wie steht mir dieses purpurne Gewand
Mit Perlen so besetzt?

Chitr. Es fehlt mir jetzt
An Worten, Dich gehörig zu bewundern,
Ich möchte selber *Pururavas* seyn.

Urv. O, meine Freundin, mich verläfst die Kraft,
Drum führe schnell mich zum Pallast des Königs.

Chitr. Du siehst ihn hier im Mondenlichte strahlen,
Yamuna's Fluthen netzen seinen Grund,
Und wie *Kailasa's* schneebedeckte Gipfel
Erhebt er glänzend sich aus dem Gebüsch.
Tritt vor!

Urv. O! nur noch einen Augenblick;
Du aber blicke sinnend um Dich her,
Wo ist der König — meines Herzens Herr,
Und was beschäftigt ihn?

---

*) Im Text steht *Abhisárikà Veschá*, das Gewand eines Weibes, das seinem Geliebten entgegengeht. — Wie dies beschaffen sey, sehen wir aus *Urvasi's* ersten Worten.

Chitr. Ich will sie schrecken.
Dort seh' ich ihn, in Einsamkeit erwartet
Er ungeduldig der Geliebten Ankunft.
(*Urvasi* drückt Verzweiflung aus.)
Du thöricht Mädchen; sprich, was kann denn Bess'res
Ihn wohl beschäft'gen?
Urv. Theure Freundin, ach!
Mein ängstlich Herz ist gar zu leicht erschreckt.
Chitr. Im Pavillon der Edelsteine harrt
Der König, mit ihm ist sein treuer Freund,
Sonst Niemand; komm, wir wollen hin.
Urv. Wohlan!
(Sie kommen herab und verlassen den Wagen.)
Pur. So wie der Mond den Glanz verbreitet, wächst
Auch meine Liebe, wie die Nacht sich nähert.
Urv. Weh' mir, ich fürchte grade jetzt zu trauen.
Lafs uns unsichtbar bleiben, ihr Gespräch
Vernehmen, bis die Zweifel all gelös't.
Chitr. Wie Dir's gefällt.

Man. Die Strahlen des Mondes sind mit Götterspeise beladen; empfindest Du keine Wohlthat von ihnen.

Pur. Gering ist ihre Kraft, wenn anders Kraft
Sie haben, um der Liebe Schmerz zu stillen.
Der Blumenbeete zarte Wohlgerüche,
Die kühle Sandalsalbe, Perlenschnuren
Und diese lauen Strahlen üben nur
Umsonst die Kraft an mir; nichts giebt es, das
Das Fieber meines Herzens lindern kann.
Sie, sie allein, die hochverehrte Göttin,
Sie kann mit wen'gen zauberkräft'gen Worten
Den Gram mir stillen und mir Ruhe geben.
Hier, dieser Arm, der ihre holde Seite
Berührte, als wir durch die Himmelsfelder

Mit Windesschnelle eilten, ist allein
Noch lebenswarm, die andern Glieder alle
Leblos; sie drücken unbeseelt die Erde,
Als eine nutzlos überflüss'ge Last.

Urv. Nicht brauch' ich mich noch länger zu verbergen.

(Sie tritt eilig vor.)

Weh' mir, er würdigt keines Blickes mich!

Chitr. In Deiner Hast vergafsest Du den Schleier
Vom Haupt zu nehmen, der Dich ihm verbirgt.

Hinter der Scene. Hieher, Hoheit!

(Alle lauschen; *Urvasi* wirft sich der *Chitralekha* in die Arme.)

Man. Die Königin kommt; da wird Schweigen gerathener seyn.

Pur. So nimm jetzt ein gleichgültig Wesen an!

Urv. Was thun wir nun?

Chitr. Wir bleiben unsichtbar.

Urv. Sie wird nicht lange weilen; ihr Gewand
Zeigt ein Gelübde an.

(Es treten auf: Die Königin in weifsem Gewande, nur mit Blumen geschmückt und Diener, welche Opfer tragen.)

Königin. Dem Herrn *Rohini's* *) giebt jetzt neuen Glanz
Mit diesem Sternbild die Zusammenkunft.

Diener. Solche Wirkung wartet auf Eurer Hoheit Zusammenkunft mit dem Könige.

Man. (Zu *Pururavas.*) Wie ich mir denke, kommt sie, ihre Segnungen zu bringen, oder vielmehr, sie wünscht unter dem Anschein eines feierlichen Gelübdes das Andenken an die unwürdige Weise, mit welcher sie Dein Entgegenkommen zurückstiefs, zu verwischen. Nun, mir scheint, die königliche Herrin sieht heute sehr reizend aus.

Pur. Ja, wahrlich, sie gefällt mir; keusch gekleidet

*) Dem Mond.

In ein bescheid'nes Weifs, die dichten Locken
Mit heil'gen Blumen *) nur geschmückt, vertauscht sie
Den Hochmuthsblick mit milder Frömmigkeit. —
So angethan, erhöht sie ihre Reize.

Königin. (Vorschreitend.) Dem König Heil!

Diener. Dem König Heil!

Pur. Du bist willkommen, Herrin!

Urv. (Im Hintergrunde.) Mit Recht verdient den Namen
Göttin **) sie,
Des grofsen Himmelsherrschers Gattin ***) rühmt
Sich gröfs'rer Würde nicht.

Chitr. Es zeigt Dein Lob, dafs frei von Neid Du bist.

König. Mein edler Herr, ich habe ein Gelübde
Mir auferlegt, defs Ende bald sich naht.
Drum bitt' ich Dich, Du wollest hold die Last
Ertragen, die Dir meine Gegenwart
Auf kurze Zeit verursacht.

Pur. Eine Gunst
Ist Deine Gegenwart. — Du thust mir Unrecht.

Man. Möge alle Last auf diejenigen fallen, die einen solchen Austausch guter Wünsche stören möchten!

Pur. Wie nennst Du Dein Gelübde?

(Die Königin wendet sich zu *Nipunikà*; diese erwiedert.)
Die Versöhnung
Der Achtung.

Pur. Wenn es so ist, glaube mir,
So ist's unnöthig, diese zarte Form,
So schlank und zierlich wie ein Lotosstengel,
Der strengen Frömmigkeit zu unterwerfen.
Sieh mich als Deinen Sclaven an, den Du
Nicht zu versöhnen brauchst, dem Deine Gunst
Nur Glück gewährt.

---

*) Oder mit den Blüthen des heiligen *Durva*-Grases.
*) *Devi*, Göttin, ein der Königin zukommender Titel.
**) *Sachi*, *Indra*'s Gattin.

Urv. (zornig lächelnd.) Wie! Ihre mächt'ge Demuth
Vergilt er —
Chitr. Weil er mufs; denn irrt das Herz,
So fliefst die Zunge von den Reden über,
Die schmeichelnd dem betrog'nen Weib man sagt.
Königin. So war denn mein Gelübde nicht umsonst,
Da meines Gatten freundlich holde Antwort
Es mir gewann.

Man. Genug gesprochen auf beiden Seiten; diese Höflichkeiten bedürfen keiner weitern Antwort.

Königin. Jetzt, Mädchen, gebt die Opfer her, damit
Ich sie der Gottheit bringe, deren Strahlen
Mit schönem Glanze diese Mauern schmückt!

Diener. Hier sind die Wohlgerüche, Herrin, hier die Blumen! (Sie giebt sie ihr und die Königin bringt das Opfer nach dem Gebrauch.)

Königin. Die Kuchen hier gieb *Manavaka*, diese,
Dem Kämmerling.

(Diener bietet erst dem *Manavaka*, dann dem Kämmerling ein Gefäfs mit Kuchen an.)

Man. Glückseligkeit der Königin; möge sich Dein Fasten immer mit einem Feste endigen!

Kämmerl. Glückseligkeit der Königin!

Königin. (Zu *Pururavas.*)
Erlaubst Du's, bring' ich jetzt die Huldigungen
Dir, hoher Herrscher, dar. —

(Sie beut dem Könige Opfergaben an, verbeugt sich, fällt vor ihm nieder und steht wieder auf.

Du glänzend Paar, das Du die Nacht beherrschest;
O Du, des rehgeschmückten Banners Herr *)
Und Du, sein Liebling, *Rohini* **), vernehmt,

---

*) Der Wagen des Mondes ist mit einer kleinen Fahne geschmückt, auf welcher ein Reh abgebildet ist.

**) *Chandra* oder der Mond soll mit den 27 Töchtern des Patriarchen *Dakscha* vermählt worden seyn, wie die Mythe er-

Bestätiget das heilige Versprechen,
Das meinem Herrn ich gebe; welche Nymphe
Auch seine Blicke fesselt, und die Freuden
Der Liebe mit ihm theilt, ich will fortan
Mit Freundlichkeit und Güte sie behandeln.

Urv. O theure Freundin, diese Worte stillen
Des Herzens Furcht so ganz.

Chitr. Die Königin
Erfreut sich hohen Geistes, und als Gattin
Ist sie die pflichtgetreueste von Allen.
Du kannst nun ruhig seyn, denn nichts verhindert
Jetzt die Vereinigung mit dem Geliebten.

Man. (Bei Seite zu *Pururavas.*) Der Verbrecher, der auf der That ertappt worden ist und nur die Hand statt des Kopfes verliert, nimmt sich vor, sich zu bessern. (Laut.) Deine Hoheit glaubt doch unmöglich, dafs der König solche Neigungen habe.

Königin. Sey's wie es wolle. — Endet meine Lust,
So möcht' ich doch nicht, dafs der König nur
Den mind'sten Zwang erlitte. Volle Freiheit
Gewähr ich ihm, und denkst Du, weiser Herr,
Dafs die Gewährung unwillkommen sey?

Pur. Ich bin nicht, was Du meinst, — doch die Gewalt

---

zählt. Unter diesen war *Rohini* sein Liebling; er war ihr so sehr ergeben, dafs er die Uebrigen vernachlässigte. — Diese beklagten sich deswegen bei *Dakscha*, der, als er sah, dafs alle seine Ermahnungen vergeblich waren, seinen Schwiegersohn mit einem Fluch belegte, kraft dessen dieser kinderlos blieb, und an der Auszehrung litt. — Seine Gattinnen baten für ihn und *Dakscha* milderte die Verwünschung, die er nicht zurücknehmen konnte, indem er aussprach, dafs die Abzehrung nur periodisch seyn, und mit Perioden der Herstellung abwechseln solle. — Daher das Ab- und Zunehmen des Mondes: *Padma Purana. Swerga Khanda II.* — *Rohini* ist in der Astronomie die vierte *Mansio Lunae* und enthält fünf Sterne, von denen *Aldebaran* der vorzüglichste ist.

Ist nur bei Dir — drum thue was Du willst.
Gieb mich, wem Dir's gefällt, und willst Du's lieber,
Behalte noch als Deinen Sclaven mich.

Königin. Sey was Du willst — erfüllt ist mein Gelübde,
Und nicht umsonst die Feier, denn sie gab
Zufriedenheit Dir. Kommt von hinnen, Mädchen,
Zeit ist es wohl, dafs wir von dannen gehn!

Pur. Es ist kein Zeichen Deiner Gunst, so bald
Mich zu verlassen.

Königin. Herr, verzeihe mir,
Die auferlegte Pflicht mufs ich erfüllen.
(Ab mit dem Gefolge.)

Urv. Wohl glaub' ich, Freundin, dafs der Fürst noch immer
Die Gattin liebt. — Doch sey dem wie ihm wolle,
Es ist zu spät, ich kann nicht mehr zurück!

Chitr. Fort mit dem Zweifel, unnütz ist die Furcht!

Pur. Ist denn die Königin schon weit entfernt?

Man. Du kannst reden, was Du willst; sicher genug, sie hat Dich offenbar aufgegeben, wie ein Arzt seinen Kranken.

Pur. Das, fürcht' ich, that mir treulos *Urvasi.*
O wäre sie doch hier, und klänge doch
Der weichen Knöchel Ton in meine Ohren!
O, schliche sie sich leise hinter mich
Und breitete mit ihren Lotoshänden
Jetzt einen Schleier über meine Augen.
Wenn sie doch hier zu dieser Laube käme,
Freiwillig oder gern, von einer Freundin
Hierher gezogen, zu dem Liebenden! —
Sie ist es, *Narayana's* holde Tochter!

(*Urvasi* hat sich während der vorletzten Worte hervorgeschlichen und hält ihm von hinten die Augen zu.)

Man. Wie weifst Du das?

Pur. Es mufs *Urvasi* seyn;
Denn keine and're Hand vermochte je

Mit solcher Seeligkeit mich zu durchglühen.
Der Sonnenstrahl erwecket nicht die Blüthe,
Die nur bei Nacht sich öffnet, wenn sie fühlt,
Dafs holdes Mondlicht gegenwärtig sey.

Urv. (Vortretend.)
Dem König Frieden!

Pur. Heil Dir, Himmelsjungfrau!
(Er führt sie zu einem Sitz.)

Chitr. (Vortretend.)
Gesegnet sey der König!

Pur. Ja, ich bin's.

Urv. (Zu *Chitralekha.*)
Höre mich, theure Freundin — Kraft der Gabe,
Die von der Königin gemacht ward, fordr' ich
Den König dreist. — Und nun erkläre Du,
Ob ich deswegen tadelnswürdig sey.

Man. Was, seyd Ihr denn schon seit Sonnenuntergang hier gewesen?

Pur. Ich habe keinen Grund es zu bestreiten.
Doch lafs mich fragen, brauchst Du die Erlaubnifs,
Wer hat Dir denn zuerst gestattet, mir
Mein Herz zu rauben?

Chitr. Meine Freundin kann
Dir keine Antwort geben. Lafs es gut seyn!
Ich mufs jetzt zu des *Chandra* Dienste fort,
Bis zu dem nächsten Frühlingsfest; o sorge,
Dafs niemals sie bereue, Deinetwegen
Den Himmel aufgegeben, ihm entsagt
Zu haben!

Man. Den Himmel? Wahrlich, ich sehe nicht ein, warum sie jemals an solchen Ort denken sollte; ein Platz, wo man nicht ifst, nicht trinkt und auch nicht einen Augenblick die Augen zumacht *)!

*) Die Götter sind nach der Indischen Mythe frei von dem augenblicklichen Oeffnen und Schliefsen der Augenlieder, dem die

Pur. Der Himmel *Indra's* ist die ew'ge Quelle
Von hohen Freuden, unaussprechlichen.
Und niemals kann des *Pururavas* Sorgfalt
Sein Segens-Angedenken je verwischen.
Doch dessen sey Du fest versichert, Nymphe,
Nie kennet meine Seele and're Herrin,
Als Deine Freundin!

Chitr. Das verlang' ich nur.
Sey glücklich, *Urvasi*, und lebe wohl!

Urvasi. (Sie umarmend.)
Vergifs mich nicht!

Chitr. Ich sollte das verlangen,
Da Deines Herzens einz'ger Wunsch Dich segnet.
(Sie verbeugt sich vor dem Könige und geht ab.)

Man. Das Schicksal ist günstig und krönt meines Königs Wünsche. —

Pur. Wahr ist's, mein höchstes Ziel erreich' ich nun.
Der stolze Baldachin, der seinen Schatten
Befehlend breitet über alle Welten,
Der Herrschaft Schemel, der mit Edelsteinen
Besetzt ist, von der Stirn gestürzter Herrscher,
Erscheinen nicht so ruhmvoll mir, als nun
Zu Deinen Füfsen, holde *Urvasi*,
Zu liegen und zu thun, was Du befiehlst.

Urv. Ich habe keine Worte, Dir zu danken. —

Pur. Da ich Dich nun so sehe, wie verändert
Ist mein Gefühl — wie glänzend diese Strahlen,
Die milden, kühl, belebend — und die Pfeile
Madana's sind mir jetzt willkommen. — Alles,
Was jüngst mir rauh schien und unangenehm,
Erscheint jetzt köstlich mir durch Dich. —

Sterblichen unterworfen sind, und sehen daher mit ununterbrochenem Blick. Defshalb heifst eine Gottheit: *Animischa* oder *Animescha*, ein Wesen, dessen Augen nicht blinzeln. — Anspielungen darauf finden sich sehr oft bei Indischen Dichtern.

Urv. O, daſs ich Dir,
Mein Fürst, so langes Weh bereitet habe!
Pur. O, rede nicht so, Lust dem Kummer folgend,
Trägt reich're Frucht durch den verschwund'nen Schmerz.
Der Reisende, der in des Tages Hitze
Mit Mühe nur sein fernes Ziel verfolgt,
Vermag allein zu sagen, wie erfreulich
Des güt'gen Baumes kühler Schatten ist.

Man. Der Mond steht schon hoch; es wäre wohlgethan, hineinzugehn.

Pur. Geh Du voran! — Laſs, Theuerste, mich hoffen,
Daſs auf manch glücklich kommend Jahr, der Mond,
Der heute freundlich uns'rer Hochzeit lächelt,
Mit seinen holden Strahlen leuchten werde.

(Sie gehen in den Pavillon.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act *).

Scene: Der Wald von Akaluscha am Saume von Gandhamandana, einer der Gebirgsgränzen von Meru.

(Gesänge hinter der Scene **).)

Am Himmel tönen holder Stimmen Klänge,
Da um die Freundin jede Nymphe weint

*) Dieser Act hat mit keinem bis jetzt aufgefundenen Drama seines Gleichen. Er ist fast gänzlich Prakrit, und dieses nicht allein nach den eigenthümlichen metrischen Formen desselben, sondern auch besonders nach dem musicalischen Rhythmus, so dafs es gesungen werden kann, eingerichtet. Es finden sich ferner Bühnenanweisungen für den Tact, in welchem gewisse Gesticulationen gemacht werden sollen, so dafs das Ganze einen melodramatischen Character bekommt. — Die Benennungen der Arien und der verschiedenen Versmaafse sind heutigen Tages nicht mehr gebräuchlich und den Pundits unbekannt. Die Erläuterungen derselben im *Tika* oder Commentar des Drama, werden gewöhnlich aus dem *Bharata* angeführt, dessen Regeln nicht mehr gesammelt existiren. — Da das Manuscript voll Fehler ist, so haben wir in dieser Hinsicht wenig Licht von dem Erklärer bekommen können, aber seine Definitionen der Arien scheinen hauptsächlich aus dem *Sangita Retnakara* entlehnt zu seyn, aus welchem erhellt, dafs dieser Gegenstand bis jetzt noch sehr unzureichend erforscht worden sey, da die Modificationen der sechs *Raga's* sich auf zweihundert und vier und sechszig beliefen, die uns sämmtlich unbekannt sind. *Soma* zählt, nach *William Jones*, 964 Variationen auf. (*As. Res.* 3, 71.)

**) Die Benennung ist *Akschiptiká* und umfafst als ein musicalischer Terminus die Melodie, die Anpassung der Noten oder

Und sich vermischend, klagen die Gesänge,
Dafs sie nicht mehr mit ihnen sich vereint.

So kommt des Schwanes klagend Lied gezogen,
Den Strom entlang, wo roth der Lotos blüht.
Wenn auf den leicht bewegten Silberwogen,
Des Morgens holder Sonnenstrahl erglüht.

(*Chitralekha* und *Sahajanya* treten auf *).)

Chitr. (Aufblickend.)
Die Schwäne ziehen den Strom entlang,
Beklagen den Freund, der geschieden,
Sie hauchen den Schmerz in Trauergesang
Und finden, weinend, Frieden.

Saha. Nun, *Chitralekha*, was bewölkt Dein Antlitz?
Es zeigt, wie Kummer Dir im Herzen weilt.
Was macht Dich traurig?

Chitr. Mich? Nicht unbekannt
Wird es Dir seyn — verpflichtet mit den Andern

---

ihrer Namen, an den poetischen Rhythmus. — Es soll, nach dem *Sangita Retnakara*, im *Chachchatputa* und anderen *talas* (Zeitmaafs oder Tact) eingerichtet seyn, um die 3 *Marga's* (Weisen) zuzulassen und die Noten mit den Worten zu verbinden. *Bharata* fügt hinzu, nach Anführung des Commentators, dafs es dazu diene, die Charactere auf der Bühne einzuführen; als Versmaas erscheint es sowohl hier als anderswo als eine Strophe von vier *padas* oder Zeilen, von denen die erste und dritte zwölf, die zweite achtzehn, die vierte funfzehn Sylben enthalten. — Es ist das regelmäfsige *Arya* oder *Gathà* und besteht, in zwei Zeilen oder Hemistichen, aus 30 und 37 Sylben-Zeitpuncten.

*) Mit *Dwipadika*, lautet die Bühnenanweisung. Dieses Versmaafs weicht von dem, von *Colebrooke* beschriebenen, *Dwipadi* (*As. Res.* 10, 400) ab. Es soll vier Arten umfassen: *Suddhà*, *Khandà*, *Mátra* und *Sampwinà*, von denen die erstere vier gleiche Zeilen, jede von dreizehn Sylben, in drei Füfsen enthält. — Sie stimmt genau mit dem *Avalambaka* des *Colebrooke* (*As. Res.* 10, 467, *Spec.* 52) überein und ist, wie die vorhergehende *Gitivisescha*, eine Art Lied oder Gesang. —

Dem Sonnengott, dem Allessehenden,
Die altgewohnten Dienste darzubringen,
Nahm ich nicht Antheil an den Frühlingsspielen,
Denn *Urvasi*, ach, *Urvasi* ist fort!

Saha. Wir wissen's Alle, kennen Eure Liebe.

Chitr. An sie nur denkend — nur bemüht, von ihr
Zu wissen, wandt' ich alle meine Macht
Auf ferne Gegenstände, sie vor mir
Heraufzubringen und durch diese Kunst
Erfahr' ich eben, was mich tief betrübt.

Saha. O, sprich es aus! —

Chitr. Auf ihre Ueberredung
Entsagt der König kürzlich der Regierung
Und in die Haine von *Gandhamadana* *)
Eilt er mit ihr.

Saha. In dieser schönen Gegend
Erfreuen sich die Liebenden am meisten
Der holden Gegenwart. — Und was geschah?

Chitr. Da fröhlich an des *Mandakini* Ufer

---

*) Der *Gandhamadana* ist einer von den vier Gränzbergen, welche die Centralregion der Welt, *Ravritta* genannt, in der der goldene Berg der Götter, *Meru*, liegt, umgeben. Die *Puranas* stimmen hinsichtlich seiner Lage nicht überein. — Nach der *Vaya Purana* liegt er im Westen, *Nila* und *Nischadha*, die nördlichen und südlichen Ketten, verbindend; die *Vischnu Purana* bringt ihn nach Süden; der westliche Berg wird dort *Vipula* genannt; doch kommt hier auch ein *Gandhamadana* im Westen unter den hervorspringenden Ketten des *Meru* vor. Das *Bhàgavat* weis't ihm seine Stelle östlich von *Meru* an. — Das *Mahabharat* stimmt mit der *Vaya Purana* überein. — Die *Padma Purana* ist mit sich selbst uneinig; an einer Stelle liegt er im Westen, an einer anderen im Osten; zufolge dieser *Purana* residirt *Kuvera* darauf mit den *Apsarasa's*, *Gandharba's* und *Rakschasa's*. Die auf seinem Gipfel entspringende *Sita* fällt von dort nach dem *Bhadraswa verscha* hinab und fliefst nach der östlichen See.

Sie wandelten, zog eine holde Nymphe,
Ein Kind der Luft, die in der Welle spielte,
Nur kurze Zeit des Königs Blick auf sich
Und es erweckt *Urvasi's* Eifersucht.

Saha. So geht es immer — treue Liebe ist
Unduldsam stets — doch mächtiger das Schicksal.

Chitr. Verächtlich stiefs sie ihren Herrn zurück;
Wahr ist's, geblendet war die Seele ihr,
Vom Fluche, den der Weise ausgesprochen,
Und so gequält, vergafs unachtsam sie,
Dafs ein Gesetz den Zugang zu den Hainen
Von *Karikéya*, jedem Weib versagt.
Die vorgeschrieb'nen Gränzen überschreitend,
Erduldet jetzt die Strafe sie, verwandelt
In eine schlanke Rebe, mufs sie schmachten,
Bis sie die Zeit von ihrem Gram erlös't.

Saha. Vergeblich hofft man, das Geschick zu meiden;
Was hätte sonst wohl ihre heifse Liebe
Zerstören können? — Sprich, wo ist der König?

Chitr. Sinnlos vor Kummer, streift er durch den
Wald,
Sucht die Verlorene und läfst nicht ab,
Bei Tage noch bei Nacht. — Ich fürchte sehr,
Für seine Heilung sey nicht viel zu hoffen.

Die Schwäne ziehen den Strom entlang *),
Beklagen den Freund, der geschieden,

---

*) Mit geringer Variation der Wörter in der dritten Zeile, welche jedoch weder die Worte noch das Versmaafs verändern, wird diese Modification des *Dwipadika*, *Sambhalikà* genannt; um ein Beispiel überhaupt zu geben, setzen wir das Prakrit her:

Săhăări | dūhā | līddhà - ām |
Sărăvără | āmmi sĭnī | ddhă ām |
1r Tact Vāhōv | ăgĭ | ām | nă ă nă ām |
2r - Avĭrălă | vāhăjă | lollă ām |
Tā mmăĭ | Hānsī | jăgălă - ām †

Sie hauchen den Schmerz in Trauergesang
Und finden, weinend, Frieden.

Suha. Und glaubst Du denn, dafs es kein Mittel giebt,
Die Liebenden auf's Neue zu vereinen.

Chitr. Es giebt nur eines. — Der geweihte Stein,
Der den Rubinenglanz, der hellen Farbe
Von *Gauri's* heil'gen Füfsen schuldig ist *),
Vermag allein sie wieder zu verbinden.

Saha. O, lafs uns Raum der schönen Hoffnung geben,
Denn ihre zarten Formen können nicht
Den langen heft'gen Kampf durchaus ertragen.
Die Götter können nimmermehr es wollen,
Dafs gänzlich solch' ein holdes Paar verderbe.
Sie werden bald zur Rettung Mittel finden;
Wir wollen ihrer hohen Macht sie lassen.
Der Sonnengott enthüllt sein Antlitz. Komm,
Lafs uns die wohlgewohnten Opfer bringen.

(Sie singt.)

Auf weitem See, wo sich der Lotos breitet
Und Duft und Schönheit sendet durch das Thal,
Sieh', wie der Schwan entlang in Schaaren gleitet
Und seine Schwingen sonnt im Morgenstrahl.

(Beide ab.)

Ein anderer Theil des Waldes.

(Gesang hinter der Scene.)

Der Herr der Elephantenschaaren,
Der von der Gattin Huldgestalt,
Der Trennung bittern Schmerz erfahren,
Verlassen kommt er in den Wald.
Der Wahnsinn nur ist sein Begleiter;
Durch tiefes Dickicht dringt er weiter,
Und tauscht der Kleider reichen Glanz,
Mit wilder Waldesblüthen Kranz.

---

*) *Durgá* oder *Parvati*, die Gattin des *Siva*.

(*Pururavas* tritt hastig auf, und blickt gen Himmel. — Sein Gewand ist in Unordnung und seine ganze Haltung zeigt Geistesabwesenheit an.)

Halt! hemme Deine Flucht, Verräther! Feind!
Wohin hat er mein holdes Weib gebracht? —
Jetzt treffen seine Pfeile, dicht wie Hagel,
Mich Armen, von dem hohen Gipfel dort,
Der spitz sich in den Himmel bohrt, und regnen
Auf mich herab.

(Er eilt, wie zum Angriff, vorwärts; dann hält er inne und blickt nach oben.)

Gesang.

Der Schwan zieht einsam durch die Fluth,
Vom Weibchen fern, mit schwerem Muth,
Trüb hängen seine weifsen Schwingen,
Und Thränen ihm in's Auge dringen.

Es ist kein Dämon — eine holde Wolke;
Kein Feindesköcher — sondern *Indra's* Bogen;
Der kühle Regen fällt, nicht scharfe Pfeile
Und ach! den Blitz hielt ich für die Geliebte!

(Er wird ohnmächtig, kommt dann wieder zu sich und singt, aufstehend.)

Wahnsinnig ward von mir gemeint,
Die holde Jungfrau raubt ein Feind,
Im frühen Regen der Sinn mir kehrt,
Und zwiefach mich verzweifeln lehrt.

Wo wendet sie die Schritte hin — sie kann,
In ihrer angebornen Huld, den Zorn
Nicht pflegen — sucht den Himmel sie, so lebt
Bald ihre Liebe wieder auf zu mir.
Ist sie erst einmal wieder mein, so soll
Das Göttertrotzende Dämonenheer
Selbst sie nicht mehr aus meinen Armen reifsen.
Ach! nicht mehr weilt mein Auge hochentzückt
Auf ihrer Huldgestalt! — Welch' trüber Wechsel!

Mit ems'ger Bosheit häuft das Schicksal Unglück
Auf die, die einmal Mifsgeschick betroffen.
So hab' ich die Geliebte auch verloren,
Da holde Lüfte, dunkler Wolken Schatten,
Den Tag verschleiernd, gröfseres Entzücken
Auf ihre Gegenwart ergossen hätten.

Gesang.

Ihr Wolken, die Ihr schwarze Schauer sendet,
Und neuen Glanz den dunkeln Lüften gebt,
Entladet Euch nicht auf dies Haupt und wendet,
Für Augenblicke, eh' Ihr weiter strebt.
Lafst sie mich finden, dann möcht Ihr erfüllen,
Wozu der Zorn Euch treibt nach Eurem Willen.

Hinweg mit dieser Demuth! Weise nennen
Die Könige, die Herrn der Zeit. — Ich will
Behaupten meine Macht, den Jahreszeiten
Befehlen, ihren schnellen Lauf zu hemmen.

Gesang.

Den Baum verlocken die himmlischen Lüfte
Und seine unzähligen Blüthen erblühn,
Die zitternd im Hauch des Windes erglühn.
Die Bienen schwelgen im Rausch der Düfte
Und summen so lieblich, und summen so leise,
Laut schallet dazwischen des Koïl's Weise.

Nein! hemmen will ich nicht den Lauf der Zeit,
Denn rund umher seht meinen Staat geschmückt;
Die Wolken breiten meinen Baldachin,
Es schimmert dran ihr Blitz gleich gold'nen Säumen.
Es wallen reiche Chowris, vieler Farben,
Herunter von den blüthenreichen Aesten.
Es ist der Pfau, mit schrillendem Geschrei,
Der laute Herold hoher Herrscherwürde. —
Die hellen Ströme dort, herniederstürzend
Von hohen Felsen, sind die reichen Flüsse

Aus unterworf'nen Länderei'n ergossen. —
Fort, — fort! — was hab' ich denn mit Pracht zu thun
Und königlichem Stolz? — Mein einziges,
Mein traurigstes Geschäft, besteht nur darin,
Die dichtverwachs'nen Wälder zu durchstreifen,
Um die Geliebte wieder aufzufinden.

Gesang.

Der Herrscher der Wälder
Wandelt, in traurigem Gang,
Fluthen und Felder,
Felsen und Thäler entlang;
Und trauert, da Kummer das Herz ihm zerschneidet,
Um die Einzige die seine Gegenwart meidet.

Weh mir! was ich erblicke, mehrt den Kummer:
Die holden Blumen dort, mit Thau beladen,
Sie gleichen ihrem süſsen Aug' in Thränen.
Wie soll ich wissen, ob sie hier gewandelt?
Der leichte Boden, der vom Sämann noch
Erweicht ward, hat vielleicht zurückbehalten
Den zarten Eindruck ihrer holden Füſse,
Und zeigt mir Spuren ihrer rothen Farbe.
Wo darf ich in dem wirren Dickicht hoffen,
Etwas von ihr zu hören? — Ach! vielleicht
Giebt jener stolze Vogel Nachricht mir,
Der stattlich dort sich auf der Klippe spreizt,
Den Hals ausstreckend und den schönen Schweif,
Den Wolken sein Entzücken zu verkünden.

---

*) Am Schlusse der Arie lautet die Bühnenanweisung *Dwipadi Kàyà parikramya avalokyácha*, nachdem er auf der Bühne herumgegangen ist und sie überschaut hat mit *Dwipadikà*, worunter man hier nur Musikbegleitung verstehen darf, denn der Monolog fährt eine Weile auf Sanscrit und in Prosa fort.

Gesang.

Der königliche Elephant,
Der Nebenbuhler Schrecken schreitet,
Jetzt, trüben Blickes, durch den Sand
Und wo sich wildes Dickicht breitet;
Einsamen Kummers Beute dort,
Da seiner Lust Gefährtin fort.

Gesang.

Mit dem Pfau will ich reden; o sage,
Der Du frei auf den Schwingen Dich hebst,
Ob Du nimmer im Wald, in dem Haage
Mit dem Blick die Geliebte erstrebst.
Du wirst sie kennen, die Schönste der Schönen,
An des sanften Auges beredtem Blick
Und an der Stimme wohlklingenden Tönen.

Du Vogel mit der dunkelblauen Kehle,
Und schwarzem Auge, sage, sahst Du nicht
Die liebliche Gestalt der holden Braut?
Verirrt in dichte Wildnifs, hat ihr Zauber
Doch Deine Blicke sicherlich verdient. —
Er giebt mir keine Antwort — sondern tritt
Den Tact *) — was soll denn diese Lust bedeuten?
Die Ursach weifs ich — jetzt kann dreist er prahlen,
Dafs sein Gefieder ohne Gleichen sey,
Denn ihn beschämen nicht *Urvasi's* Locken.
Ich lafs ihn und will nicht mehr an ihn denken,
Der für der Andern Schmerz kein Mitleid fühlt.

(Geht weiter. — Musik.)

Da, in den dichten schattenreichen Aesten
Des breiten Jambu, wiegt der Koïl sich

---

*) *Khuruka*, eine Art Tanz oder Gesticulation zur Musik. Der Pfau hat die Eigenheit, dafs er, gleichsam tactmäfsig, auf- und abtritt, wenn er sieht, dafs man ihn betrachtet.

Schwach ist die Liebesflamme seiner Brust
In Mittagsgluth; — als weisester der Vögel
Ist er berühmt. — Drum will ich mit ihm reden.

Gesang.

Herrlich, wie die mächt'ge Wolke
Durch die dunkeln Lüfte schifft,
Kommt der Elephant, zu bergen
Seinen Schmerz in dichter Trift. —
Alle Hoffnung aus dem Herzen
Und das Auge hüllt die Thräne,
Da er wandelt, wo zu Scherzen
Niedersteigen Himmelssöhne.

Gesang.

Sprich, Pflegling in des Fremdlings Neste *),
Hast eine Nymphe Du gesehn
Sich, in der Seel'gen Gärten,
Nach ihrer Lust ergehn,
Und Lieder mit göttlicher Stimme singend,
Melodischer weit als Deines erklingend?

(Er nähert sich und knieet.)

Du süfser Vogel, den die Liebenden,
Der Liebe Boten, wähnen **), abgerichtet
Des Gottes gift'gen Pfeil zu lenken, und
Das stolzeste der Herzen zu bezähmen,
O, führe meinen holden Flüchtling her,
Wo nicht, so leite meinen Schritt zu ihr! —

(Er wendet sich links, und thut als ob er ihm antwortete.)

Warum sie mich liefs, der ihr so ergeben?
Im Zorn verliefs sie mich, — allein der Grund
Des Zorns lebt' nicht in meiner Einbildung —

---

*) Der *Koïl* soll, wie unser Kuckuk, seine Eier in fremde Nester legen.

**) Weil man ihn besonders im Frühling, der die Jahreszeit der Liebe ist, hört.

Der holde Zwang, dem Weiber unterwerfen
Diejen'gen die sie lieben, duldet nicht
Auch selbst den Schein nur der Geringschätzung.
Wie denn! — der Vogel floh! — so geht es immer,
Sie hören alle kalt des Andern Kummer. —
Auf meinen Gram nicht achtend, eilt er dort,
Bedacht auf Freude, jenem Baume zu,
Um sich am süſsen Saft zu laben, den
Der *Sambu* in der ros'gen Frucht erzeugt *).
Wie die Geliebte, flieht des tönenden
Gesanges Vogel mich — nun mag er fliehn,
Ich kann ihm ja verzeihn. —

(Pause. — Musik.)

Zu meiner Rechten
Hör ich ein tönend Klingen in dem Walde,
Das süſse Laüten ist's — das ihre Knöchel
Als Echo ihrer Tritte wiedergeben. —

Gesang.

Der Elephant streift durch die Wälder wieder,
Verzweiflung kündet sein getrübter Blick;
Der Krankheit Raub sind seine matten Glieder,
Der Kummer hält den festen Schritt zurück.
In seinen Augen dunkle Thränen schwanken,
Zu der Verlornen eilen die Gedanken.

Die Wolken, die sich sammeln, täuschen, ach!
Den Schwan, der freudig jene Zeit begrüſst,
Die seinen Flug nach *Manasa* bestimmt;
Sein froher Sang ist's, nicht der Knöchel Klingen.
Eh' seinen Flug der Haufe noch beginnt,
Red ich den Führer an: — Hemm deinen Lauf
Auf Augenblicke, Du Monarch der Stämme,
Der fluthdurchschneidenden — laſs jetzt das Futter

---

*) Der Rosenapfel, wegen seines Geruches so genannt.

Der Lotosstengel ruhn, — hör' meine Bitte!
Erlöse von Verzweiflung mich! — Gieb Nachricht
Von der Geliebten mir! — Weit würd'ger ist's
Den Andern liebreich Dienste zu gewähren,
Als selbstisch nur für eignes Wohl zu sorgen.
Er achtet meiner nicht — auf *Manasa*
Gerichtet, sammelt er den Schwarm — doch jetzt,
Da ich ihn näher sehe, ahn' ich ein Geheimniſs.
Warum die Wahrheit denn verschleiern wollen,
Wenn die Geliebte nimmer Du gesehn,
Hold an des Sees Blumenufer wandelnd,
Wo hättest du die schöne Haltung her?
Die ihre ist's! — Du hast sie ihr gestohlen,
In jedem ihrer Schritte spielt die Liebe.
Der Gang verräth dich — ja — gesteh es nur
Und führ' mich schnell zu ihr. —

(Lacht.) Nein, nein, er fürchtet
Die Herrschermacht; es flieht der Dieb den König:

(Er schreitet vor. — Musik.)

Dort seh' den *Chakwa* *) ich mit seinem Weibchen,
Ihn will ich fragen.

Gesang.

Es tönen holde Klänge in den Hainen,
Die Bäume blühen lieblich, schön belaubt;
Der Heerde Herr, geschwächt von vielem Weinen,
Klagt, daſs die theure Gattin ihm geraubt.

Gesang. — (Nach einer Pause.)

Er erwiedert: o nein, meine Schwingen
Genieſsen des kehrenden Frühlings Lust,
Sein sanftes Wehen kühlt mir die Brust,
Und jede Feder zittert vor Lust;

---

*) Der *Chakra vaka*, oder die goldgelbe Gans. — Diese Vögel sollen sich, wie man sagt, des Nachts trennen.

Und ob auch die Augen die Schönen sehn,
Ich bemerke sie nicht, da vorüber sie gehn.

O sage — sahst Du sie — und weifst Du nicht
Wer Antwort heischt? — Des Tages grofser König,
Der Herr der Nacht sind meine Ahnen Beide,
Ihr Enkel ich, durch ihren freien Willen
Urvasi's Gatte, und der Erde Herr.
Du schweigst? — Du könntest meinen Kummer messen,
Nach dem was Du empfindest, — denn die Luft
Ertönt ringsum von Deinen Klagen wieder,
Wenn auf Momente nur, Dein holdes Weibchen
Sich spielend in den Lotosblättern birgt,
Und Deinen Anblick flieht. — Weh mir! Dem ist
Nichts günstig, den wie mich der Fluch getroffen!
Ich will auch nicht mehr fragen. —

(Er geht weiter. — Musik.)

O! Wie ist
Der Lotos dort so schön! — Er hemmt den Schritt mir
Und heifst mich ihn beschau'n; die Bienen summen
In seinem Kelche — wie ihr holder Mund
Erglüht er, wenn zu rauh ihn meine Lippen
Im Küssen prefsten, und der Liebe Druck
Noch lange sichtbar blieb. — Dem Honigräuber
Dort, will ich schmeicheln, dafs mein Freund er werde.

(Er schreitet vor.)

Gesang.

Unachtsam taucht der junge Schwan zuerst
Den Schnabel in der Leidenschaften Trank;
Doch immer heft'ger wird sein heifser Durst,
Je tiefer er, bei stetem Trinken, drang.

Sprich, Plünderer des Honigthau's, sahst Du
Die Nymphe, deren schmachtend grofses Auge
Wollüstig rollt, als wär' es feucht von Wein?
Für unnütz halt ich es ihn noch zu fragen,

Denn, hätt' er ihren süſsen Hauch gekostet,
Er achtete den Lotos nicht. — Fort will ich!

(Er geht weiter. — Musik.)

Dort in dem Schatten des *Kadamba*-Baumes
Ruht still der königliche Elephant,
Bei ihm sein Weibchen. — Ich will näher gehn. —
Von der Gefährtin nimmt den Zweig er an,
Den mit dem Rüssel sie vom Baume brach,
An zarten Schössen reich und duft'gem Saft.

(Er schreitet vor; dann hält er inne.)

Sieh', nun zermalmt er ihn; ich will jetzt weiter.

Gesang.

König des Hains, vor dessen Spiel gefallen
Der hohe Baum, den stolz der Wald geschaut;
O, sahst Du nicht in diesen Schattenhallen,
Noch glänzender, als Mondesstrahlen wallen
Die holde Braut? —

(Er geht einige Schritte vor.)

Der mächt'gen Heerde Führer, rede, sahst Du
Die Vielgeliebte — wie der junge Mond
Zart an Gestalt, in ew'ger Jugendschönheit.
Musik ist ihre Stimme — golden sind
Die langen Locken, wie Jasminenfarbe *)?
O, hättest Du von fern sie nur gesehen,
Sie würden Deinen Blick gefesselt haben.
Er giebt mir Antwort. — Sein bejahend Brüllen
Zeigt hold Verständniſs an, — o, wiederhole

---

*) *Guthikà savala Kesi*, Haare habend braun wie der gelbe Jasmin; goldnes Haar; eine merkwürdige Idee für einen Hindu. Im Westen von Indien soll man es mitunter finden, aber das zu Gunsten des schwarzen Haares herrschende Vorurtheil ist so stark, daſs man es für die Wirkung einer Krankheit hält, und die Frauen es färben und verbergen.

Den Ton — bedenk, wir sollten Freunde seyn,
Da uns gemeinsam viele Bande fesseln:
Du bist des Waldes Herrscher und mich nennt man
Der Menschen König. Deine Güte streut
Der Stirne Wohlgerüche, durch die Lüfte;
Auf Alle schütt ich meinen Reichthum aus.
Wie die Genossin Du gewählt, den Liebling
Aus Deiner ganzen Heerde, so gebietet
Urvasi nur vor allen meiner Liebe,
Die andern Nymphen sind mir unterthänig.
So gleicht sich unser Schicksal, nimmer werde
Der Trennung Schmerz, der meine Brust zerreifst,
Auch Dir bekannt; es blüh' Dein Glück. — Leb' wohl!

(Er geht weiter.)

Was giebt es hier? Tief in des Berges Brust
Erscheint ein jäher Spalt — die schatt'gen Stellen
Sind stets der Erd- und Himmelsnymphen Stätten.
Urvasi lauscht vielleicht in dieser Grotte
In kühler Abgeschiedenheit. — Hinein —
In tiefem Dunkel Alles — dafs der Blitz
Jetzt zuckte mich zu leiten! Nein, die Wolke
Verachtet es, für mich sich zu entladen.
So bitter ist mein Schicksal — sey es so —
Ich will zurück, doch erst den Berg befragen.

Gesang.

Mit der starken Brust und dem hornigen Huf,
Seht den Eber durch's Dickicht sich drängen,
Er zerwühlet den Grund, da den Raub er sucht,
In des Waldes dunkelsten Gängen.

Berg, dessen Abhang rings der Wald begrenzt,
Sprich, sahst Du eine schöne Nymphe nicht,
Die Deinen steilen Gipfel wollt erklimmen?
Ruht sie ermüdet in dem hohen Walde,
Den Liebe sich zum schatt'gem Wohnsitz wählte? —

Wie, keine Antwort? Fern hört er mich nicht,
Ich will ihm näher treten. —

Gesang.

Von krystallenem Gipfel ergieſst sich der Quell,
Rauscht herab an den blumigen Ecken;
Und der Geist des Himmels singet so hell,
Da die Gipfel ihn schirmend verstecken.
Du, begünstigter Berg, sprich, betrat nicht sofort
Der Fuſs der Geliebten den ruhigen Ort?

Bei meiner Hoffnung! er erwiedert etwas.
Wo ist sie? sprich! — Ach! wiederum getäuscht,
Ich höre nur das Echo meiner Worte,
Da rings sie um der Höhle Oeffnung rollen,
Vervielfacht wiederkehren. — *Urvasi!* — (**Er wird ohnmächtig.**)

(**Er kommt wieder zu sich, und bleibt erschöpft sitzen.**)

Ich bin erschöpft; an dieses Bergstroms Ufer
Will ich die Glieder ruhn, und Kräfte sammeln
In jenem Hauch, der frische Kühlung sich
Herauf holt aus der kühlen Silberwelle.
Da ich den Strom betrachte, dessen Wogen
Hoch angeschwollen, aber trübe fluthen,
Wie seltsam stellen Bilder sich mir dar
Und füllen mit Entzücken meine Seele.
Die Woge gleichet der gewölbten Braue,
Der Zug der Störche ihrer scheuen Zunge,
Der Meeresschaum dem flatternden Gewande
Und dieser Lauf, der schlängelnde des Flusses,
Ist ihre Haltung. — Alle rufen mir
Die leicht beleidigte vor meine Sinne.

Gesang.

O, sey nicht unversöhnlich
Und zürne nicht beständig!
Es springt, wo Du erscheinst,
Hervor, ein Fluſs, lebendig.

Du zeigst Dich stolz wie Ganga,
Vom Himmel hoch entspringend,
Und um Dich, wie Du fluthest,
Den Flug die Vögel schwingend.

Das zarte Reh vertrauend
Will an das Ufer dringen,
Und Bienen, Honig sammelnd,
Begeistert um Dich singen.

Gesang.

Im sinkenden Osten, der Tiefe Gebieter
Erwartet die kommende Braut.
Die dunkeln Wolken sind seine Glieder;
Die Säume der rauschenden Fluth;
Seine mächtigen Arme die brausenden Wellen,
Wo die stürmenden Winde die Fluthen schwellen.

Mit Entzücken tanzet der Herr der Fluth
Und stolz und stattlich sich trägt;
Seinem Zuge folgt des Meeres Brut,
Die die dunkele Tiefe hegt.
Und der Schwan und die glänzende Muschel, sie mehren
Mit dem stattlichen Lotos des Herrschers Ehren.

Die rauschende Fluth seinen Ruhm wiederhallt,
Und peitscht des Himmels Pforten wild,
Denn Himmel und Meer strebt zu mengen Gewalt; —
Doch mit Schande das kühne Wagniſs vergilt
Der junge Regen, bewaffnet vom Rechte,
Und hemmt des uralten Oceans Mächte.

(Er tritt näher und verbeugt sich.)

Geliebte Nymphe, welche That beging ich,
Daſs mich Du fliehst, der gänzlich Dir ergeben
Dein Mitleid sucht, und mit dem tiefsten Schmerz
Deinen Verlust erfuhr — verzeih' — komm wieder!

Es ist nicht *Urvasi* — sie würde mich
Selbst um des Meeres Herrscher nicht verlassen.
Was soll ich thun? — Es krönt das Glück allein
Diejenigen, die der Verzweiflung nicht
Sich überlassen — dorthin will ich wieder,
Wo die Geliebte mir zuerst entschwand —
Dort lagert sich das schwarze Reh — ich will's
Befragen. — O! Du Antelope! sieh'
Den Königs-Elephant *Airavata* *).
Vom Kummer aufgezehrt der Einsamkeit,
Durchstreift er, die verlorne Gattin suchend,
Die Haine von *Nandava* **), deren Lauben
Des Koïls frohe Lieder wiedertönen,
Da dieser hocherfreut der Blumen Thau
Begierig schlürft. — Es wendet seinen Blick,
Als wolle nicht es meine Bitte hören.
O, nein, es zeigt nur ängstlich, dafs die Hindin
Sich nähert und das junge Rehkalb springt
Mit froher Lust keck vor der Mutter auf.

Gesang.

Des Himmels Nymphe liefs die hohen Kreise,
Hier will sie wohnen nach der Himmelsweise,
Und alsobald betritt sie heil'gen Grund.
Ihr schlanker Leib, ihr zarter Wuchs verschönet
Ihr schmachtend Auge, das die Jugend krönet;
Rubinenroth ihr holder Mund.

O, sage mir, Du holdes Reh,
Schwarzäugiges, erblicktest Du sie je
Im Dickicht wandernd hier?
Sey freundlich, eh ich in den Abgrund sinke,
Im Todesstrom des Gram's Vergessen trinke,
Gieb Antwort auf die Frage mir.

---

*) *Indra's* Elephant.
**) *Indra's* Garten.

(Er schreitet vor.)

Du Herr der flücht'gen Heerde, sahst Du, sprich,
Die Holde, deren schmachtend grofses Auge
Dem Deines Weibchens gleicht? — Er hört mich nicht,
Springt seiner Hindin freudenvoll entgegen;
Seyd glücklich Beide, ob das Schicksal gleich,
Von mir sich wendend, meinen Wünschen zürnt.

(Er schreitet vor, und bleibt dann stehen.)

Wie, — welches Roth bricht aus der Felsenspalte?
Die Flamme konnte nicht den wilden Sturz
Des Bergstroms überleben; — wohl die Reste
Von eines stolzen Löwen blut'gen Schmaus?
Nicht doch, es ist ein Edelstein — noch röther
Als das Erröthen der *Asoka*-Blüthe;
Die Sonne möcht' ihn mit den Strahlen greifen.
Mein soll er werden, er gefällt mir wohl.

Gesang.

Mit trübem Aug, das Antlitz abgewandt,
Verzweifelnd die Geliebte noch zu finden,
Streift nun der königliche Elephant
Einsam umher in stillen Waldesgründen.

Wozu soll ich ihn nehmen? — Sie ist fern - -
Sie, deren Braue mit *Mandava*-Binden
Geschmückt ist, hätt er einzig nur geziert.
Sie ist mir fern — was soll' ich den Rubin
Mit meinen Thränen noch beflecken? —

(Er geht weiter. — Eine Stimme in der Luft spricht.)

Nimm auf, mein Sohn, den Stein mit rothem Glanz,
Ihn färbten Hema's Tochter heil'ge Füfse *),
Sie gab ihm wundervoller Gaben Kranz,

---

*) *Gauri* oder *Parvati*, der Stein soll seine Farbe und seine Kräfte von der Berührung ihrer Fufssohlen, die mit dem rothen Safte der *Mehudi* (*Lawsonia inermis*,) gefärbt sind, erhalten haben. —

Er schmücke Dich, und all' Dein Leid versüfse.
Bald klagst Du nicht mehr, dafs die Gattin fern,
Von Neuem segnet sie den Freund, den Herrn.

Woher kommt diese Stimme? Steigt ein Weiser
Herab, der Mitleid fühlt mit meinem Schmerz?
Giebt er den Rath mir, in ein Reh verwandelt?
Gehorchend, Seher, dank' ich herzlich Dir!
Bring, Götterstein, mich zu der Holden wieder,
Hoch auf dem Diadem will ich Dich tragen,
Und schätzen wie *Iswara* seinen Halbmond.
(Er nimmt den Stein auf, geht weiter und bleibt dann stehen.)
Wie deut' ich dieses seltsame Gefühl,
Da ich die Rebe hier betrachte? Blüthen
Bedecken ihre Schüsse nicht, vom Regen
Herabgeschlagen, salz'gen Thränen gleich.
Die ungeschmückte Pflanze scheint zu trauern;
Die Bienen feiern sie mit Summen nicht;
Einsam und schweigend zeigt sie traurig mir
Das Bild von der bereuenden Geliebten,
Die jetzt den ungerechten Zorn beweint.
Ich will die trauervolle Aehnlichkeit
Voll Liebe pressen an mein krankes Herz.

Gesang.

O sieh mich an, hier in der Wildnifs, Rebe!
Mit gramzerriss'nen Herzen mich allein,
Da ich Dich zu umarmen innig strebe,
Im Traum, Du könntest die Geliebte seyn.
O gebe mir das zürnende Geschick
Die Vielgeliebte, Vielbeklagte wieder!
Ich eilte schnell mit ihr hernieder
Und kehrte nimmermehr zurück.
(Er umarmt die Rebe, die sich in *Urvasi* verwandelt.)
Was ist das? — Jede Fiber fühlt sich an,
Als sey's *Urvasi's* liebliche Berührung —

Ich glaubte, ihre Reize täuschten mich. —
Laſst mich erwachen — es verwirklichen,
Wo nicht, die Täuschung von mir schütteln! — Nein,
Es ist nicht Täuschung, — ist — die Vielgeliebte,
Sie ist's — *Urvasi* ist's! — (Er wird ohnmächtig.)
Urvasi. (In Thränen.) Dem König Ehre!
Pur. (Wieder zu sich kommend.)
In tiefste Nacht versenkt mich Dein Verlust,
Dein Antlitz giebt mir meine Sinne wieder
Und ruft zu sel'gem Leben mich zurück.
Urv. Ich habe nichts von Deinem Schmerz gewuſst,
Denn des Bewuſstseyns war ich selbst beraubt.
Pur. Was meinst Du? rede!
Urv. Ja, ich will's erklären,
Doch laſs zuerst Verzeihung mich, erflehen,
Daſs solchen Schmerz mein ungerechter Zorn
In Dir erregt hat. —
Pur. O genug, genug!
Du wieder mein und Alles ist vergessen,
Und jeder der Gedanken nur Entzücken! —
Wie ward Dir Freude, da Dein Gatte fern?
Denn ich —

Gesang.

Ich fragte den prangenden Pfau,
Und den Koïl mit holdem Gesang,
Und den Elephant dort auf der Au,
Und die Bienen summend entlang,
Den Schwan und den Wasserfall,
Den *Chakwa*, den Fels und das Reh,
Dich suchend fragt' ich sie All',
Doch keines lindert' mein Weh.

Urv. Mir kam die Nachricht von dem theuren Gatten
In holden Bildern.

Pur. Wie?
Urv. In grauen Zeiten
Nahm einst des Krieges Gott ein stilles Leben,
Wie es Einsiedler führen, an, und zog
Sich in den Wald zurück, der jenes Thal,
Gandhamadana heifst's, bekränzt, und damals
Des *Akaluscha* Namen führte, dort
Bestimmt er das Gesetz —
Pur. Gesetz? Fahr fort!
Urv. Dafs jedes Weib, das unbesonnen plötzlich,
Die Grenzen überschreitend, in das Dickicht
Des Waldes dränge, augenblicklich sich
In einen Schlingestrauch verwandeln solle. —
Erlösung nur erwartend von dem Stein,
Dem himmlischen, den *Gauri's* Füfse färbten.
Des Weisen Fluch betäubte mich, ich brach
Das strengste der Gesetze, stürzte achtlos
Mich in des Waldes Dunkel, das die Götter
Von jeher scheuten; augenblicklich gingen
Gestalt und Sinne mir verloren, und
In eine Rebe ward ich umgewandelt.
Pur. Erklärt ist Alles. — Nichts Gewöhnliches,
Ich weifs es, konnte Dich von mir entfernen;
Dich, deren Furcht nur Augenblickes Trennung
Im Traum selbst nicht ertrug. Des Steines Tugend
Verbindet uns, wie Du gesagt hast, wieder.
Sieh hier, sieh!
Urv. Der Vereinigung Rubin,
Der heil'ge Stein giebt mich mir selber wieder.
(Sie nimmt ihn und berührt ehrfurchtsvoll ihre Stirn damit.)
Pur. Nimm ihn nicht fort. — Lafs Deine Stirn mich schauen,
Geschmückt mit Strahlen durch den Himmelsstein,
Gleich rothem Lotos eh' er sich entknospet.
Urv. Es macht dem König Freude, mir zu schmeicheln.

Doch lafs uns jetzt nach *Pratischthana* kehren;
Die Stadt klagt lange um den fernen Herrn;
Und ich, der Grund von seinem Ferneseyn,
Ich ziehe mir des Volkes Schmähen zu.
Komm denn; wie willst Du reisen? —

Pur. Jene Wolke
Soll unser Wagen seyn und schnell uns tragen;
Die Blitze werden ihre Fahnen seyn
Und *Indra's* Bogen wölbe sich als Himmel
Mit reichen, bunten Farben drüber her.

Gesang.

Sein Weibchen findet wiederum der Schwan,
Mit Lust erfüllt ihn seines Lebens Glück,
Er schwingt mit ihr sich freudig himmelan
Und eilt zur Heimath, raschen Flugs, zurück.

(Beide ab auf der Wolke. Musik.)

Ende des Vierten Actes.

Fünfter Act.

Der Pallast des Pururavas.

(*Manavaka* tritt auf.)

Endlich, dem Himmel sey Dank! ist der König mit Frau *Urvasi* zurückgekehrt aus den Grotten von *Nandana*, den schönen Gärten der Götter! Mein Freund trägt von Neuem Sorge für seine königlichen Pflichten und die Staatsgeschäfte. — Doch scheint er niedergeschlagen; — was mag die Ursache seyn? — Er hat keinen Grund sich zu grämen, den Mangel an Kindern ausgenommen. — Heut ist ein unruhiger Tag; der König und seine Königinnen haben so eben ihre Abwaschungen verrichtet, da, wo die *Yamuna* und der *Ganges* zusammenfliefsen; er mufs jetzt mit seinem Anzuge beschäftigt seyn, und wenn ich mich zu ihm geselle, so sichre ich mir meinen Theil an den für ihn in Bereitschaft gehaltenen Blumen und Wohlgerüchen. —

Hinter der Scene. Der Rubin, der Rubin! ein Habicht hielt ihn für ein Stück Fleisch und trug den Rubin fort von dem Platanenlaube, auf welches er einen Augenblick mit der Herrin Kleidern gelegt war.

Man. Das ist ein hübsches Stückchen! Das Juweel,

das mein Freund so hoch schätzte! — He, da kommt er, noch nicht völlig angezogen. — Ich will mich auf die Seite machen. —

(*Pururavas* tritt eiligst auf, ihm folgt der Kämmerling, ein Jäger *) und Dienerschaft.)

Pur. Wo ist er, der beschwingte Dieb, der keck
Dem eignen Untergang entgegen eilt
Und in die Wohnung seines Fürsten bricht?

Jäger. Dort, dort, die goldene Kette des Juweels hangt ihm aus dem Schnabel.

Pur. Dort seh' ich ihn, wie er, in luft'gen Ringen,
Im Kreis sich schwingt, und wirbelnd scheint die Kette
Mit einem Feuerreif ihn zu umgeben.
Was ist zu thun?

Man. (Vortretend.) Bestraf ihn, tödte den Verbrecher!

Pur. Bringt meinen Bogen mir!

(Eine Dienerin geht fort und kehrt mit einem Bogen und Pfeilen, die sie dem Könige giebt, zurück.)

Es ist zu spät,
Er fliegt nach Süden zu und es erreicht
Kein Pfeil ihn mehr. Der schöne Stein,
Roth wie *Asoka*-Blumen, ziert die Luft,
Er glühet dunkel wie der Kriegesgott,
Und bricht zuweilen glänzend durch die Wolken,
Die dicht die Nacht verhüllen. *Latavya*,
Befiehl, daſs seine Spuren man verfolge,
Bis in sein Nest. —

Kämmerling. Gehorsam sey dem König! (Ab.)

Man. Setz' Dich, Herr! Der Dieb wird Deiner Macht nicht entrinnen können.

---

*) Auch *Kiráta*, ein Förster genannt. Die *Kirata's*, die wilden und Gebirgsstämme Indien's, waren den Alten als die *Cirrhadae* der Küste von Coromandel bekannt; sie scheinen unabhängig von den Hindu-Königen, aber zinspflichtig oder vielleicht zu persönlichen Diensten verbunden gewesen zu seyn.

Pur. Wär's ein gemeiner Edelstein, nicht rührte
Mich sein Verlust. — Doch wäre dieser fort,
Es würde sehr mich quälen, ihm verdank' ich
Vereinigung mit meiner Vielgeliebten.

Man. Nun, es bleibt Dir doch der Trost; da Du Sie hast, so brauchst Du den Stein nicht mehr.

(Der Kämmerling tritt auf mit einem Pfeil und dem Juweel.)

Kämmerl. Sieg Deiner Hoheit! Der durch Deinen königlichen Urtheilsspruch verdammte Vogel fiel von diesem Pfeil; der Rubin ist wieder erlangt; er ist mit Wasser gereinigt worden; befiehl, wem soll man ihn anvertrauon?

Pur. Die Flamme, Jäger, reinige den Stein,
Dann lege sicher in diefs Kästchen ihn. —

Jäger. Wie Du befiehlst, mein königlicher Herr!

Pur. Weifst Du, wem der Pfeil zugehört?

Kämmerl. Es ist ein Name darauf eingegraben, aber meine Augen sind zu schwach, um die Buchstaben zu unterscheiden. —

Pur. So lafs sehn!

(Er nimmt den Pfeil und drückt Verwunderung und Entzücken aus.)

Man. Was lies't mein König so aufmerksam?

Pur. Gieb Acht!
Des *Ayus* Pfeil, des Allbezwingenden,
Des Sohnes *Urvasi's* und *Pururavas.*

Man. Freude Deiner Hoheit — das Schicksal hat Deine Wünsche gekrönt!

Pur. Wie ist das möglich — denn die kurze Zeit
Von der *Naimischa* *) Feier ausgenommen,
War meine *Urvasi* beständig bei mir. —
Nur eine kleine Periode weifs ich,

---

*) Das Naimischa-Opfer ist das grofse, von den versammelten Weisen, im Naimischa-Walde gebrachte Opfer, welches nach dem *Mahabharat* zwölf, nach dem *Bhagavat* tausend Jahr dauerte.

Wo ihre holde Wange bleicher war,
Als ein erstarrtes eingeschrumpftes Blatt
Und ungewohnte Mattigkeit ihr Auge,
Stets so beredt, verrieth — sonst merkt' ich nichts.

Man. O, Du mufst nicht glauben, dafs die Nymphen der Himmels dergleichen Dinge, so wie die der Erde abmachen! — Nein, nein, sie haben die Kraft allem solchen Anschein entgegenzuwirken.

Pur. Das mag wohl seyn — doch warum so geheim
Mir alle Kunde von dem Kinde bergen?

Man. Ja, für die Einfälle himmlischer Geister, giebt es nun einmal keinen Grund.

(Der Kämmerling tritt auf.)

Kämmerl. Mit Deiner königlichen Hoheit Erlaubnifs, eine heilige Frau und ein Knabe aus *Chyavana's* *) Einsiedelei wünschen vorgelassen zu werden.

---

*) *Chyavana* ist der Sohn *Bhriga's*, des Sohnes *Brahm'as*, von seinem Weibe *Puloma*. — Da ein *Rakschasa* versuchte, *Pulomà* zu entführen, so wurde das Kind zu früh geboren. — Bei seiner Geburt glänzte es so stark, dafs es den Beleidiger seiner Mutter in Asche verwandelte. *Mahabharat Adi Parva, Pulomà Adhyáya.* Nachdem der Weise ein Leben beschaulicher Frömmigkeit angenommen hatte, versank er in so tiefes Nachdenken, dafs ihn die weifsen Ameisen gänzlich mit ihren Nestern bedeckten. *Sukanyà*, die Tochter des Königs *Saryati*, erging sich im Walde und bemerkte etwas, das sie für zwei Lichter in einem Ameisenhaufen hielt. Sie steckte zwei Halme von *Kusa*-Gras hinein, welchen, als sie sie wieder herauszog, Blut folgte. Aufserordentlich erschrocken, begab sie sich zu ihrem Vater und erzählte ihm das Vorgefallene. Der König, welcher augenblicklich die Wahrheit errieth, ging auf der Stelle dahin, um den Zorn des *Rischi* zu besänftigen, und es gelang ihm dadurch, dafs er Jenem die Tochter zum Weibe gab. Nachdem sie eine Zeitlang vermählt waren, kamen die *Aswini Kumaras* bei *Chyavana's* Wohnung vorbei und verliehen ihm Jugend und Schönheit, wofür er ihnen einen Antheil an dem, bei den Opfern den Göttern dargebrachten Soma-Saft, gab. — Die Götter widersetzten

Pur. Lafs sie kommen, schnell!

(Eine *Tapasi* oder Einsiedlerin und ein Knabe mit einem Bogen in der Hand, treten auf.)

Man. Betrachte ihn, Herr; der junge Krieger da, mufs der Eigenthümer des Bogens seyn, er ist Dein vollkommnes Ebenbild.

Pur. O, wär es so! Mein Auge dunkeln Thränen,
Bezwungen ist mein Herz von Zärtlichkeit
Und meine aufgeregte Seele füllen
Gefühle wunderbarer Art — mir zittern
Die Kniee plötzlich — o, wie sehn' ich mich,
Ihn an die Brust zu drücken!

Kämmerl. Hier verweilt, hochverehrte Frau!

Pur. (Sich verbeugend.) Heil Dir, heilige Frau!

Tap. *Soma's* berühmtem Stamme bleibe Glück!
(Bei Seite.) Der König hat es in'sgeheim erfahren,
So scheint es mir, dafs ich den Sohn ihm bringe.
(Laut.) Bring Deine Huldigungen dar, mein Knabe!

(*Ayus* verbeugt sich.)

Pur. Es mögen viele Jahre Euch erwarten!

Ayus. (Bei Seite.)
Wenn ich auf meines Herzens Stimme höre,
Glaub' ich, er sey mein Vater, ich sein Sohn —
Denn nimmer kannt' ich jene zarten Freuden,
Die Vaterliebe theuren Kindern schenkt.

---

sich, *Indra* an ihrer Spitze, dieser Gewährung, und *Indra* erhob den Arm, um den Weisen mit seinem Donnerkeil zu tödten; da lähmte ihm aber dieser den Arm. — Um die Götter zu schrecken, schuf *Chyavana* den Dämon *Mada*, die personificirte Berauschung; aus Furcht vor diesem und vor der Macht des Heiligen, willigten die Götter in die Theilnahme der *Aswini Kumaras* an den göttlichen Ehren. *Indra* bekam den Gebrauch seines Arms wieder und *Mada* wurde zwischen Weiber, Wein und Würfel vertheilt. — *Bairschya Purana* und die *Dhana Dherma*-Abtheilung des *Mahabharat.*

Pur. Was führt, o heil'ge Frau, Dich her zu uns?
Tap. Der König höre! — Dieser edle Knabe,
Der Sohn *Urvasi's*, ward mir anvertraut,
Ohne daſs Du es wuſstest, in'sgeheim. —
Die Ceremonien seiner kriegerischen
Geburt, erfüllte pflichtgemäſs der fromme
Chyavana; er lehrte ihm die Kenntniſs *),
Die seinem Stande zukommt, zog ihn auf
Wie für den Krieger sich es wohl geziemt.
Hier endet meine Pflicht, denn eine That
Die heute Statt fand, duldet länger nicht,
Daſs in der friedlichen Einsiedelei
Er ferner weilen könne.
Pur. Welche That?
Tap. Er war auf Sendung mit des *Rischi* Söhnen,
Um Blumen, Brennholz, heil'ges Gras zu sammeln,
Aus nahen Wäldern — als er einen Pfeil
Auf einen Habicht schoſs, der mit der Beute
Auf einem Baum saſs, und ihn tödtete. —
Die Blutthat schlieſst ihm uns're heil'ge Wohnung
Und auf Befehl des Weisen führ ich ihn
Zu *Urvasi* zurück. — Wo ist die Herrin?
Pur. Setzt Euch — und sage Du *Ldtavya*
Der Königin, wir wünschten sie zu sprechen.
(Der Kämmerling geht ab.)
Pur. Komm her, mein Knabe! — Seine Gegenwart
Erfüllt mit unbegrenzter Freude mich

---

*) Das Original hat *Dhanurvidga*, Bogenschieſsen; dies wird gewöhnlich für Kriegswissenschaft gebraucht. — Es war überhaupt der vorherrschende Theil derselben bei den Hindu's. *Rama*, seine Söhne; die *Pandavas Ayut* und alle anderen Fürsten werden im *Ramayana*, *Mahabharat* und in allen Gedichten und Schauspielen dargestellt, wie sie die Kunst des Bogenschieſsens zu einem Hauptheil ihrer Erziehung machen; sie haben hierin viel Aehnlichkeit mit den alten Scythen und Persern.

So wie des Mondes Silberstrahl den Mondstein;
Durch jede Fiber schiefst mir das Bewufstseyn,
Dafs meinen Sohn ich sehe. —

Tap. Gehorche Deinem Vater! —

Pur. Seinen Freund
Begrüfse, holder Knabe, fürchte nichts!

Man. Was soll er fürchten? er hat genug Paviane in der Einsiedelei gesehen.

Ayus. (Lächelnd.)
Nimm meine Huldigungen an, o Herr.!

Man. Das Glück sey immer Dein Begleiter!

(Der Kämmerling tritt auf; ihm folgt *Urvasi.*)

Kämmerl. Hieher, hohe Frau!

Urv. Wer ist der Knabe, der, mit Pfeil und Bogen
Bewaffnet, auf dem goldnen Schemel sitzt
In seines Königs Gegenwart, da dieser
Mit den verschlung'nen Locken freundlich spielt.
Ha! *Satyavati* auch! Es ist mein Sohn!
Er wuchs so stark, dafs ich ihn fast nicht kannte.

Pur. Sieh Deine Mutter, Knabe; sieh, ihr Blick
Ist fest auf Dich gerichtet — ihre Brust,
Zerrifs aufwallend ihren dichten Schleier.

Tap. Beeile Dich, sie zu umarmen, Knabe!

(*Ayus* steht auf und geht zu seiner Mutter, die ihn umarmt, und dann nach einer Pause sagt:)

Urv. Heil, heil'ge Mutter!

Tap. Mögest immer Du
Des Gatten Neigung Dir bewahren!

Ayus. Mutter,
Nimm meine Grüfse an!

Urv. (Küfst ihn.) Mein theurer Knabe,
Sey lange Deines Vaters Glück und Stolz!
(Sie schreitet vor.)
Ruhm meinem Könige!

Pur. Der Mutter Ehre!

(Er führt *Urvasi* zu dem Sitze neben ihm auf dem Thron.)
Setzt Euch, ihr andern Alle!
(Sie setzen sich.)

Tap. Vollkommen ist der königliche Knabe
In allen Wissem das sein Rang verlangt,
Und alt und stark genug, der Kriegesrüstung
Gewicht zu tragen; nicht mehr paſst er sich
Für die Gedanken und die stillen Pflichten
Der einfach ruhigen Einsiedelei.
Drum geb' ich, in des Königs Gegenwart,
Der Mutter ihn zurück.

Urv. Und ich empfang' ihn
Von ganzem Herzen; denn nicht länger darf er
Die Ruhe stören tiefer Frömmigkeit.
Wenn seines Vaters Anblick ihn gesättigt,
Darf er Euch wiederum besuchen; Herrin!
Bis dahin lebet wohl! —

Pur. Und meine Ehrfurcht bringt den heil'gen Weisen.

Ayus. Nimmst Du mich nicht mit Dir, *Satyavati*?

Tap. Nein, theures Kind, des Schülers Pflichten alle
Erfülltest Du: die Zeit ist jetzt gekommen
Für Dich, in einen höhern Stand zu treten.

Ayus. Wohl — muſs es seyn — so lebe wohl — doch sende
Mir meinen Lieblingspfau hierher. —

Tap. Es sey;
Du aber ehre Deinen Vater stets,
Mein Knabe! — Mit Euch Allen sey der Friede!
(Geht ab.)

Pur. Gesegnet so, mit Dir und meinem Sohn,
Komm' ich, Geliebte, mir so glücklich vor
Wie *Indra* mit *Paulomi* und *Jayanta* *).

Urv. Weh mir! (Sie weint heftig.)

---

*) *Indra's* Gattin und Sohn.

Pur. Was deutet dieses heft'ge Weinen?
Da mit Entzücken freudig ich, mit Stolz,
Die Hoffnung meines Stammes nun betrachte,
Entfliefsen diese Thränen Dir und bilden
Ein Perlenband auf Deiner holden Brust?

Urv. Ach, mein Geliebter! *Indra's* Name bringt
Mir seinen strengen Ausspruch vor die Sinne,
Den ich, glückselig in des Knaben Anblick,
Auf kurze Zeit so ganz vergessen hatte.
Als ich, von Deiner Liebe hoch beglückt,
Den Hof verliefs, mit Lust, erklärte mir
Der König also seinen hohen Willen.
„Geh' und sey glücklich mit dem edeln Fürsten,
Doch sieht den Sohn er, den Du ihm geboren,
So eile schnell alsbald hieher zurück."
Defshalb hielt ich aus Furcht vor Dir verborgen
Des Sohns Geburt; ich bracht' ihn augenblicklich
Zu *Chyavana's* Wohnung und vertraut' ihn
Der Sorgfalt jener frommen Frau, damit er,
Das war mein Vorwand, unterrichtet würde
In uns'res heil'gen Wissens tiefster Lehre.
Verstrichen ist die schicksalsvolle Zeit,
Dem Vater wird er jetzt zurückgegeben,
Um ihn zu trösten, da er mich verliert.
Ich darf nicht länger weilen.

Pur. Hartes Schicksal,
Du gönnest mir vollkomm'ne Freude nicht,
Denn kaum erfahr' ich Glück des Kindersegens,
So wird die theure Gattin mir geraubt!
Der Baum, der in des Sommers Gluth verschmachtet,
Treibt, da der junge Regen niederströmt,
Kaum neue Sprossen, als auch schon der Blitz
Den Wipfel trifft, und ihn zu Boden stürzt.

Man. Ich sehe da kein anderes Mittel, als den

Thron zu verlassen, das Kleid von Baumrinde anzulegen, und Dich in die Wälder zu begeben *).

Urv. Was aber bleibt mir? — Meine Pflicht auf Erden
Hab' ich erfüllt, und bin ich erst geschieden,
So wird der König mich gar bald vergessen.

Pur. O, nicht so, Theuerste — viel weniger fühlt' ich
Den Schmerz, vertieft' ich mich in Staatsgeschäfte.
Drum sey das rehbetret'ne Dickicht meine Wahl,
Dort kann ich einsam meinem Grame leben;
Der Welten Scepter schwinge unser Sohn.

Ayus Verzeihe, Herr, zu schwach sind meine Jahre
Für solche Last — die Dein erhabner Werth,
So lange trug.

Pur. O, fürchte nichts; es zähmt
Der *Ghandagaja* *) bald des Waldes Heerden.
Die Schlange, kaum dem Ei entkrochen, bildet
Gar bald das Gift in sich, das tödtliche.
Schon in der Jugend ist ein König Herrscher
Und lenkt mit eingebor'ner Kraft die Menschen.
Natur, nicht Alter, giebt ihm Fähigkeit.
(Zu dem Kämmerl.) Drum sage, *Latavya*, den Ministern
Und Priestern, daſs sie sich alsbald zur Feier
Von unseres Sohnes Einweihung bereiten.

Kämmerl. Ich gehorche. — (Er geht traurig ab; alle Anwesenden zeigen Kummer.)

Pur. Ein heller Glanz, umgiebt uns — sagt, woher
Die Blitze hier, aus wolkenlosem Himmel?

Urv. Nâreda naht.

---

*) Dies scheint der gewöhnliche Gebrauch Indischer Fürsten gewesen zu seyn, wenn sie gesättigt von Reichthum und Macht, oder unzufrieden mit der Welt waren.

**) Der junge Elephant.

Pur. Ein goldner Glanz umgiebt die Lockenflechten;
Die heil'ge Schnur, hell wie der Silbermond,
Um seinen Nacken, ist aus Himmelsperlen;
Er schreitet vorwärts wie ein Baum des Himmels
Mit strahlenreichem Stamm. — Wir wollen uns
Zu seiner Ankunft würdig vorbereiten.
Urv. Dem Weisen bringe dieses Ehrfurchtsopfer
In Hast gesammelt.
(Sie giebt dem Könige einige Blumen.)
(*Nareda* kommt herab.)
Nar. Sieg begleite
Des Mittelhimmels tapferen Verfechter!
Pur. (Das Opfer darbietend.)
Ehrfurcht dem Weisen!
Urv. (Sich verbeugend.) Nimm die Huldigungen!
Nar. Es werde nimmer Mann und Weib getrennt.
Pur. (Bei Seite.) O, möchte das geschehn!
(Laut.) Tritt vor, mein Sohn,
Dem heil'gen Seher Ehrfurcht darzubringen.
Ayus. *Ayus*, der Sohn *Urvasi's*, huldigt Dir
In tiefer Ehrfurcht. (Beugt sich vor *Nareda.*)
Nareda. Du mögest lange leben! — König! höre:
Der hohe *Indra*, der Allwissende,
Thut so durch mich, Dir seinen Willen kund:
Gieb Deinen Vorsatz auf, allein zu leben. —
Die Weisen, Zukunft und Vergangenheit,
In ihrer Einsicht kennend, wie das Heute
Verkündigten Feindseligkeit im Himmel;
Die Götter brauchen Deine Tapferkeit,
Drum lege Deinen Waffenschmuck nicht ab.
Urvasi bleibe durch das Leben Dein,
Mit heil'gem Band an Dich geknüpft *).

*) Hier findet sich eine wesentliche Abweichung von den *Parana's*.

Urv Die hohen Worte
Ziehn einen spitzen Pfeil aus meinem Busen.

Pur. Was *Indra* immer wolle, ich gehorche.

Nar. Du redest weise, er wird dankbar seyn.
Das Element des Feuers nährt die Sonne,
Und sie erhält mit ihrem Strahl das Feuer.
(Er blickt nach oben.)
Erscheine *Rembhà*, mit der heil'gen Welle,
Die *Indra* Dir vertraute, die Erhebung
Des Königsohnes auf den Thron zu weih'n,
Damit er Theil an der Regierung nehme.

(*Rembhá* und andere Nymphen des Himmels kommen herab, mit einer goldenen Vase, die Wasser aus dem himmlischen Ganges enthält, einem Throne und anderen Paraphernalien, welche sie aufstellen.

Remb. Bereit ist Alles!

Nared. Sohn, auf Deinen Sitz!

(*Nareda* führt *Ayus* zu dem Thron der Einweihung, nimmt *Rembhá* das goldene Gefäfs ab, und giefst Wasser auf *Ayus* Haupt.)

Vollende, *Rembhà*, nun die hohe Feier.

(*Rembha* und die *Apsarasa's* vollziehen nun die übrige Ceremonie *).

Rembh. (Zu *Ayus*).
Nur grüfse Deine Eltern und den Weisen.
(Da sich *Ayus* ehrfurchtsvoll vor ihnen verbeugt, erwiedern sie:)

Nar. Unwandelbares Glück begleite Dich!

Pur. Mein Sohn, erhalte Deines Stammes Ehre!

Urv. Mein Sohn, sey stets gehorsam Deinem Vater!

Chor der Barden hinter der Scene.
Ruhm folge Dir, o *Ayus*, im Geleite,

---

*) Weder in der Bühnenanweisung noch im Commentar findet sich mehr darüber angegeben.

Sey uns im Sohne stets der Vater ganz.
Gerechtigkeit und Tapferkeit begleite
Des Scepters Herrschaft, des Geschlechtes Glanz.
Sohn des Monarchen, des Herrschers der Welt,
Sohn des Gottes der dunkelnden Nacht
Sohn des Weisen, den Brahma's Macht,
Zu Leben und Licht durch die Schöpfung gebracht!

Zweites Chor.
Das Diadem, das hoch Dein Vater hält,
Des Ruhmes Göttin mög' es lang' verschönen,
Und mit Entzücken sehe stets die Welt,
Das Glück, den Adel Deines Namens krönen.
Der Hof von *Lakschmi's* *) klarer Gluth,
Er möge Dich in hellem Glanz umschieſsen,
Wie Ganga von den hohen Zinnen flieſsen,
Mit Macht, bis zu des Meeres fernster Fluth.

Rembh. (Zu *Urvasi.*)
Dich segnet kein gewöhnliches Geschick
Mit solchem Gatten und mit solchem Sohn.

Urv. Ja, ich erkenne ganz mein hohes Glück.
Komm, theures Kind, jetzt zu der Königin,
Um ihr, die Deine ältre Mutter ist,
Des Sohnes schuld'ge Ehrfurcht darzubringen.

Pur. Noch einen Augenblick — — wir gehn zusammen.

Nar. Der Glanz von Deines lieben Sohnes Weihe
Erinnert mich an die berühmte Zeit,
Als *Mahasena* der gesalbte Führer
Der Himmelsheere ward **)!

Pur. Und solche Ehre
Verdank ich Dir. —

---

*) Die Göttin des Glückes, des Reichthums und der Macht.

**) *Kartikeya*, der Sohn *Siva's*, der bald nach seiner Geburt, Anführer der Himmelsheere gegen die *Daityas* wurde.

Nar. Sprich, giebt es sonst noch etwas
Das *Indra* thun kann, seinem Freund zu dienen?

Pur. Dafs er mich achte, wünsch ich nur allein.
Doch Eines noch; vielleicht kann es geschehn:
Nicht stehe feindlich mehr, in wildem Streit,
Entgegen sich, Glück und Gelehrsamkeit,
Es möge sie fortdann ein Band verschlingen,
Den Menschen wahre Wohlfahrt zu erringen.

(Alle ab.)

E n d e.

Nachschrift.

Wenn es nothwendig war, das vorhergehende Drama mit gehöriger Nachsicht für die Nationaleigenheiten durchzulesen, so möchte es nicht wenig erforderlich seyn, in dem gegenwärtigen Falle uns in den Nationalglauben zu versetzen und poëtischer und dramatischer Zwecke wegen, die Schöpfungen der Indischen Mythologie anzuerkennen.

Es wird jedoch in dieser Hinsicht nichts Unziemliches von unserer Einbildungskraft verlangt, da uns hier keine monstreuse Ausschweifung des Systems aufgedrängt wird. Der Umgang der Helden und Göttinnen ist ein vertrautes Thema unserer jugendlichen Studien und die Verwandlung der *Urvasi* in eine Rebe findet viele Parallelstellen in den Metamorphosen des Ovid. Die Personen und Lagen des übermenschlichen Theiles in diesem Drama sind sowohl elegant, wie pittoresk und die Gruppen der Nymphen auf den Gipfeln des *Himalaya* oder die Herabkunft des *Nareda* durch die Felder des Aether könnte, eben so schön als leicht, durch die reiche Maschinerie des Europäischen Theaters dargestellt werden.

Es giebt aber noch eine andere Eigenthümlichkeit in dem Mythos dieses Drama, welche es den dramatischen Werken des Alterthums gleichstellt. So trivial auch die Umstände erscheinen mögen, so unbedeutend auch die Liebe des Helden und der Heldin seyn mag, beide, Personen wie Gegenstände, sind einer verhängnifsvollen Macht unterworfen, deren Dazwischenkunft sie mit einer aufserordentlichen Würde bekleidet. Das Schicksal ist das herrschende Princip, und der Monarch

wie die Nymphe, ja sogar der Herrscher der Götter werden als Untergebene der unerforschlichen und unvermeidlichen Beschlüsse des Geschickes dargestellt.

Die Einfachheit der Geschichte läſst keine groſse Entwickelung des Characters zu, aber die schüchterne Beständigkeit der *Urvasi* konstrastirt auf eine glückliche Weise mit dem unschlüssigen Hochmuth der Königin. Der Dichter hat überdieſs gezeigt, daſs ihm die Triebfeder menschlicher Handlungen nicht unbekannt ist, und seine Bemerkungen, daſs ein ungetreuer Gatte verschwenderisch in seinen Bezeugungen der Achtung ist, und daſs die Frauen zu klug sind, um verstellte Zuneigung mit wahrer zu verwechseln, zeigt sich eben so scharfsinnig als richtig.

Der gröſste Zauber dieses Stückes liegt jedoch in seiner Poësie. Die Situationen und die Charactere sind mit groſser Phantasie geschildert und nichts übertrifft, wenn anders Partheilichkeit für sein Werk den Uebersetzer nicht irre leitet, die Schönheit und Richtigkeit vieler Gedanken darin. Eine Stelle als Beispiel anzuführen, würde einer Menge Anderer, Abbruch thun; wir überlassen es daher dem kritischen Scharfsinn und Geschmack des Lesers, sie herauszufinden.

in Petersburg vereinten Kunstschätze, wobei derselbe den Zweck unverrückt vor Augen hielt, die Geschichte der Kunst und Kunstwerke durch das Einzelne zu ergänzen und zu berichtigen. Das Ermüdende, welches bloße Beschreibungen von Gallerien haben, zu vermeiden, ordnete derselbe die Kunstwerke nach der Zeit, absehend von aller localen Aufstellung, und brachte die Beschreibung der Gemälde in einen geschichtlichen Zusammenhang.

Dieser erste Band enthält demnach eine geschichtliche Uebersicht der Sammlungen. Dann folgen: die Eremitage; italienische und spanische Gemälde.

Der zweite Band, welcher die Fortsetzung der Beschreibung der Eremitage, die Antiken, die Sammlungen der kaiserlichen Schlösser und der Privaten enthalten wird, folgt bald nach.

De prisca Aegyptiorum litteratura commentatio prima, quam scripsit *Joannes Godofredus Ludovicus Kosegarten*, s. s. theol. doctor ejusdemque et litter. oriental. in academia Gryphisvaldensi prof. p. o. etc. IV. und 71 S. in gr. 4. mit neunzehn lithographirten Tafeln und mehreren Hunderten von Holzschnitten. In Umschlag geheftet.

Diese erste Abhandlung enthält eine Darstellung der enchorischen Schrift, welche ganz auf die bisher bekannt gewordenen griechischen Uebersetzungen ägyptischer Texte gegründet ist. Das erste Capitel handelt von den enchorischen Buchstaben; das zweite von den enchorischen Siglen oder symbolischen Schriftzeichen, worunter sich auch die enchorischen, hieratischen und hieroglyphischen Zeichen der Monate befinden; das dritte von den enchorischen Zahlzeichen, sowohl von den gewöhnlichen, wie von den Zahlzeichen der Monatstage; auch sind die hieratischen und hieroglyphischen Zahlzeichen mit angeführt; das vierte enthält die wichtigsten griechischen Texte, deren ägyptische Originale bekannt sind; diese Texte sind möglichst berichtigt nach den neuesten Untersuchungen von *Boeckh*, *Buttmann*, *Peyron*, *Letronne*, *St. Martin*, *Young*, *Schoemann*. Die Tafeln enthalten den enchorischen Theil der Rosettischen Inschrift, den Berliner Papyrus Nro. 36. vollständig, und die Eingänge der sämmtlichen übrigen enchorischen Papyrus der Berliner Bibliothek, nebst der Erklärung. Im Texte der Schrift sind die enchorischen Worte überall da abgebildet, wo von ihnen gesprochen wird, so dafs der Leser nicht genöthigt ist, sie erst auf den Tafeln nachzusuchen.

Diese Schrift ist auf weifses Schreibpapier sehr sauber gedruckt und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis 3 Rthlr. S. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die hier angezeigten Werke bekommt man durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.